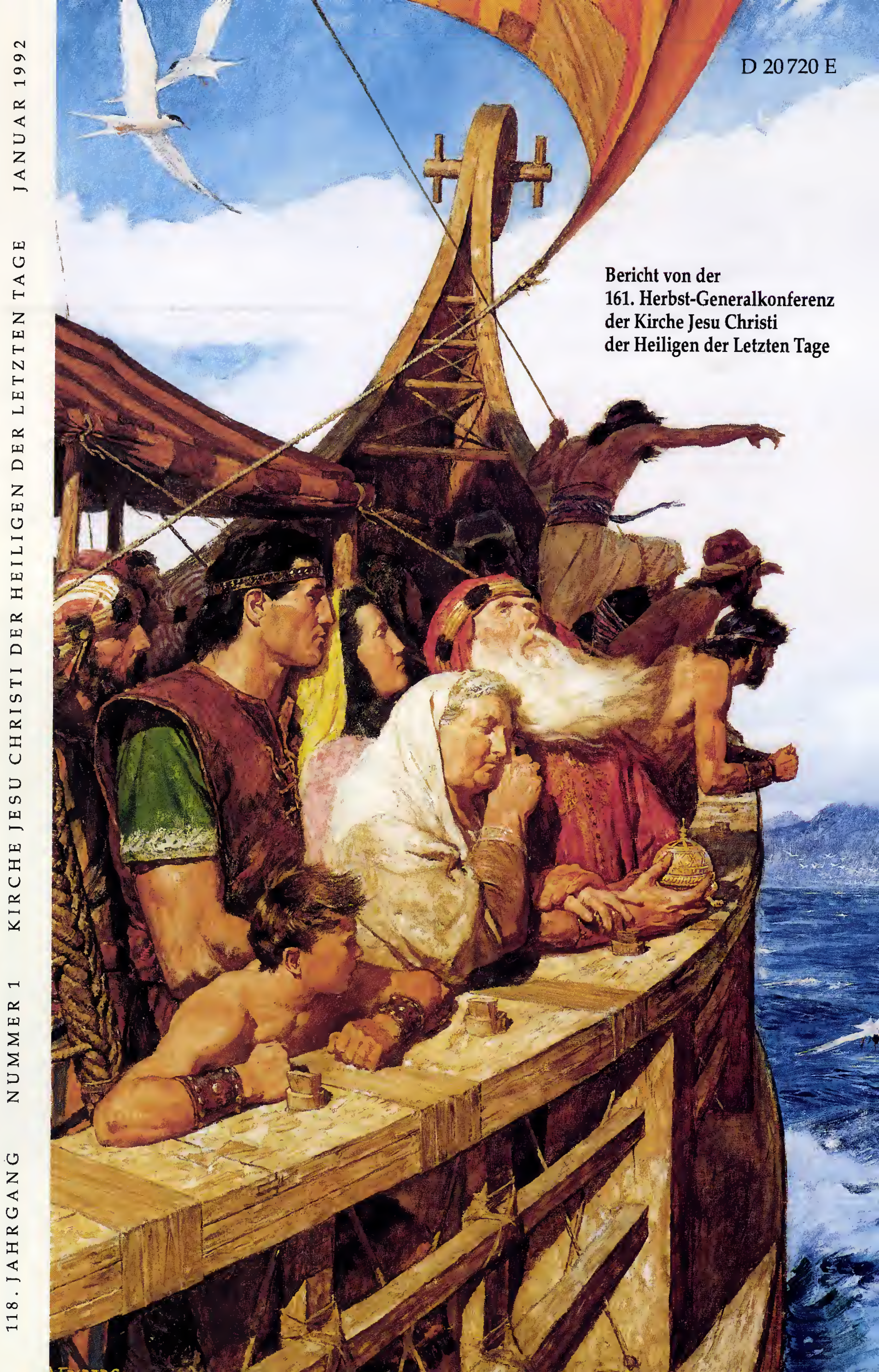
DER STERN

118. JAHRGANG NUMMER 1 KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE JANUAR 1992

D 20720 E



Bericht von der
161. Herbst-Generalkonferenz
der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage

Inhalt



Umschlag (Gemälde von Arnold Friberg): Wie Lehi und sein Volk die Gebote Gottes befolgten und ein neues Leben begannen, so können auch wir ein neues Jahr beginnen, in dem wir die Gebote befolgen, die wir von den in den Letzten Tagen berufenen Dienern des Herrn erhalten haben. In dieser Ausgabe – dem vollständigen Bericht von der Herbst-Generalkonferenz 1991 – stehen ihre Ratschläge. Wenn wir gehorsam und treu sind, können auch wir mit Nephi sagen: „Und wenn Gott mir geboten hätte, was auch immer zu tun, so könnte ich es." (1 Nephi 17:50.)

Bericht von der 161. Herbst-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Sprecher der Konferenz in alphabetischer Reihenfolge



Fotos in dieser Ausgabe: Jed A. Clark, Welden Andersen, Phil Shurtleff, Craig Dimond, John Luke und Peggy Jellinghausen.

Die Musik auf der Konferenz: Für die Musik auf der Konferenz sorgten der Mormon Youth Chorus, der von Robert C. Bowden geleitet wurde, der Organist war Clay Christiansen (Samstagvormittag); der gemischte Chor der Missionarsschule, geleitet von Douglas Brenchley, der Organist war Richard Elliott (Samstagnachmittag); der gemeinsame Chor aus den Männerstimmen des Tabernakelchors und des Mormon Youth Chorus, geleitet von Donald Ripplinger und Robert Bowden, der Organist war Clay Christiansen (Priestertumsversammlung); der Tabernakelchor, geleitet von Jerold Ottley, die Organisten waren Robert Cundick und John Longhurst (Sonntagvormittag), und geleitet von Donald Ripplinger, wobei Richard Elliott der Organist war (Sonntagnachmittag). In der Allgemeinen Frauenversammlung sang ein JD- und FHV-Chor aus der Region Millcreek Utah, geleitet von Mary Bunker Marsh, die Organistin war Linda Margetts.

DER STERN

Januar 1992 118. Jahrgang Nummer 1

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Die Erste Präsidentschaft:
Ezra Taft Benson
Gordon B. Hinckley
Thomas S. Monson

Das Kollegium der Zwölf:
Howard W. Hunter, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, L. Tom Perry, David B. Haight, James E. Faust, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin, Richard G. Scott

Redaktionsleitung:
Rex D. Pinegar, Gene R. Cook, John H. Groberg, Robert E. Wells

Chefredakteur: Rex D. Pinegar

Geschäftsführender Direktor der Abteilung Lehrplan:
Ronald L. Knighton

Zeitschriftendirektor der Kirche:
Thomas L. Peterson

International Magazines
Geschäftsführender Redakteur: Brian K. Kelly
Ass. geschäftsführender Redakteur: Marvin K. Gardner
Stellvertreter: David Mitchell
Ressortleiter Kinderstern: DeAnne Walker
Künstlerische Gestaltung: M. M. Kawasaki
Art Direktor: Scott D Van Kampen
Layout: Sharri Cook

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Peter Keldorfer,
Dieselstraße 1, D-6367 Karben 1
Telefon: 06039/5001

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage
Postfach 1549, Industriestraße 21,
D-6382 Friedrichsdorf 1
Telefon: 06172/710334
Telefax: 06172/720332

Die internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „DER STERN", erscheint monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und in der Tongasprache; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thailändisch veröffentlicht, vierteljährlich auf isländisch.

DER STERN (ISBN 1044-338X) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 East North Temple, Salt Lake City, Utah 84150. Second-class postage paid at Salt Lake City, Utah. Subscription price $10.00 a year. $1.00 per single copy. Thirty days notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send USA and Canadian subscriptions and queries to Church Magazines, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America. Subscription information telephone number 801-240-2947.

POSTMASTER: Send address changes to DER STERN at 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America.

Jahresabonnement:
DM 30,00; öS 186,00; sFr. 26,00
Bezahlung erfolgt direkt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder auf eines der folgenden Konten:

Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage

D Frankfurter Sparkasse, Konto-Nr. 88666, BLZ 50050102

A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602

CH Citibank, N. A. Zürich, Konto-Nr. 0/110/501/005

Adressenänderung bitte einen Monat im voraus melden

Erscheint zwölfmal im Jahr

Printed in Germany

PBMA 9201 GE

92981 150
German

Bericht von der 161. Herbst-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Ansprachen vom 5. und 6. Oktober 1991 aus dem Tabernakel am Tempelplatz in Salt Lake City, Utah

Die Mitglieder der Kirche freuten sich sehr, Präsident Ezra Taft Benson auf der Herbst-Generalkonferenz im Oktober 1991 in der Versammlung am Samstagmorgen und am Sonntagmorgen zu sehen.

Die Versammlungen wurden von Präsident Bensons Ratgebern, Präsident Gordon B. Hinckley, dem Ersten Ratgeber, und Präsident Thomas S. Monson, dem Zweiten Ratgeber, geleitet, die den Mitgliedern der Kirche im Namen der Ersten Präsidentschaft viele Ratschläge mit auf den Weg gaben.

So sagte Präsident Hinckley in der Versammlung am Sonntagmorgen: „Unsere Mission im Leben, die wir Nachfolger des Herrn Jesus Christus sind, muß eine Mission des Errettens sein. Es gibt Heimatlose, Hungrige, Mittellose, und man sieht es ihnen an. Wir haben schon viel getan. Wir können noch mehr tun, um denen zu helfen, die sich am Rande des Überlebens befinden.

Wir können die Hand ausstrecken und denen Halt geben, die im Sumpf der Pornographie, der abscheulichen Unmoral und der Drogen unterzugehen drohen. Viele sind so süchtig geworden, daß sie nicht mehr die Kraft haben, ihr Schicksal zu meistern. Sie sind elend und zerbrochen. Aber sie können geborgen und gerettet werden."

Präsident Monson sprach in derselben Versammlung über die gleichen Themen und zitierte einen Richter, der sich große Sorgen machte: „,Die Meldungen von körperlicher und seelischer Mißhandlung und sexuellem Mißbrauch von Kindern steigen alarmierend an. Unsere Gerichte werden mit diesen widerlichen Fällen überschwemmt.'

Die Kirche kann ein solch gemeines und ekelhaftes Verhalten nicht hinnehmen. Wir verurteilen vielmehr aufs schärfste, daß Gottes kostbare Kinder auf solche Weise behandelt werden. Das Kind muß gerettet, gepflegt, geliebt und geheilt werden. Der Übeltäter muß für seine Taten vor Gericht gestellt, zur Rechenschaft gezogen werden; er muß ärztlich behandelt werden, damit dieses böse Verhalten aufhört. Wenn jemand von so einer Sache Kenntnis bekommt und nichts dagegen unternimmt, bezieht er sich in das Problem mit ein, er wird mitschuldig und hat einen Teil der Strafe zu gewärtigen."

Änderungen in der Administration gab es in der Versammlung am Samstagnachmittag. Elder Han In Sang aus Korea, Elder Stephen D. Nadauld aus Utah und Elder Sam K. Shimabukuro aus Hawaii, die nach der letzten Frühjahrs-Generalkonferenz als Siebziger berufen worden waren, wurden im Amt bestätigt. Aus demselben Siebzigerkollegium wurden nach fünfeinhalb Jahren getreuen, aufopfernden und selbstlosen Dienens die folgenden Brüder entlassen: Elder H. Verlan Andersen, Elder George I. Cannon, Elder Francis M. Gibbons und Elder Gardner H. Russell.

Gleichzeitig wurden die Brüder im Amt bestätigt, die ab jetzt als Ratgeber in der Präsidentschaft der Jungen Männer und in der Präsidentschaft der Sonntagsschule dienen.

Alle Generalautoritäten nahmen an der Konferenz teil – außer Elder Vaughn J. Featherstone und Elder Helvécio Martins, die krank waren.

Die Konferenzversammlungen wurden auf der ganzen nördlichen Halbkugel auf englisch und in fünfzehn weiteren Sprachen ausgestrahlt. Die Einheiten der Kirche, die keine Live-Übertragung hatten oder wo die Konferenz verspätet übertragen wird, erhalten Videobänder von der Konferenz.

Die Herausgeber



5. Oktober 1991
Versammlung am Samstagvormittag

Christus ist das Licht für die gesamte Menschheit

Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Selbst für diejenigen, die ihn ablehnen, ist er das Licht, das in der Finsternis leuchtet.“



Es ist schön, daß Präsident Benson bei uns ist, während wir diese großartige Weltkonferenz der Kirche eröffnen. Sein Lächeln und Winken mit der Hand bedeuten uns sehr viel. Wo immer wir auch hingehen – sei es zu Hause oder in der Ferne – wird uns aufgetragen: „Bitte sagen Sie Präsident Benson, daß wir ihn lieben.“

Präsident, ich denke, daß ich für alle heute hier Teilnehmenden spreche, wenn ich sage, wir achten Sie, wir ehren Sie und wir lieben Sie als Prophet des Herrn in dieser Zeit.

Wir bedauern, daß Sie nicht zu uns sprechen können. In Ihrem Namen übermittle ich den Mitgliedern in aller Welt Ihre Liebe und Ihren Segen sowie Ihr Zeugnis, das Sie zu verschiedenen Anlässen gegeben haben. Sie haben gesagt: „Nichts hatte einen so großen Einfluß auf diese Erde wie das Leben Jesu Christi. Ohne seine Lehren können wir dieses Leben nicht verstehen. Ohne ihn würden wir uns in wahnhafte Ansichten und eine Art von Anbetung verlieren, die aus Furcht und Finsternis hervorgekommen ist, wo das Sinnliche und Materialistische herrschen. Wir sind noch weit von dem Ziel entfernt, daß er für uns gesteckt hat, wir dürfen es niemals weder aus dem Auge verlieren, noch vergessen, daß unser Streben nach dem Licht und nach Vollkommenheit ohne seine Lehren, sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung unmöglich wäre.“ (Generalkonferenz, April 1971.)

Ich bezeuge, Christus ist das Licht der Welt. Er hat „den Weg gewiesen, markiert und erhellt. ‚Es ist traurig, daß viele Menschen und Nationen dieses Licht erstickt haben. Man hat versucht, sein Evangelium durch Gewalt und das Schwert zu ersetzen‘“ (*Church News*, 4. Dezember 1982, Seite 10). Doch selbst für diejenigen, die ihn ablehnen, ist er „das Licht, das in der Finsternis leuchtet.“ (Johannes 1:5.)

Wir danken Ihnen, unser Prophet, und seien Sie versichert, daß wir für Sie beten. Möge der himmlische Vater Sie weiterhin segnen. □



Die Führer und Mitglieder der Kirche, die aus vielen verschiedenen Ländern kommen, können die Konferenz in ihrer Sprache verfolgen – dank der Dolmetscher, die in Kabinen unter dem Tabernakel sitzen. Die Konferenz wurde in dreiunddreißig Sprachen gedolmetscht, darunter ins Kambodschanische, in die Hmong-Sprache, ins Russische und in die Navaho-Sprache.

Die Familie des Propheten Joseph Smith

Elder M. Russell Ballard
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Meine Gedanken kreisen um das, was die Familie von Joseph Smith sen. und Lucy Mack Smith für die Wiederherstellung der Fülle des Evangeliums Jesu Christi geleistet hat."



Am vierten August dieses Jahres hat in Nauvoo ein schlichtes, aber doch bedeutsames Ereignis stattgefunden. Nach vielen Monaten gründlicher Planung haben die Nachkommen von Joseph Smith sen. und Lucy Mack Smith den renovierten Friedhof der Familie Smith geweiht und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Ich habe an der Weihungszeremonie teilgenommen, und meine Gedanken kreisten um das, was die Familie von Joseph Smith sen. und Lucy Mack Smith für die Wiederherstellung der Fülle des Evangeliums Jesu Christi geleistet hat. Ich dachte besonders an den Propheten, an seinen Bruder Hyrum und an ihre Eltern.

Ich glaube, die Begräbnisstätte der Familie Smith muß für jedes Mitglied der Kirche eine besondere Bedeutung haben. Wir wünschen uns alle, daß diejenigen, die dort begraben sind, am Auferstehungstag in einer schönen Gartenanlage auferstehen. Der Prophet hat einmal anläßlich einer Beerdigung gesagt:

„Ich will euch sagen, was ich mir wünsche: Wenn ich morgen abberufen werden und hier ins Grab gelegt werden sollte, so möchte ich am Auferstehungsmorgen meinem Vater die Hand reichen und rufen: ‚Mein Vater!' und er wird sagen: ‚Mein Sohn, mein Sohn!', sobald die Felsen sich spalten und noch ehe wir aus dem Grab hervorkommen. ...

Angenommen, ich würde an der Seite meines Vaters bestattet – was wäre wohl die erste Freude, die ich erlebe, wenn die Stimme ruft, die Toten sollen sich erheben? Daß ich meinen Vater, meine Mutter sehe, meinen Bruder, meine Schwester! Und wenn sie mir nahe sind, umarme ich sie, und sie umarmen mich." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 299,300.)

Jeder, der ein Zeugnis vom Evangelium Jesu Christi hat, muß Joseph Smith jun. lieben und wertschätzen, denn er ist „der Prophet und Seher des Herrn [und] hat mehr für die Errettung der Menschen in dieser Welt getan als irgendein anderer Mensch, der je auf Erden gelebt hat – Jesus allein ausgenommen" (LuB 135:3).

In alter Zeit hat der Prophet Nephi geschrieben, er „stamme von guten Eltern" (1 Nephi 1:1). Das gilt auch für den Propheten Joseph Smith; er hat einmal gesagt: „Worte und Sprache reichen nicht aus, um der Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen, die ich Gott dafür schulde, daß er mir so gute Eltern geschenkt hat." (*History of the Church*, 5:126.)

Der Herr hatte den Vater, Joseph Smith sen., von dem in den heiligen Schriften die Rede ist, dazu vorherordiniert, der irdische Vater des Propheten zu sein. Josef von Ägypten prophezeite, der Seher der Letzten Tage, den Gott erwecken werde, sein Werk zu verrichten, werde „Josef genannt werden" (Übersetzung von Joseph Smith, Genesis 50:33). Ferner hat er gesagt: „Er wird nach dem Namen seines Vaters genannt werden." (2 Nephi 3:15.) Der Himmelsbote Moroni ermahnte den jungen Joseph Smith, nach der herrlichen Nacht heiliger Unterweisung zu seinem Vater zu gehen. Joseph Smith sagt über den Boten: „Er gebot mir, zu meinem Vater zu gehen und ihm von der Vision und den Weisungen, die ich empfangen hatte, zu berichten. Ich gehorchte, ging zu meinem Vater auf den Acker zurück und erzählte ihm alles. Seine Antwort war, es sei von Gott und ich solle hingehen und tun, was der Bote mir geboten habe." (Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:49,50.)

Joseph Smith sen. war mit dem Geist des Herrn im Einklang. Er wußte, daß sein junger Sohn die Wahrheit gesagt hatte, und er glaubte ihm nicht nur, sondern er ermutigte ihn auch zu dem Werk, zu dem er berufen worden war.

Joseph Smith sen. wurde wegen der Erlebnisse und Ansprüche seines Sohnes, des Propheten, verspottet und verfolgt. Aber er ließ sich in seiner liebevollen Unterstützung nicht erschüttern und verteidigte seinen Sohn.

Er sah und berührte die goldenen Platten, von denen das Buch Mormon übersetzt worden war, und bezeugte sein Leben lang, daß dieses heilige Buch wahr sei. Sein Name steht unverrückbar neben dem der übrigen Zeugen für das Buch Mormon – auf den ersten Seiten dieses zweiten Zeugen für Jesus Christus. Er wurde einmal ins Gefängnis geworfen, und man erklärte ihm, wenn er das Buch Mormon verleugne, werde er freigelassen. Aber er verleugnete das Buch nicht und bekehrte während seiner dreißigtägigen Haft sogar noch zwei Menschen.

Präsident Lorenzo Snow hat gesagt:

„Ich kenne keinen, den die Heiligen lieber gehabt hätten als Vater Smith; wenn irgend jemand ernsthaft erkrankt war, rief man Vater Smith – Tag und Nacht. Er war so gut und großzügig wie kaum ein anderer." (Zitiert in LeRoi C. Snow, „How Lorenzo Snow Found God", *Improvement Era*, Februar 1937, Seite 84.)

Als Joseph Smith sen. starb, hieß es über ihn: „Er war ein Mann, der seinem Gott und der Kirche in jeder Lage und unter allen Umständen, in die er geriet, treu blieb." (*History of the Church*, 4:192.)

Nur wenige Monate nachdem er aus diesem Leben geschieden war, offenbarte der Herr, daß Joseph Smith sen. sich in seiner Gegenwart befinde. Ferner sagte der Herr: „Und er ist gesegnet und heilig, denn er ist mein." (LuB 124:19.) Joseph Smith sen. hat bei der Errichtung des Gottesreiches auf der Erde wahrhaftig eine wesentliche Rolle gespielt.

Weniger sichtbar als der Vater des Propheten, aber genauso wichtig für den Verlauf seines Lebens, war seine Mutter, Lucy Mack Smith. Diese starke Frau übernahm zwar zeitweilig auch Führungsaufgaben, ihre wesentliche Rolle bestand jedoch darin, ihrer Familie eine Stütze zu sein. Sie brachte elf

Kinder zur Welt und ertrug es tapfer, daß ihr bis auf vier alle im Tod vorangingen. Sie mußte miterleben, daß sechs direkte Familienangehörige und ein Enkel durch die gewalttätige Verfolgung von seiten des Pöbels starben.

Lucy bereitete sich schon früh in ihrer Ehe darauf vor, einen Propheten großzuziehen. Sie wurde einmal schwer krank, und die Ärzte meinten, sie werde sterben. Sie berichtet: „Ich versprach Gott feierlich, wenn er mich am Leben ließe, würde ich alles tun, um ihm zu dienen, soweit es meine Kräfte zuließen." Eine Stimme versicherte ihr, sie werde weiterleben, und daraufhin sagte sie zu ihrer Mutter: „Der Herr wird mich am Leben lassen, wenn ich dem Versprechen, das ich ihm gegeben habe, treu bleibe, nämlich meiner Mutter, meinem Mann und meinen Kindern ein Trost zu sein." (Lucy Mack Smith, *History of Joseph Smith, by His Mother, Lucy Mack Smith*, Hg. Preston Nibley, Seite 34.)

Sie hörte nie auf, ihren Sohn Joseph, den Propheten, zu ermutigen und zu unterstützen. Seine Mutter war der erste Mensch, dem er in jungen Jahren von seinen folgenschweren Erlebnissen im heiligen Wald erzählte. Jahre später sprach er mit ihr über die Freude und Erleichterung, die er verspürte, als der Herr auch anderen gestattete, die heiligen goldenen Platten zu sehen. Lucy Mack Smith schrieb: „Joseph warf sich neben mir nieder und rief: ... ,Du weißt gar nicht, wie froh ich bin; jetzt hat der Herr zugelassen, daß außer mir noch drei die Platten gesehen haben. Sie haben einen Engel gesehen, ... und sie werden bezeugen müssen, daß das, was ich gesagt habe, wahr ist, denn jetzt wissen sie selbst, daß ich die Leute nicht täusche, und ich habe das Gefühl, daß ich von einer Last befreit bin, die mir fast zu schwer geworden war." (Lucy Mack Smith, *History*, Seite 152.)

Die Mutter teilte auch das Leid und die Verfolgung des Propheten. Einmal nahm ein Pöbelhaufen Joseph Smith und seinen Bruder Hyrum gefangen und drohte, sie zu erschießen. Die beiden Brüder wurden in einem Wagen unter einem Tuch versteckt. Mutig setzte ihre Mutter ihr Leben aufs Spiel und zwängte sich durch den feindseligen Pöbel hindurch, um ihren Söhnen Mut zuzusprechen. Joseph und Hyrum Smith konnten ihre Mutter nicht sehen und konnten auch nur eine Hand unter der Decke vorstrecken. Als Lucy Mack Smith die Hände ihrer Söhne ergriffen hatte, fuhr der Wagen los und riß die bekümmerte Mutter buchstäblich von ihren Söhnen fort.

Der feste Entschluß, von der Wiederherstellung des Evangeliums Zeugnis zu geben, hat sie vielleicht dazu bewogen, ihre bekannte Lebensgeschichte von Joseph Smith zu diktieren. Das war damals ein großes Unterfangen. Das Buch ist heute von unschätzbarer Bedeutung für die Kirche! Es enthält viele Einzelheiten aus dem Leben von Joseph Smith, von denen wir sonst gar nichts wüßten. Und es ist ein bleibendes Denkmal für die Hingabe von Lucy Mack Smith und ihrer Familie.

Wie die guten Eltern aller Zeitalter hat auch Lucy Mack Smith oft den Himmel angefleht, ihre Familie zu bewahren. Auf dem Marsch von Ohio nach Missouri, dem sogenannten Zionslager, erkrankten Joseph und Hyrum Smith schwer an der Cholera und starben fast daran. Plötzlich „sprang Hyrum auf und rief: ,Joseph, wir werden zu unserer Familie zurückkehren! Ich habe eine Vision gehabt, in der ich Mutter unter einem Apfelbaum habe knien sehen; auch jetzt noch fleht sie Gott unter Tränen an, uns am Leben zu erhalten. ... Der Geist bezeugt mir, daß ihr Beten erhört werden wird.'" (Lucy Mack Smith, *History*, Seite 229.)

Aus freiem Entschluß und der göttlichen



Vorsehung gemäß besiegelten Lucy Mack Smiths Söhne Joseph und Hyrum letztlich ihr Zeugnis mit ihrem Blut. Als die trauernde Mutter ihre sterblichen Überreste sah, schrie sie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du diese Familie verlassen?" In seiner Güte linderte der Herr den übergroßen Schmerz dieser treuen Mutter und schenkte ihr den Seelenfrieden, den nur er schenken kann. Eine Stimme sprach zu ihr: „Ich habe sie zu mir genommen, damit sie Ruhe haben." (Lucy Mack Smith, *History*, Seite 324.)

Hyrum Smith, älterer Bruder, Freund und Mentor des Propheten, erwies dem Herrn und seinem jüngeren Bruder Joseph absolute, bedingungslose Treue. Solche Brüder finden sich vielleicht nirgendwo wieder. In der Schrift steht: „Im Leben waren sie vereint, und der Tod hat sie nicht getrennt." (LuB 135:3.)

Joseph Smith hat über seinen Bruder Hyrum gesagt: "Ich könnte von Herzen beten, alle meine Brüder wären so wie mein geliebter Bruder Hyrum, der die Milde eines Lammes und die Redlichkeit eines Ijob besitzt und, um es kurz zu sagen, die Sanftmut und Demut Christi; und ich liebe ihn mit der Liebe, die stärker ist als der Tod, denn ich habe noch niemals einen Anlaß gehabt, ihn zu tadeln oder er mich." (*History of the Church*, 2:338.)

Sein Leben lang wachte Hyrum so liebevoll über seinen jüngeren Bruder, als sei es sein eigener Sohn. Und Joseph Smith wußte, wie kostbar treue Freunde sind, weil er mehrfach Leuten vertraut hatte, die ihn später verraten haben.

Aber auch der Herr hat von seiner Liebe zu Hyrum Smith gesprochen und gesagt: „Gesegnet ist mein Knecht Hyrum Smith; denn ich, der Herr, liebe ihn wegen der Lauterkeit seines Herzens und weil er das liebt, was vor mir recht ist, spricht der Herr." (LuB 124:15.)

Hyrum Smith war unerschütterlich – auch im Angesicht des Todes. Im Anschluß an eine Zeit großer Not und Verfolgung schrieb er:

„Ich danke Gott, daß ich fest entschlossen war, zu sterben, statt das zu verleugnen, was meine Augen gesehen hatten, was meine Hände berührt hatten [die Platten, von denen das Buch Mormon übersetzt worden ist] und wovon ich Zeugnis gegeben hatte, wohin mich das Schicksal auch verschlagen hatte; und ich kann meinen geliebten Brüdern versichern: als ich nur noch den Tod vor Augen hatte, wurde ich befähigt, so nachdrücklich Zeugnis zu geben wie nie zuvor im Leben." (*Times and Seasons*, Dezember 1839, Seite 23.)

Von dem Propheten Joseph Smith und seinem Bruder Hyrum können wir manch Wichtiges lernen. Ich will heute nur die beiden folgenden Beispiele anführen. In einem



Brief vom 15. März 1844, nur wenige Monate vor seinem Märtyrertod, schrieb Hyrum Smith:

„Ich sage euch also jetzt: Hört auf, eure Wundergeschichten zu verbreiten, und laßt die Geheimnisse in Ruhe. Verkündet den Glauben an den Herrn Jesus Christus, die Umkehr und die Taufe zur Sündenvergebung, das Händeauflegen für die Gabe des Heiligen Geistes; lehrt, daß man sich streng an diese Grundsätze halten muß; zieht dazu die Schrift heran; legt sie den Menschen aus. Hört auf mit euren Spaltungen und Streitereien. Demütigt euch." (*Times and Seasons*, 15. März 1844, Seite 474.)

Der Prophet Joseph Smith hat einmal folgendes gesagt:

„Da gibt es diejenigen, die behaupten Heilige zu sein, die aber nur zu gern murren und nörgeln, wenn Ratschläge erteilt werden, die ihnen nicht behagen, auch dann, wenn sie selbst um Rat nachgesucht haben; noch viel mehr aber, wenn ungebeten Ratschläge erteilt werden, die nicht zu ihren Vorstellungen passen; aber Brüder, wir erhoffen uns von den meisten von euch etwas Besseres; wir vertrauen darauf, daß ihr von Zeit zu Zeit gern Ratschläge hören wollt und daß ihr ihnen immer fröhlich entsprecht, wenn ihr sie aus der richtigen Quelle erhaltet." (*History of the Church*, 4:45.)

Diese inspirierten Aussagen von Hyrum und Joseph Smith, die an die damaligen Mitglieder der Kirche gerichtet waren, können sich auch die Mitglieder der Kirche von heute zu Herzen nehmen. Als ich in Nauvoo am Grabstein dieser beiden großen Männer stand, hatte ich den Eindruck, als sei es ihr Wunsch, daß ich allen Mitgliedern der Kirche raten solle, an den grundlegenden und einfachen Prinzipien des Evangeliums festzuhalten. Studieren Sie die heiligen Schriften, hören Sie in diesen unruhigen Zeiten auf den Rat der Führer der Kirche. Brüder und Schwestern, hüten Sie sich vor den Spaltungen und Streitereien, die es auch bei uns heute gibt. Halten Sie die Gebote, damit bei Ihrer Suche nach Wahrheit und Erkenntnis der Heilige Geist mit Ihnen ist.

Ich bezeuge demütig, daß Joseph Smith einer der Edlen und Großen war, die zur Erde kommen sollten. Er und sein Bruder Hyrum verdienen unsere Ehrerbietung und Dankbarkeit, desgleichen ihre Familienangehörigen, die bei der Wiederherstellung der Fülle des Evangeliums mitgewirkt haben. Ich bezeuge, daß Präsident Benson heute der Prophet Gottes ist und daß die Apostel und die übrigen Generalautoritäten, die hier auf dem Podium sitzen, von Gott dazu ordiniert sind, über die Kirche zu präsidieren. Jesus, unser Herr und Erlöser, steht an der Spitze der Kirche. Der himmlische Vater lebt und wacht über jedes seiner Kinder. Das bezeuge ich von ganzem Herzen im Namen Jesu Christi. Amen. □

Jesus der Messias

Elder Robert L. Backman
von der Präsidentschaft der Siebziger

„Christus wünscht sich von jedem von uns Hingabe – und zwar voll und ganz – als freiwilliges Geschenk des Vertrauens, des Glaubens und der Liebe."



Als Mormon seinen Auszug aus den Aufzeichnungen der Nephiten anfertigte, schrieb er: „Siehe, ich bin ein Jünger Jesu Christi, des Gottessohnes. Ich bin von ihm berufen worden, sein Wort unter diesem Volk zu verkünden, damit sie immerwährendes Leben haben können." (3 Nephi 5:13.) Diese demütige, dabei gleichzeitig freimütige Aussage müßte auch jeder Heilige der Letzten Tage machen können – als Jünger Christi, der berufen ist, in seinem Werk zu dienen.

Christus: mehr als ein König

Wer ist dieser Jesus, den wir verehren? Vor allen anderen Menschen auf der Erde müssen wir Heiligen der Letzten Tage die große Bedeutung des Jesus von Nazaret kennen – seine Rolle im Errettungsplan, die Jungfrauengeburt, sein makelloses Leben, seine eindrucksvollen Lehren, seinen selbstlosen Tod, seine herrliche Auferstehung, die Führung seiner Kirche.

In dem Buch *The Robe* von Lloyd Douglas wird fiktiv geschildert, wie Christus auf dem Esel in Jerusalem einreitet. Inmitten der aufgeregten Menschenmassen unterhalten sich zwei griechische Sklaven, die die Bedeutung des Ereignisses nicht verstehen und den Hauptbeteiligten gar nicht kennen:

„Siehst du den da vorn?" fragte der schwerfällige Athener.

Demetrius nickte ... und wandte sich ab.

„Verrückt?" fragte der Athener beharrlich weiter. ...

„Nein."

„König?"

„Nein", murmelte Demetrius. ... „Kein König."

„Was ist er denn dann?" ...

„Ich weiß es nicht", murmelte Demetrius. ... „Aber er ist etwas Wichtigeres als ein König." (*The Robe*, Seite 74.)

Jesus Christus ist in der Tat mehr als ein König; er ist der Sohn Gottes, unser Erretter, unser Erlöser, der Urheber und Vollender unseres Glaubens, König der Könige, Herr der Herren, Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens (siehe Hebräer 12:2; Offenbarung 17:14; Jesaja 9:5).

Darum geht es im Evangelium. Ohne ihn, ohne seine Vermittlung wären wir angesichts von Adams Übertretung völlig hilflos. Wir werden tatsächlich aus Gnade „durch den Glauben" errettet (siehe Epheser 2:8) oder, wie Nephi schrieb: „Wir wissen, daß wir durch Gnade errettet werden – nach allem, was wir tun können." (2 Nephi 25:23.)

„Alles andere, was mit unserer Religion zu tun hat, ist nur eine Zugabe dazu" – nämlich zum Zeugnis von Jesus, von seinem Tod, seiner Grablegung, seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt. (Siehe *Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 124.)

„Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen." (Psalm 23:1.) Was könnte uns auch sonst noch fehlen? Wir können uns gar nicht mehr wünschen. Was könnte wünschenswerter sein, als in jedem Gedanken auf Christus zu blicken? (Siehe LuB 6:36.)

Ich möchte, daß wir über die Beziehung zu unserem Erlöser nachdenken, und dazu will ich ein paar Skizzen von ihm zeichnen, die mir geholfen haben, ihn näher kennenzulernen, und die mir als Maßstab dienen, an dem ich mein Leben messen will.

Seine Mutter war Maria – er konnte also sterben. Er war der Erstgeborene des Vaters, der Sohn Gottes – hatte also die Macht zu leben und die Fähigkeit, vollkommen zu leben. Wir wissen, Jesus „empfing zuerst nicht die Fülle, sondern beharrte von Gnade zu Gnade, bis er eine Fülle empfing" (LuB 93:13).

Über seine Kindheit heißt es: „Jesus aber wuchs heran, und seine Weisheit nahm zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen." (Lukas 2:52.) Während dieses Wachstumsprozesses erlitt er „Versuchungen ..., körperliche Pein, Hunger, Durst und Erschöpfung – ja, mehr, als ein Mensch ertragen kann" (3:7). Er machte das alles durch, „auf daß sein Inneres von Barmherzigkeit erfüllt sei gemäß dem Fleische, damit er gemäß dem Fleische wisse, wie er seinem Volk beistehen könne gemäß dessen Schwächen" (Alma 7:12). Es gibt nichts, was wir erleben – kein Herzeleid, keine Freude – das er nicht noch intensiver erfahren hat; und er ist mit all seinen Erfahrungen auf vollkommene Weise umgegangen und hat uns damit gezeigt, wie wir leben sollen.

Während seines irdischen Lebens hat Jesus uns das Evangelium gegeben und seine Kirche gegründet. Er hat seine Jünger gelehrt, wie sie das Leben in Fülle haben konnten, und uns den Weg gezeigt, wie wir in diesem Leben glücklich werden und im Jenseits ewiges Leben haben können.

Wunder

Er hat viele Wunder gewirkt. Sie waren „ein wichtiges Element des Werkes Jesu Christi, da es nicht nur um göttliches Handeln ging, sondern auch um die Vermittlung göttlicher Lehre. ... Sie sollten den Juden beweisen, daß Jesus der Messias war. ... Die Wunderheilungen zeigen auch, wie das Gesetz der Liebe auf das wirkliche Leben zu beziehen ist. Wunder waren und sind Erwiderungen auf den Glauben und sein bester Ansporn." (*Bible Dictionary*, Seite 732.)

Denken Sie daran, wie ergreifend die Auferweckung des Lazarus von den Toten war – eines der größten Wunder Christi. Teilnahmsvoll ging der Herr auf die flehentlichen Bitten seiner Freunde ein, verzögerte aber sein Kommen, um die Gelegenheit wahrzunehmen, sie etwas zu lehren. „Ich freue mich für euch", sagte er, „daß ich nicht dort war; denn ich will, daß ihr glaubt." (Johannes 11:15.)

Die trauernde Marta sagte voll kindlichem Glauben:

„Herr, wärst du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben.

Aber auch jetzt weiß ich: Alles, worum du Gott bittest, wird Gott dir geben.

Jesus sagte zu ihr: Dein Bruder wird auferstehen.

Marta sagte zu ihm: Ich weiß, daß er auferstehen wird bei der Auferstehung am Letzten Tag.

Jesus erwiderte ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt." (Johannes 11:21-25.)

Maria brachte etwas ähnliches zum Ausdruck: „Herr, wärst du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben." (Johannes 11:32.) Und als Jesus sah, wie sie und die anderen weinten, da „war er im Innersten erregt und erschüttert" und weinte auch (siehe Johannes 11:33,35). Die Innigkeit seiner Anteilnahme geht zu Herzen. Jesus sagte einfach mit Glauben und Macht: „Lazarus, komm heraus!" Und Lazarus kam heraus. Ein Mensch lebte wieder, und es war ein für allemal der Beweis für die göttliche Herkunft Christi angetreten – als Grundlage für den Glauben.

Jünger des lebendigen Messias

Ich jubele mit Paulus: „Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?" (1 Korinther 15:55.) Christus hat den Sieg errungen. Der Tod ist besiegt; das Leben – ewiges Leben – hat triumphiert. Wir sind Jünger des lebendigen Messias. Sein Leib wurde zwar in ein geborgtes Grab gelegt, aber er ist am dritten Tag auferstanden und danach vielen erschienen.

Stellen Sie sich vor, Sie wären am Auferstehungstag mit den Jüngern und anderen Gläubigen zusammen. Es sind erst wenige Stunden vergangen, seit Sie die entsetzliche Kreuzigung des sanften Nazareners miterlebt haben. Sie haben hoffnungslose Augenblicke tiefsten Kummers miteinander geteilt, sind verwirrt und wissen nicht, wohin Sie sich wenden, was Sie tun sollen. Ihr Verstand ist von Wolken der Verzweiflung verfinstert. Da kommen zwei Jünger, die berichten, sie hätten auf dem Weg nach Emmaus mit dem Herrn geredet. Wagen Sie es, denen zu glauben, die sagen: „Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen"? (Lukas 24:34.)

Lukas hat auch dieses erstaunliche Ereignis festgehalten:

„Während sie noch darüber redeten, trat er selbst in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch!

Sie erschraken und hatten große Angst, denn sie meinten, einen Geist zu sehen.

Da sagte er zu ihnen: Was seid ihr so bestürzt? Warum laßt ihr in eurem Herzen solche Zweifel aufkommen?

Seht meine Hände und meine Füße an: Ich bin es selbst. Faßt mich doch an, und begreift: Kein Geist hat Fleisch und Knochen, wie ihr es bei mir seht." (Lukas 24:36-39.)

Diese Szene lebt in meinem Herzen, denn sie kündigt uns allen die Unsterblichkeit an. Sie versichert uns, daß das Leben nach dem Tod weitergeht – frei von irdischen Schmerzen und irdischem Kummer der Erde.

Sein Sühnopfer

Jesus nahm in Getsemani und am Kreuz die Sünden von uns allen auf sich. Er ist gestorben, damit wir leben. Wer von uns hat noch nicht den Schmerz der Sünde erfahren? Wer braucht nicht dringend den Balsam göttlicher Vergebung, um seine verwundete Seele zu heilen? Lehi hat seinem Sohn Jakob erklärt:

„Darum kommt die Erlösung im heiligen Messias und durch ihn; denn er ist voller Gnade und Wahrheit.

Siehe, er bringt sich selbst als Opfer für Sünde dar, um dem Zweck des Gesetzes Genüge zu leisten für alle, die ein reuiges Herz und einen zerknirschten Geist haben; und für niemanden sonst kann dem Zweck des Gesetzes Genüge geleistet werden." (2 Nephi 2:6,7.)

Sein Opfer war das große und letzte, es war ein „unbegrenztes und ewiges Opfer", das niemand als der sündenlose Sohn Gottes bringen konnte (siehe Alma 34:10).

Er ist „der Weg und die Wahrheit und das Leben" (Johannes 14:6), und er hat uns den Weg zum ewigen Leben eröffnet. Warum sollten wir die Einladung zur Errettung nicht annehmen, die Petrus folgendermaßen formuliert: „Werft alle eure Sorge auf ihn, denn er kümmert sich um euch"? (1 Petrus 5:7.)

Sein Auftrag

„Wie wichtig ist es daher, daß den Bewohnern der Erde all dies verkündet wird." (2 Nephi 2:8.) Jesus hat missionarischen Eifer an den Tag gelegt, den inständigen Wunsch, daß alle Kinder Gottes die Segnungen des Evangeliums erfahren. Ist es nicht interessant, daß in jedem der Evangelien das letzte Kapitel den Aufruf des auferstandenen Herrn enthält, das Evangelium zu verkünden?

Im Erdgeschoß des Verwaltungsgebäudes der Kirche in Salt Lake City befindet sich ein herrliches Wandgemälde, das den auferstandenen Jesus darstellt, der den elf Aposteln den mitreißenden Auftrag gibt, aller Welt Missionare zu sein:

„Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes,

und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiß: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt." (Matthäus 28:19,20.)

Die Apostel, die dort beim Gottessohn standen, kamen dieser Berufung voll Glauben und Kraft und unerschrocken nach. Wir lesen über sie: „Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt, und sie verkündeten freimütig das Wort Gottes." (Apostelgeschichte 4:31.) Sie hatten ein auferstandenes Wesen gesehen, hatten mit ihm gegessen, hatten seine Hände und Füße berührt. Sie wußten es, und mit diesem Wissen bezeugten sie: „Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben." (Apostelgeschichte 4:20.)

Erstreckt sich dieser Auftrag auch auf uns als seine Jünger? Wir haben den auferstandenen Herrn vielleicht nicht selbst gesehen. Aber das Zeugnis seiner erwählten Zeugen ist uns durch den Heiligen Geist ins Herz gebrannt. Wir wissen es, und mit diesem Wissen müssen wir Zeugnis geben. Kann einer von uns in Frage stellen, daß dies eine unserer wichtigsten Aufgaben ist, da wir doch Mitglieder seiner Kirche sind? Ich habe mit dieser Aussage Mormons begonnen: „Ich bin von ihm berufen worden, sein Wort unter diesem Volk zu verkünden, damit sie immerwährendes Leben haben können." (3 Nephi 5:13.) Diese Berufung gilt jedem von uns.

Völlige Hingabe an Christus

Christus wünscht sich von jedem von uns Hingabe – und zwar voll und ganz – als freiwilliges Geschenk des Vertrauens, des Glaubens und der Liebe. C. S. Lewis hat diese Hingabe so beschrieben:

„Christus sagt: ‚Gib mir alles. Ich will nicht soundsoviel von deiner Zeit und soundsoviel von deinem Geld und soundsoviel von deiner Arbeit: Ich will Dich. Ich bin nicht gekommen, um dein natürliches Ich zu quälen, sondern um es zu töten. Halbe Maßnahmen bringen gar nichts. Ich will nicht hier und da einen Zweig abschneiden, sondern den ganzen Baum umhauen. ... Liefere mir dein ganzes natürliches Ich aus, alle Wünsche, die du für unschuldig hältst, und alle, die du für schlecht hältst – einfach alles. Dafür schenke ich dir ein neues Ich. Ich schenke dir mich: mein Wille wird der deine sein." (*Mere Christianity*, Seite 167.)

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt

Als Jünger Jesu Christi, des Sohnes Gottes, bekunde ich, daß ich bereit bin, mich meinem Erlöser zu unterwerfen, weil ich ihm vertraue. Ich glaube ihm, und ich liebe ihn. Mit Ijob sage ich: „Doch ich, ich weiß: mein Erlöser lebt." (Ijob 19:25.) Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Licht

Elder Ted E. Brewerton
von den Siebzigern

„Licht bewegt uns dazu, Gutes zu tun; es führt uns zu Christus."



Brüder und Schwestern, an diesem strahlendschönen Tag möchte ich über das Thema Licht sprechen. Licht ermöglicht das Sehen, Licht erhellt.

Es gibt physisches Licht und geistiges Licht.

Physisches Licht, vor allem natürliches Licht, beeinflußt unsere Stimmung. Wenn das Licht des Sommers zu schwinden beginnt, die Tage kürzer werden und der Winter dunkel zu erahnen ist, wird das Licht kostbarer, vor allem für die Menschen, die im hohen Norden leben. Dort, wo es bis zu drei Monate im Jahr finster ist und dann im Sommer drei Monate lang ständiges Tageslicht herrscht, schlägt die Stimmung mit den Jahreszeiten um.

Das Licht wirkt sich also sehr auf unsere Stimmung und unser Verhalten aus. Es deutet vieles darauf hin, daß jemand, der ein wenig niedergeschlagen ist und der Aufmunterung bedarf, dazu nur bei Tageslicht nach draußen gehen muß. Ein Spaziergang im Licht kann die Stimmung sehr heben. Viele Menschen, die bei Tageslicht eine halbe Stunde oder länger spazierengehen, profitieren sehr davon. (Siehe *The Walking Magazine*, Januar/Februar 1989, Seite 28ff.)

Die Wissenschaftler sind sich nicht ganz sicher, welche Wellenlängen des Lichts die Stimmung heben. Manche Forscher glauben, daß diese Auswirkungen auf das Licht zurückzuführen sind, das man mit den Augen aufnimmt und nicht mit der Haut.

Eine zweite medizinische Verwendung findet das Licht in der Lichttherapie zur Behandlung bestimmter Krebsarten. Es gibt Chemikalien, die in Verbindung mit Licht die Krebszellen zerstören können. Jetzt wird erforscht, welche Lichtquelle dazu am besten geeignet ist und wie man sie am besten auf die betroffenen Körperstellen lenkt. (Siehe *Time*, kanadische Ausgabe, November 1989.)

Nach diesen kurzen Ausführungen über das physische Licht möchte ich mich mit einer Form des Lichts befassen, die unendlich größere Macht und Wirkung hat. Ich meine das *geistige Licht*. Es kommt von Gott und seinem Evangelium. In der Schrift finden wir Hinweise auf die Beziehung zwischen dem physischen Licht der Sonne und dem geistigen Licht. In Lehre und Bündnisse, Abschnitt 88, lesen wir vom „Licht der Wahrheit.

Und diese Wahrheit leuchtet. Dies ist das Licht Christi. So ist er auch in der Sonne und das Licht der Sonne und deren Kraft, wodurch sie geschaffen worden ist. ...

Und das Licht, das leuchtet und euch Licht gibt, kommt durch ihn, der euch die Augen erleuchtet, und das ist dasselbe Licht, das euch das Verständnis belebt.

Dieses Licht geht von der Gegenwart Gottes aus und erfüllt die Unermeßlichkeit des Raumes –

das Licht, das in allem ist, das allem das Leben gibt, das das Gesetz ist, wodurch alles regiert wird." (LuB 88:6,7,11-13.)

Diese Erde wird eine celestiale Sphäre sein, wie ein Meer aus Glas und Feuer. Der Prophet Brigham Young hat gesagt: „Sie wird dann kein undurchsichtiger Körper sein wie jetzt, sondern wie die Sterne am Firmament – voller Licht und Herrlichkeit: sie wird ein *Körper des Lichts* sein. Johannes hat sie – in ihrem celestialen Zustand – mit einem gläsernen Meer verglichen." (*Journal of Discourses*, 7:163; Hervorhebung hinzugefügt.)

In Abschnitt 88 lesen wir:

„Und weiter, wahrlich, ich sage euch: Die Erde lebt nach dem Gesetz eines celestialen Reiches, denn sie erfüllt das Maß ihrer Erschaffung und übertritt das Gesetz nicht.

Darum wird sie geheiligt werden; ja, wenn sie auch sterben muß, so wird sie doch wieder belebt werden und in der Kraft leben, womit sie belebt wird, und die Rechtschaffenen werden sie ererben." (LuB 88:25,26.)

In Abschnitt 84:

„Denn das Wort des Herrn ist Wahrheit, und was Wahrheit ist, das ist Licht, und was Licht ist, das ist Geist, ja, der Geist Jesu Christi.

Und der Geist gibt jedem Menschen, der auf die Welt kommt, Licht; und der Geist erleuchtet jeden Menschen auf der Welt, der auf die Stimme des Geistes hört." (LuB 84:45,46.)

Das Wort *Licht* kommt in den heiligen Schriften 535mal vor.

Das Licht steht auch in Bezug zum Sohn Gottes: „Und wenn euer Auge nur auf meine Herrlichkeit gerichtet ist, so wird euer ganzer Körper mit Licht erfüllt werden, und es wird in euch keine Finsternis sein; und wer ganz mit Licht erfüllt ist, erfaßt alles." (LuB 88:67.)

Jesus Christus ist das Licht der Welt. Moroni hat gesagt: „Und nun, meine Brüder, in Anbetracht dessen, daß ihr *das Licht* kennt, mit dem ihr urteilen könnt – und *dieses Licht* ist das *Licht Christi* –, seht zu, daß ihr nicht ungerecht richtet; denn mit dem gleichen Richterspruch, mit dem ihr richtet, werdet auch ihr gerichtet werden." (Moroni 7:18; Hervorhebung hinzugefügt.)

Johannes hat gesagt: „Als Jesus ein andermal zu ihnen redete, sagte er: *Ich bin das Licht der Welt.* Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben." (Johannes 8:12; Hervorhebung hinzugefügt.)

Unser Herr ist in wenigstens dreifacher Hinsicht das Licht der Welt. Elder Bruce R. McConkie hat geschrieben:

„1. Durch sein Licht regiert und beherrscht Christus das All und schenkt allem, was darin ist, Leben.

2. Durch dieses selbe, die Unendlichkeit erfüllende Licht – und für bestimmte Getreue durch die Macht des Heiligen Geistes – erhellt er den Sinn und belebt den Verstand.

3. Durch seinen aufrechten, sündenlosen und vollkommenen Weg im [Vorherdasein], in der Sterblichkeit und in auferstandener Herrlichkeit gibt er das vollkommene Beispiel und kann allen Menschen sagen: ‚Folge mir nach!' (2 Nephi 31:10.)" (*The Promised Messiah*, Seite 208.)

In der ersten Vision befreite *Licht* den Jungen Joseph Smith von der erdrückenden Finsternis.

Wie dringt das Licht in uns ein? Wie emp-

fangen wir es? „Wenn aber dein Auge krank ist, dann wird dein ganzer Körper finster sein. Wenn nun das Licht in dir Finsternis ist, wie groß muß dann die Finsternis sein!" (Matthäus 6:23.)

Elder Bruce R. McConkie hat zu dieser Schriftstelle gesagt:

„Christus ist das Licht; das Evangelium ist das Licht; der Errettungsplan ist das Licht; ,was von Gott ist, das ist Licht, und wer Licht empfängt und in Gott verbleibt, empfängt mehr Licht; und das Licht wird heller und heller bis zum vollkommenen Tag'. So wie das Licht der Sonne *durch unsere natürlichen Augen* in den Körper eindringt – so dringt das Licht des Geistes, das unsere Seele erleuchtet, durch die geistigen Augen in uns ein." (*The Mortal Messiah*, 2:153; Hervorhebung hinzugefügt.)

Präsident Joseph F. Smith hat gesagt:

„Ein Fehler, den alle Heiligen der Letzten Tage, jung und alt, vermeiden müssen, ist der, daß sie gern von geborgtem Licht leben wollen und ihr eigenes Licht unter einen Scheffel setzen; sie dürfen nicht zulassen, daß das Salz ihrer Erkenntnis kraftlos und stumpf wird und das Licht, das sie ausstrahlen, nicht aus ihnen selbst kommt, sondern nur ein Widerschein ist.

Die Menschen sollen sich in der Wahrheit heimisch fühlen und in der Evangeliumserkenntnis verankert sein, so daß sie auf niemand angewiesen sind, von dem sie ihr Licht borgen oder widerstrahlen möchten. Sie sollen vielmehr nur auf den Heiligen Geist vertrauen, der immer derselbe ist, der allzeit leuchtet und einem jeden Menschen die Herrlichkeit und den Willen des Vaters bezeugt – jedem einzelnen und dem Priestertum, solange dort Übereinstimmung mit den Gesetzen des Evangeliums herrscht. Dann werden sie ein ewiges Licht besitzen, das nicht verdunkelt werden kann. Wenn das Licht ihr Leben erleuchtet, werden sie andere Menschen dazu bringen, Gott zu preisen; und durch ihr richtiges Verhalten werden sie die Unwissenheit törichter Menschen zum Verstummen bringen und das Lob dessen singen, der sie aus der Finsternis berufen hat zu seinem wunderbaren Licht." (*Evangeliumslehre,* Seite 106f.)

Licht bewegt uns dazu, Gutes zu tun; es führt uns zu Christus. Es führt meine Familie, so wie es die Ihre führt, und es kann und wird alle zu ihm führen.

Archibald Stewart und seine Frau, Esther Lyle, waren meine Urgroßeltern. Die Familie Stewart hatte bereits Verfolgung und Ungemach kennengelernt. Ihre Vorfahren waren gezwungen worden, von Schottland nach Nordirland zu fliehen, wo ihnen Schutz zugesagt worden war. Aber statt dort Frieden zu finden, wurden sie weiter verfolgt. Das Streben nach Unabhängigkeit und feste Überzeugungen haben in unserer Familie Tradition.

Aber in der Familie Stewart herrschten auch Liebe und Hingabe, und sie waren sehr gläubig, so daß sie für das Evangelium empfänglich waren. Als die Mormonenmissionare in ihr Haus kamen, spürte Elizabeth, das dritte Kind, gleich, daß ihre Botschaft wahr war. Sie begann, sich damit auseinanderzusetzen und nach mehr Gewißheit davon zu suchen, was sie im Herzen spürte. Damit weckte sie auch das Interesse ihrer Großmutter, der Matriarchin im Haushalt der Stewarts. Elizabeth erzählte ihrer Oma stundenlang von dem neuen Propheten Gottes, Joseph Smith, der die schlichte Botschaft, daß Christus lebt und sich den Menschen kundtut, zur Erde zurückgebracht hatte. Elizabeth spürte, wie das Zeugnis in ihr brannte, und bat um die Erlaubnis getauft zu werden. Weil die Mormonen aber so unbeliebt waren, willigten ihre Eltern nicht ein. Da kam ihr die Oma zu Hilfe. „Laßt das Kind in Ruhe", sagte sie. „Ich habe alle ihre Bücher gelesen, und ich glaube, sie hat recht."

Als Elizabeth ging, um sich taufen zu lassen, ging ihre Oma mit. Die beiden gingen zum Fluß, wo die Missionare schon ein Loch ins Eis gebrochen hatten. Es war ein eisigkalter Märztag. Als die Missionare auf Elizabeth zutraten, um sie zu taufen, trat ihre Oma vor und sagte: „Kind, du vergißt ja ganz dein gutes Benehmen; ältere Leute haben immer Vortritt."

Die Missionare tauften die Oma in ihrer Straßenkleidung; sie behielt sogar ihr kleines weißes Häubchen auf. Da sie keine Kleidung zum Umziehen mitgebracht hatte, ging sie in der nassen, gefrierenden Kleidung nach Hause. Sie erkältete sich aber nicht, obwohl sie sich auch zu Hause erst umzog, als die anderen schon zu Bett gegangen waren. Sie erzählte der Familie nichts von der Taufe, sondern erledigte ihre üblichen Aufgaben, als ob nichts geschehen sei. Nachdem die anderen zu Bett gegangen waren, hängte sie ihre Kleidung am Kamin auf. Als Archibald am Morgen aufstand, sah er die Kleider dort hängen und begann Witze darüber zu machen, daß die Oma zusammen mit Elizabeth in den Fluß getaucht worden sei. Die Oma hörte sich das an und sagte dann: „Archibald, wenn du nicht willst, daß die Leute alles hören, hör auf, so zu schreien. Jetzt kannst du nicht mehr über Oma reden, sie hört nämlich jetzt besser als ihr alle."

Oma war schon seit zwanzig Jahren so gut wie taub gewesen, aber seit der Taufe konnte sie wundersamerweise wieder hören. Von dem Tag an bis zu ihrem Tod konnte sie deutlich hören. Archibald meinte lachend, sie höre viel zu viel.

Bald, nämlich 1841, ließen sich auch die meisten anderen Familienmitglieder taufen.

Das Licht des Evangeliums erleuchtet den Lebensweg in die Ewigkeit, der sonst finster und ohne Richtung wäre.

Wir können wie ein Spiegel sein und auch finstere Orte mit Licht erfüllen. Wir sind nicht die Quelle des Lichts, aber wir können das Licht für andere widerspiegeln.

Ich muß, wenn ich die Sterblichkeit verlasse, zurückkehren und über meine Treuhandschaft Bericht erstatten. Deshalb bezeuge ich ohne zu zögern, daß Gott lebt. Jesus ist sein Sohn, der eine, durch den wir Errettung erlangen können. Dies ist seine Kirche, sein Reich. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

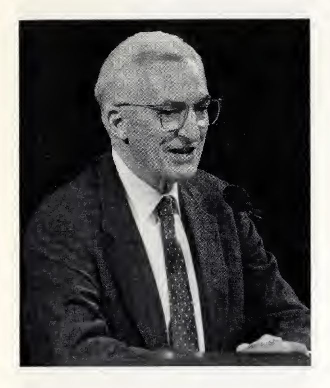


Die Erste Präsidentschaft: Präsident Ezra Taft Benson, Mitte, der Erste Ratgeber, Präsident Gordon B. Hinckley, links, und der Zweite Ratgeber, Präsident Thomas S. Monson.

Heute – ein Tag von der Ewigkeit

Elder George I. Cannon
aus dem Siebzigerkollegium entlassen

„Jeder Tag ist ein guter Tag, wenn wir an den Herrn denken und ihn zum Mittelpunkt unseres Lebens machen."



Siehe, jetzt ist die Zeit und der Tag für eure Errettung. ... Dieses Leben ist die Zeit, da der Mensch sich vorbereiten soll, Gott zu begegnen; ... der Tag dieses Lebens ist der Tag, da der Mensch seine Arbeiten verrichten soll." (Alma 34:31,32.)

Diese Worte sind heute genauso gültig wie damals vor vielen hundert Jahren, als Amulek sie aussprach.

Vor vielen Jahren habe ich mir einen Zeitungsartikel ausgeschnitten. Darin wird von einem Liftboy berichtet, der morgens im Aufzug auf dem Weg nach oben ein fröhliches Lied vor sich hinpfiff. „Warum so fröhlich?" fragte ihn ein grimmig aussehender Mitfahrer.

Der Junge erwiderte: „Diesen Tag habe ich noch nie gelebt."

Der Verfasser des Artikels meinte dazu: „Dieser Junge war für sein Alter sehr weise. Das einzige Leben, das wir leben können, ist heute. Was gestern war, liegt hinter uns. So golden die Stunden auch gewesen sein mögen, wir können sie nicht noch einmal durchleben, sondern uns nur daran erinnern. Was morgen kommt, liegt noch vor uns, und so schöne Erwartungen wir auch damit verknüpfen, die Uhr muß ihren ruhigen Gang gehen, ehe wir unsere Hoffnungen an der Wirklichkeit messen können. Wir können immer nur einen Tag auf einmal leben." (Dr. Roy Pearson, *Words to Live By*.)

Elder Richard L. Evans hat einmal den folgenden tiefsinnigen Gedanken geäußert: „Manchmal leben wir wohl so, als ob wir uns fragten, wann das Leben endlich anfängt. Es ist nicht immer ganz klar, worauf wir eigentlich warten, aber manch einer von uns ist so mit warten beschäftigt, daß das Leben ganz leise verstreicht – während wir noch immer auf etwas warten, was doch die ganze Zeit schon vorhanden ist. ... Dies ist das Leben, in dem wir unser Lebenswerk verrichten müssen. Der heutige Tag ist genauso ein Teil der Ewigkeit wie irgendein Tag vor tausend Jahren und wie irgendein Tag in tausend Jahren. Wir leben jetzt, ob wir begeistert oder enttäuscht sind, beschäftigt oder gelangweilt! Wir leben jetzt, und das Leben geht vorbei." (*Improvement Era*, Januar 1967, Seite 65.)

Heute ist ein Tag von der Ewigkeit. Ich hoffe, daß wir jeden Tag dankbar sind für das Leben, dafür, daß wir wissen, daß wir Söhne und Töchter Gottes sind und daß die Fülle des Evangeliums Jesu Christi auf Erden zu finden ist. Ich hoffe, daß wir uns wünschen und fest entschlossen sind, aus jedem Tag einen guten Tag zu machen.

Wie schaffen wir das aber? Ich will dazu ein paar Anregungen geben, die Sie beliebig ergänzen mögen.

Geben wir doch jeden Tag dem Glauben an den Herrn Jesus Christus neue Nahrung. Befolgen wir den inspirierten Rat unseres Propheten Ezra Taft Benson, täglich im Buch Mormon zu lesen und dieses Buch unser Leben lang zu studieren (Generalkonferenz, April 1988). Wir können zum Vater im Himmel beten – allein. Wir können jeden Tag als Familie niederknien. Es ist überaus wichtig, daß wir das tun. Wenn wir am Sonntag unsere Versammlungen besuchen und würdig das Abendmahl nehmen, können wir jeden Tag den Heiligen Geist mit uns haben.

Leben wir jeden Tag nach dem errettenden Prinzip Umkehr. Dann werden wir demütiger und belehrbarer.

Jeder Tag wird ein guter Tag, wenn wir an den Herrn denken und ihn zum Mittelpunkt unseres Lebens machen, denn er ist „das Licht und das Leben und die Wahrheit der Welt" (Ether 4:12). Wenn wir dem Herrn nachfolgen, hilft uns das, ehrlich zu sein. Ich möchte Ihnen von einem zwölfjährigen Jungen auf den Philippinen erzählen, der dem Herrn nachfolgt.

Julius war ohne Frühstück zur Schule gegangen, und im Unterricht fing sein Magen an, merkwürdige Geräusche von sich zu geben. Deshalb lief er in der Pause zu einem nahegelegenen Schnellimbiß und kaufte sich zwei Fleischspieße. Er aß sie auf und ging zur Schule zurück.

Als er zurückkam, stellte er fest, daß er das Essen gar nicht bezahlt hatte. Ohne zu zögern, lief er zu dem Imbißstand zurück und bezahlte seine Fleischspieße. Als er ins Klassenzimmer kam, sah er, daß seine Lehrerin sehr böse war. Er hatte vergessen, sie um Erlaubnis zu fragen, ehe er wegging. Sie wollte wissen, wo er gewesen war, und er erzählte ihr alles. Da legte sie den Arm um ihn und sagte zur Klasse: „Ich möchte gerne, daß ihr alle so ehrlich seid wie Julius." Sie fragte ihn, warum er das Geld noch hingebracht hatte, obwohl er es doch hätte behalten können.

Er antwortete: „Weil ich glaube, daß es recht ist, ehrlich zu sein."

„Was ist denn deine Religion?" fragte sie weiter.

Ohne zu zögern sagte er: „Ich bin Mormone."

„Ach", erwiderte sie. „Kein Wunder."

Julius macht aus jedem Tag einen guten Tag, weil er immer ehrlich ist.

Wenn wir dem Herrn nachfolgen, hilft uns das auch, sittlich rein zu bleiben. Wir achten unseren Körper und lassen uns nicht auf Drogen, Alkohol oder Pornographie ein und zerstören auch in keiner Weise das große Wunder des Lebens, das der Herr jedem von uns geschenkt hat. Vor kurzem habe ich einem tüchtigen jungen Mann zugehört, der davon erzählt hat, daß einige Jugendliche an seiner Schule sich nicht an die Grundsätze der Kirche gehalten und einige der schädlichen Substanzen gebraucht haben, vor denen wir gewarnt worden sind. Freunde, die wußten, daß er Mormone ist, hatten ihn gefragt, warum er nicht mitmachte. Er erklärte: „Ich bin froh, zu wissen, daß ich den Herrn nicht enttäuscht habe und daß ich das Priestertum, das er mir übertragen hat, nicht entehrt habe. Denkt daran, ihr könnt euch selbst belügen, und ihr könnt auch andere belügen, aber den Herrn könnt ihr nicht belügen. Er weiß, was ihr tut. ... Es hilft sehr,



Zum ersten Mal sang auf der Konferenz ein eigens dafür gebildeter Chor aus Missionaren von der Missionarsschule in Provo. Der dreihundertstimmige Chor sang in der Versammlung am Samstagnachmittag.

wenn man sich vorstellt, man hätte Jesus immer bei sich. Fragt euch doch: ‚Würde Jesus das tun?' Oder: ‚Würde er in eine solche Situation geraten?'" (Ansprache von Brandon Williams, auf der Konferenz des Pfahles Alamosa Colorado, 25. August 1991.)

Wenn der Herr den Mittelpunkt unseres Lebens bildet, sind wir liebevoller und stärker bereit, zu geben. Er hat durch Weisung und Beispiel gelehrt, daß wir, wenn wir uns wirklich finden wollen, uns erst im Dienen und Helfen verlieren müssen.

Ich glaube, eine der besten Möglichkeiten, aus jedem Tag einen guten Tag zu machen, besteht darin, daß man mithilft, das Reich Gottes aufzubauen. Es ist ein Segen für uns, wenn wir rechtschaffene Führer sind. Präsident Kimball hat einmal gesagt: „Als Mitglied der Kirche ist man dazu berufen, Führer zu sein." Wir wollen in unserer Familie (das gilt sowohl für die Kinder als auch für die Eltern), in der Nachbarschaft, in der Schule, im Gemeinwesen und in der Kirche gute Führer sein.

Jeder Tag kann erfüllter und sinnvoller sein, wenn wir mit uns selbst im reinen sind. Es tut nicht gut, wenn man neidisch ist und sich wünscht, man wäre jemand anders. Wir müssen dankbar dafür sein, wer und was wir sind, und dankbar sein für die Talente, die uns mitgegeben worden sind. Wir müssen die Talente unserer Mitmenschen fördern und dankbar für sie sein und in jedem Menschen, dem wir begegnen, die göttlichen Eigenschaften sehen. Es ist wichtig, daß wir wir selbst sind und daß wir uns selbst mögen. Jemand hat einmal gesagt: „Eine Biene ist gewiß kein Adler, aber sie kann Honig machen!"

Noch eine Anregung: Machen Sie sich keine Sorgen um das, was Sie doch nicht ändern können. Wenn Sie etwas tun können, dann tun Sie es. Wenn Sie aber nichts tun können, dann machen Sie sich auch keine Sorgen darum. Vor ein paar Jahren habe ich einen Artikel über Elder LeGrand Richards gelesen. Er war gerade dreiundneunzig geworden. Jemand fragte ihn, was das Geheimnis seines langen, glücklichen und nützlichen Lebens sei, und er antwortete: „Ich habe einen Spruch, der mir schon mein Leben lang als Richtschnur dient, nämlich:

Für jede Sorge unter dem Himmel
gibt es entweder ein Heilmittel, oder
es gibt keins.
Wenn es eins gibt, dann such es schnell.
Wenn es keins gibt, denk nicht weiter
darüber nach."
(*Church News*, 31. März 1979, Seite 4.)

Ich habe noch eine Anregung. Es handelt sich um einen Rat von Präsident Benson: „Wenn wir den Geist bei uns behalten wollen, müssen wir arbeiten. Es gibt keine größere Freude und Befriedigung, als nach einem harten Arbeitstag zu wissen, daß wir unser Bestes gegeben haben. ... Das Evangelium ist ein Evangelium der Arbeit, sinnvoller, selbstloser Arbeit, die im Geist der wahren Christusliebe verrichtet wird." (*Teachings of Ezra Taft Benson*, Seite 483f.)

Jeder Tag, den wir leben, ist ein Tag von der Ewigkeit.

Machen wir jeden Tag zu einem guten Tag, indem wir
den Glauben nähren
durch Umkehr geistig wachsen
dem Herrn nachfolgen
im Gottesreich dienen
mit uns selbst im reinen sind
uns keine Sorgen machen
fleißig arbeiten.

Mit Alma bete ich, daß wir uns jeden Tag „vor dem Herrn demütigen und seinen heiligen Namen anrufen und ständig wachen und beten" mögen, damit wir nicht über das hinaus versucht werden, was wir ertragen können, und daß wir so durch den Heiligen Geist geführt werden und „demütig, sanftmütig, fügsam, geduldig, liebevoll und durchaus langmütig" werden,

indem wir festen Glauben an den Herrn haben, indem wir die Hoffnung haben, daß wir ewiges Leben empfangen, indem wir die Gottesliebe immer im Herzen haben, so daß wir am letzten Tag emporgehoben werden und in seine Ruhe eingehen können. (Siehe Alma 13:28,29.)

Mein Dienst als Siebziger ist beendet, und mein Herz ist von Dankbarkeit erfüllt.

Ich bin dankbar für meine Frau Isabel, die so liebevoll und selbstlos an meiner Seite gedient hat und deren Beispiel mir zeigt, wie ich aus jedem Tag einen guten Tag machen kann. Ich danke unseren Kindern und ihren Ehepartnern und unseren Enkelkindern für ihre Unterstützung, Standhaftigkeit und Rechtschaffenheit.

Aus dem Beispiel der Ersten Präsidentschaft und des Rates der Zwölf habe ich gelernt, was es heißt, ein Jünger des Herrn zu sein.

Ich habe mit den Siebzigerkollegien und der Präsidierenden Bischofschaft erfahren, was wahre Bruderschaft ist.

Allen Mitgliedern und Missionaren, mit denen ich in Asien, auf den Philippinen, in Mikronesien/Guam, Großbritannien und im Gebiet Südwest der USA gedient habe, spreche ich meinen Dank aus. Sie leben beispielhaft vor, wie man aus jedem Tag einen guten Tag macht.

Vor allem spreche ich meinem Erretter Jesus Christus meinen Dank und meine Liebe aus. Er ist das Leben, das Licht und die Wahrheit der Welt. Ich bezeuge Ihnen, daß er unser Erretter und Erlöser ist. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Die Früchte des wiederhergestellten Evangeliums Jesu Christi

Elder Joseph B. Wirthlin
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Ohne die Wurzeln können wir die Früchte des Evangeliums nicht ernten. Durch Offenbarung hat der Herr kundgetan, was diese Wurzeln sind – die klaren Grundsätze der Fülle des Evangeliums."



Brüder und Schwestern, ich bin sicher, daß es uns allen eine Ehre ist, wenn wir Präsident Ezra Taft Benson, den Präsidenten der Kirche, unseren Propheten, bei uns haben. Ich liebe und achte ihn schon mein Leben lang, wie Sie gewiß auch.

Zu allen Zeiten hat der Herr sein Volk, also diejenigen, die ihn lieben und seine Gebote halten, mit Worten bezeichnet, die es irgendwie abheben. Er hat sein Volk sein „besonderes Eigentum" (Exodus 19:5) genannt, das Volk, "das ihm persönlich gehört" (Deuteronomium 7:6), „eine königliche Priesterschaft, ein[en] heilige[n] Stamm" (1 Petrus 2:9). In den Schriften werden solche Menschen als Heilige bezeichnet. Der Herr hat erklärt: „An ihren Früchten also werdet ihr sie erkennen." (Matthäus 7:20.)

In krassem Gegensatz zu denen, die nach den Grundsätzen des Evangeliums leben, sehe ich die Menschen, die diese Grundsätze entweder ignorieren oder sie nicht verstehen. Manche Menschen leben nicht nach den Grundsätzen des Evangeliums und leben in Sünde, Bösem, Unehrlichkeit und Verbrechen. Das Ergebnis ist unsägliches Leid, Schmerz und Kummer.

Das erinnert mich daran, daß der Herr einmal gesagt hat:

„Wer diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute.

Als nun ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es nicht ein; denn es war auf Fels gebaut.

Wer aber meine Worte hört und nicht danach handelt, ist wie ein unvernünftiger Mann, der sein Haus auf Sand baute.

Als nun ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es ein und wurde völlig zerstört." (Matthäus 7:24-27.)

Diesem Vergleich können wir etwas Wichtiges entnehmen. Ohne die Wurzeln können wir die Früchte des Evangeliums nicht ernten. Durch Offenbarung hat der Herr kundgetan, was diese Wurzeln sind – die klaren Grundsätze der Fülle des Evangeliums. Sie geben die Richtung vor. Der Herr hat uns gelehrt, wie wir unser Leben auf eine solide Grundlage stellen können, wie auf einen Felsen, der den Versuchungen und Stürmen des Lebens standhält.

Ich möchte über einige der wichtigsten Grundsätze des Evangeliums sprechen.

Die Gottheit

Ein kennzeichnender Grundsatz ist die wahre Vorstellung vom Wesen der Gottheit: „Wir glauben an Gott, den ewigen Vater, und an seinen Sohn, Jesus Christus, und an den Heiligen Geist." (1. Glaubensartikel.) Die Gottheit besteht aus drei deutlich unterschiedenen Personen, die eins sind in der Absicht. Der Vater und der Sohn haben einen greifbaren Körper aus Fleisch und Gebein, während der Heilige Geist eine Person aus Geist ist.

Gott ist wahrhaftig unser Vater, der Vater des Geistes aller Menschen. Wir sind buchstäblich seine Abkömmlinge und als sein Abbild gestaltet. Wir haben von ihm göttliche Eigenschaften ererbt. Daß wir unsere Beziehung zum himmlischen Vater kennen, hilft uns, unsere göttliche Wesenheit und die in uns steckenden Möglichkeiten zu verstehen. Die Lehre, daß Gott unser Vater ist, legt eine solide Grundlage für unsere Selbstachtung. Das Lied „Ich bin ein Kind des Herrn" drückt diese Lehre ganz einfach aus. Kann es jemandem, der weiß, daß Gott sein Vater ist, an Selbstachtung mangeln? Ich kenne Menschen, die die feste Gewißheit haben, daß dies wahr ist, und andere, die es nur oberflächlich und intellektuell erfassen. Der Gegensatz in ihrer Einstellung und die praktische Auswirkung dieser Einstellung ist erstaunlich offenkundig.

Daß wir wissen, daß Jesus Christus der erstgeborene Sohn Gottes im Geist und der Einziggezeugte im Fleisch ist, vermittelt uns einen viel erhabeneren Einblick in sein Wesen, als wenn er nur ein großer Lehrer oder Philosoph gewesen wäre. Er ist unser Herr, der Erlöser aller Menschen, unser Mittler beim Vater. Weil er uns liebt, hat er die Sünden der Welt gesühnt und den Gläubigen den Weg zurück in die Gegenwart des himmlischen Vaters eröffnet.

„Er ist das erhabenste Wesen, das auf der Erde geboren wurde – das vollkommene Vorbild. ... Er ist der Herr der Herren, König der Könige, der Schöpfer, der Erretter, der Gott der ganzen Erde. ... Es ist uns kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen.

Er wird in Macht und Herrlichkeit wiederkommen, um auf der Erde zu wohnen, und wird am Letzten Tag als Richter aller Menschen dastehen."

Er ist das Oberhaupt der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Wir müssen ihm immerwährend dankbar sein. Wir müssen ihn von ganzem Herzen lieben und seinem Beispiel nachfolgen.

Der Heilige Geist, die dritte Person der Gottheit, ist ein Offenbarer; er offenbart das Wort Gottes. Er verleiht das Zeugnis, daß das Evangelium wahr ist, und schenkt den Menschen das Zeugnis von der Göttlichkeit Jesu Christi. Bei Entscheidungen und bei der Suche nach der Wahrheit leitet er uns an.

Die Auferstehung

Als nächstes wende ich mich der Gewißheit der buchstäblichen Auferstehung zu,

bei der, nach dem irdischen Tod, der Geist mit dem Körper aus Fleisch und Gebein wiedervereinigt wird. Jesus, der erste auf Erden, der auferstanden ist, hat die Auferstehung für alle Menschen zur Gewißheit gemacht. Diese Realität ist ein wesentlicher Punkt im Evangelium Jesu Christi und schenkt uns Hoffnung (siehe 1 Korinther 15:19-22).

Ich sehe den Gegensatz zwischen denen, die auf die Auferstehung vertrauen, und denen, die in bezug auf unsere Lage nach dem Tod verwirrt und unsicher sind. Eine Mutter, die den vorzeitigen Tod ihrer zweijährigen Tochter trotz des großen Kummers mit Gelassenheit annahm, hat mich sehr inspiriert. Sie schrieb den inneren Frieden, den sie verspürte, ihrem Glauben an den barmherzigen Gott und an das immerwährende Leben zu. Sie vertraute darauf, daß ihr geliebtes Kind in den Armen der Liebe Gottes geborgen war und daß sie und ihre Tochter einmal wieder zusammensein würden.

Die Elternschaft

Gemäß dem Plan des Herrn sollen die Eltern ihre Kinder in jungen Jahren belehren, wenn sie belehrbar und formbar sind, wenn sie sich Einstellungen und Gewohnheiten aneignen, die sie ihr Leben lang beibehalten. Präsident Brigham Young hat weise erkannt: „Die Zeit der Jugend und des frühen Mannesalters ist die richtige Zeit, die körperlichen Begierden beherrschen zu lernen." Er hat gewarnt: „Jemand, der sich von seiner Leidenschaft beherrschen läßt, wird zu ihrem Sklaven, und so jemandem fällt es sehr schwer, sich davon zu befreien." (*Letters of Brigham Young to His Sons*, Hg. Dean C. Jessee, Seite 130.) Wir können so dankbar sein, daß wir die Grundsätze haben, die den Eltern in ihren Belehrungen positiven, geistigen Rückhalt geben und die jungen Leute von den Fallen fortführen, die der Satan den Heranwachsenden und jungen Erwachsenen in den Weg legt.

Das Wort der Weisheit

Das Wort der Weisheit wurde dem Propheten Joseph Smith 1833 offenbart. Diese Offenbarung wird gründlich geprüft und ignoriert, angegriffen und verteidigt, verspottet und gepriesen. Die treuen Heiligen beachten es als Zeichen ihres Gehorsams gegenüber Gott. Viele Jahre lang konnten sie es nur im Glauben befolgen, so wie Adam seine Opfer dargebracht hat. Ihn hat nämlich ein Engel gefragt: „Warum bringst du dem Herrn Opfer dar? Und Adam sprach zu ihm: Ich weiß nicht – außer daß der Herr es mir geboten hat." (Mose 5:6.) In der Anfangszeit der Kirche befolgten die Mitglieder den Rat des Herrn, ohne von den heutigen medizinischen Erkenntnissen zu wissen, die den körperlichen Nutzen ihres Gehorsams belegen. Jetzt wissen wir durch wissenschaftliche Untersuchungen, was die Heiligen schon vor 158 Jahren durch Offenbarung erfahren haben.

Stellen Sie sich vor, was geschehen würde, wenn alle Menschen nach diesem Gesundheitsgesetz leben und ihrem Körper niemals mit alkoholischen Getränken, Tabak und anderen schädlichen Stoffen zusetzen würden. Wieviel weniger Autounfälle, Krankheit und vorzeitige Sterbefälle, fetale Fehlbildungen, Verbrechen, Geldverschwendung, zerrüttete Familien und vergeudetes Leben gäbe es dann, die heute die Folge des abhängigmachenden Alkohol- und Drogenkonsums sind? Wie sehr würden Lungenkrebs, Herzkrankheiten und andere Krankheiten zurückgehen, die durch das Zigarettenrauchen verursacht werden? Die Früchte dieses Gebots sind unzählige Segnungen.

Die Mitglieder der Kirche sind offensichtlich mit Gesundheit und geistiger Gesinnung gesegnet, weil sie dieses Gebot befolgen.

Die Wohlfahrtsgrundsätze

Ein sicheres Zeichen für wahre Religiosität ist die Fürsorge für die Armen der Erde. Sie bewegt uns dazu, uns voll Nächstenliebe ihrer Bedürfnisse anzunehmen. Ich zitiere Jakobus: „Ein reiner und makelloser Dienst vor Gott, dem Vater, besteht darin: für Waisen und Witwen zu sorgen, wenn sie in Not sind, und sich vor jeder Befleckung durch die Welt zu bewahren." (Jakobus 1:27.)

Einfach ausgedrückt bedeutet Nächstenliebe, daß wir unsere Interessen und Bedürfnisse denen unserer Mitmenschen unterordnen, so wie der Herr es für uns alle getan hat. Der Apostel Paulus hat über Glauben, Hoffnung und Liebe geschrieben und gesagt: „Doch am größten unter ihnen ist die Liebe." (1 Korinther 13:13.) Und Moroni schreibt: „Wenn ihr keine Nächstenliebe habt, könnt ihr keinesfalls im Reich Gottes errettet werden." (Moroni 10:21.) Ich glaube, daß selbstloses Dienen ein wesentlicher Bestandteil des Evangeliums ist. Präsident Kimball hat gesagt: „Der Wohlfahrtsdienst ist kein Programm, sondern der Wesenskern des Evangeliums. *Er ist das Evangelium in Aktion*. Er ist der krönende Grundsatz eines christlichen Lebens." (Generalkonferenz, Oktober 1977.)

Die Kirche leistet an vielen Orten der Erde beträchtliche humanitäre Hilfe, über die wohl nur wenig bekannt ist. Wir können uns nur dann unserer Mitmenschen annehmen, wenn wir selbst einigermaßen selbständig sind. Wenn wir selbständig sind, nutzen wir die materiellen Segnungen, die wir von Gott erhalten, dazu, für uns selbst und unsere Familie zu sorgen, und können auch unseren Mitmenschen helfen.

Äußerungen zum Thema Selbständigkeit berühren wohl ein ganz offensichtliches Thema, aber sie gehen gegen den Trend in unserer heutigen Gesellschaft, in der die Verantwortung gern auf andere abgeladen wird. Vielen Mitgliedern der Kirche bleibt Leid erspart, weil sie nach diesem Grundsatz leben.

Die Grundlage der Selbständigkeit ist harte Arbeit. Die Eltern müssen ihren Kindern beibringen, daß Arbeit Voraussetzung ist für Leistungen und Erfolg in jedem nützlichen Unterfangen. Volljährige Kinder müssen selbst eine produktive Anstellung suchen und sich aus der Abhängigkeit von ihren Eltern lösen. Niemand von uns darf erwarten, daß andere etwas für ihn leisten, was er selbst leisten könnte.

Missionsarbeit

Die Missionsarbeit hat im irdischen Wirken des Herrn eine wichtige Rolle gespielt. Das ist auch heute noch so. Der Herr hat gesagt: „Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!" (Markus 16:15.) Seine Jünger, vor allem Paulus, verkündeten die Evangeliumsbotschaft in den Jahren nach der Kreuzigung des Herrn weit und breit. 1831 offenbarte der Herr durch den Propheten Joseph Smith: „Die Stimme des Herrn ergeht an alle Menschen, und es gibt keinen, der ihr entrinnt; und es gibt kein Auge, das nicht sehen wird, auch kein Ohr, das nicht hören wird, und auch kein Herz, das nicht durchdrungen werden wird." (LuB 1:2.)

Wir haben heute über 44 000 Missionare, die dem göttlichen Auftrag, das Evangelium zu verkünden, nachkommen. Sie sind den Menschen, die sie belehren, ein Segen, da sie sie mit der Fülle des wiederhergestellten Evangeliums bekanntmachen. Die Mission ist aber auch ein Segen für sie selbst, da sie sich in dieser Zeit gewaltig weiterentwickeln. Jeder würdige junge Mann soll auf Mission gehen. Auch die würdigen jungen Mädchen und die Ehepaare können auf Mission unschätzbaren Dienst leisten. Sie dienen alle als Sendboten des Herrn. Wir danken ihnen von ganzem Herzen.

Keuschheit

Ein weiteres wesentliches Kennzeichen des Evangeliums ist das Befolgen des Gesetzes der Keuschheit, das der Herr aufgestellt hat. Seit alters bis heute gebietet der Herr seinem Volk, dieses Gesetz zu befolgen. Solche strikte Moral erscheint in unserer Zeit, in der die Medien Pornographie und

Unmoral als normal und völlig akzeptabel hinstellen, vielleicht als merkwürdig und überholt. Aber denken Sie daran, daß der Herr das Gesetz der Keuschheit niemals widerrufen hat.

Die Gelübde der Tempelehe vertiefen die Treue zwischen Mann und Frau.

Wenn das Gesetz der Keuschheit befolgt würde, würde der laute Ruf nach Abtreibung verhallen und würden auf sexuellem Weg übertragene Krankheiten eingedämmt. Völlige Treue in der Ehe würde eine Hauptursache für die Scheidung mit den Schmerzen und dem Kummer, der vor allem über die unschuldigen Kinder kommt, ausschalten.

Natürlich haben auch die Mitglieder der Kirche ihre Fehler und Schwächen, aber wir sehen viele Beweise dafür, daß das Leben nach dem Evangelium ihnen hilft, bessere Menschen zu werden. Und je mehr die Menschen sich dazu verpflichten, mit ganzem Herzen, aller Macht, ganzem Sinn und aller Kraft nach dem Evangelium zu leben, desto mehr sind sie ihrer Familie und ihren Freunden ein Vorbild.

Wir sind sehr gesegnet, weil wir die heiligen, ewigen Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi haben und danach leben dürfen. Sie sind wahr. Sie führen uns auf dem einzig sicheren Weg zum Glücklichsein, und „glücklich zu sein ist der Zweck und die Absicht unseres Daseins" (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 260).

Abschluß und Verheißung

Zum Abschluß möchte ich den folgenden Rat und damit auch eine Verheißung aussprechen. Schämen Sie sich niemals des Evangeliums Jesu Christi. Nehmen Sie würdig das Abendmahl. Denken Sie immer an unseren Herrn und Erretter. Entehren Sie niemals seinen heiligen Namen. Spotten Sie nicht über die Heiligkeit des Priestertums und die Verordnungen des Evangeliums. Wenn Sie diesen Rat befolgen, wird niemals eine aufrührerische Gesinnung in Ihr Herz dringen.

Wie Alma werden Sie gesegnet sein. Er hat gesagt:

„Bis jetzt habe ich mich ohne Unterlaß bemüht, ... sie dahin zu bringen, daß sie von der übergroßen Freude kosten, die ich gekostet habe. ...

Ja, ... der Herr schenkt mir überaus große Freude an der Frucht meiner Mühen;

denn wegen des Wortes, das er mitgeteilt hat, siehe, sind viele aus Gott geboren worden und haben gekostet, wie ich gekostet habe." (Alma 36:24-26.)

Außerdem, wenn Sie die Gesalbten des Herrn unterstützen, wird Ihr Vertrauen zu ihnen sehr stark. Ihre Familie und Ihre Nachkommen werden gesegnet und gestärkt. Die überreichen Früchte des Evangeliums werden Ihr Leben erfüllen. Frieden und Einigkeit werden Ihr Herz und Ihr Zuhause erfüllen.

Brüder und Schwestern, die Führer der Kirche lieben Sie und mühen sich sehr, um Ihnen die Früchte des Evangeliums zu bringen, damit Sie kosten können, wie wir gekostet haben. Mögen Sie die wunderbare Freude verspüren, die mit der Liebe Gottes und seinen Segnungen einhergeht. Das erbitte ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

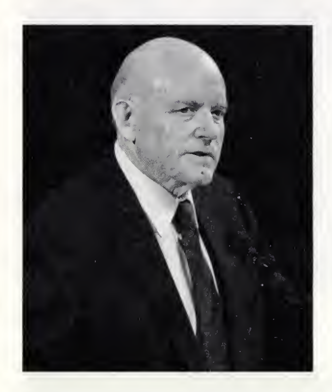


Der Tabernakelchor mit seinem Dirigenten Jerold D. Ottley.

Das Evangelium umspannt die Welt

Präsident Howard W. Hunter
Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel

„Die Überzeugungskraft unseres Glaubens ist nicht an Geschichte, Nationalität oder Kultur gebunden. Er ist nicht nur einem Volk oder nur einem Zeitalter eigen."



Das Evangelium Jesu Christi – das Evangelium, das wir lehren und dessen Verordnungen wir vollziehen – umspannt mit seiner Botschaft die ganze Welt. Es ist nicht der Geschichte oder Mode unterworfen. Es ist seinem Wesen nach universal und in Ewigkeit wahr. Seine Botschaft richtet sich an alle Welt; sie ist in diesen, den Letzten Tagen wiederhergestellt worden, um den grundlegenden Bedürfnissen jedes Landes, jedes Geschlechts, jeder Sprache, jedes Volkes auf der Erde zu entsprechen. Es ist wieder so aufgerichtet worden, wie es am Anfang war – um Bruderschaft zu fördern, die Wahrheit zu bewahren und die Menschen zu erretten.

Brigham Young hat über diese weitreichende, inspirierende Vorstellung von Religion einmal gesagt: „Ich finde, der Erlösungsplan muß ... alle Erkenntnis umfassen, die es auf der Erde gibt, sonst ist er nicht von Gott. Ein solcher Plan schließt jedes System wahrer Lehre auf der Erde ein, ob kirchlich, sittlich, philosophisch oder bürgerlich: es begreift alle guten Gesetze in sich, die seit Adams Zeit bis jetzt geschaffen worden sind; es verleibt sich alle Gesetze der Staaten ein, denn es übertrifft sie alle an Erkenntnis und Reinheit; es umfaßt die Lehren unserer Zeit und nimmt von links und von rechts und bringt alle Wahrheit zusammen in ein System und läßt die Spreu hierhin und dorthin verstreut werden." (*Journal of Discourses*, 7:148.)

Als Mitglieder der Kirche Jesu Christi bemühen wir uns, alle Wahrheit zusammenzubringen. Wir bemühen uns darum, den Kreis der Liebe und des Verständnisses unter allen Menschen auf der Erde zu erweitern. Wir bemühen uns also um Frieden und Glücklichsein, und zwar nicht nur innerhalb der Christenheit, sondern unter allen Menschen.

In der Evangeliumsbotschaft bildet das gesamte Menschengeschlecht eine einzige Familie, die von einem einzigen Gott abstammt. Alle Menschen haben nicht nur eine physische Abstammungslinie bis hin zu Adam und Eva, ihren Ureltern, sondern auch ein geistiges Erbe, das bis zu Gott, dem ewigen Vater, zurückführt. So sind alle Menschen auf der Erde Brüder und Schwestern in der Familie Gottes.

Wenn die Menschen um die universelle Vaterschaft Gottes wissen und sie annehmen, können sie am besten ermessen, wie sehr Gott an ihnen Anteil nimmt und in welcher Beziehung sie zueinander stehen. Dies ist eine Botschaft des Lebens und der Liebe, die sich deutlich gegen all die erdrückenden Traditionen stellt, die auf Rasse, Sprache, wirtschaftlichem oder politischem Status, Bildung oder kultureller Herkunft basieren, denn wir haben alle die gleiche geistige Herkunft. Wir haben einen göttlichen Stammbaum; jeder Mensch ist ein Geistkind Gottes.

Aus der Sicht des Evangeliums gibt es keinen Platz für begrenzte Ansichten und Vorurteile. Der Prophet Joseph Smith hat gesagt: „Liebe ist eins der wesentlichen Kennzeichen Gottes und muß sich auch bei denjenigen zeigen, die danach streben, Söhne Gottes zu sein. Wenn ein Mann von der Liebe Gottes erfüllt ist, gibt er sich nicht damit zufrieden, nur seine Familie zu segnen, sondern er streift durch die ganze Welt und möchte die ganze Menschheit segnen." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 177.)

Im April 1907 hat die erste Präsidentschaft der Generalkonferenz eine Erklärung vorgelegt, in der es unter anderem heißt: „Unsere Motive sind nicht egoistisch; unsere Absichten sind nicht kleinlich und der Erde verhaftet; wir betrachten das Menschengeschlecht – in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – als unsterbliche Wesen, um deren Errettung wir uns bemühen müssen; und dieser Arbeit, die so weit ist wie die Ewigkeit und so tiefgreifend wie die Liebe Gottes, widmen wir uns jetzt und für immer."

Vom Standpunkt des Evangeliums aus ist niemand ein Fremder. Keinem wird der Zugang verwehrt. Es gibt keine Entschuldigung für Überheblichkeit oder Arroganz. Der Prophet Joseph Smith hat sich offen gegen die Kleinlichkeit und Intoleranz der rivalisierenden Religionsgemeinschaften ausgesprochen und gesagt:

„Während aber ein Teil der Menschheit den anderen ohne Gnade be- und verurteilt, blickt der erhabene Vater des Universums liebevoll und mit väterlicher Fürsorge auf alle Menschen hernieder. Er betrachtet sie ja als seine Abkömmlinge und ohne die engherzigen Gefühle, von denen die Menschen beherrscht werden. Er läßt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Die richterliche Gewalt ist in seiner Hand: er ist ein weiser Gesetzgeber und wird alle Menschen richten – nicht nach den engstirnigen Vorstellungen der Menschen, sondern gemäß ‚dem Guten oder Bösen, das er im irdischen Leben getan hat', sei es, daß es in England oder Amerika, in Spanien oder in der Türkei oder in Indien getan wurde." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 223.)

Der sogenannte Mormonismus ist eine Weltreligion, und zwar nicht einfach deswegen, weil seine Mitglieder überall in der Welt zu finden sind, sondern vor allem deswegen, weil er eine umfassende Botschaft hat, die darauf beruht, daß man alle Wahrheit annimmt, und die zum Nutzen aller Menschen wiederhergestellt worden ist.

Wir glauben, daß es einen geistigen Einfluß gibt, der von der Gegenwart Gottes ausgeht und die Unermeßlichkeit des Raumes erfüllt (siehe LuB 88:12). Alle Menschen haben göttliches Licht ererbt. Gott wirkt bei seinen Kindern in allen Ländern, und wer Gott sucht, hat ein Anrecht auf mehr Licht

und Erkenntnis, egal, welcher Rasse, Nationalität oder Kultur er angehört.

Elder Orson F. Whitney hat in einer Konferenzansprache erklärt, daß viele große religiöse Führer inspiriert waren. Er hat gesagt: „[Gott] benutzt nicht nur sein Bundesvolk, sondern auch andere Völker dazu, das Werk zu vollbringen, das so gewaltig und erhaben und für diese kleine Handvoll von Heiligen viel zu mühselig ist, als daß sie es aus eigener Kraft bewältigen könnten. ...

In allen Zeitaltern haben Männer mit der Vollmacht des heiligen Priestertums – Patriarchen, Propheten, Apostel und andere – im Namen des Herrn gewirkt und getan, was von ihnen verlangt wurde; und außerhalb ihres Wirkungskreises wurden andere gute und große Menschen, die zwar nicht das Priestertum trugen, aber tiefe Gedanken, große Weisheit und das Verlangen hatten, ihre Mitmenschen aufzurichten, vom Allmächtigen in viele Länder gesandt, um ihnen zwar nicht die Fülle des Evangeliums zu bringen, aber wenigstens den Teil, den sie empfangen und weise nutzen konnten." (Generalkonferenz, April 1921.)

Das wiederhergestellte Evangelium ist die Botschaft, daß Gott alle Menschen in aller Welt liebt, und stützt sich auf die Überzeugung, daß alle Menschen Kinder desselben Gottes sind. Diese vorrangige religiöse Botschaft kommt in einer Verlautbarung der Ersten Präsidentschaft vom 15. Februar 1978 sehr schön zum Ausdruck:

„Gestützt auf Offenbarung aus alter und neuer Zeit, verkündet die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage voll Freude die christliche Lehre, daß alle Menschen Brüder und Schwestern sind, und zwar nicht nur durch die Blutsverwandtschaft aufgrund gemeinsamer sterblicher Vorfahren, sondern auch als buchstäbliche Geistkinder des ewigen Vaters." (J. Spencer Palmer, „Introduction", *The Expanding Church*, Seite v.)

Die Heiligen der Letzten Tage gehen mit offenen Armen auf die Menschen zu, die einen anderen Glauben haben. Wir glauben daran, daß sie buchstäblich unsere Brüder und Schwestern sind, daß wir die Söhne und Töchter desselben himmlischen Vaters sind. Wir haben eine gemeinsame Abstammungslinie bis hin zu Gott. Aber darüber hinaus suchen wir das Wahre und Schöne, wo immer es zu finden ist. Und wir wissen, daß Gott alle seine Kinder mit Güte und Licht segnet – je nach der Situation, in der sie sich befinden.

In unserem demütigen Bemühen, Bruderschaft aufzubauen und offenbarte Wahrheit zu lehren, sagen wir den Menschen der Welt, was Präsident George Albert Smith so liebevoll ausgesprochen hat:

„Wir kommen nicht, um Ihnen die Wahrheit und Tugend wegzunehmen, die Sie besitzen. Wir kommen nicht, um an Ihnen herumzunörgeln oder Sie zu kritisieren. Wir kommen nicht, um Ihnen vorzuhalten, was Sie alles nicht tun; sondern wir kommen als Ihre Brüder ... und um Ihnen zu sagen: ‚Behalten Sie alles Gute, das Sie haben, und lassen Sie sich von uns noch mehr Gutes bringen, damit Sie glücklicher sind und damit Sie sich darauf vorbereiten, in die Gegenwart des himmlischen Vaters zu gelangen." (*Sharing the Gospel with Others*, Hg. Preston Nibley, Seite 12f.)

Um es nun zusammenzufassen: Die Überzeugungskraft unseres Glaubens ist nicht an Geschichte, Nationalität oder Kultur gebunden. Er ist nicht nur einem Volk oder nur einem Zeitalter eigen. Wie Joseph Smith einmal gesagt hat, steht er über den Reichen der Welt (siehe *History of the Church*, 5:526).

Unsere Religion wird bestehen bleiben – sie beruht auf ewiger, errettender Wahrheit. Ihre Botschaft von Liebe und Bruderschaft findet sich in den Schriften und in den Offenbarungen des Herrn an seinen lebenden Propheten. Sie umfaßt alle Wahrheit. Sie schließt alle Weisheit ein – alles, was Gott den Menschen offenbart hat, und alles, was er noch offenbaren wird. Von dieser ewigen Offenbarung gebe ich Zeugnis. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

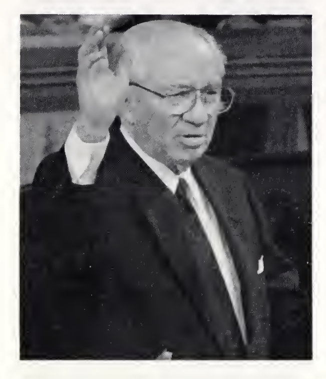


Der Mormon Youth Chorus sang in der Versammlung am Samstagvormittag.

5. Oktober 1991
Versammlung am Samstagnachmittag

Die Beamtenbestätigung

Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Danke für die ergreifende Musik.

Ich lege Ihnen nun die Namen der Generalautoritäten und der leitenden Beamten der Kirche zur Bestätigung vor.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Ezra Taft Benson als Propheten, Seher und Offenbarer sowie als Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigen; Gordon B. Hinckley als Ersten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und Thomas S. Monson als Zweiten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft.

Wer dem zustimmt, zeige es.

Wer dagegen ist, zeige es.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Howard W. Hunter als Präsidenten des Rates der Zwölf Apostel und die folgenden Brüder als Mitglieder dieses Rates bestätigen: Howard W. Hunter, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, L. Tom Perry, David B. Haight, James E. Faust, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin und Richard G. Scott.

Wer dem zustimmt, zeige es.

Ist jemand dagegen?

Es wird vorgeschlagen, daß wir die Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und die Zwölf Apostel als Propheten, Seher und Offenbarer bestätigen.

Wer dem zustimmt, zeige es.

Ist jemand dagegen?

Seit der Generalkonferenz im April haben Elder Han In Sang, Elder Stephen D. Nadauld und Sam K. Shimabukuro ihre Berufung als Mitglieder im Zweiten Siebzigerkollegium angenommen.

Wer diese Brüder in ihrer Berufung unterstützen möchte, soll dies zeigen.

Gibt es jemand, der anderer Ansicht ist?

Es wird vorgeschlagen, daß wir mit Dank für den Dienst in den letzten fünfeinhalb Jahren folgende Brüder als Mitglieder des Zweiten Siebzigerkollegiums entlassen: H. Verlan Andersen, George I. Cannon, Francis M. Gibbons und Gardner H. Russell. Diese Brüder haben einen enormen, treuen, hingebungsvollen und selbstlosen Dienst geleistet.

Wer sich dem Dank anschließen möchte, kann dies durch das Heben der Hand zeigen.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Elder LeGrand R. Curtis als Ersten Ratgeber und Elder Robert K. Dellenbach als Zweiten Ratgeber in der Präsidentschaft der Jungen Männer sowie Elder H. Verlan Andersen als Ersten Ratgeber und Elder Rulon G. Craven als Zweiten Ratgeber in der Präsidentschaft der Sonntagsschule entlassen.

Wer sich dem Dank anschließen möchte, kann dies zeigen.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Elder Robert K. Dellenbach als Ersten Ratgeber und Elder Stephen D. Nadauld als Zweiten Ratgeber in der Präsidentschaft der Jungen Männer sowie Elder Hartman Rector als Ersten Ratgeber und Elder Clinton L. Cutler als Zweiten Ratgeber in der Präsidentschaft der Sonntagsschule bestätigen.

Wer dem zustimmt, zeige es.

Ist jemand dagegen?

Es wird vorgeschlagen, daß wir die übrigen Generalautoritäten und leitenden Beamten der Kirche bestätigen, wie sie zur Zeit im Amt sind.

Wer dem zustimmt, zeige es.

Ist jemand dagegen?

Die Zustimmung ist offenbar einstimmig erfolgt. Danke, Brüder und Schwestern, für Ihre beständige Liebe und Ihr Vertrauen. □



Die Präsidierende Bischofschaft: Bischof Robert D. Hales, Mitte, Bischof Henry B. Eyring, Erster Ratgeber, links, und Bischof Glenn L. Pace, Zweiter Ratgeber.

Ehrfurcht führt zu Offenbarung

Elder Boyd K. Packer
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Wir müssen der Abendmahlsversammlung und den übrigen Versammlungen erneute Aufmerksamkeit schenken, um sicherzugehen, daß es sich wirklich um Gottesdienst handelt."



Das Zeugnis vom Evangelium Jesu Christi, eine Bestätigung, daß das Buch Mormon wahr ist, kommt als kaum wahrnehmbare geistige Kundgebung. In der heiligen Schrift wird es als Licht beschrieben (siehe LuB 88:11,67), als Brennen im Herzen. Am besten ist es mit dem Begriff *Gefühl* umschrieben (siehe 1 Nephi 17:45).

Normalerweise empfangen wir ein Zeugnis, wenn wir uns mit aufrichtigem Herzen und wirklichem Vorsatz darum bemühen (siehe Moroni 10:4). „Wenn du bittest, wirst du Offenbarung um Offenbarung, Erkenntnis um Erkenntnis empfangen, damit du die Geheimnisse und das Friedfertige erkennen mögest – das, was Freude bringt, was ewiges Leben bringt." (LuB 42:61.)

Keine Aussage erscheint in den Schriften häufiger und auf vielfältigere Weise. „Bittet, dann wird euch gegeben." (Matthäus 7:7; siehe auch Matthäus 21:22; 1 Johannes 3:22; 1 Nephi 15:11; Enos 1:15; Mosia 4:21; LuB 4:7; Mose 6:52.) Wir können uns zwar um eine solche Verbindung bemühen, aber wir können sie niemals erzwingen! Wenn wir das versuchen, kann es sein, daß wir getäuscht werden.

Enos, der „im Geiste rang", sagte: „Siehe, da erging die Stimme des Herrn abermals an meinen *Sinn*." (Enos 1:10; Hervorhebung hinzugefügt.) Solche geistigen Mitteilungen ergehen zwar an den *Sinn*, aber sie sind doch eher ein Gefühl, ein Eindruck, als ein bloßer Gedanke. Und wenn man das noch nicht erlebt hat, kann man es eigentlich auch nicht erfassen, wenn es einem beschrieben wird.

Das Zeugnis tut sich nicht nur dem Verstand kund, wie scharf er auch sein mag.

„Der irdisch gesinnte Mensch aber", so Paulus, „läßt sich nicht auf das ein, was vom Geist Gottes kommt. Torheit ist es für ihn, und er kann es nicht verstehen, weil es nur mit Hilfe des Geistes beurteilt werden kann." (1 Korinther 2:14.)

Vor kurzem hat der Rat der Ersten Präsidentschaft und des Kollegiums der Zwölf eine Verlautbarung herausgegeben, in der die Mitglieder der Kirche davor gewarnt werden, sich an Kreisen zu beteiligen, die sich zwar mit der Lehre und den Verordnungen befassen, sie aber nur mit dem Verstand messen.

Wenn Lehre und Verhalten nur mit dem Verstand gemessen werden, fehlt die wesentliche geistige Komponente, und wir lassen uns irreführen.

Das Zeugnis erhalten wir durch die harmonische Verbindung von Verstand und Geist, die uns das Zeugnis auch immer wieder neu bestätigt und verstärkt.

Das Zeugnis ist eine sehr persönliche Angelegenheit; es kommt als Antwort auf ganz persönliches Beten und Flehen. Allerdings hat der Herr uns gesagt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." (Matthäus 18:20; siehe auch LuB 6:32.)

Es ist eine sichere Sache, wenn man die Lehre in den Zusammenkünften lernt, die von der rechten Autorität veranstaltet werden. Manche Mitglieder, auch solche, die die Tempelbündnisse eingegangen sind, gesellen sich zu diesen und jenen Gruppen, die etwas Heimliches an sich haben und die, was die Erfüllungen von Prophezeiungen angeht, vorgeben, eine höhere Quelle der Inspiration zu besitzen als die Führer in Gemeinde und Pfahl oder gar die Generalautoritäten der Kirche. Darüber muß man sich im klaren sein: Es gibt vorgetäuschte Offenbarungen, die, so lautet die Warnung, „wenn möglich, sogar die Auserwählten ... täuschen, nämlich die gemäß dem Bündnis auserwählt sind" (Joseph Smith – Matthäus 1:22).

Der Herr hat geboten: „Versammelt euch, und organisiert euch. ... Auch gebe ich euch das Gebot, von dieser Zeit an in Beten und Fasten zu beharren. Und ich gebe euch das Gebot, einander in der Lehre des Reiches zu belehren. ... Und meine Gnade wird mit euch sein –, damit ihr noch vollkommener unterwiesen seiet in Theorie, in Grundsätzlichem, in der Lehre, im Gesetz des Evangeliums, in allem, was das Reich Gottes betrifft und was ratsam ist, daß ihr es versteht." (LuB 88:74,76-78.)

Wenn wir zusammenkommen, um die Lehren des Evangeliums zu lernen, dann muß das voll Ehrfurcht geschehen. Ich möchte heute über die *Ehrfurcht* und darüber sprechen, was sie mit *Offenbarung* zu tun hat.

Inspiration kann in einer friedlichen Atmosphäre leichter erfolgen. Solche Worte wie *leise, ruhig, friedlich, Tröster* kommen in den Schriften häufig vor: „Seid *ruhig* und wißt, daß ich Gott bin." (LuB 101:16; Hervorhebung hinzugefügt.) Und die Verheißung: „Du sollst meinen Geist empfangen, den Heiligen Geist, ja, den Tröster, der dich das *Friedfertige* des Reiches lehren wird." (LuB 36:2; Hervorhebung hinzugefügt.)

Elija spürte einen starken Wind, ein Erdbeben, ein Feuer. In keinem davon war der Herr; dann „kam ein sanftes, leises Säuseln" (1 Könige 19:12).

Helaman hat über die Stimme der Offenbarung gesagt: „Als sie diese Stimme hörten, merkten sie, daß es nicht eine Stimme des Donners war, auch nicht eine Stimme von großem, heftigem Lärm, sondern siehe, es war eine sanfte Stimme von vollkommener Milde, gleichwie ein Wispern, und sie drang bis tief in die Seele." (Helaman 5:30.)

Nephi machte seine Brüder darauf aufmerksam: Ein Engel „hat mit einer leisen, sanften Stimme zu euch gesprochen, aber ihr hattet kein *Gefühl* mehr dafür, und so konntet ihr seine Worte nicht fühlen" (1 Nephi 17:45; Hervorhebung hinzugefügt).

In den letzten Jahren haben wir in der Kir-

che immer wieder Ehrfurcht und mangelnde Ehrfurcht erlebt. Viele Mitglieder müssen wir loben, aber der Trend ist besorgniserregend.

Die Welt wird immer lärmender. Die Kleidung, das Äußere und das Verhalten sind lockerer, schlampiger und unordentlicher. Rauhe Musik mit obszönen Texten, die aus den Lautsprechern dröhnen, während Lichtblitze psychedelische Farben ausstrahlen, sind ein Kennzeichen der Drogenkultur. In abgewandelter Form wird das alles auch von unseren Jugendlichen immer mehr akzeptiert und gewinnt an Einfluß auf sie.

Die Ärzte sagen sogar, daß das Hörvermögen durch all diesen Lärm auf Dauer geschädigt werden kann.

Dieser Trend hin zu mehr Lärm, mehr Aufregung, mehr Streit, weniger Zurückhaltung, weniger Würde, weniger Formalität ist nicht zufällig oder unschuldig oder harmlos.

Ein militärischer Befehlshaber, der eine Invasion starten will, gibt als erstes den Befehl, die Kommunikationskanäle des Landes, das er erobern will, zu unterbrechen.

Ehrfurchtslosigkeit nützt den Absichten des Widersachers, da sie die empfindsamen Kanäle der Offenbarung in Sinn und Geist blockiert.

Wir müssen der Abendmahlsversammlung und den übrigen Versammlungen erneute Aufmerksamkeit schenken, um sicherzugehen, daß es sich wirklich um Gottesdienst handelt, in dem die Mitglieder geistig aufgebaut werden und wo ihr Zeugnis gestärkt wird und die Untersucher die Inspiration spüren, die für die geistige Bekehrung so wesentlich ist.

Unsere Gemeindehäuser sind so konstruiert, daß dort gesellige Veranstaltungen, Tanzabende, Theateraufführungen stattfinden können und wir sogar Sport treiben können. All das ist wichtig. Aber diese zusätzlichen Aktivitäten müssen im Vergleich zu dem, was in der Welt geschieht, in gedämpfter Atmosphäre verlaufen. Musik, Kleidung und Verhalten sind dort ganz anders als das, was am Sonntag in der Kapelle und im Klassenzimmer angebracht ist.

Wenn wir zu den Sonntagsversammlungen kommen, müssen Musik, Kleidung und Verhalten der Gottesverehrung angemessen sein. Das Foyer ist für die Begrüßung und die fröhliche Unterhaltung da, die typisch sind für Menschen, die einander liebhaben. Aber wenn wir die Kapelle betreten, *müssen* wir, *muß* jeder von uns achtgeben, daß er nicht jemanden behelligt, der darum ringt, Mitteilungen des Geistes zu spüren.

Die Führer fragen sich manchmal, warum so viele aktive Mitglieder in alle möglichen Schwierigkeiten geraten. Kann es daran liegen, daß sie nicht spüren, was sie spüren müßten, weil unsere Versammlungen in geistiger Hinsicht nicht so sind, wie sie sein sollten?

Ehrfurchtloses Verhalten in der Kapelle muß erwähnt, wenn nicht sogar getadelt werden. Die Führer müssen lehren, daß Ehrfurcht zu Offenbarung führt.

Die Ehrfurcht, die ich meine, ist nicht das gleiche wie absolute Stille. Wir müssen tolerant sein, was die kleinen Babys und die gelegentlichen Ausbrüche eines Kleinkinds betrifft, das nach draußen gebracht wird, damit der Frieden nicht gestört wird. Wenn der Vater nicht gerade auf dem Podium sitzt, sollte er das Kind nach draußen begleiten.

Die Musik ist in unseren Gottesdiensten ungeheuer wichtig. Ich glaube, daß diejenigen, die die Musik auswählen, leiten, darbieten und begleiten, größeren Einfluß auf die Ehrfurcht in unseren Versammlungen haben können als die Sprecher. Gott segne sie.

Musik kann die Atmosphäre schaffen, die der Gottesverehrung angemessen ist und die den Geist der Offenbarung, des Zeugnisses einlädt. Im Handbuch steht: „Die Musik – und auch der Text – soll weihevoll und auch in jeder anderen Beziehung für eine HLT-Versammlung geeignet sein." (*Handbuch „Allgemeine Anweisungen"*, Seite 2-5.) „Orgel und Klavier sind die Standardinstrumente für die Abendmahlsversammlung. Andere Instrumente, zum Beispiel Streichinstrumente, können, wo es angebracht ist, eingesetzt werden, aber die Musik muß zur Ehrfurcht und geistigen Gesinnung der Versammlung passen. Blechblas- und Schlaginstrumente sind normalerweise nicht angebracht." (*Handbook for Church Music*, 1975, Seite 17.)

Ein Organist, der so einfühlsam ist, daß er als Vorspiel leise Musik aus dem Gesangbuch wählt, wirkt besänftigend auf unsere Gefühle und veranlaßt uns dazu, in Gedanken auf den Text einzugehen, der ja das Friedfertige des Reiches lehrt. Wenn wir zuhören, dann lehren uns die Lieder das Evangelium, denn die Lieder der wiederhergestellten Kirche sind wirklich eine Unterweisung in der Lehre.

Mir ist aufgefallen, daß die Führer und die Mitglieder immer weniger mitsingen. Vielleicht kennen sie die Lieder nicht, oder es sind nicht genug Gesangbücher da. Wir müssen die Zionslieder singen – sie spielen in unserem Gottesdienst eine wesentliche Rolle. Wir dürfen die Kirchenlieder und die erhabenen Lieder, die von der Wiederherstellung künden, nicht vernachlässigen. Der Herr hat gesagt: "Meine Seele erfreut sich am Lied des Herzens; ja, das Lied der Rechtschaffenen ist ein Gebet zu mir, und es wird ihnen mit einer Segnung auf ihr Haupt beantwortet werden." (LuB 25:12.)

Wir dürfen unsere Kirchenlieder nicht aus den Augen verlieren und dürfen vor allem keine weltlichen Lieder an ihre Stelle setzen.

Wenn Musik dargeboten wird, die zwar zu anderen Anlässen passen würde, nicht aber zum Sonntag, dann verlieren wir viel. In den *Nachrichten* stand einmal: „Manche religiös orientierte Musik im populären Stil kann für manche unserer Mitglieder erbauend sein, aber ihr fehlt vielleicht die Würde und Eignung für unseren Gottesdienst. Auch Musik, die für ein Konzert geeignet



Elder Dennis B. Neuenschwander, links, und Elder Robert K. Dellenbach von den Siebzigern.

wäre, paßt nicht unbedingt in unseren Gottesdienst." (1986.)

Ein Chor, dem weltliche Musik am Sonntag lieber ist als unsere Kirchenlieder, lehrt die Wege der Menschen und ist dadurch nicht imstande zu inspirieren. Er leugnet die Macht, die er sonst haben könnte. Ansprachen und Musik, denen es an geistiger Substanz mangelt, kann der Geist nicht bestätigen.

Jetzt wird mir sicher jemand schreiben und mich daran erinnern, daß ich kein gelernter Musiker bin, und wird mir erklären, daß die große Musik der Welt durchaus sehr anregend sein kann. Das verstehe ich. Aber nicht alle große Musik und auch nicht alle populäre religiöse Musik entspricht den besonderen Kriterien für die heilige Musik der Gottesverehrung, des Sonntags, der Offenbarung.

Ohne Inspiration kann niemand in der heutigen Welt überleben, geschweige denn in der Welt, wie sie bald sein wird. Ehrfurcht kann und muß in jeder Organisation der Kirche und im Leben jedes Mitglieds zum Ausdruck kommen.

Eltern, Pfahlpräsidentschaft, Bischofschaft, HO-Führer, Lehrer: sorgen Sie dafür, daß in den Versammlungen Ehrfurcht herrscht, und halten Sie die Mitglieder dazu an, bei den Liedern mitzusingen.

Wir werden zwar gewiß keine sofortige wundersame Wandlung erleben, aber, so wahr der Herr lebt, es wird eine leise Wandlung stattfinden. Die geistige Kraft im Leben der Mitglieder und in der Kirche wird zunehmen. Der Herr wird seinen Geist reichlicher über uns ausgießen. Wir werden weniger beunruhigt, weniger verwirrt sein. Wir werden offenbarte Antworten auf persönliche und familiäre Probleme finden, und zwar ohne die vielen Beratungsgespräche, die wir jetzt anscheinend nicht missen können.

Nephi hat erklärt: „Engel reden durch die Macht des Heiligen Geistes; darum reden sie die Worte von Christus. Darum habe ich zu euch gesagt: Weidet euch an den Worten von Christus; denn siehe, die Worte von Christus werden euch alles sagen, was ihr tun sollt.

Wenn ihr nun, da ich diese Worte gesprochen habe, sie nicht verstehen könnt, so deshalb, weil ihr nicht bittet und auch nicht anklopft; darum werdet ihr nicht ins Licht geführt, sondern müßt im Finstern zugrunde gehen.

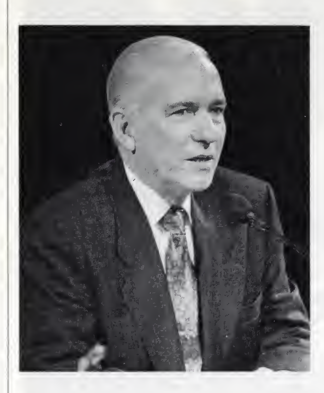
Denn siehe, abermals sage ich euch: Wenn ihr auf dem Weg eintretet und den Heiligen Geist empfangt, wird er euch alles zeigen, was ihr tun sollt." (2 Nephi 32:3-5.)

Und voll Ehrfurcht bezeuge ich, daß Gott lebt, daß Jesus der Messias ist, daß der Heilige Geist – unser Tröster, unser Lehrer – zu uns kommt, wenn wir immer ehrfürchtig sind. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Der Bekehrungsprozeß

Elder Julio E. Dávila
von den Siebzigern

„Das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi und seine Kirche waren die Antwort auf meine drängenden Fragen."



Liebe Brüder und Schwestern, es bedeutet mir sehr viel, heute nachmittag im Anschluß an Elder Packer sprechen zu dürfen. Vor dreiundzwanzig Jahren kam nämlich sein Sohn Alan, der damals in Kolumbien auf Mission war, mit seinem Mitarbeiter zu uns in Bogota an die Tür. Das war unser erster Kontakt zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Ich möchte heute den Missionaren und ihren Eltern sowie denen, die sie unterstützen, und den Führern und Mitgliedern der Kirche, die es mit ihrer Liebe und Geduld ermöglicht haben, daß meine Frau Mary und ich uns der Kirche angeschlossen haben und die uns im Bekehrungsprozeß auch weiterhin unterstützen, meine Anerkennung aussprechen.

Als die Missionare kamen, um uns zu belehren, hatte ich gerade große Schwierigkeiten und manchen Kummer und hatte wichtige Entscheidungen zu treffen. Anfangs war mir allerdings nicht klar, daß die Botschaft von der Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi und seiner Kirche die Antwort auf meine drängenden Fragen war. Mir war nicht bewußt, daß diese jungen Boten vom himmlischen Vater zu mir gesandt worden waren.

Jetzt kenne ich seine Barmherzigkeit, weil er uns seinen einziggezeugten Sohn, Jesus Christus, gesandt hat, der durch das Wunder seines Sühnopfers zu unserer Errettung sein Leben geopfert, die Bande des Todes zerrissen und dem Grab getrotzt hat und uns einlädt, ihm nachzufolgen.

Irgendwie war es für sie nicht leicht, mit unserer Belehrung anzufangen, aber nach vielen Besuchen und Gesprächen spürte ich den Geist und erklärte mich zur Taufe bereit – wie auch meine liebe Frau. Aber ich stellte ihnen etliche Bedingungen: sie sollten mich nicht „Bruder" nennen, ich wollte nicht alle Versammlungen besuchen, wollte in den Versammlungen nicht beten und auch keine Ansprachen halten, ich wollte keine Berufungen annehmen, und sie sollten mich auch nicht bitten, meinen Verwandten und Freunden von der Kirche zu erzählen usw.

Ich bezeuge, daß die Bekehrung ein fortdauernder Vorgang ist. Ich bin sicher, daß die Missionare gefastet und gebetet haben, ich möge meine Einstellung ändern, denn sobald wir anfingen, die Versammlungen zu besuchen, fing ich an, alles Mögliche zu kritisieren, zum Beispiel die geschmacklosen Bilder an den Wänden. Der Zweigpräsident, ein weiser und verständiger Mann, ernannte mich zur „Bilderaufsicht", womit ich meine erste Berufung in der Kirche hatte. Ein solches Amt habe ich bisher in keinem Handbuch gefunden, aber es hat mir sehr geholfen, mich in den Dienst des Herrn zu stellen.

Mein Rat an die Führer und Mitglieder und die neugetauften Mitglieder, die sich darum bemühen, die Mitglieder in der Kirche zu halten und die weniger aktiven zu reaktivieren, lautet: Lassen Sie jeden Mann und jede Frau sich daran beteiligen, die Welt auf das Zweite Kommen des Herrn vorzubereiten; nehmen Sie die Berufungen und Entlassungen, die vom Herrn kommen, nämlich durch seine inspirierten Führer, freudig an. Bemühen Sie sich gemeinsam mit dem Herrn darum, „die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen", wie es in Mose 1:39 heißt. Wir müssen darauf achten, daß alle Menschen Gelegenheit erhalten, ihre Zeit, ihre Talente



Elder Robert E. Wells, rechts, Mitglied der Gebietspräsidentschaft Nordamerika-Nordwest, begrüßt eine Konferenzbesucherin.

und ihre Fähigkeiten einzusetzen, um anderen zu helfen, daß sie die Wahrheit finden.

Auch meine erste Erfahrung mit der Evangeliumsverkündigung war spannend. Ich sah im Park in der Nähe meines Büros in Bogota eine Menschenmenge, und weil ich etwas Zeit hatte, ging ich hin. Meine Überraschung war groß, als ich die Missionare mit einer Ausstellung über die Kirche und mit dem Buch Mormon sah. Sie erkannten mich und baten, ich sollte mich mitten in den Park stellen, und zwar mit einem Banner, auf dem stand: „Werden Sie glücklich; werden Sie Mormone!" Ich stand eine ganze Weile an der Stelle; ich war zwar Mormone, aber in dem Augenblick war ich nicht besonders glücklich! Aber allmählich war mir so als Missionar wohler, und ich verlor die Angst davor, mit den Menschen über die Kirche zu sprechen. Ich ließ von meinen vielen Bedingungen ab, und mir wurde klar, daß dies eine Kirche der Liebe und des Dienens ist, der Opferbereitschaft und der Segnungen, des Glücklichseins und des ewigen Lebens. Meine Botschaft an die Missionare, an die Menschen, die jetzt die Kirche untersuchen, und an die Mitglieder lautet: Geben Sie nicht auf; bemühen Sie sich in diesem großartigen Werk weiter darum, das Beste zu erreichen.

Nach unserer Taufe folgten viele Verwandte, darunter auch unsere Eltern und mehrere Brüder und Schwestern und ihre Kinder unserem Beispiel und ließen sich taufen, übernahmen Führungsaufgaben im Priestertum und in den Hilfsorganisationen, gingen auf Vollzeitmission und vollzogen für ihre verstorbenen Vorfahren und für sich selbst die errettenden und erhöhenden heiligen Handlungen.

Vor achtzehn Jahren haben meine Frau und ich uns im Salt-Lake-Tempel aneinander siegeln lassen, und im darauffolgenden Jahr wurden unsere Töchter Liana und Maritza im Los-Angeles-Tempel an uns gesiegelt. Für all dies möchte ich dem himmlischen Vater und seinem Sohn, Jesus Christus, Dank sagen.

Mit Präsident Harold B. Lee kann ich sagen: „Man ist also bekehrt, wenn man mit den Augen sieht, was man sehen soll, wenn man mit den Ohren hört, was man hören soll, und wenn man mit dem Herzen versteht, was man verstehen soll. Und was man sehen, hören und verstehen soll, das ist die Wahrheit – ewige Wahrheit – und dann muß man sie praktizieren. Das ist Bekehrung." (*Stand Ye in Holy Places*, Seite 92.)

Präsident Ezra Taft Benson hat 1974 auf der Gebietskonferenz in Schweden gesagt: „Nicht auf der Höhe des Erfolgs und des Wohllebens entwickelt man sich am meisten, sondern eher im tiefen Tal des Herzeleids und der Enttäuschung und der Rückschläge wird der Charakter stark."

Ich weiß, was Umkehr und Vergebung im Vorgang der Umkehr durch Glauben an den Herrn Jesus Christus bedeuten. Ich habe die Segnungen erfahren, von denen es in Moroni, Kapitel 6, Vers 1 bis 4, heißt:

„Und nun spreche ich über die Taufe. Siehe, die Ältesten, Priester und Lehrer wurden getauft; und sie wurden nicht getauft, wenn sie nicht Frucht brachten, die zeigte, daß sie dafür würdig waren.

Auch nahmen sie keinen für die Taufe an, außer er trat mit reuigem Herzen und zerknirschtem Geist vor und bezeugte der Kirche, daß er wahrhaftig von all seinen Sünden umgekehrt war.

Und niemand wurde für die Taufe angenommen, der nicht den Namen Christi auf sich nahm mit der Entschlossenheit, ihm bis ans Ende zu dienen.

Und nachdem sie für die Taufe angenommen worden waren und nachdem durch die Macht des Heiligen Geistes auf sie eingewirkt worden war und sie gesäubert worden waren, wurden sie dem Volk der Kirche Christi zugezählt; und ihr Name wurde aufgenommen, damit ihrer gedacht würde und sie durch das gute Wort Gottes genährt würden, um sie auf dem rechten Weg zu halten, um sie beständig wachsam zu halten im Beten, sich allein auf die Verdienste Christi verlassend, des Urhebers und Vollenders ihres Glaubens."

Brüder und Schwestern, ich bezeuge Ihnen: Gott lebt, und er liebt uns; er hat seinen Sohn, Jesus Christus, unseren Erlöser, zur Erde gesandt; Joseph Smith ist ein Prophet Gottes, der vorherordiniert und erweckt wurde, um in dieser Evangeliumszeit alles wiederherzustellen; Präsident Ezra Taft Benson ist heute unser Prophet, den der Herr dazu bestimmt hat, uns in der wahren Kirche, ja, der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, zu führen; das Buch Mormon und die Bibel sind Zeugen für Christus, den Messias. Daß wir dies alles sehen, hören und verstehen und danach leben mögen, erbitte ich von Herzen im Namen Jesu Christi. Amen. □

Die Stimme ist noch immer leise

Elder Graham W. Doxey
von den Siebzigern

„Der Herr spricht zu Ihnen! Aber bei dem ohrenbetäubenden Lärm von heute hören wir ihn oft gar nicht."



Brüder und Schwestern, diese neue Aufgabe stimmt mich sehr demütig. Allerdings macht mir die warmherzige, starke Bruderschaft, die ich unter den Brüdern spüre, die hier sitzen, Mut.

Wie Nephi kann ich sagen: „Ich ... stamme von guten Eltern." (1 Nephi 1:1.) Als nächstes wurde ich damit gesegnet, daß ich eine großartige Frau, eine wahre Heilige, geheiratet habe; dadurch habe ich meine Ausbildung vertieft. Noch mehr haben wir dazugelernt, als wir mit Kindern gesegnet wurden, und dank unserer wunderbaren Enkelkinder hört das Lernen für uns nicht auf. In dieser Hinsicht hoffe und vertraue ich darauf, daß das Gelernte auch bei uns verbleibt, denn „jeglicher Grundzug der Intelligenz, den wir uns in diesem Leben zu eigen machen, wird mit uns in der Auferstehung hervorkommen" (LuB 130:18).

Präsident Kimball, ein Mann mit großer Erfahrung auf allen Ebenen der Führung in der Kirche, hat sich auch zu dem Thema geäußert, das ich im Sinn habe, seit ich den Auftrag erhalten habe, heute hier zu sprechen. Ich entschuldige mich bei Elder Packer. Mir ist klar, daß er vom Geist inspiriert worden ist, ganz gewiß, und ich habe festgestellt, daß meine Gedanken so ziemlich in die gleiche Richtung gehen wie die seinen. Präsident Kimball hat also gesagt:

„Der brennende Dornbusch, der rauchende Berg, ... Cumorah und Kirtland waren Wirklichkeit, aber sie waren die Ausnahme. Die meisten Offenbarungen ergingen auf weniger spektakuläre Weise an Mose und an Joseph Smith, genauso wie an den heutigen Propheten – nämlich in Form von nachhaltigen Eindrücken, ohne Spektakel oder großes Aufsehen oder dramatische Ereignisse.

Viele, die immer nur das Spektakuläre erwarten, verpassen den beständigen Fluß offenbarter Mitteilungen völlig." (Gebietskonferenz in München, 1973.)

Es kann dramatische und wundersame Antworten auf unser Beten geben, aber das ist die Ausnahme. Auch auf den höchsten Ebenen der Verantwortung in diesem Gottesreich, das auf der Erde errichtet wird, *ist die Stimme noch immer leise.*

In der Bibel lesen wir von einem früheren Propheten, der abgelehnt wurde und deshalb entmutigt war. Das Wort des Herrn erging an Elija, als die Israeliten sich von ihrem Bund abgewandt hatten und die Altäre umstießen und die Propheten töteten. Der Herr sagte zu ihm: „Komm heraus, und stell dich auf den Berg vor den Herrn! Da zog der Herr vorüber: Ein starker, heftiger Sturm, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, ging dem Herrn voraus. Doch der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Doch der Herr war nicht im Erdbeben.

Nach dem Beben kam ein Feuer. Doch der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein sanftes, leises Säuseln." (1 Könige 19:11,12.)

Es ist mein Zeugnis, daß der Herr zu Ihnen spricht! Aber bei dem ohrenbetäubenden Lärm von heute hören wir ihn oft gar nicht. Ich weiß noch, wie ich als Junge mit einem älteren Mann zusammen war, der kaum noch hören konnte. Er hatte keine Hörhilfe und bat uns ständig, lauter zu sprechen, damit er sich auch am Gespräch beteiligen konnte, und sagte immer: „Sprich lauter, ich kann dich nicht hören."

Das war vor den Tagen des Fernsehens und der CDs und der dröhnenden Lautsprecher. Ich finde die folgende Bemerkung interessant: „Heute gibt es Fernsehen und Radio und Kassetten – welcher junge Mensch hat denn da noch Zeit, auf die Vernunft zu hören?" Das Zuhören ist für uns alle zur Herausforderung geworden.

Zeit zum Zuhören. Die *Fähigkeit* zuzuhören. Der *Wunsch* zuzuhören. Wenn es um religiöse Angelegenheiten geht, fragen allzu viele: „Was hast du gesagt? Sprich doch lauter; ich kann dich nicht hören." Und wenn der andere dann nicht zurückschreit und den Busch nicht brennen läßt und seine Botschaft nicht mit dem Finger auf Stein schreibt, dann denken wir gleich, er höre nicht zu und sei nicht an uns interessiert. Manch einer zieht sogar den Schluß, es gebe keinen Gott.

Elizabeth Barrett Browning hat geschrieben: „Jeder einfache Busch brennt, weil Gott in ihm ist, aber nur wer sieht, legt die Schuhe ab." (*Aurora Leigh*, Buch 7.)

Es geht nicht um die Fragen: „Lebt Gott? Liebt Gott mich? Spricht Gott mit mir?" Die entscheidende Frage lautet vielmehr: „Hören Sie ihm zu?" Haben Sie die Schuhe ausgezogen? Es ist bei Ihnen genauso wie bei Elija, wie bei den heutigen Propheten: Die sanfte, leise Stimme ist immer noch leise.

Es gibt „Hörhilfen". Wie können wir die schweren Dezibels der Finsternis, die uns umgeben, herausfiltern? Ich möchte drei ganz offensichtliche Möglichkeiten nennen:

Nummer 1: Beleben Sie die wöchentliche Gottesverehrung neu. Wenn Sie beispielsweise die Kirchenlieder singen, dann sinnen Sie über die Bedeutung der Worte nach, erfreuen Sie sich an der Musik. Singen Sie begeistert mit, auch wenn Sie nicht die schönste Stimme haben. Dann bekommen Sie ein gutes Gefühl, und Ihr Geist wird neu belebt; und dafür, daß Sie gemeinsam mit den Heiligen die Lieder des Herzens singen, verheißt ihnen der Herr Segnungen auf das Haupt (siehe LuB 25:12).

Und: nehmen Sie am Abendmahl teil, nehmen Sie es nicht bloß. Denken Sie an die Bündnisse, die Sie erneuern. Bezeugen Sie dem Vater wahrhaftig, daß Sie den Namen seines Sohnes, Jesus Christus, auf sich nehmen. Verpflichten Sie sich erneut, immer an ihn zu denken und die Gebote, die er Ihnen gegeben hat, zu halten. Ihr Gehorsam berechtigt Sie, seinen Geist mit sich zu haben. Wenn diese heilige Handlung in Ihrer Gottesverehrung zu einer Routine geworden ist, wenn Sie während dieser wöchentlichen Gelegenheit zu geistiger Erneuerung die Gedanken abschweifen lassen, wenn Sie das Brot und Wasser bloß nehmen, während es herumgereicht wird, ohne darüber nach-

zudenken und sich von neuem zu verpflichten, dann haben Sie eine wichtige Hörhilfe abgeschaltet.

Nummer 2: Beten Sie, um den Willen Gottes zu erfahren und nicht, um „etwas zu bekommen". Allzuoft sagen wir nur beiläufig: „Danke, Herr", und wenden uns dann unseren egoistischen Wünschen zu. So verschwenden wir unsere Gebetszeit, indem wir Dinge anführen, die wir uns wünschen, ja, auch Dinge, die wir brauchen. Wir müssen aber bereit sein, den tödlichen Griff zu lösen, mit dem wir an den Dingen festhalten, die uns eine Art Sicherheit geben. Halten Sie sich die vielen hundert dringend benötigten Missionarsehepaare vor Augen, die auf Mission sein könnten, wenn sich nur der feste Griff auf das Vertraute wie Haus und Familie und Enkel lockern würde. Der Herr ist bereit, das Wunder zu vollbringen, das folgen würde, nämlich das Wunder, daß sie – und auch Sie selbst – diese achtzehnmonatige Trennung überleben, ja, sich sogar weiterentwickeln würden. Wir müssen lernen zu beten: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe", und das auch wirklich meinen. Wenn Sie das schaffen, werden seine leisen Eingebungen an Sie laut und deutlich. Der Prophet Joseph Smith machte diese Erfahrung nach fünf Monaten extremen Leidens im Gefängnis in Liberty; er sagte: „Wenn das Herz *zerknirscht genug* ist, dann kommt leise die Stimme der Inspiration und flüstert: Mein Sohn, Frieden deiner Seele." (*History of the Church*, 3:293; Hervorhebung hinzugefügt.)

Hörhilfe Nummer 3 hat mit den heiligen Schriften zu tun. In ‚Lehre und Bündnisse' sagt uns der Herr, daß er durch die Schriften zu uns spricht. Natürlich ist das bloße Lesen der Worte, ohne daß wir uns auch in Gedanken mit dem Inhalt auseinandersetzen, noch kein Zuhören. In Abschnitt 18 lesen wir:

„Und ich, Jesus Christus, euer Herr und euer Gott, habe es gesagt.

Diese Worte sind nicht von den Menschen, auch nicht von einem Menschen, sondern von mir; darum sollt ihr bezeugen, daß sie von mir sind und nicht von Menschen.

Denn es ist meine Stimme, die sie zu euch redet; denn sie werden euch von meinem Geist gegeben. . . .

darum könnt ihr bezeugen, daß ihr meine Stimme vernommen habt und meine Worte kennt." (Vers 33-36.)

Und so wird das, was für viele nur der Monolog des Betens ist, tatsächlich zum Dialog mit Gott, wenn wir uns in die Schriften vertiefen.

Es ist heute noch so wie bei Elija. Gott ist nicht im Erdbeben, auch nicht im Sturm und im Feuer des Krieges, sondern er spricht mit leiser Stimme zu uns. Wie Präsident Kimball bezeuge auch ich, daß dieser beständige Fluß offenbarter Mitteilungen die Kirche leitet, und zwar durch unseren Propheten, Ezra Taft Benson, und durch seine Ratgeber und die Zwölf Apostel. Er erfolgt auch über die Siebziger und die Präsidierende Bischofschaft. Er geht an die Pfahlpräsidenten und die Bischöfe und an die Beamten der Kollegien und die übrigen Beamten der Kirche in aller Welt. Er spricht zu den Missionaren und zu den Familienoberhäuptern. Ich bezeuge, daß diese sanfte, leise Stimme auch zu Ihnen spricht. Seien Sie ruhig, und hören Sie zu! In der Schrift heißt es: „Seid ruhig und wißt, daß ich Gott bin." (LuB 101:16.)

Ich weiß, daß er lebt. Er liebt Sie. Er möchte, daß Sie ihm nachfolgen, und zwar nicht, weil er Sie auf spektakuläre Weise in seinen Bann gezogen hätte, sondern einfach deshalb, weil Sie ihn lieben! Ich bezeuge feierlich, daß er lebt und daß er Ihnen nahe ist und daß wir in diesen Letzten Tagen von seinem Propheten geführt werden. Das sage ich im heiligen Namen unseres Erretters, Jesus Christus. Amen. □



Als Präsident Ezra Taft Benson die Konferenzversammlung verläßt, winkt er den Anwesenden zu.

Das größte Erbe – eine Allegorie

Elder Cree-L Kofford
von den Siebzigern

„Wie lange Sie auch schon leben, wie viele Fehler Sie auch gemacht haben – Ihre Lebensgeschichte läßt sich noch ändern."



Wenn ich hier an diesem historischen Pult stehe und an die Männer und Frauen denke, die schon vor mir hier gestanden haben, muß ich auch an die folgende Ermahnung denken, die an Mose gerichtet wurde, nämlich: „Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden." (Exodus 3:5.)

Ich bete, daß ich, wenn ich hier auf diesem heiligen Boden stehe, die Schuhe ausgezogen haben möge.

Ich möchte über etwas sprechen, was von ewiger Bedeutung ist. Dazu will ich eine Allegorie verwenden, und das bedeutet einfach, daß ich eine Geschichte mit symbolischer Bedeutung erzählen will.

Symbolisch stehe ich hier im Rahmen einer gerichtlichen Untersuchung, die von Ihrem höchsten Anwalt beantragt worden ist. Sie sind alle als Angeklagte benannt worden. Die übrigen Geschworenen und ich haben die Plädoyers aufmerksam angehört und sind überzeugt, daß es dem Anwalt der Gegenpartei letztlich darum geht, zu beweisen, daß Sie nicht würdig sind, Ihr größtes Erbe zu erhalten. Die Partei des Widersachers ist nun unermüdlich darum bemüht, die Fakten zu sammeln, die sie braucht, um Ihnen eine Niederlage beizubringen.

Es sind Anträge vorgelegt und bereits bewilligt worden, nach denen wir jetzt verpflichtet sind, alle Unterlagen zu Ihren Geschäfts- und Privatunternehmungen vorzulegen. Dazu gehört auch eine Übersicht über Ihre Nachbarn, Freunde und Geschäftsfreunde. Außerdem sind ausführliche Angaben über Ihren Ehepartner, Ihre Kinder, Ihre Eltern und Ihre weitere Verwandtschaft gemacht worden.

Sie müssen wissen, daß der Widersacher bereit ist, soviel Zeit, Anstrengung und Geld aufzuwenden, wie nötig ist, um Sie Ihres Erbteils zu berauben. Die Gegenpartei hat in dieser Sache gegen Sie bereits Millionen von Dollars aufgebracht. Sie hat begabte und erfahrene Leute angeheuert und ist fest entschlossen, zu gewinnen!

Zum Glück werden Sie vom fähigsten und eifrigsten Anwalt vertreten, den ich je gesehen habe. Es ist erstaunlich, ihm zuzusehen, wie er sich vor dem Obersten Richter für Sie einsetzt.

Zum Beispiel hat Ihr Widersacher einen Antrag eingereicht, in dem er die Feststellung fordert, daß manche von Ihnen bereits Ihr Recht auf das größte Erbe verwirkt haben, weshalb gegen Sie ein Schnellverfahren einzuleiten sei. Viele Gerichtsbeamte nicken bereits scheinbar zustimmend. Seine Argumente sind beeindruckend.

Er nennt mehrere von Ihnen mit Namen und sagt: „Wenn diese Angeklagten schon so lange leben und noch keine ernsthaften Schritte unternommen haben, um sich für das größte Erbe zu qualifizieren, warum sollen wir dann noch die Zeit des Gerichts verschwenden? Laßt uns jetzt sofort das Urteil fällen, dann ist ihr Fall ein für allemal erledigt." Seine Ausführungen waren so wirkungsvoll, daß im Zuhörerraum sogar vielfach applaudiert wurde.

Als sich Ihr Hauptanwalt erhob, hätte man eine Stecknadel fallen hören. Im Gerichtssaal herrschte eine Spannung, die zum Greifen war. Welche Argumente konnte er gegen die gerade vorgetragenen noch vorbringen? Ich wollte, Sie hätten dabeisein können.

Im Gegensatz zu den bombastischen und zynischen Argumenten der Gegenpartei begann Ihr Anwalt die Verteidigungsrede mit einer leisen Rede, die zu einem mächtigen Strom anschwoll. Demütig, leise, bedeutungsvoll und unwiderstehlich vertrat er Ihre Sache.

Ich wußte, daß seine Worte nicht ungehört verhallten, denn vielen im Gerichtssaal liefen Tränen über das Gesicht. Ich kann mich nicht an alle seine Argumente erinnern, aber ich weiß noch, daß er sagte, der Mensch sei nur wenig geringer als Gott (siehe Psalm 8:6) und eine Seele habe großen Wert (siehe LuB 18:10). In einem der erhabensten Augenblicke waren seine Augen von Mitleid erfüllt, und voller Entrüstung in der Stimme sagte er mahnend: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein." (Johannes 8:7.)

Ferner trug er das Argument vor, dieses Leben sei die Zeit, da der Mensch sich vorbereiten solle, Gott zu begegnen (siehe Alma 34:32), und schloß mit einer atemberaubenden Zusammenfassung, in der er sagte, niemand habe das Recht, ein Menschenleben abschließend zu beurteilen, solange dieses Leben noch nicht beendet sei.

Es herrschte Schweigen, als er fertig war, und dieses Schweigen wurde erst von der Stimme des Obersten Richters durchbrochen, der seinen Beschluß verkündete: „Der Antrag der Klagevertreter wird abgelehnt. Die Fragen, die hier gebündelt entschieden werden sollten, werden besser zurückgestellt, bis die Betroffenen einzeln angehört worden sind."

Jetzt, wo Sie sich darauf vorbereiten, in den Zeugenstand zu treten, muß ich Ihnen erklären, daß Ihnen zunächst ein paar einleitende Fragen gestellt werden, und zwar als erstes: Lieben Sie den Herrn, Ihren Gott, mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all Ihren Gedanken? (Siehe Matthäus 22:37.) Wenn die Antwort nein lautet, wird beantragt, daß das Urteil über Sie gefällt wird, und dem Antrag wird stattgegeben werden.

Wenn Sie dagegen mit Ja antworten, wird die Gegenpartei die Glaubwürdigkeit Ihrer Antwort sofort in Frage stellen und wissen wollen, ob sie seine Gebote halten (siehe Johannes 14:15). Wenn Sie das verneinen, ist Ihr Betrug offensichtlich, und Sie sind kraft Ihres eigenen Zeugnisses verurteilt. Wenn Sie dagegen bejahen, folgen stunden-, vielleicht tagelange Befragungen, und es wird bei jeder Frage darum gehen, ob Sie wirklich seine Gebote halten. Unter anderem werden Ihnen die folgenden Fragen gestellt werden:



1. Lieben Sie Ihren Nächsten wie sich selbst? (Siehe Matthäus 22:39.)

2. Sind Ihnen weltliche Bestrebungen und Ihr Vergnügen wichtiger als der Dienst an Gott? (Siehe Exodus 20:3.)

3. Mißbrauchen Sie den Namen des Herrn, Ihres Gottes? (Siehe Exodus 20:7.)

4. Halten Sie den Sabbat heilig? (Siehe Exodus 20:8.)

5. Ehren Sie Ihren Vater und Ihre Mutter? (Siehe Exodus 20:12.)

6. Begehen Sie Ehebruch oder Unzucht? (Siehe Exodus 20:14.)

7. Stehlen Sie? (Siehe Exodus 20:15.)

8. Sagen Sie falsch gegen Ihren Nächsten aus? (Siehe Exodus 20:16.)

9. Verlangen Sie nach dem, was Sie nicht haben? (Siehe Exodus 20:27.)

Denken Sie daran, die Gegenpartei wird über Ihr Verhalten genau Bescheid wissen. Sie wird Zeugen geladen haben, die gegen Sie aussagen sollen. Ihre Nachbarn werden dasein, um Zeugnis abzulegen, wie Sie sich ihnen gegenüber verhalten haben. Diejenigen, die Ihr Verhalten am Sabbat beobachtet haben, werden in den Zeugenstand gerufen werden. Zu jedem Punkt, an dem Sie verletzlich sind, werden Zeugen vorgestellt werden, die Ihrer Aussage, die Sie unter Eid gegeben haben, widersprechen werden.

Als Ihre Anwälte werden wir natürlich genauso gut vorbereitet sein. Ihr Hauptanwalt wird jeden Zeugen beibringen, der zu Ihren Gunsten spricht, und ihn zu allem befragen, was für Sie verwendet werden kann.

Eins ist allerdings klar: wie Ihre Sache ausgehen wird, hängt davon ab, welche Fakten Sie präsentieren. Es gibt unter Strafverteidigern ein altes Sprichwort, das besagt: „Wir machen die Fakten nicht, wir präsentieren sie bloß." Die Fakten, die Ihr Leben repräsentieren, bestimmen letztlich über Ihren Sieg oder Ihre Niederlage.

Das ist einer der Gründe dafür, daß ich heute gekommen bin. Ich bin gebeten worden, dafür zu sorgen, daß Sie in dieser Sache gründlich informiert sind, und Sie dringend zu bitten, bei Bedarf solche Fakten zu schaffen, die es dem Obersten Richter erlauben, zu Ihren Gunsten zu entscheiden. Zum Glück für Sie können Sie solche Fakten noch schaffen. Wie lange Sie auch schon leben, wie viele Fehler Sie auch gemacht haben – Ihre Lebensgeschichte läßt sich noch ändern. Sie können sie noch schreiben. Es ist noch nicht zu spät. Bitte, ich flehe Sie an, helfen Sie ihm, daß er Ihnen helfen kann, Ihr größtes Erbe zu erlangen.

Ehe ich schließe, möchte ich noch sagen, daß ich Ila, meinen Schatz, meinen Herzschlag, von ganzem Herzen liebe. Ich ehre sie und das Frauentum, das sie so elegant repräsentiert. Ich liebe unsere fünf Kinder, die meine besten Freunde sind, und unsere zwölf Enkelkinder, die mich regelmäßig daran erinnern, wieviel Freude bedingungslose Liebe mit sich bringt.

Im Namen des Herrn Jesus Christus. Amen. □

„Und jetzt werden Sie wissen"

Elder Joseph C. Muren
von den Siebzigern

„Ich hatte ein Zeugnis empfangen, ein Geschenk vom himmlischen Vater, das sich, wenn ich es in Ehren hielt, langfristig auf jeden Tag in meinem Leben auswirken sollte."



Meine Bekehrung zum Evangelium und die Taufe, die mich zum Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage machte, fanden vor rund siebendunddreißig Jahren statt. Ich hatte gerade mein Studium angefangen, als Elder Henry Eddington aus Shoshone in Idaho und Elder Eleazar Asay aus Orem in Utah begannen, mich im wiederhergestellten Evangelium Jesu Christi zu unterweisen.

Ich war von ihren Lektionen fasziniert. Ich stellte fest, daß die neuen Perspektiven der Erkenntnis, die mir diese beiden etwas älteren Repräsentanten der Kirche, die noch in reiferem Alter auf Mission berufen worden waren, eröffneten, meinen Verstand anregten.

An jenem letzten gemeinsamen Abend, bevor ich zur Universität zurückkehren sollte, leitete Elder Eddington das Gespräch. Er hatte noch einmal darüber gesprochen, warum die Wiederherstellung notwendig war, dann machte er eine kurze Pause und bezeugte feierlich, daß ihre Botschaft wahr sei. Dann wandte er sich mir ganz zu, legte seine einzige Hand auf mein Knie und sagte: „Und jetzt werden Sie wissen, daß es wahr ist." Der Geist Gottes drang wie Feuer in meinen Körper ein. Es war ein Gefühl, als würde ich davon verzehrt. Ich war körperlich völlig erschöpft, aber auch völlig sicher, daß die Kirche wahr ist. Jetzt wußte ich es selbst.

Fast dreißig Jahre später hatte ich in Idaho zu tun, und da kam eine Schwester auf mich zu und fragte: „Bruder Muren, könnten Sie morgen mittag zum Essen zu uns kommen?" Sie wartete meine Antwort gar nicht erst ab, sondern fuhr fort: „Ich bin Velma Holsinger, die Tochter von Henry Eddington, einem der Missionare, die Sie in Kalifornien belehrt haben. Ich besitze die Tagebücher meines Vaters und habe die Stellen, in denen es um Ihre Bekehrung geht, markiert."

Am nächsten Tag kam ich pünktlich an und las die markierten Seiten aufgeregt durch. Am meisten interessierte es mich, was er über das Erlebnis geschrieben hatte, durch das ich erkannte, daß das Evangelium wahr ist.

Elder Eddington hatte in seinem Tagebuch sorgfältig vermerkt, daß er und Elder Asay an dem Tag ein besonderes Fasten eingelegt hatten und gebetet hatten, „der junge Joe Muren möge die Wahrheit erkennen".

Im Buch Mormon ist gut beschrieben, was ich an jenem Abend im Jahre 1954 erlebt habe. Da jene Knechte des Herrn „mit Kraft und großer Vollmacht" lehrten, war es mir unmöglich, ihren Worten nicht zu glauben (siehe 3 Nephi 7:17,18).

Im Laufe der Jahre ist mir immer deutlicher bewußt geworden, daß es nicht bloß ein geistiges Augenblickserlebnis war, sondern ich hatte ein Zeugnis empfangen, ein Geschenk vom himmlischen Vater, das sich, wenn ich es in Ehren hielt, langfristig auf jeden Tag in meinem Leben auswirken sollte.

Wir haben eine große Schar von Missionaren, und oft fragen uns Nichtmitglieder, warum die Kirche weiterhin die Elder Asays und die Elder Eddingtons auf Mission schickt – Zehntausende in jedem Jahr. Sie fragen: „Warum schicken Sie sie sogar in diejenigen Länder, wo die Bibel und Jesus Christus schon bekannt sind?" Warum hat Elder Asay, der schon über sechzig war, seine Frau, mit der er seit vielen Jahren verheiratet war, verlassen, um in Kalifornien eine Mission zu erfüllen? Warum ist Elder Eddington, Lehrer und Rektor im Ruhestand, nicht in Idaho geblieben, um sich in jenen „goldenen Jahren" an seiner Familie zu erfreuen?

Wieder geht die Antwort aus den Schriften deutlich hervor. Nach seiner Kreuzigung kehrte der Herr zur Erde zurück, um von seiner Auferstehung Zeugnis zu geben und seinen Aposteln einen heiligen Auftrag zu erteilen. Im achtundzwanzigsten Kapitel des Evangeliums nach Matthäus lesen wir: „Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe." (Vers 19,20.)

Heute setzt die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage diesen heiligen Auftrag fort – nämlich, zu allen Völkern zu gehen und sie zu lehren, was er, der Herr, uns geboten hat. Die Tausende von Missionaren, die der Prophet berufen hat, sind ein sichtbarer Beweis dafür, daß der himmlische Vater seine Kinder nicht vergessen hat. Wir bezeugen der Welt, daß er lebt, daß er jeden



von uns persönlich kennt. Er hat einen Plan, wie wir alle in seine Gegenwart zurückkehren können. Der Herr hat durch Propheten der Neuzeit alle diese Lehren, die heiligen Handlungen und das Priestertum zur Erde zurückgebracht, damit wir in diesem Leben glücklich werden und im Jenseits ewige Freude haben können – einen Plan mit Lösungen, einen göttlichen Plan, der uns in allen Schwierigkeiten des Lebens helfen kann.

Wieder wird die Frage gestellt: Warum haben wir über vierzigtausend Missionare, die in aller Welt dienen? Weil der himmlische Vater uns liebhat. Diese Männer und Frauen sind seine Diener! Sie sind seine Repräsentanten! Sie kommen mit einer Botschaft, die wahrhaftig das repräsentiert, was die Welt braucht und sich wünscht.

Auch Sie können es wissen! Ja, auch Sie können es selbst wissen. Wenn Sie bereits das Zeugnis empfangen haben, daß das Evangelium wahr ist, dann lege ich Ihnen ans Herz, dieses Zeugnis in Ehren zu halten. Es ist sehr empfindlich! Es ist sehr zerbrechlich! Es muß mit Beten genährt werden, auch dadurch, daß Sie in den Schriften lesen und zur rechten Zeit am rechten Ort sind. Ich verheiße Ihnen und bezeuge Ihnen, daß Ihr Zeugnis wachsen wird und daß Sie auf Ihre Mitmenschen großen Einfluß ausüben können.

Es sind heute Freunde von mir hier, die keine Mitglieder sind. Ich weiß, daß ihr nach den Wahrheiten sucht, die der himmlische Vater uns geschenkt hat. Ihr müßt wissen, daß ihr seine Kinder seid, und wir bitten euch, den Elder Eddingtons und Elder Asays der Kirche von heute zu gestatten, euch zu erzählen, wie die Kirche in dieser, der letzten Zeit zur Erde zurückgebracht worden ist.

Der himmlische Vater bietet euch durch seine Knechte ein neues Leben an. Die heilige Schrift nennt das „von neuem geboren werden". Der Herr Jesus Christus hat seinen Aposteln nicht nur geboten, die Menschen zu belehren, sondern auch, sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes zu taufen (siehe Matthäus 28:19).

Ich bezeuge, wie Petrus in seinem zweiten Brief, daß wir nicht irgendwelchen klug ausgedachten Geschichten folgen, wenn wir Ihnen von der Macht und vom Kommen des Herrn Jesus Christus erzählen.

Der himmlische Vater und Jesus Christus sind 1820 wieder auf die Erde herabgekommen. Sie haben das Priestertum Gottes und seinen Erlösungsplan wiederhergestellt, und zwar durch den Propheten Joseph Smith. Das weiß ich! Ich kann nicht leugnen, was ich gefühlt habe und was ich gesehen habe. Das bezeuge ich Ihnen im Namen Jesu Christi. Amen. □

Umkehr

Elder Neal A. Maxwell
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Umkehr ist eine befreiende und nicht eine drückende Doktrin. Sie steht sowohl dem schlimmen Sünder als auch dem bereits guten Menschen offen, der sich um Verbesserung bemüht."



Mit Ihnen freue ich mich über das Zeugnis und die Talente dieser neuen Brüder.

Seit einigen Monaten bemühe ich mich, der Umkehr Nachdruck zu verleihen, denn sie ist eine der wichtigsten und barmherzigsten Lehren des Gottesreiches. Sie wird von uns allen zu wenig verstanden, zu wenig angewandt, so als sei sie bloß ein Wort auf einem Aufkleber am Auto. Da Jesus uns deutlich gesagt hat, was für Menschen wir werden sollen – nämlich so, wie er ist (siehe 3 Nephi 27:27) – wie können wir das schaffen, wenn wir nicht – ein jeder von uns – die Umkehr nutzen, damit wir uns weiterentwickeln? Die Umkehr gehört dazu, wenn wir täglich unser Kreuz auf uns nehmen wollen (siehe Lukas 9:23). Ohne sie gäbe es gewiß keine Rüstung der Heiligen für die Erfüllung ihres Dienstes (siehe Epheser 4:12).

Außerdem besitzt jemand, der sich mehr geheiligt hat, auch mehr Individualität.

Sünde dagegen führt zum Einerlei; sie reduziert uns auf süchtige Begierden und unbotmäßige Impulse. Für einen kurzen, aufwallenden, egoistischen Augenblick kann Sünde die Illusion von Individualität vermitteln, aber nur wie bei den grunzenden, galoppierenden Schweinen von Gadara! (Siehe Matthäus 8:28-32.)

Umkehr ist eine befreiende und nicht eine drückende Doktrin. Sie steht sowohl dem schlimmen Sünder als auch dem bereits guten Menschen offen, der sich um Verbesserung bemüht.

Umkehr erfordert sowohl, daß man sich vom Bösen abwendet, als auch, daß man sich Gott zuwendet (siehe Deuteronomium 4:30). Wo eine mächtige Wandlung im Herzen erforderlich ist, muß man sich um 180 Grad drehen, und zwar ohne zurückzublicken! (Siehe Alma 5:12,13.) Anfänglich stellt dieses Umdrehen den Fortschritt vom telestialen zum terrestrialen Verhalten dar, danach zum celestialen Verhalten. Wenn man die Sünden der telestialen Welt hinter sich läßt, konzentriert man sich beharrlicher auf die Unterlassungssünden, die einen oft von der völligen Weihung abhalten.

Zu wirklicher Umkehr gehören keine Punkte, die man mechanisch abhakt, sondern man muß sich bemühen, den natürlichen Menschen wirklich in den Griff zu bekommen. Jeder Bereich des Umkehrprozesses ist wesentlich, und oft überlappen sich die einzelnen Bereiche und verstärken sich gegenseitig. Der Vorgang beruht auf innerer Entschlossenheit, wird aber durch Unterstützung von außen sehr gefördert.

Es kann keine Umkehr geben, ohne daß man das Unrecht *einsieht*. Ob durch Anstoß von außen, Selbstprüfung oder schmerzliches Erinnern – vom Leugnen muß man lassen. Wie beim verlorenen Sohn, der schließlich in sich ging (siehe Lukas 15:17), helfen uns die ersten Strahlen der Einsicht, etwas so zu sehen, „wie es wirklich ist" (Jakob 4:13), wozu auch gehört, daß man zwischen dem Balken und dem Splitter unterscheidet. Die Einsicht ist ein heiliger Augenblick, der oft von Schamesröte begleitet ist.

Nach der Einsicht überflutet wirkliche *Reue* die Seele. Es handelt sich um „gottgewollte Traurigkeit", nicht bloß „weltliche Traurigkeit" oder das „Trauern der Verdammten", die ihr Glück nicht mehr in der

Sünde finden (siehe 2 Korinther 7:10; Mormon 2:13). Falsche Reue dagegen ist so, als ob wir uns an unseren Fehlern freuen. Bei ritueller Reue bejammern wir unsere Fehler, ohne aber etwas daran zu ändern.

Es gibt keine wirkliche Umkehr, ohne daß man leidet und ohne daß für die nötige Reinigung und innere Wandlung genügend Zeit vergeht. Das ist viel mehr, als wenn man bloß darauf wartet, daß die Zerknirschung nachläßt. Seelischer Schmerz kann durchaus von Nutzen sein, genauso wie Ungemach. Kein Wunder, daß oft Züchtigung erforderlich ist, ehe die innere Wandlung wirklich einsetzt! (Siehe LuB 1:27; Helaman 12:3.)

Wirkliche Reue kann man bald erkennen; sie bringt „Frucht hervor, die die Umkehr zeigt" (Matthäus 3:8; siehe auch Apostelgeschichte 26:20; Alma 5:54). Im Laufe der Zeit wird diese Frucht dann auch wirklich reif.

Zur wahren Umkehr gehört auch das *Bekennen*. „So legt nun vor dem Herrn, dem Gott eurer Väter, ein Bekenntnis ab." (Esra 10:11.) Jemand mit reuigem Herzen kennt keinen Vorbehalt. Das Bekennen befreit von der krankmachenden Sünde, und dann kann der Geist, der sich zurückgezogen hatte, zurückkommen und erneuern.

Jetzt ist die Unterstützung von außen ganz wichtig. Deshalb sollen wir zu einer teilnahmsvollen Gemeinschaft gehören, in der wir alle die Ermahnung befolgen: „Stütze die Schwachen, hebe die herabgesunkenen Hände empor, und stärke die müden Knie." (LuB 81:5.) Haben nicht die Bewohner der unvergleichlichen Stadt Henochs gemeinsam „im Lauf der Zeit" Fortschritt gemacht? (Siehe Mose 7:21,68,69.)

Alle Sünden müssen dem Herrn eingestanden werden, einige einem Beamten der Kirche, einige einem Mitmenschen und einige allen dreien. Manchmal ist vielleicht auch ein öffentliches Bekenntnis erforderlich. Das Bekennen hilft, von der Sünde zu lassen. Wir können nicht erwarten, daß wir öffentlich und in großem Maß sündigen und dann still und schnell gerettet und nur „mit einigen Streichen" gezüchtigt werden (siehe LuB 42:88-93; 2 Nephi 28:8).

Wirkliche Umkehr geht damit einher, daß man von der Sünde *läßt*. „Kehrt um, wendet euch ab von all euren Vergehen! Sie sollen für euch nicht länger der Anlaß sein, in Sünde zu fallen." (Ezechiel 18:30.) Ein leidender Korihor bekannte: „Ich habe immer gewußt, daß es einen Gott gibt." (Alma 30:52.) Aber er war trotzdem nicht völlig umgekehrt, weshalb Alma zu ihm sprach: „Wenn dieser Fluch von dir genommen würde, dann würdest du diesem Volk das Herz abermals verleiten." (Alma 30:55.)

Also, „ob jemand von seinen Sünden umkehrt, könnt ihr daran erkennen: Siehe, er bekennt sie und läßt davon" (LuB 58:43).

Aufrichtige Unterstützung und Liebe von seiten der anderen – nicht Isolierung – braucht man in diesem schmerzlichen Abwenden von der Sünde und der Umkehr!

Auch *Wiedergutmachung* ist erforderlich.

„Wenn er also auf solche Weise sündigt und schuldig wird, muß er das, was er geraubt oder durch Übervorteilung gewonnen hat, oder was ihm anvertraut wurde, oder das Verlorene, das er gefunden hat, zurückgeben." (Levitikus 5:23.)

Manchmal allerdings ist eine tatsächliche Wiedergutmachung nicht möglich, so zum Beispiel, wenn jemand dazu beigetragen hat, daß ein anderer den Glauben oder seine Tugend verloren hat. Dann ist das rechtschaffene Beispiel, das er hernach gibt, eine Art Ersatz für die Wiedergutmachung.

In diesem unerbittlichen Vorgang hängt offensichtlich viel davon ab, wie sanftmütig man ist. Stolz hält einen davon ab, mit der Umkehr überhaupt zu beginnen oder den Umkehrprozeß fortzusetzen. Manch einer schafft es nicht, weil er mehr um sein äußeres Ansehen besorgt ist als darum, das Abbild Christi in seinen Gesichtsausdruck aufzunehmen (siehe Alma 5:14). Der Stolz bevorzugt die billige Umkehr, für die mit seichtem Kummer bezahlt wird. Es überrascht nicht, daß jemand, der nach billiger Umkehr trachtet, auch nach oberflächlicher Vergebung trachtet statt nach wirklicher Versöhnung. Wirklich Umkehr ist nämlich viel mehr, als daß man bloß sagt: „Es tut mir leid."

Im beängstigenden Vorgang der Umkehr haben wir manchmal das Gefühl, Gott habe uns verlassen. In Wirklichkeit haben aber wir uns durch unser Verhalten von ihm isoliert. Deshalb sind wir, wenn wir uns vom Bösen abgewandt, uns Gott aber noch nicht ganz zugewandt haben, besonders verletzlich. Wir dürfen aber nicht aufgeben, sondern müssen statt dessen Gottes wartenden, barmherzigen Arm ergreifen, der „den ganzen Tag lang" ausgestreckt ist (siehe Jakob 5:47; 6:4; 2 Nephi 28:32; Mormon 5:11). Anders als wir hat Gott keine begrenzten Sprechstunden.

Wir sollen im Glauben wandeln, und nichts daran ist schwerer als der Weg der Umkehr. Wenn wir allerdings Glauben haben, der zur Umkehr führt, können wir Hindernisse aus dem Weg räumen und Gott um Barmherzigkeit anflehen (siehe Alma 34:16). Wahre Zerknirschung führt zu völliger Unterwerfung. Man ergibt sich einfach, und es ist einem nur noch wichtig, was Gott denkt, nicht, was man selbst denkt, während man sanftmütig sagt: „O Gott, ... wollest du dich mir kundtun, und ich will alle meine Sünden ablegen, um dich zu erkennen." (Alma 22:18.) Nur wenn wir alle unsere Sünden aufgeben, können wir Gott erkennen.

Wer dagegen noch einige seiner Sünden zurückbehält, bleibt auch selbst zurück. Desgleichen diejenigen, die nicht demütig und ehrlich mit den Gesalbten des Herrn zusammenarbeiten wollen. Auch ein teilweises Bekenntnis gegenüber den ernannten



Mitglieder des Kollegiums der Zwölf Apostel, von links: Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, L. Tom Perry und David B. Haight.

Führern zieht volle Verantwortlichkeit nach sich. Der Prophet Joseph Smith hat gesagt: „Wir dürfen ... nichts zurückhalten." (*The Words of Joseph Smith*, Hg. Andrew F. Ehat und Lyndon W. Cook, Seite 7.)

Die Umkehr spiegelt unseren Fortschritt insgesamt wider, und es geht dabei nicht nur darum, daß wir uns von der Übertretung lossagen. Mose war beispielsweise ein rechtschaffener und bemerkenswerter Mensch. Trotzdem mußte er seinen Führungsstil ändern, und zwar sowohl zu seinem eigenen Nutzen als auch zum Nutzen seines Volkes (siehe Exodus 18:17-19). Mose war erfolgreich, weil er der demütigste Mensch auf dem Erdboden war (siehe Numeri 12:3). Gesegnet sind die Sanftmütigen, denn sie sind nicht schnell beleidigt, wenn sie einen Rat erhalten, und sie sind nicht verärgert, wenn sie ermahnt werden. Wenn wir demütiger wären, Brüder und Schwestern, käme Umkehr sehr viel regelmäßiger vor und würde nicht so bestaunt.

Unser Mangel an Stil spiegelt meist eine unterentwickelte christliche Einstellung wider, so wie bei einem chronisch schlechten Zuhörer, der Mangel an Liebe oder Demut beweist. Wir alle vergeben uns selbst nur allzu bereitwillig, wenn es um Stilfragen geht.

Auch wenn wir von schwerwiegenden Übertretungen frei sind, entwickeln wir manchmal Selbstzufriedenheit, statt uns um Selbstverbesserung zu bemühen. Das galt einmal für Amulek, der später eingestand: „Ich wurde oft gerufen und wollte nicht hören; darum wußte ich davon, wollte es aber nicht wissen; darum lehnte ich mich immer wieder in der Schlechtigkeit meines Herzens gegen Gott auf." (Alma 10:6.)

In Anbetracht dessen, daß die Umkehr ein Prinzip des Fortschritts für alle ist, nimmt es nicht wunder, daß der Herr seinen Knechten immer wieder sagt, von größtem Wert sei es, diese Generation zur Umkehr aufzurufen. (Siehe LuB 6:9; 14:8; 15:6.)

Noch anderes behindert hartnäckig die Umkehr, zum Beispiel, wenn wir nicht von Anfang an zurechtgewiesen werden, wo wir vielleicht noch weniger stolz waren und besser hätten einsehen können, daß wir uns ändern müssen (siehe LuB 121:43). In solchen Situationen kann man wahrhaftig sagen: „Niemand fragt nach meinem Leben." (Psalm 142:5.)

Oder wir sind vielleicht zu sehr von Selbstmitleid erfüllt, jenem Morast, in dem die Sünde so gut gedeiht, oder befassen uns zu sehr mit unserer Selbstbestätigung, als daß wir davon lassen könnten.

Oder wir sind zu sehr mit dem beschäftigt, was „für den fleischlichen Sinn angenehm" ist (Alma 30:53), der beharrlich fragt: „Was hast du in letzter Zeit für mich getan?" Wir sind vielleicht auch zu wenig vergebungsbereit und weigern uns, unsere Mitmenschen in neuem Licht zu sehen. Aber „wer die Verfehlungen seines Bruders nicht vergibt, der steht schuldig vor dem Herrn; denn auf ihm verbleibt die größere Sünde." (LuB 64:9.)

Wir können nicht für jemand anders umkehren, aber wir können unseren Mitmenschen vergeben, statt diejenigen als Geiseln zu nehmen, die der Herr befreien möchte!

Ironischerweise glaubt manch einer, daß der Herr ihm vergeben kann, weigert sich aber, sich selbst zu vergeben. Manchmal sind wir einfach deswegen noch mehr gehemmt, weil wir nicht wirklich gelernt haben, warum und wie wir umkehren sollen.



Drei Siebziger: Elder Richard P. Lindsay, Mitte, Präsident des Gebiets Afrika, und sein Erster Ratgeber J Ballard Washburn, links, unterhalten sich mit Elder Lynn A. Sorensen.

Wenn wir allerdings umkehren, gelten uns ganz besondere Zusicherungen: „Wären eure Sünden auch rot wie Scharlach, sie sollen weiß werden wie Schnee. Wären sie rot wie Purpur, sie sollen weiß werden wie Wolle." (Jesaja 1:18.)

„Keines der Vergehen, deren er sich schuldig gemacht hat, wird ihm angerechnet." (Ezechiel 18:22.)

„Ich, der Herr, behalte [seine Sünden] nicht mehr im Gedächtnis." (LuB 58:42.)

Zusätzlich zu den genannten Gründen für die persönliche Umkehr haben die Mitglieder der Kirche eine besondere Verabredung einzuhalten. Nephi hat das gesehen. Für eine zukünftige Zeit hat er vorhergesagt, das Bundesvolk des Herrn, „das über die ganze Erde zerstreut" ist, werde „mit Rechtschaffenheit und mit der Macht Gottes in großer Herrlichkeit ausgerüstet" (1 Nephi 14:14). Das wird geschehen, aber erst dann, wenn mehr Mitglieder in ihrem Verhalten wirklich heiliger geworden sind und sich mehr weihen.

Aus einem unserer liebsten Kirchenlieder können wir viel lernen:

Kommet zu Jesus, ihr, die ihr trauert,
müde und schwach, von Sünde bedrückt.
Er wird euch führen und euch beschützen,
bis ihr der Sorgen entrückt.

Kommet zu Jesus, er sieht euch immer,
wenn auch im Dunkel ihr euch verirrt.
Er wird euch führen liebreich und gütig,
daß Nacht die Schrecken verliert.
(*Gesangbuch*, Nr. 123.)

Brüder und Schwestern, wir dürfen örtliche Wolkenfelder niemals für allgemeine Finsternis halten. Das sühnende Licht der Welt hat dafür vorgesorgt. Um unsertwillen wurde dieser völlig außerordentliche Jesus völlig hingegeben. Jesus hat zugelassen, daß sein Wille gänzlich „im Willen des Vaters verschlungen" wurde (siehe Mosia 15:7). Wenn wir zu Jesus zurückkommen wollen, müssen wir uns gleichermaßen Gott unterwerfen – vorbehaltlos. Dann warten weitere erhabene Verheißungen auf uns!

Der Prophet Mormon hat verkündet, daß Jesus „mit offenen Armen" dasteht, uns zu empfangen (siehe Mormon 6:17), während der Unbußfertige und der, der sich nicht weihen will, niemals die höchste Freude erfahren werden, die Mormon schildert, der wußte, wovon er sprach, als er sagte, Jesus hätte solche „in seine Arme nehmen können" (siehe Mormon 5:11).

Möge Gott jedem von uns helfen, jetzt so zu leben, daß wir jenen wunderbaren Augenblick erleben. Das erbitte ich für mich selbst – und für uns alle – im heiligen Namen des großen Erlösers, ja, Jesu Christi. Amen. □

Der Tag des Herrn

Elder James E. Faust
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„[Es gibt] für uns und unsere Kinder einen sicheren Schutz gegen die Seuche unserer Zeit. Der Schlüssel dazu ist überraschenderweise in der Sabbatheiligung zu finden."



Meine Brüder und Schwestern und Freunde, ich mache mir schon seit einiger Zeit Gedanken darüber, worüber ich heute sprechen soll. Meine Gedanken scheinen von der Sorge geleitet worden zu sein, daß sich so viele in unserer Generation große Segnungen entgehen lassen, weil sie den Tag des Herrn nicht heilighalten.

Ich räume ein, daß der Sonntag, als ich ein kleiner Junge war, nicht gerade mein Lieblingstag war. Großvater legte alles still. Kein einziges Transportmittel stand uns zur Verfügung. Den Wagen durften wir nicht benutzen. Wir durften nicht einmal den Motor anlassen. Wir durften weder auf einem Pferd, noch auf einem Stier noch auf einem Schaf reiten. Es war der Sabbat, und gemäß dem Gebot brauchten auch die Tiere Ruhe. Wir gingen zu Fuß zur Kirche, und auch wenn wir noch anderswohin wollten, gingen wir zu Fuß. Ich kann ehrlich sagen, daß wir sowohl den Geist als auch den Buchstaben der Sabbatheiligung befolgten.

Aus heutiger Sicht scheint Großvaters Interpretation der Sabbatheiligung vielleicht etwas extrem, doch etwas ganz Wunderbares ist aus unserem Leben verschwunden. Bis zum heutigen Tag habe ich noch nicht vollständig begriffen, was uns da eigentlich entglitten ist. Ein Teil davon war das Wissen, daß ich ganz sicher auf der Seite des Herrn stand. Dazu kam dann das Gefühl, daß der Einfluß des Satans nicht so nahe war. Vor allem aber war es die geistige Kraft, die daraus resultierte. Wir waren uns tief im Innern bewußt, daß die geistige „Fülle der Erde" (LuB 59:16) unser war, wie es der Herr im 59. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' verheißen hat.

Seit den Tagen Adams ist das göttliche Gesetz des Sabbats mehr als jedes andere Gebot über viele Jahrhunderte hinweg immer wieder bekräftigt worden. Allein die ständige nachdrückliche Wiederholung läßt auf seine große Bedeutung schließen. In Genesis erfahren wir, daß Gott uns bei der Erschaffung der Erde selbst ein Beispiel gesetzt hat:

„So wurden Himmel und Erde vollendet und ihr ganzes Gefüge.

Am siebten Tag vollendete Gott das Werk, das er geschaffen hatte, und er ruhte am siebten Tag, nachdem er sein ganzes Werk vollbracht hatte.

Und Gott segnete den siebten Tag und erklärte ihn für heilig; denn an ihm ruhte Gott, nachdem er das ganze Werk der Schöpfung vollendet hatte." (Genesis 2:1-3.)

In biblischen Zeiten war das Gebot, am Sabbat zu ruhen und Gott anzubeten, so streng, daß jeder, der sich nicht daran hielt, mit dem Tod bestraft wurde (siehe Exodus 31:15). Selbst die Erde erhielt die Sabbatruhe: „Aber im siebten Jahr soll das Land eine vollständige Sabbatruhe zur Ehre des Herrn halten: Dein Feld sollst du nicht besäen und deinen Weinberg nicht beschneiden." (Levitikus 25:4.)

Der Sabbat wurde zur Zeit des Alten Testaments als gesegneter und heiliger Tag bezeichnet (siehe Exodus 20:11), als Symbol für einen ewigen Bund (siehe Exodus 31:16), als ein Tag heiliger Versammlung (siehe Levitikus 23:3).

Jesus bestätigte, wie wichtig die Sabbatheiligung war, wollte diesen Teil der Gottesverehrung jedoch in einem anderen Geist verstanden wissen. Ihm ging es nicht um die genaue Einhaltung der unzähligen Verhaltensregeln, was man nun am Tag des Herrn tun durfte und was nicht; vielmehr versicherte er, daß es erlaubt ist, am Sabbat Gutes zu tun (siehe Matthäus 12:12). Er lehrte uns: „Der Menschensohn ist Herr über den Sabbat" (Matthäus 12:8) und führte den Grundsatz ein, daß „der Sabbat für den Menschen da [ist], nicht der Mensch für den Sabbat" (Markus 2:27). Er tat am Sabbat Gutes, beispielsweise die Heilung eines Gelähmten (siehe Markus 2:1-12) sowie die Heilung des Mannes mit der verdorrten Hand (siehe Matthäus 12:10-13). Das göttliche Gebot, den Sabbat heiligzuhalten, ist also in unserer Zeit nicht mehr im Gesetzbuch verankert, sondern vielmehr Ausdruck der eigenen Ergebenheit und Selbstverpflichtung gegenüber Gott.

Die große neuzeitliche Offenbarung über die Sabbatheiligung ist im 59. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' enthalten:

„Und damit du dich selbst noch mehr von der Welt unbefleckt halten mögest, sollst du an meinem heiligen Tag ins Haus des Betens gehen und deine heiligen Handlungen darbringen;

denn wahrlich, das ist der Tag, der bestimmt ist, daß ihr von eurer Arbeit ruht und daß du dem Allerhöchsten deine Ergebenheit erweisest;

doch sollen deine Gelübde an allen Tagen und zu allen Zeiten in Rechtschaffenheit dargebracht werden;

aber denke daran: An diesem Tag, am Tag des Herrn, sollst du dem Allerhöchsten deine Gaben und deine heiligen Handlungen darbringen und deinen Brüdern sowie vor dem Herrn deine Sünden bekennen.

Und an diesem Tag sollst du nichts anderes tun als mit Herzenslauterkeit deine Speise bereiten, damit dein Fasten vollkommen sei oder, mit anderen Worten, damit deine Freude vollständig sei." (LuB 59:9-13.)

Dieses große Gebot gipfelt in der Verheißung: „Wahrlich, ich sage: Wenn ihr das tut, so gehört euch die Fülle der Erde, die Tiere des Feldes und die Vögel in der Luft und das, was auf die Bäume klettert und was auf der Erde läuft." (LuB 59:16.) Den Nutzen von allen Schöpfungen Gottes zu haben, das ist doch eine sehr bedeutende Verheißung.

Den Sabbat heiligzuhalten bedeutet weit mehr, als sich einfach nur auszuruhen. Geistige Erneuerung und Gottesverehrung sind ein wesentlicher Bestandteil. Präsident Spencer W. Kimball hat im Hinblick auf die Sabbatheiligung folgenden hervorragenden Rat gegeben:

„Der Sabbat ist ein heiliger Tag, an dem man Gutes und Heiliges tun soll. Zwar ist es

wichtig, an diesem Tag nicht zu arbeiten und auch keinem Vergnügen nachzugehen, aber das reicht nicht aus. Der Sabbat erfordert konstruktives Denken und Handeln. Wer am Sabbat nur faulenzt, entweiht ihn. Wer den Sabbat heiligt, kniet zum Beten nieder, bereitet seinen Unterricht vor, befaßt sich mit dem Evangelium, denkt nach, besucht Kranke und Bedrängte, schläft, liest gute Bücher und besucht an diesem Tag jede Versammlung, bei der seine Anwesenheit erwartet wird. Wer das, was für den Sabbat angemessen ist, nicht tut, begeht eine Unterlassungssünde." (*The Miracle of Forgiveness*, Seite 96f.)

Lebenslange Erfahrung hat mir gezeigt, daß ein Farmer, der den Sabbat heilighält, auf seiner Farm anscheinend mehr erledigen kann, als wenn er sieben Tage gearbeitet hätte. Ein Mechaniker erzeugt in sechs Tagen mehr und bessere Produkte als in sieben Tagen. Ob Arzt, Anwalt, Zahnarzt oder Wissenschaftler – sie erreichen mehr, wenn sie sich bemühen, am Sabbat zu ruhen, anstatt zu versuchen, jeden Tag der Woche für ihre Arbeit zu nutzen. Ich möchte auch allen Studenten raten, sich möglichst so einzurichten, daß sie am Sabbat nicht lernen müssen. Wenn sich Studenten und andere Wahrheitssuchende an diesen Rat halten, wird ihr Geist belebt werden und der unendliche Geist wird sie zu den Wahrheiten führen, die sie erfahren wollen. Der Grund dafür ist, daß Gott diesen Tag für heilig erklärt und ihn als einen ewigen Bund gesegnet hat (siehe Exodus 31:16).

Am 1. Februar 1980, als die Erste Präsidentschaft das Kompaktprogramm ankündigte, gab sie den Mitgliedern den Rat: „Auf den einzelnen Mitgliedern und Familien ruht nun eine größere Verantwortung, den Sabbat in angemessener Weise heiligzuhalten. Sie haben mehr Zeit für das persönliche Schriftstudium und das Evangeliumsstudium in der Familie.

Weitere angemessene Unternehmungen am Sabbat, wie etwa die Familienbande zu stärken, Kranke oder Einsame zu besuchen, anderen zu dienen, die eigene Lebensgeschichte oder die Familiengeschichte niederzuschreiben, Genealogie oder Missionsarbeit sollten sorgfältig geplant und durchgeführt werden.

Es wird erwartet, daß dieses neue Versammlungsschema zu größerem geistigen Wachstum bei den einzelnen Mitgliedern der Kirche führt." (*Church News*, 2. Februar 1980, Seite 3.) Hoffentlich nutzen die Priestertumsführer und die Mitglieder der Kirche diese Chance, am Sonntag mehr mit der Familie zusammenzusein.

Die Israeliten wurden über vierzig Jahre lang auf wunderbare Weise in der Wüste am Leben erhalten. Täglich erhielten sie Manna vom Himmel, außer am Sabbat. Das Manna mußte eingesammelt und noch am selben Tag aufgebraucht werden, sonst wurde es wurmig und stank (siehe Exodus 16:20). Am sechsten Tag jedoch, am Tag vor dem Sabbat, war es doppelt soviel, wie sie sonst täglich sammelten (siehe Exodus 16:5). Der Herr wies die Israeliten an, doppelt soviel einzusammeln, so daß es für zwei Tage reichte, denn am Sabbat fanden sie nichts. Als sie dies taten, geschah ein drittes Wunder. Das Manna, das sie am Tag vor dem Sabbat eingesammelt hatten, faulte am Sabbat nicht, noch wurde es madig, denn es wurde für den Gebrauch am Sabbat bewahrt (siehe Exodus 16:24).

Über die Jahrhunderte sind noch weitere Berichte von wundersamen Ereignissen in Verbindung mit der Sabbatheiligung bewahrt geblieben. Einer davon ist die Geschichte von dem Schuster, der unter einem Megalith in Avebury in der Nähe von Stonehenge in England gearbeitet hat:

„An einem Sonntag", schrieb John Saunders am 13. August 1712 in sein Tagebuch, „war ein Schuster dabei, unter einem dieser riesigen Steine Schuhe zu reparieren. In dem Moment, als er sich erhob, fiel der Stein herunter und zerschellte genau an dem Platz, wo er gesessen hatte. Er erkannte darin die Vorsehung Gottes, der sein Leben bewahren und ihn auf diese Weise davon abhalten wollte, weiterhin den Sabbat zu entweihen, woraufhin er am Sabbat nie mehr arbeitete." (Michael Pitts, *Footprints Through Avebury*, Seite 31,32.)

Ein weiteres Wunder ereignete sich erst vor wenigen Jahren in der Gerberei des Pfahles Wells, wo im Rahmen des Wohlfahrtsprogrammes Tierhäute zu Leder verarbeitet wurden. An den regulären Arbeitstagen wurden die Tierhäute aus der Lohgrube genommen, die mit frischer Gerberlohe gefüllt wurde. Dann wurden die Tierhäute wiederum in die Gerberlohe gelegt. Wurden die Häute an Feiertagen nicht gewendet, verdarben sie. Am Sonntag wurde die Lohe jedoch nie ausgewechselt, und doch waren die Häute am Montag nicht verdorben. J. Lowell Fox, der die Gerberei damals leitete, hatte dafür die folgende Erklärung:

„Eines wurde uns klar: Feiertage werden von Menschen festgelegt, und an diesen Tagen müssen die Häute wie an gewöhnlichen Arbeitstagen alle zwölf Stunden behandelt werden. Den Sonntag hat jedoch der Herr als Ruhetag bestimmt, und er ermöglicht es uns, an diesem Tag gemäß seinem Gebot von unserer Arbeit zu ruhen. Am Sonntag verderben die Häute in der Gerberei nicht. Das ist ein neuzeitliches Wunder, ein Wunder, das jedes Wochenende geschieht!" (*Handbook for Guide Patrol Leaders*, Seite 37.)

Warum hat Gott uns aufgefordert, den Sabbat zu heiligen? Es gibt meiner Meinung nach mindestens drei Gründe dafür. Der erste hat damit zu tun, daß unser Körper Ruhe und Erholung braucht. Gott, der uns geschaffen hat, kennt die Grenzen unserer körperlichen und nervlichen Kraft sicher besser als wir.

Den zweiten Grund halte ich jedoch für weitaus bedeutender. Er hat damit zu tun, daß wir es nötig haben, aufzutanken und unser geistiges Ich zu stärken. Gott weiß: blieben wir gänzlich unseren Neigungen überlassen, ohne regelmäßig an unsere geistigen Bedürfnisse erinnert zu werden, wären viele bald ausschließlich davon in Anspruch genommen, ihre irdischen Wünsche und Neigungen zu befriedigen. Die notwendige körperliche, seelische und geistige Erneuerung wird zu einem großen Teil dadurch verwirklicht, daß wir uns treu an das Gebot der Sabbatheiligung halten.

Der dritte Grund ist wohl der wichtigste von allen. Er hat damit zu tun, daß Gehorsam gegenüber den Geboten ein Ausdruck unserer Liebe zu Gott ist. Gesegnet sind die, deren Liebe zum Erretter ein ausreichender Grund dafür ist, daß sie seine Gebote halten. Adams Antwort auf die Frage des Engels, warum Adam dem Herrn Opfer darbrachte, ist beispielhaft für uns alle: „Ich weiß nicht – außer daß der Herr es mir geboten hat." (Mose 5:6.)

Der Prophet Samuel ermahnt uns: „Wahrhaftig, Gehorsam ist besser als Opfer, Hinhören besser als das Fett von Widdern." (1 Samuel 15:22.)

In unserer Zeit, in der der Materialismus sich immer weiter ausbreitet, gibt es für uns und unsere Kinder einen sicheren Schutz gegen die Seuche unserer Zeit. Der Schlüssel dazu ist überraschenderweise in der Sabbatheiligung zu finden: „Und damit du dich selbst noch mehr von der Welt unbefleckt halten mögest, sollst du an meinem heiligen Tag ins Haus des Betens gehen und deine heiligen Handlungen darbringen." (LuB 59:9.)

Wer kann bezweifeln, daß aufrichtige Sabbatheiligung uns hilft, uns von der Welt unbefleckt zu halten? Das Gebot, den Sabbat



heiligzuhalten, ist ein fortwährender Bund zwischen Gott und seinen Auserwählten. Der Herr erklärte Mose und den Israeliten: „Ihr sollt meine Sabbate halten; denn das ist ein Zeichen zwischen mir und euch von Generation zu Generation ... als [ein ewiger Bund] ... Für alle Zeiten wird er ein Zeichen zwischen mir und den Israeliten sein." (Exodus 31:13,16,17.)

Die mosaischen Regeln der Sabbatheiligung enthielten viele genaue Gebote und Verbote. Das mag notwendig gewesen sein, um jene, die in Gefangenschaft gewesen waren und denen die Entscheidungsfreiheit lange Zeit vorenthalten gewesen war, Gehorsam zu lehren. Später wurden den mosaischen Anweisungen viele extreme und ungerechtfertigte Regelungen hinzugefügt, die der Erretter verurteilte. Zu dieser Zeit hatte die peinlich genaue Einhaltung der vielen Regeln der Sabbatheiligung mehr Gewicht als „das Wichtigste im Gesetz" (Matthäus 23:23), nämlich Glauben, Nächstenliebe und die Gaben des Geistes.

In unserer Zeit würdigt Gott unsere Intelligenz, indem er keine endlosen Einschränkungen verlangt. Vielleicht hat er dabei die Hoffnung, daß wir dadurch mehr den Geist der Sabbatheiligung erkennen anstatt nur den Buchstaben. Heute schwingt das Pendel jedoch sehr weit nach der anderen Seite, der Sabbatentweihung, aus. Wir laufen Gefahr, große Segnungen zu verlieren, die uns verheißen sind. Letztlich ist es eine Prüfung, durch die der Herr uns „in allem erproben" will (LuB 98:14), um festzustellen, ob wir ihm gänzlich ergeben sind.

Wo liegt die Grenze zwischen dem, was am Sabbat angebracht ist und was nicht? Innerhalb der Richtlinien muß sich jeder diese Frage selbst beantworten. Diese Richtlinien sind zwar in der Schrift und in den Worten der neuzeitlichen Propheten zu finden, wir müssen sie uns aber auch ins Herz schreiben und uns von unserem Gewissen führen lassen. Brigham Young sagt von den Glaubenstreuen: „Der Geist ihrer Religion strömt aus ihrem Herzen." (*Journal of Discourses*, 15:83.) Es ist ziemlich unwahrscheinlich, daß wir in schwerwiegender Weise gegen die Sabbatheiligung verstoßen, wenn wir demütig und mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all unseren Gedanken vor den Herrn kommen (siehe Matthäus 22:37).

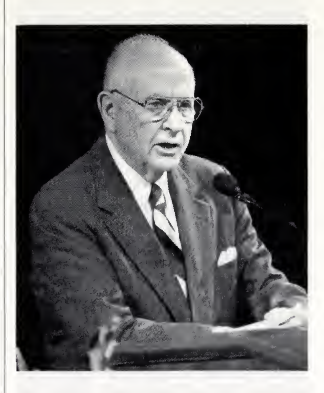
Was dem Sabbat angemessen ist und was nicht, muß jeder selbst beurteilen, indem er sich bemüht, dem Herrn gegenüber ganz ehrlich zu sein. Am Sabbat sollen wir das, was wir tun müssen und tun sollen, mit einer ehrfürchtigen Einstellung tun und dann alle anderen Aktivitäten einschränken. Ich möchte klar und deutlich von den großen Segnungen der Sabbatheiligung Zeugnis ablegen. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

5. Oktober 1991
Priestertumsversammlung

Eine Zeit der Vorbereitung

Elder David B. Haight
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Die Jahre im Aaronischen Priestertum sind Vorbereitungsjahre. Sie sollen voll von bedeutenden, unvergeßlichen geistigen Erlebnissen sein.



Ich danke dem Herrn für die wunderbare Möglichkeit, heute abend bei Ihnen zu sein, die Sie das Priestertum tragen. Ich bete, daß meine Worte angemessen sind und deutlich gehört und verstanden werden.

Manche, die heute abend hier sind, sind vielleicht gerade erst zwölf Jahre alt geworden und sind brandneue Diakone. Viele sind dreizehn, vierzehn, sechzehn oder älter. Ich möchte aber ganz besonders zu euch sprechen, die ihr das Aaronische Priestertum tragt, und die anderen können zuhören, wenn sie möchten.

Manche von euch haben gerade Geburtstag gehabt. Ich habe auch gerade Geburtstag gehabt – meinen fünfundachtzigsten. Ihr hattet eine schöne Geburtstagsfeier, und auch ich hatte eine. Ihr habt eure *jungen* Freunde eingeladen, und ich habe meine *alten* Freunde eingeladen. Es gibt jedoch einen wesentlichen Unterschied zwischen uns: an Erfahrung und Erkenntnis bin ich euch um siebzig oder mehr Jahre voraus. Ich bin reich gesegnet worden mit einem schwierigen, aufregenden und wunderbar produktiven Leben – die Welt war dabei immer in Bewegung. Es gab viele Enttäuschungen und schmerzliche Erfahrungen, aber *immer* Möglichkeiten zu wachsen, neue Horizonte und unermeßliche Segnungen. Ich habe auch einige wichtige Lektionen und Wahrheiten gelernt. Eine davon, das Motto der Pfadfinder, „Allzeit bereit", habe ich gründlich gelernt.

Ich bin in einer kleinen Stadt im ländlichen Idaho aufgewachsen. Football erreichte unsere Schule später als die meisten anderen. Es war 1923. Wir hatten weder Ausrüstung noch Trainer. Doch der große Tag kam, als unser Schulrektor zwölf günstige Football-Ausrüstungen erstehen konnte – allerdings ohne die richtigen Schuhe mit Spikes. Wir trugen unsere Basketball-Schuhe. Unser Chemielehrer wurde als Trainer abkommandiert, weil er einmal bei einem echten Spiel zugeschaut hatte.

Er zeigte uns ein paar einfache Abläufe und wie man den Gegner angreift und dann waren wir bereit für unser erstes Spiel – dachten wir. Unser erster Gegner war Twin Falls; sie hatten im Jahr zuvor die Meisterschaft des Staates Idaho gewonnen.

Wir zogen uns an und gingen aufs Feld, um uns aufzuwärmen. Die Schulband von Twin Falls begann zu spielen (sie hatten mehr Schüler in der Band als wir an der ganzen Schule) – und dann kam ihre Mannschaft heraus. Sie kamen und kamen, neununddreißig an der Zahl – alle vollständig ausgerüstet einschließlich Schuhen mit Spikes. Wir zwölf – ein vollständiges Team von elf Spielern plus einem Ersatzmann für sämtliche Positionen – standen starr vor Staunen.

Es war ein sehr interessantes Spiel! Wir erhielten unsere Lektion! Schon nach kurzer Zeit hatten wir kein Verlangen mehr danach, den Ball zu bekommen – also gaben wir ihn ab, und sie erzielten die Punkte.

Ohne jeden Widerstand. Unser Ziel war es, den Ball loszuwerden – das war nämlich weniger schmerzhaft.

In der letzten Minute wurden sie etwas leichtsinnig, und ein schlecht gespielter Paß fiel Clifford Lee in die Hände, der wie ich Läufer war. Er erschrak und wußte nicht recht, was er tun sollte – bis er sah, wie sie auf ihn losstürzten. Da wußte er, was er zu tun hatte! Mann, war er schnell! Doch er rannte nicht um Punkte, er rannte um sein Leben! Clifford schaffte einen Touchdown, das waren sechs Punkte für uns. Das Ergebnis: 106 zu 6! Wir hatten die sechs Punkte eigentlich nicht verdient, aber angesichts unserer blutigen Hemden und Socken, unserer Schmarren und Prellungen nahmen wir sie doch mit.

Eine Lektion? Natürlich! Ob als Einzelperson oder als Mannschaft, wir müssen bereit sein. Erfolg und Leistung hängen von der Vorbereitung ab.

Die Jahre im Aaronischen Priestertum sind ganz entscheidende Vorbereitungsjahre. Der Herr weiß, daß die jungen Männer diese wertvollen Jugendjahre brauchen, um sich auf das Leben vorzubereiten – kostbare Jahre mit bedeutenden, unvergeßlichen geistigen Erlebnissen. Ihr werdet manche wichtige Entscheidung treffen müssen, aber ich hoffe, daß ihr euch dabei die Erfahrung und den Rat eurer liebevollen Eltern und eurer an euch interessierten Priestertumsführer zunutze macht.

In 2 Timotheus im Neuen Testament wird der Apostel Paulus in einem finsteren, öden Kerker festgehalten und soll für seinen Glauben an Jesus Christus und weil er sein Evangelium lehrt, hingerichtet werden. In einem Brief an seinen lieben jungen Freund Timotheus schüttet er seine beunruhigte Seele aus und gibt seiner festen Überzeugung Ausdruck. Er fleht Timotheus an, der Wahrheit, die ihm beigebracht worden ist, treu zu bleiben. Paulus selbst hatte Timotheus gesegnet und ordiniert und forderte ihn nun auf, stark zu sein und sich seines Zeugnisses vom Herrn nicht zu schämen, was auch kommen mochte.

Der Apostel Paulus war furchtlos und wankte nie in seinem Zeugnis von Jesus. Sein Glaube und seine Entschlossenheit erhoben ihn vom Zeltmacher zum Lehrer, Missionar und Führer und Gründer von christlichen Gemeinden. Er war gewiß kein Schwächling. Menschen mit großem Glauben wissen, was recht ist, und tun es. Sie sind unerschütterlich in ihrer Entschlossenheit und Selbstverpflichtung und sind in der Lage, Druck oder Leid zu ertragen. Paulus wußte, was richtig war, und auch ihr wißt, was richtig ist. Wenn ihr wie Paulus Mut faßt und das tut, von dem ihr wißt, daß es recht ist, kann außer euch niemand euren Fortschritt hindern.

„Selbstverpflichtung läßt aus einem Versprechen Wirklichkeit werden. Selbstverpflichtung bedeutet: Worte, die kühn von euren Absichten sprechen, und Taten, die lauter sprechen als Worte. Immer wieder durchzukommen, Jahr für Jahr. Selbstverpflichtung ist das, woraus der Charakter gemacht ist."

Wie sehr diese Welt doch junge Leute braucht, die sich einer Sache verpflichten, die mutig und entschlossen sind – junge Männer mit einer rechtschaffenen Überzeugung –, die mithelfen, die Wunden der Welt zu verbinden und Glaube, Hoffnung und Wahrheit lehren! Wo werden diese jungen Leute herkommen? Sie werden aus den Reihen der Jungen und Mädchen der Kirche hervorgehen.

Der Herr fragt: „Wozu seid ihr ordiniert worden?" und antwortet dann: „Daß ihr das Evangelium durch den Geist predigt, nämlich ... um die Wahrheit zu lehren." (LuB 50:13,14.)

Präsident Spencer W. Kimball hat erklärt: „Ihr seid die Söhne Gottes, die Auserwählten Gottes, und es ist euch möglich, ein Gott zu werden und an den Engeln vorbeizugehen – zu eurer Erhöhung. Dies übersteigt unsere Vorstellungskraft und doch sind diese Verheißungen von Gott gegeben." (*The Teachings of Spencer W. Kimball*, Hg. Edward L. Kimball, Seite 496.)

Als das Fundament des Salt-Lake-Tempels gelegt wurde, sechzehn Fuß breit, entdeckte Präsident Brigham Young, daß die Arbeiter einen weichen Stein verwendeten. Die Arbeit wurde angehalten, die weichen Steine wurden herausgenommen und durch massive Granitblöcke ersetzt. Er erklärte: „Dieser Tempel soll selbst das Millennium überdauern." (LeGrand Richards, *Ensign*, Dezember 1971, Seite 81.)

„Darum werdet nicht müde, das Rechte zu tun", fordert uns der Herr auf, „denn ihr legt den Grund für ein großes Werk." (LuB 64:33.)

Ihr, die ihr das Aaronische Priestertum tragt, baut jetzt euer Fundament mit Granitsteinen – jeder Stein ein Charakterzug, der hoffentlich für immer bewahrt bleibt. Zu den Grundsteinen müssen die Grundsätze gehören, die der Erretter gelehrt hat: Glaube, Gebet, Gehorsam, Ehrlichkeit, Wahrheit und verantwortungsbewußtes Handeln. Eine wichtige Grundlage muß natürlich das Priestertum sein – die euch übertragene Macht und Vollmacht Gottes, mit der ihr in allem, was mit der Errettung zu tun hat, amtieren könnt – samt den dazugehörenden Pflichten und Segnungen.

Ihr seid Mitglied eines Priestertumskollegiums mit Beamten, die eure Altersgenossen sind, und mit Pflichten, Vollmachten und Aufgaben. Ihr lernt, wie ein Mitglied der Kirche seine Hand ausstreckt, um die zu retten und zu unterstützen, die vom Weg abkommen oder Kummer haben. Ihr fangt an zu begreifen, was christlicher Dienst am Nächsten ist, der unserer Seele Frieden bringt.

Gott, unser himmlischer Vater, und sein Sohn Jesus Christus entschieden, daß Joseph Smith mit vierzehn alt genug war – stellt euch das einmal vor! –, um von ihnen unterwiesen zu werden, so daß er schließlich das mächtige Werk der Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi vollbringen konnte. Joseph Smith sah den lebendigen Gott! Er sah den lebendigen Christus! Ihm wurde eine himmlische Aufgabe anvertraut, und er erfüllte sie. Auch ihr seid alt genug, um immer mehr Aufgaben zu übernehmen.

Ihr Jungen, die ihr das Aaronische Priestertum tragt, seid alt genug, um richtig von falsch zu unterscheiden, um etwas über den Satan und seinen schlechten Einfluß zu wissen. *Satan* ist die hebräische Bezeichnung für den Teufel. Es bedeutet Widersacher – einer, der offen Krieg führt gegen die Wahrheit und diejenigen, die wahre Grundsätze befolgen. Der Satan hat sich von Anfang an für das Böse entschieden. Sein größtes Ziel ist es, so lehren es Mose und Henoch, den Menschen dazu zu bringen, daß er ihn anbetet (siehe Mose 1:12; 6:49). Er hat großen Erfolg. Als angeblicher Gott dieser Welt genießt der Satan die Bewunderung und Verehrung derer, die nach der Weise der Welt leben. Alle Formen des Schlechten und Bösen und der Auflehnung gegen Gottes heilige Absichten sind vom Teufel. Wir werden jedoch geprüft und müssen in Gegenwart des Bösen unsere Errettung erarbeiten. In 2 Nephi heißt es: „Es muß notwendigerweise so sein, daß es in allem einen Gegensatz gibt." (2 Nephi 2:11.) Wir haben die Freiheit, richtig von falsch und gut von böse zu unterscheiden. Doch das es das Böse gibt, bedeutet keineswegs, daß wir uns damit einlassen müssen. Ihr könnt nicht etwas *Falsches* tun und dabei ein *gutes* Gefühl haben.

Die Mitglieder unserer Kirche wissen, daß Tabak, Bier und Alkohol in jeder Form von Medizinern und Wissenschaftlern und auch von Gott nicht gutgeheißen werden. Gesetze sind meist schwach und schwer durchzusetzen. Unser inspiriertes Wissen hilft uns, selbst dafür zu sorgen, daß wir uns dieser giftigen Stoffe enthalten.

Steve Young, Footballspieler aus San Francisco, war zwar der einzige Mormone an seiner High-School in Connecticut, aber er hat trotz des intensiven Drucks seiner Klassenkameraden niemals mit seinen Freunden getrunken.

Ihr seid alt genug, um die schwerwiegenden Konsequenzen und die Kettenreaktionen zu kennen, die vom Biertrinken zu starken Getränken führen – und schließlich

dazu, daß man nicht mehr Herr über sich selbst ist, oft auch zu Autounfällen, zum Verlust der Selbstachtung und zu sexuellen Übertretungen.

Einige Mädchen haben gegenüber der Presse erklärt, daß sie von jungen Männern unter Druck gesetzt werden, sich auf sexuelle Übertretungen einzulassen. Es wird ihnen gedroht, daß sie ihre Freunde verlieren, wenn sie nicht mitmachen. Sie haben doch sicherlich nicht von euch gesprochen, oder?

Ihr jungen Männer seid die Beschützer eurer Schwestern und der Mädchen, mit denen ihr Umgang habt. Ihr seid ihnen und euch selbst gegenüber verpflichtet, vor dem Herrn sittlich rein zu sein. Filme und Fernsehsendungen geben oft zu verstehen, daß sexuelle Reinheit altmodisch und mit unserer heutigen Zeit nicht in Einklang zu bringen sei, aber die Gebote, die vom Finger Gottes auf Steintafeln geschrieben wurden, haben sich nicht geändert. Der Herr hat erklärt: „Du sollst nicht ... Ehebruch begehen" und hat später hinzugefügt „und auch sonst nichts Derartiges tun" (LuB 59:6). Die Gebote sind klar, unmißverständlich und eindeutig.

Luzifer ist klug und listig und kennt unsere Schwächen, so daß er zerstören kann. Gefühle und Leidenschaften sind von Gott gegeben, aber wir können sie beherrschen.

Mein Vater starb, als ich erst neun Jahre alt war. Als ich älter wurde, fragte ich mich oft: „Was würde mein Vater von mir denken?" oder „Wie könnte ich je meine Mutter enttäuschen?" Sie belehrte mich und glaubte an mich. Ich war kein Kind mehr, sondern ein heranwachsender Mann, also mußte ich mich auch entsprechend verhalten.

So ist es auch mit euch. Gute Menschen glauben an euch. Wir glauben an euch, eure Eltern und Geschwister glauben an euch, und Gott erwartet das Beste von euch. Ihr müßt an euch selbst glauben.

Gebt nicht auf, wenn es schwierig wird, denn ihr legt die Grundlage für ein großes Werk, und dieses große Werk ist euer Leben, die Erfüllung eurer Träume. Unterschätzt nie, was ihr werden könnt oder wie eure Talente schließlich genutzt werden können.

Ich kann mich an keine Zeit in meiner Jugend erinnern, in der ich die schmerzliche Erfahrung machen mußte, ein neues Paar Schuhe einzutreten. Bis ich die Schuhe bekam, waren sie schon längst von denen eingetreten worden, die sie vor mir getragen hatten.

Wir hören davon, daß manche junge Männer nicht nur ein Paar neue Schuhe für die Schule verlangen, sondern auch neue für den Sport und noch ein Paar für die Kirche. Doch es darf nicht jeder x-beliebige Sportschuh sein. Nein, er muß eine ganz bestimmte Aufschrift, einen ganz bestimmten Firmennamen tragen. Dasselbe gilt auch für die Jeans. Laßt *ihr* euch von euren Altersgenossen so unter Druck setzen, daß ihr eine bestimmte Kleidung tragen müßt, um „in" zu sein, ob eure Eltern sich das nun leisten können oder nicht?

Bestimmen andere, was ihr anziehen und was ihr tun oder nicht tun sollt? Gläubige Jungen und Mädchen mit eigenen Grundsätzen und Idealen treffen solche Entscheidungen selbst und setzen damit für andere ein Beispiel. Warum sind es nicht wir, die Heiligen der Letzten Tage, mit unseren hohen Idealen, die den anderen mit gutem Beispiel vorangehen und die Grundsätze und Kriterien festlegen, an die sich die anderen dann halten können?

Kleidung und Schuhe von einer bestimmten Firma und alles andere, was man unbedingt haben muß, obwohl eure Eltern es sich wahrscheinlich nicht leisten können, haben absolut keinen Einfluß darauf, was einmal aus euch wird. Unsere Taten, unser Verhalten und unsere Einstellung bestimmen unseren Charakter und unsere Zukunft.

Die Welt braucht Menschen, zu denen sie aufsehen kann – Menschen wie euch. Ein politischer Führer hat einmal gesagt: „Einmal kommt der Tag, an dem wir Stellung beziehen müssen, an dem wir eine Grenze ziehen und sagen müssen: ‚Bis hierher und keinen Schritt weiter.'"

Zu eurer Vorbereitung gehört, daß ihr euch zu den Evangeliumswahrheiten bekehrt. Ihr müßt wissen, wer der Erretter ist und wer ihr seid und warum er euch so sehr geliebt hat, daß er das Sühnopfer für euch gebracht hat.

Hört sich das schwer an? Ich verspreche euch, daß ihr es wissen könnt, aber nur wenn ihr es auch wollt und euch im Gebet demütigt und gründlich die Schrift studiert. Der Herr hat gelehrt: „Erforscht die Schriften ... gerade sie legen Zeugnis über mich ab" (Johannes 5:39) und „denkt über das nach, was ich gesagt habe" (3 Nephi 17:3).

Ihr bereitet euch darauf vor, würdig zu sein, das Melchisedekische Priestertum zu empfangen, indem ihr rein und ehrenhaft lebt und um Kraft und Mut betet, den bösen Versuchungen widerstehen zu können, die sicherlich an jeden jungen Mann herangetragen werden. Wenn ihr etwas falsch gemacht habt, sprecht sofort mit eurem Bischof darüber. Laßt euch nicht von den Fehlern vereinnahmen. Macht aus schlechtem Verhalten gutes, und zwar jetzt. Das nennt man Umkehr.

Ich hoffe, ihr habt euch selbst und dem himmlischen Vater bereits versprochen, daß ihr eine Vollzeitmission erfüllen werdet. Der Herr braucht euren Dienst, und ihr braucht die unermeßlichen Segnungen.

Als der Prophet Joseph Smith einmal über diese bemerkenswerte Organisation befragt wurde, hat er geantwortet: „Ich lehre sie die richtigen Grundsätze, und sie regieren sich selbst." Ich verheiße euch jungen Priestertumsträgern, daß ihr, wenn ihr diesen Rat befolgt, nämlich euch selbst zu regieren gemäß den richtigen Grundsätzen – Grundsätze, die ihr zu Hause, durch die Schrift, durch neuzeitliche Propheten und den Heiligen Geist lernt – selbstbewußt und ohne Schwierigkeiten Entscheidungen treffen könnt. Dann werden eure Wurzeln tief in der Erde verankert sein, selbst wenn rauhe Winde durch die Bäume fegen.

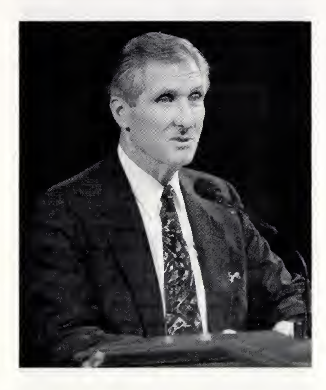
Ich gebe Zeugnis von der Liebe und Barmherzigkeit des ewigen himmlischen Vaters. Er lebt. So auch sein Sohn, unser Erretter. Dies ist sein heiliges Werk. Das bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

Elder Marlin K. Jensen und Elder W. Eugene Hansen von den Siebzigern. Elder Jensen ist Präsident des Gebiets Utah-Nord, und Elder Hansen ist Präsident des Gebiets Asien-Nord.

Christus in Wort und Tat nachfolgen

Elder Rex D. Pinegar
von der Präsidentschaft der Siebziger

Wir wollen „Jesus Christus in unseren Gedanken und auch in unserem Handeln an die erste Stelle . . . setzen".



Brüder, es ist eine große Freude, heute abend bei Ihnen zu sein. Vor ein paar Wochen hat Präsident Gordon B. Hinckley in einer Zeugnisversammlung mit Generalautoritäten folgendes bemerkt: „Es ist leicht, Mormone zu sein und die Theologie anzunehmen. Es ist schwer, Christ zu sein und Christus in Wort und Tat nachzufolgen."

Präsident Hinckleys herausfordernde Worte kamen mir noch viel deutlicher zum Bewußtsein, als ich kurze Zeit darauf ein Buch von Michael H. Hart las. Er stellt darin eine Liste der hundert Personen auf, die den Lauf der Menschheitsgeschichte am meisten beeinflußt haben. Zu meiner Überraschung und Enttäuschung setzt Mr. Hart Jesus Christus nur an die dritte Stelle.

Er begründet es folgendermaßen:

„Jesus hat die Menschheitsgeschichte so nachhaltig beeinflußt, daß wohl kaum jemand Einwände dagegen hat, ihn ganz weit oben auf die Liste zu setzen. Wahrscheinlicher ist die Frage, warum er nicht an die erste Stelle gesetzt wurde."

Der Autor räumt ein, daß die Lehren Jesu Christi „gewiß zu den herausragendsten und einmaligsten ethischen Anschauungen gehören, die je vorgebracht wurden. Würden sie weitgehend eingehalten, dann hätte ich Jesus ohne zu zögern an die erste Stelle gesetzt." (*The One Hundred: A Ranking of History's Most Influential Persons*, Seite 47,50.)

Wie schmerzlich und wohl wie wahr: Würden die Lehren Jesu weitgehend befolgt, hätte Mr. Hart Jesus ohne zu zögern an die erste Stelle gesetzt!

Das gibt Grund zu der Frage: „An welche Stelle haben wir Jesus Christus gesetzt? Kommt er in unserem Leben an erster Stelle, wie es sein sollte?" Und, was vielleicht von noch größerer Bedeutung ist: „Inwieweit halten *wir* uns an die Lehren Christi? Leben wir in Wort und Tat wie ein Christ?"

Gerade für uns ist das wichtig, denn als Priestertumsträger haben wir die Macht und Vollmacht übertragen bekommen, offiziell im Namen Jesu Christi zu handeln. Wir haben das Recht und die heilige Pflicht, seinen Namen mit Würde zu tragen. Von allen Männern auf der Welt sind wir es, die seinen Einfluß in unserem Leben an die erste Stelle setzen und unser Predigen mit unserem Verhalten in Einklang bringen müssen. Wenn wir das tun, bekehren wir uns und stärken einander. Dann gewinnen seine Lehren und all das, wofür sein Leben steht, bei den Menschen den Einfluß und die Anerkennung, die ihnen zustehen.

Vor einigen Jahren fuhr ich mit meiner Familie zur Disney World nach Florida. Unsere vier Töchter waren schon ganz aufgeregt, als wir uns der Abzweigung zur Disney World näherten. Ihr Gelächter und fröhliches Geplapper fand jedoch ein jähes Ende, als unser gemieteter Kombi plötzlich anfing zu spucken und zu stottern und schließlich am Straßenrand stehenblieb. Etliche Autos rasten an uns auf der vielbefahrenen Straße vorbei, während ich mich erfolglos bemühte, das Auto wieder in Gang zu bringen. Als uns schließlich bewußt wurde, daß wir nichts weiter tun konnten, stiegen wir aus und drängten uns am Straßenrand zusammen, um zu beten.

Als wir wieder aufsahen, bemerkten wir einen freundlich lächelnden Mann mit seinem Sohn, der seinen hellroten Sportwagen durch den Verkehr manövrierte, um schließlich neben uns anzuhalten. Den restlichen Morgen und bis in den Nachmittag standen uns diese Männer in vielerlei Weise hilfreich zur Seite. Zunächst einmal fuhren sie uns samt unserem Gepäck zum Eingangsbereich von Disney World. Da ihr Auto nicht so groß war, mußten sie mehrmals hin- und herfahren. Sie halfen mir, einen Abschleppwagen für das liegengebliebene Auto zu besorgen. Sie fuhren mich zur Niederlassung der Autovermietung, damit ich ein Ersatzauto bekam. Da dies eine Weile dauerte, fuhren sie zuerst einmal wieder zurück zu meiner Familie, um ihnen zu sagen, wo ich war. Sie brachten ihnen etwas zu essen und zu trinken und warteten dann einige Stunden bei meiner Familie, bis ich endlich kam.

Wir waren ganz sicher, daß diese Männer die Antwort auf unser Gebet waren, und sagten es ihnen auch, als wir uns verabschiedeten und ihnen unseren Dank zum Ausdruck brachten. Der Vater antwortete: „Jeden Morgen bitte ich den Herrn: Falls es jemanden gibt, der heute meine Hilfe braucht, dann führe mich doch bitte zu ihm."

Für uns waren diese Männer wahre Nachfolger Christi. Ihren Einfluß spüren wir heute noch. Seither sind schon viele Tage vergangen, und vermutlich sind ebenso viele Menschen durch die christliche Hilfsbereitschaft dieses Vaters und seines Sohnes erbaut und beeinflußt worden.

Christlicher Dienst muß Teil unseres täglichen Zeitplans sein. Im 10. Kapitel der Apostelgeschichte, Vers 38, wird von Jesus gesagt, daß er „umherzog" und „Gutes tat". Jesus hat uns gelehrt, wie wir Gutes tun können: unseren Nächsten lieben, anderen vergeben, uns um die Armen, die Bedürftigen, die Bedrängten, die Einsamen kümmern. Auch seine Kirche hat der Herr zu eben diesem Zweck organisiert: damit wir uns durch verschiedene Aufgaben um unsere Mitmenschen kümmern können.

Der durch die Programme der Kirche festgelegte christliche Dienst ist wichtig und lobenswert. Dadurch zeichnet sich ein christliches Volk aus. Die Kirche bietet Dienste und Unterstützung, die durch Einzelpersonen nicht möglich wären. Doch das, was die Kirche als Institution bietet, entbindet Sie und mich nicht von der Verantwortung, selbst christliche Hilfsbereitschaft zu zeigen. Diese guten Taten erheben unsere Seele und erneuern unsere Beziehung zum himmlischen Vater und zu seinem Sohn Jesus Christus.

Präsident Spencer W. Kimball hat einmal gesagt: „Die größeren Schritte, die die Kirche machen muß, werden den größeren Schritten folgen, die die einzelnen Mitglie-

der machen müssen." (Generalkonferenz, April 1979.)

Die größten christlichen Taten sind wohl die, von denen wir nie etwas erfahren. Es sind Taten, die still, spontan und anonym verrichtet werden, ohne daß Anerkennung oder Lohn erwartet wird. Christliche Taten beginnen mit christlichen Gedanken im Herzen, denn der Herr „sieht das Herz" (1 Samuel 16:7). Dann spiegeln sich die Lehren und Eigenschaften Christi auf ganz natürliche Weise in unseren Taten wider. Wir lächeln öfter, wir reden freundlicher, wir antworten höflicher – scheinbar Kleinigkeiten, doch mit großer Wirkung auf unser ganzes Leben. Präsident Rex Lee von der BYU hat gesagt: „Freundlichsein ist ... der Eckstein der Lehre Christi." (Brigham Young University Devotional, 10. September 1991.)

Ein Junge lief einmal mit beschwingten Schritten von der Schule nach Hause und rief: „Wißt ihr was? Heute hat jemand ‚Hallo' zu mir gesagt!"

Wenn ein Lächeln, ein „Hallo" oder ein freundliches Wort jemand anders glücklich machen kann, was haben wir dann doch für Möglichkeiten, diese Welt zu einem freundlicheren Ort zu machen!

Ich kenne einen jungen Priester, Jason, der treu und still seine alte Großmutter versorgt. Er geht regelmäßig bei ihr vorbei, um ihren Garten zu pflegen, die Fenster zu putzen oder etwas für sie zu erledigen. Manchmal macht er ihr etwas zu essen, wenn er sieht, daß sie an dem Tag noch nicht genug gegessen hat. Als sie sich einmal an einem Samstag nicht wohl fühlte, spielte er mit einem Freund in ihrem Haus Monopoly, damit sie nicht so allein war.

Junge Männer und Brüder, Achtung vor der Frau ist ebenfalls Teil der Nachfolge Christi. Sein Verständnis für Maria und Marta, die Achtung und Ehre, die er seiner Mutter bezeigte, und seine Sorge um sie zeigen, daß ein Christ eine Frau rücksichtsvoll, ehrlich und höflich behandeln muß. Jeder Mann, der das Priestertum trägt, ob alt oder jung, muß sich darum bemühen, ein „christlicher Gentleman" zu sein.

Freundlichkeit ist eine Form des christlichen Dienstes, doch es gibt auch noch andere Bereiche. Manchmal sind wir aufgefordert, mehr zu geben, als wir meinen, geben zu können, oder mehr, als wir eigentlich geben wollen. Die Erwartungen und Aufgaben, die an uns herangetragen werden, erscheinen uns vielleicht als Last. Doch gerade dann lernen wir, daß die Nachfolge Christi auch Opfer, Selbstverpflichtung und Mut erfordert.

Ein Vater, der noch kleine Kinder hatte, wurde als Missionspräsident berufen. Er scharte seine Kinder um sich und erklärte ihnen, daß der Prophet betont hatte, daß es eine Berufung für die ganze Familie sei. Er fragte jedes einzelne Kind, ob es bereit sei, das neue Haus, die Freunde und die Schule zurückzulassen und drei Jahre lang an einen unbekannten Ort zu gehen. Es war ein besonderer Moment, als jedes Kind sich bereiterklärte, diese Berufung zu unterstützen.

Ein paar Tage später fiel dem Vater auf, daß sein vierzehnjähriger Sohn ungewöhnlich ernst und still war. Er fragte ihn, was ihn beschäftige. Der Junge vertraute ihm an, daß er sich Sorgen machte, schon so früh von der Schule gehen zu müssen, um als Vollzeitmissionar zu dienen. Er war sich nicht sicher, ob er bereit war, jeden Tag Anzug und Krawatte zu tragen. Er sagte: „Ich wäre eigentlich gern noch ein Weilchen ein Junge geblieben." Natürlich hatte der Sohn die Sache nicht richtig verstanden. Diese Pflichten wurden von einem Jungen seines Alters nicht erwartet. Dennoch war er bereit, es zu tun, wenn der Herr es forderte.

Zu wissen, was der Herr von uns verlangt, und auch den Wunsch zu haben, ihm zu folgen, heißt noch lange nicht, daß es leicht sein wird. Es ist sicher hilfreich, sich die Fragen zu stellen, die mein bester Freund sich immer stellt, wenn er vor einem schwierigen Problem, einer schweren Entscheidung steht: „Was möchte der Herr, daß ich tue? Bin ich bereit, es für den Herrn zu tun?"



Ein junges Mädchen, das ich kenne, war traurig und enttäuscht, weil eine Freundin etwas Unfreundliches und Unwahres über sie gesagt hatte. Sie hatte Angst, andere könnten diese Behauptungen glauben. Sie wollte, daß alle die Wahrheit erfuhren. Und sie wollte ihrer Freundin zeigen, wie sehr sie ihr wehgetan hatte. Sie überlegte lange, wie sie ihrer Freundin gegenübertreten konnte, um die Wahrheit ans Licht zu bringen. Es bedrückte sie sehr. Schließlich überlegte sie: „Was würde Jesus tun?" Sie war sicher, daß Jesus ihre Freundin liebevoll behandelt hätte. Das tat sie dann auch.

In dem Moment, als sie zuließ, daß die Lehren Jesu ihre Entscheidung beeinflußten und ihr Handeln lenkten, schien das, was sie bedrückt hatte, plötzlich nicht mehr so wichtig. Sie machte sich keine Sorgen mehr. Sie hatte das Gefühl, daß eine große Last von ihr genommen worden war. Was ihr solchen Kummer bereitet hatte, war nun ganz leicht zu lösen, weil sie bereit war zu vergeben.

Wenn wir Jesus in unserem Leben an die erste Stelle setzen, lenkt er unsere Entscheidungen und gibt uns die Kraft, Versuchungen zu meiden. Einmal erhielt ich einen Anruf von meinem Enkel Joel, der bald Diakon werden wird. Er mußte eine sehr schwere Entscheidung treffen. Er war, zusammen mit anderen Schülern, zu einem Camp in San Diego in Kalifornien eingeladen worden. Es bedeutete, daß er in dem großen Freizeitpark „Sea World" hinter die Kulissen schauen durfte – den Trainern bei der Arbeit zusehen und bei der Fütterung der Tiere mithelfen konnte. Ein Traum für einen Jungen! Das Dilemma war, daß das Camp an einem Wochenende stattfand. Am Sonntag standen Tauchen und Schwimmen auf dem Programm.

Seine Eltern hatten ihm abgeraten, ihm aber die Entscheidung überlassen. Sie glaubten daran, daß er sich richtig entscheiden würde. Er hatte ihnen versichert, daß er am Sonntag zwar nicht in die Kirche gehen konnte, aber auch nicht schwimmen würde. Er sagte: „Ich kann am Strand sitzen und von Gottes Schöpfung umgeben sein. Dagegen kann der himmlische Vater doch nichts haben, oder?"

Joel wollte wissen, wie Opa Rex dazu stand. Ich antwortete mit der Frage: „Joel, was meinst du, was Jesus möchte?" Mit etwas belegter Stimme antwortete er: „Opa, ich glaube nicht, daß es ihn glücklich machen würde, wenn ich das am Sonntag tue. Was meinst du?"

Es war keine leichte Entscheidung, aber es

war die richtige. Wir alle müssen jeden Tag schwierige Entscheidungen treffen. Es gibt viele Verlockungen, die uns, wenn wir ihnen nachgeben, von Christus wegführen. Was für Filme und Videos wir uns ansehen, was wir in unserer Freizeit tun, was für Musik wir hören, wie wir uns kleiden und wie wir sprechen, das alles wird davon beeinflußt, wie stark unser Wunsch ist, Christus nachzufolgen. Wenn wir all diese Entscheidungen treffen müssen, meinen wir vielleicht, es sei zu schwer, von dem ausgeschlossen zu sein oder das zu versäumen, was für die Welt in Ordnung ist. Ja, „es ist schwer, Christ zu sein und Christus in Wort und Tat nachzufolgen". Wenn wir ihm aber nachfolgen, spüren wir den Frieden und die Gewißheit, die die richtigen Entscheidungen mit sich bringen. Und Christus schenkt uns dann den nötigen Mut für die Momente, wo wir ganz allein dastehen.

Im Buch Mormon berichtet Alma von Moroni, dem Hauptmann aller nephitischen Streitkräfte. Hier wird von einem Mann berichtet, der ganz allein dastand und machtvoll für das Gute eintrat. „Er legte seine Kopfplatte, seine Brustplatte und seine Schilde an und umgürtete sich die Lenden mit seiner Rüstung; und er nahm die Stange [mit dem] *Recht auf Freiheit*, und er beugte sich zur Erde nieder und betete machtvoll zu seinem Gott, daß die Segnungen der Freiheit auf seinen Brüdern ruhen mögen, solange noch eine Gruppe von Christen vorhanden sei, das Land zu besitzen –

denn so wurden alle, die an Christus glaubten und zur Kirche Gottes gehörten, von denen genannt, die nicht zur Kirche gehörten."

Alma fährt fort: „Und die zur Kirche gehörten, waren treu; ja, alle, die wahrhaft an Christus glaubten, nahmen freudig den Namen Christi auf sich, ja, sie wurden Christen genannt wegen ihres Glaubens an Christus, der kommen werde.

Und darum betete Moroni zu der Zeit, die Sache der Christen ... möge begünstigt werden." (Alma 46:13-16.)

Ich bete darum, daß wir, die wir seinen Namen auf uns genommen und die wunderbare Macht und Vollmacht des Priestertums übertragen bekommen haben, uns ebenso freudig dazu verpflichten, Jesus Christus in unseren Gedanken und auch in unserem Handeln an die erste Stelle zu setzen. Damit wir feststellen, daß der Geist des Herrn „in uns, nämlich in unserem Herzen, eine mächtige Wandlung bewirkt hat, so daß wir keine Neigung mehr haben, Böses zu tun, sondern, ständig Gutes zu tun" (Mosia 5:2). Auf diese Weise werden wir wahre Nachfolger Christi – wahre Christen. Mögen wir dies tun und Christus nachfolgen. Das erbitte ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

An meinen Sohn, den Missionar

Elder Dennis B. Neuenschwander
von den Siebzigern

„Der wahre Erfolg einer Mission ... ist dir ins Herz eingraviert und ebenso denen, deren Leben sich aufgrund deines Einflusses für immer geändert hat."



Meine lieben Brüder, was für ein schönes Gefühl es ist, mit würdigen Priestertumsträgern zusammenzusein! Darunter sind auch viele junge Männer. Einige von euch warten vielleicht noch auf ihren neunzehnten Geburtstag, andere jedoch haben bereits ihre Missionsberufung erhalten. An euch möchte ich heute abend einige Gedanken richten.

Am 15. Mai dieses Jahres ereignete sich in unserer Familie etwas, das sich buchstäblich hundertmal pro Woche in vielen HLT-Familien auf der ganzen Welt wiederholt. Nach einer Zeit angespannter Erwartung erreichte uns ein Brief vom Propheten, der die Missionsberufung für unseren Sohn Bradley enthielt. Es war der dritte Brief dieser Art, den wir in unserer Familie erhalten haben, doch es ist jedesmal wieder das erstemal. Der Brief erreichte uns an einem Tag, als ich in der Mission unterwegs war, so daß der ungeöffnete Brief bis spät am Abend auf Brads Schreibtisch im Missionsheim in Wien liegenblieb. Doch dann war der Augenblick gekommen, und wir kamen alle zusammen – Mutter, Vater, der jüngere Bruder Stephen und natürlich Bradley.

Wie in vielen Familien gibt es auch in unserer Familie eine Art Tradition, wie der Brief geöffnet wird. Zunächst befühlte einer nach dem andern den Umschlag, drehte und wendete ihn und hielt ihn gegen das Licht, als ob er so den Inhalt erkennen könnte. Dann nahm jeder ein Blatt Papier und schrieb auf, wohin Bradley wohl berufen wurde: Japan, Neuseeland, Frankreich. Endlich wurde der Umschlag mit zittrigen Fingern geöffnet, was einige Zeit dauerte und die Spannung noch erhöhte. Schließlich hielt Brad den Brief in Händen: „Lieber Elder Neuenschwander, Sie sind hiermit berufen, als Missionar der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu dienen. Sie sind der Mission Warschau in Polen zugeteilt."

In solchen Momenten kommen einem leicht die Tränen, wohl aus den unterschiedlichsten Gründen. Mutter bekommt feuchte Augen, wenn sie daran denkt, daß ein weiterer Sohn das Nest verläßt und in die Welt hinausgeschickt wird. Vater erinnert sich lebhaft an seine Berufung nach Finnland, wenn sie auch schon viele Jahre zurückliegt. Stephen begreift, daß diese letzte Abreise eines älteren Bruders bedeutet, daß er nun endlich zu Hause der Älteste ist. Seine Tränen gelten aber auch dem stillen Versprechen, daß auch er in nicht allzuferner Zeit einen solchen Brief erhalten wird.

Die älteren Brüder zu Hause in Amerika, die selbst schon auf Mission waren, wurden angerufen. Sie freuten sich sehr, zeigten sich jedoch scheinbar enttäuscht, daß Brad nicht nach Neu-Mexiko oder München berufen worden war, wo sie gedient hatten. Die Großeltern waren begeistert, daß ein weiterer Enkel würdig war, dem Herrn zu dienen.

Geschäftige Tage der Vorbereitung begannen. Der 10. Juli kam viel zu schnell, und

Brad mußte gehen. Einem Sohn, der nun ein Missionar ist, an der Missionarsschule Lebewohl zu sagen, fällt einem auch mit zunehmender Praxis nicht leichter. Das können viele von Ihnen sicher bestätigen.

Wenn es einmal etwas ruhiger war, sprachen Brad und ich über seine Mission. Vier Jahre lang hatte er im Missionsheim in Wien Missionare kommen und gehen sehen. Manche waren sogar nach Polen gegangen. Und doch habe ich noch manches auf dem Herzen, was ich ihm und euch sagen möchte, jetzt, da er selbst diese großartige Erfahrung machen kann.

Du selbst machst deine Mission zum Erfolg

Deine Mission wird genau das sein, was du daraus machen willst. Dein großartiger Missionspräsident, Präsident Whipple, und gute Mitarbeiter werden dir zwar auf dem Weg helfen, aber vergiß nie, daß du allein für den Erfolg deiner Mission ausschlaggebend bist. Die Verantwortung für die Berufung, die du bereitwillig und freudig angenommen hast, ruht auf deinen Schultern. Du hast Missionare in vielen verschiedenen Ländern und Situationen gesehen. Du hast auch beobachtet, daß in ganz ähnlichen Situationen der eine Missionar erfolgreich ist, der andere weniger. Der Unterschied lag in der Einstellung und dem Wunsch des jeweiligen Missionars. Nutze die unvermeidlichen Schwierigkeiten der Missionsarbeit als Treppenstufen für dein eigenes geistiges Wachstum. Fasse jetzt den Entschluß, daß dich nichts davon abhalten wird, deine Missionsberufung groß zu machen und ehrenhaft zu erfüllen.

Vereinfache dein Leben

Wie die meisten Missionare hast du, Brad, gerade die Schule hinter dir – aktive und abwechslungsreiche Jahre. Dein Erfolg als Missionar hängt jedoch zumindest teilweise davon ab, inwieweit es dir gelingt, dein Leben zu vereinfachen und dich auf den Zweck deiner Berufung zu konzentrieren. Dein bisheriges Leben hat sich vor allem um deine eigenen Bedürfnisse gedreht, doch jetzt muß es dir um das Wohlergehen anderer gehen. Manche Missionare kämpfen mit Schwierigkeiten, weil sie die Vergangenheit nicht hinter sich lassen wollen und sich folglich nie gänzlich der Missionsarbeit widmen. Ein erfolgreicher Missionar kann auf keinen Fall mit einem Bein in der Welt und mit dem anderen in der Missionsarbeit stehen. Einem erfolgreichen Missionar gelingt dieser Übergang. Er läßt alles zurück, was ihn von seinem hauptsächlichen Zweck abhalten könnte. Nimm nicht zuviel Extragepäck mit auf Mission, weder im Koffer, noch im Geist.

Sei belehrbar

Was für eine Berufung du in der Kirche auch innehast, es wird immer jemanden geben, der über dich präsidiert. Er unterweist dich in deinen Aufgaben und macht dir Mut. Brad, sei weise und demütig genug, um von ihnen zu lernen. 1987 hat Elder Boyd K. Packer uns, den neuen Missionspräsidenten, gesagt, daß die Führer der Kirche uns vieles lehren können, wenn wir lernen, still zu sein. Ich halte das für einen guten Rat. Und ich habe seither die Erfahrung gemacht, daß jemand, der belehrbar ist, auch jemand ist, dem man vertrauen kann. Das gilt nicht nur für die Mission, sondern für alle Berufungen in der Kirche.

Sei gehorsam

Die Missionsregeln sind wichtig, so wie die Gebote wichtig sind. Wir müssen sie befolgen und erkennen, daß sie uns Kraft, Führung und Grenzen geben. Der kluge Missionar begreift den Zweck der Regeln und läßt sie für sich arbeiten. Deine Mission ist eine Zeit der Selbstdisziplin, das Auge nur auf eine Sache gerichtet. Von dir wird verlangt, auf einiges zu verzichten, was zu deinem bisherigen Leben gehört hat: Musik, Fernsehen, Videos, Romane, ja, sogar Mädchen. An all dem ist nichts Schlechtes, Brad, aber auch am Essen ist nichts Schlechtes, solange man nicht fastet. Wenn man aber fastet, ist selbst ein Teelöffel voll Wasser nicht angebracht.

Halte dich an die heilige Schrift

Missionare sind manchmal der Meinung, sie brauchten Nachschlagewerke zur heiligen Schrift, um ihr Evangeliumswissen zu



erweitern. Glaube mir, Brad, sie sind für dein Evangeliumsstudium auf Mission nicht notwendig. Laß die heiligen Schriften deine Lehrbücher sein. Der Herr hat seinen Ältesten erklärt: „Ihr seid ... ausgesandt, ... um die Menschenkinder das zu lehren, was ich euch durch die Macht meines Geistes in die Hand gegeben habe;

und ihr werdet aus der Höhe belehrt werden. Heiligt euch, dann werdet ihr ... mit Kraft ausgerüstet werden, damit ihr geben könnt, wie ich es gesagt habe." (LuB 43:15,16.)

Du wirst feststellen, daß der Herr zu seinem Wort steht. Die Verheißung, die er dir als Missionar gibt, ist wahr.

Achte den Titel, den du trägst

Es gibt nur wenige Männer in der Kirche, die den Titel „Elder" tragen, einer davon bist du – ein Vollzeitmissionar. Achte diesen Titel, Brad; sprich mit Ehrfurcht davon. Viele Männer haben ihm Ehre gebracht, auch deine Brüder. Handle du genauso.

Sieh die Dinge im richtigen Verhältnis

Der wahre Erfolg einer Mission läßt sich nicht auf einer Tabelle festhalten. Er ist dir ins Herz eingraviert und ebenso denen, deren Leben sich aufgrund deines Einflusses für immer geändert hat. Gib oft Zeugnis. Ein Missionar kann durch nichts mehr Macht und positiven Einfluß ausüben als durch sein klares und einfaches Zeugnis. Dein Zeugnis ist der erste Schritt zur Bekehrung derer, die du belehrst. Hab den Mut, andere einzuladen, ihr Leben zu ändern und zu Christus zu kommen, indem sie sich an die Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums halten.

Der Herr hat zu den Nephiten gesagt: „Dies aber ist das Gebot: Kehrt um, all ihr Enden der Erde, und kommt zu mir, und laßt euch in meinem Namen taufen, damit ihr durch den Empfang des Heiligen Geistes geheiligt werdet, damit ihr am letzten Tag makellos vor mir stehen könnt.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Dies ist mein Evangelium." (3 Nephi 27:20,21.) Sei anderen durch dein Priestertum und deine Gegenwart ein Segen.

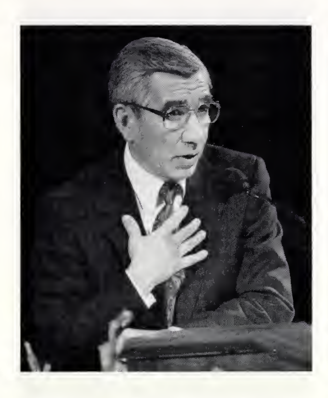
Brad, liebe jede Minute deiner Mission. Du dienst dem wunderbaren Volk der Polen. Liebe ihr Land, ihr Essen, ihre Gebräuche, ihre Sprache und ihr kulturelles Erbe. Es wird dein Leben bereichern und dein Verständnis erweitern.

Das Werk, mit dem du befaßt bist, ist wahr. Du lehrst das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi. Es ist die Verheißung der Errettung an alle, die zuhören und die Botschaft annehmen. Davon gebe ich Zeugnis im Namen Jesu Christi. Amen. □

Bündnisse und Verordnungen

Elder Jorge A. Rojas
von den Siebzigern

„Nachdem du Bündnisse eingegangen bist und Verordnungen empfangen hast, mußt du die Bündnisse, die du geschlossen hast, auch einhalten. Auf diese Weise erweisen wir dem Herrn unsere Liebe."



Ich sehe, daß viele Väter und Söhne zusammen hier sind. Darf ich Sie einladen, ein Gespräch mit anzuhören, wie es bei uns allen zu Hause oft stattfindet? Danke.

Grüß dich, Sohn. Wie geht's dir? Wie war's in der Schule? Gut. Irgendwelche Anrufe? Der Bischof? Ein Interview mit dir? Keine Sorge. Der Bischof hat oft ein Interview mit Jungen wie dir – so wie wir es auch machen. Wir reden, wir hören zu, wir lernen voneinander, es ist eine schöne Zeit. Nein. Es ist das gleiche. Mach dir keine Sorgen. Es wird schon werden.

Also, du wirst nächsten Monat zwölf, und er möchte ein Interview mit dir. Das würde ich auf keinen Fall versäumen. Ja, er wird dir Fragen stellen über die Schule und deine Freunde, über das Wort der Weisheit. Machst du jeden Morgen dein Bett? Duschst du jeden Tag? Nein, ich meine es ernst. Er wird auch darüber sprechen. Im Ernst. Er wird fragen: „Betest du jeden Tag zu deinem himmlischen Vater? Liest du in der heiligen Schrift? Liebst du den Herrn?" Tust du das? Tust du das, mein Sohn? Das ist gut.

Er wird mit dir über Bündnisse und Verordnungen sprechen. ... Ja, das ist eine gute Frage. Ich wußte, daß du mich das fragen würdest. Also, Bündnisse und Verordnungen, das sind.... Komm doch mal her.

Du hast mir gerade gesagt, daß du den himmlischen Vater liebst. Das tue ich auch, mein Sohn. Und der Vater im Himmel liebt uns. Er kennt dich und deine Brüder und Schwestern. Er kennt uns alle mit Namen. Und er liebt uns so sehr, daß er auf uns wartet. Er möchte, daß wir zu ihm zurückkommen.

Um zu ihm zurückkehren zu können, müssen wir Liebe und Glauben an Jesus Christus entwickeln. Der Herr hat uns etwas sehr Wichtiges gesagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich." (Johannes 14:6.) Das zu wissen, ist sehr, sehr wichtig. *Niemand kommt ohne seine Hilfe zurück.* Sehr wichtig.

Doch dann hat er noch etwas gesagt. „Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten." (Johannes 14:15.) Wir lieben ihn also, indem wir seine Gebote halten. Und er liebt uns, indem er uns hilft, zurückzukehren. Das ist also eine Vereinbarung zwischen ihm und uns. Es ist eine sehr heilige Vereinbarung. Heilige Vereinbarungen zwischen ihm und uns werden *Bündnisse* genannt.

Erinnerst du dich an deine Taufe? Zunächst einmal warst du bereit, an ihn zu glauben, von deinen Sünden umzukehren und ein gutes, rechtschaffenes Leben zu führen. Und er war bereit, dir zu helfen, zurückzukehren. Das war die Vereinbarung, das Bündnis, das ihr geschlossen habt.

Doch dann mußte die Vereinbarung offiziell bestätigt werden; so wie man einen schriftlichen Vertrag aufsetzt, der aber erst dann gültig ist, wenn beide Parteien unterschrieben haben. Wenn du eine Vereinbarung mit dem Herrn offiziell bestätigst, unterschreibst du kein Dokument, sondern es wird eine heilige Handlung vollzogen.

Nachdem das Bündnis geschlossen worden und die heilige Handlung vollzogen worden ist, gibt es noch einen dritten, sehr wichtigen Teil. Du mußt dich an die Vereinbarung halten. Auch dieser dritte Teil ist sehr heilig, denn die beiden anderen hängen nun völlig von deinem Verhalten ab. Was nützt ein Bündnis (ich erkläre mich zu etwas bereit) oder eine heilige Handlung (ich unterzeichne die Vereinbarung), wenn du dich letztlich *nicht daran hältst*? Hast du das verstanden?

Das erste Bündnis, die erste heilige Handlung oder Verordnung, die der Herr verlangt, ist die Taufe. Durch die Taufe gelangen wir an den *Start* – an die Startlinie des Weges, der uns in seine Gegenwart zurückbringt. Auf diesem Weg gibt es dann *weitere Bündnisse*, die wir annehmen und *weitere Verordnungen oder heilige Handlungen*, die wir empfangen müssen. Vergiß aber nie den dritten wichtigen Bestandteil, nämlich: *Wir müssen uns an jedes neue Bündnis halten, das wir eingehen.*

Der Bischof möchte mit dir sicher über ein weiteres Bündnis sprechen, das du nun mit dem Herrn schließen mußt. Es heißt das Priestertum. Das Priestertum wird ein großer Segen für dich sein. Der Bischof wird dafür sorgen, daß du es verstehst, so daß du dieses Bündnis mit dem Herrn schließen kannst. Wenn das Bündnis geschlossen ist, mußt du die Verordnung empfangen. Ich werde sehr glücklich sein, mein Sohn, diese heilige Handlung zu vollziehen und dich zum Diakon zu ordinieren.

Das wird dir helfen, auf dem Weg zu bleiben, der in seine Gegenwart zurückführt. Du wirst weiter wachsen und auf diesem Weg vorwärtsgehen müssen. Zwei Jahre später brauchst du zusätzliche Hilfe. Wenn du würdig bleibst, machst du den nächsten Schritt; du bist bereit, ein Lehrer im Priestertum zu werden. Dazu mußt du ein weiteres Bündnis schließen, und ich werde wiederum die heilige Handlung vollziehen und dich zum Lehrer ordinieren. Zwei Jahre später, wenn alles gut geht, wieder der nächste Schritt, und ich werde dich zum Priester ordinieren.

Bald darauf bist du bereit, das höhere Priestertum zu empfangen, das Melchisedekische Priestertum, und du *wirst zum Ältesten ordiniert*. Mein Sohn, wenn du das höhere Priestertum empfängst, trägst du das gesamte Priestertum. Mehr gibt es nicht. Dann bist du bereit, das zu tun, was du schon immer tun wolltest: ein Missionar für den Herrn Jesus Christus sein.

Wenn du soweit bist, verstehst du sicher besser, warum all die Schritte notwendig waren, und du bist dem Herrn dankbar für diese Vorbereitungszeit und für seine Hilfe

entlang des Weges, so daß du schließlich in den Tempel, ins Haus des Herrn gehen kannst. Dort, mein Sohn, kannst du die höchsten Bündnisse eingehen und die heiligsten Verordnungen empfangen. Auch dort wirst du an den dritten Bestandteil erinnert. Weißt du noch? Nachdem du Bündnisse eingegangen bist und Verordnungen empfangen hast, *mußt du die Bündnisse, die du geschlossen hast, auch einhalten*. Auf diese Weise erweisen wir dem Herrn unsere Liebe: indem wir seine Gebote halten.

Bist du für das Interview mit dem Bischof bereit? Gut.

Wir müssen das, worüber wir uns jetzt unterhalten haben, noch einmal kurz wiederholen. Dann wollen wir dem himmlischen Vater danken. Möchtest du es noch einmal wiederholen, oder möchtest du beten?

Gut. Du wiederholst es, und ich bete.

Ja, wir müssen den Herrn lieben. *Wenn* wir ihn lieben, *halten wir seine Gebote*. Sehr gut.

Er hat geboten, daß wir erstens Bündnisse eingehen, zweitens Verordnungen empfangen und drittens das einhalten, was wir versprochen haben. Das war ausgezeichnet. Ich liebe dich, mein Sohn.

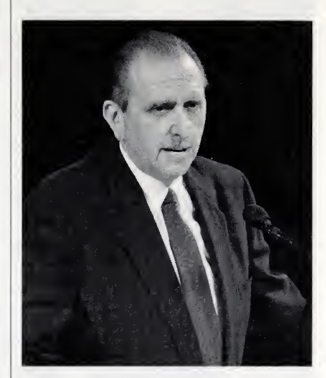
Laß uns die Arme verschränken, den Kopf neigen, die Augen schließen und beten.

Unser lieber Vater im Himmel, wir danken dir für deine vielen Segnungen – für die Wiederherstellung des Evangeliums, die es ermöglicht hat, daß wir das Buch Mormon haben, dein heiliges Priestertum und lebende Propheten, die uns führen. Wir sind dankbar für das Sühnopfer Jesu Christi, für die Unsterblichkeit und die Möglichkeit, ewiges Leben zu erlangen. Hilf uns, daß wir uns dafür bereitmachen, indem wir durch heilige Bündnisse und Verordnungen zu Christus kommen. Bitte vergib uns unsere Sünden. Und hilf uns immer, deine Hand in allem zu erkennen und immer, immer deine Gebote zu halten. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

„Auserwählt zu dienen"

Präsident Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Es [gibt] kein schöneres Gefühl . . . als das Gefühl, das uns erfüllt, wenn wir erkennen, daß wir etwas für den Herrn getan haben."



Wenn man den vielen Männern, die hier im historischen Tabernakel zusammengekommen sind, ins Gesicht schaut und sich die vielen anderen für uns nicht sichtbaren Zuhörer vorstellt, die sich an anderen Orten überall auf der Welt eingefunden haben, muß man einfach Ihre Kraft spüren, Ihren Glauben erkennen und von Ihrer geistigen Macht wissen, ja, der Macht des Priestertums.



Elder L. Tom Perry vom Kollegium der Zwölf Apostel, rechts, unterhält sich mit Elder Hans B. Ringger, Mitte, Präsident des Gebiets Europa. Links Elder Albert Choules jun., Elder Ringgers Erster Ratgeber.

Wir alle kennen den wunderbaren Bericht in Matthäus: „Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er zwei Brüder, Simon, genannt Petrus, und seinen Bruder Andreas; sie warfen gerade ihr Netz in den See, denn sie waren Fischer.

Da sagte er zu ihnen: Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen.

Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm." (Matthäus 4:18-22.)

Brüder, auch wir sind berufen, ihm als Menschenfischer, als Arbeiter im Weinberg zu folgen, um Jungen aufzubauen und Männer zu heilen und alle zu Christus zu bringen. Es berührt uns tief, die Worte des bekannten Liedes zu hören:

Auserwählt zu dienen unsrem König,
ja, zu Zeugen wählte er uns aus.
Weit und breit berichten wir vom Vater,
rufen seine Liebe aus.
(*Sing mit mir*, B-85.)

Es ist nichts Unbedeutendes, jemanden zum Dienst zu berufen; noch ist es etwas Unbedeutendes, eine solche Berufung zu erhalten. Präsident Spencer W. Kimball hat oft gesagt, daß es in der Kirche keine Berufungen „zwischen Tür und Angel" geben darf. Eine Berufung darf erst nach gründlichem Nachdenken und aufrichtigem Gebet erfolgen.

Der Herr hat erklärt: „Denkt daran: Die Seelen haben großen Wert in den Augen Gottes." (LuB 18:10.)

Manche von Ihnen sind berufen, den jungen Männern zu dienen, die das Aaronische Priestertum tragen. Diese Jungen sind von großem Wert. Es gibt sie in allen Größen und mit unterschiedlichen Neigungen und von unterschiedlicher Herkunft. Sie dürfen jeden einzelnen Jugendlichen kennenlernen und motivieren und in seinem Bemühen anleiten, sich für das Melchisedekische Priestertum bereit zu machen, ebenso für eine erfolgreiche Mission, die Tempelehe, ein Leben des Dienens und ein Zeugnis von der Wahrheit.

Wir wollen nicht vergessen, daß die einzi-

ge bekannte Substanz, aus der ein Mann gemacht werden kann, ein Junge ist.

Was ist ein Junge wert? Wer weiß es?
Das wird erst später offenbar.
Doch gibt es keinen noch so edlen Herrn,
der nicht zunächst ein Junge war.

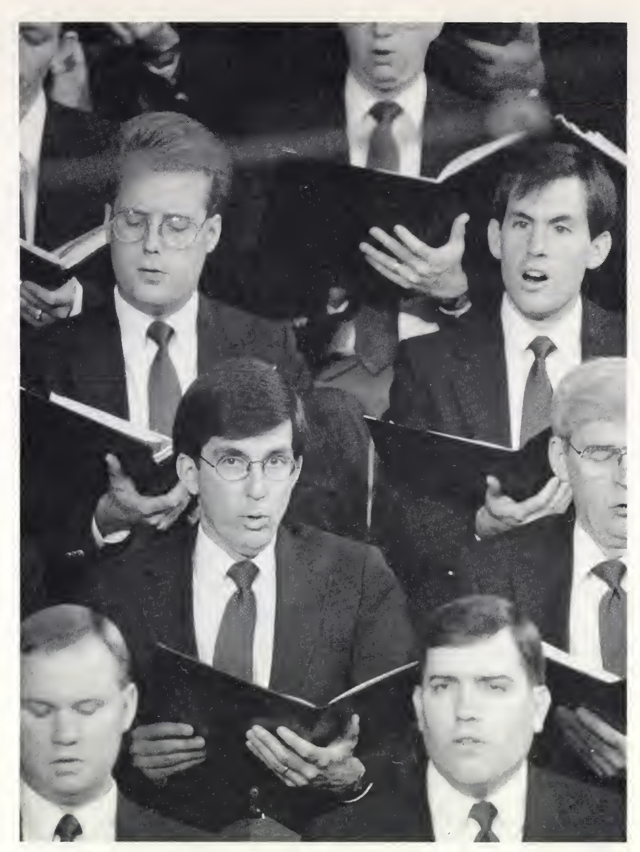
Die richtige Einstellung ist absolut wesentlich für diejenigen, die berufen sind, unseren jungen Männern zu dienen. Sie sind jung, willig, eifrig und voller Energie. Manchmal machen sie Fehler. Ich erinnere mich gut daran, wie sich einmal die Erste Präsidentschaft zusammen mit den Zwölf über einen Fehler beriet, den ein junger Missionar gemacht hatte. Die Stimmung war ernst und eher kritisch, bis Elder LeGrand Richards sagte: „Nun, Brüder, wenn der Herr einen vierzigjährigen Kopf auf einen neunzehnjährigen Körper hätte setzen wollen, dann hätte er es getan. Aber das hat er nicht. Er hat einen neunzehnjährigen Kopf auf einen neunzehnjährigen Körper gesetzt, und wir sollten ein bißchen mehr Verständnis aufbringen." Die Stimmung änderte sich, das Problem wurde gelöst, und wir fuhren mit der Sitzung fort.

Die Jahre im Aaronischen Priestertum sind Jahre des Wachstums. Jahre, in denen man reifer werden, dazulernen und sich entwickeln kann. Eine Zeit der seelischen Höhen und Tiefen. Eine Zeit, in der ein inspirierter Führer durch klugen Rat und das richtige Beispiel Wunder bewirken und einen Jungen aufrichten kann.

Die Kollegiumsversammlung des Aaronischen Priestertums gibt Ihnen, den Beratern und Mitgliedern der Bischofschaft, die ideale Möglichkeit, die jungen Männer in der Lehre des Evangeliums und im eifrigen Dienst am Nächsten zu schulen. Seien Sie ein Vorbild, das aller Nachahmung wert ist. Die Jugend braucht weniger Kritiker, dafür mehr Vorbilder, an die sie sich halten kann. „Lehrt eifrig", sagt der Herr, „und meine Gnade wird mit euch sein." (LuB 88:78.)

Die jungen Männer im Aaronischen Priestertum, von denen viele heute abend hier sind, haben ein großes Interesse am Sport. Die Kirche weiß das und ermöglicht es den Jungen durch die verschiedenen Aktivitäten und Programme, sich aktiv sportlich zu betätigen und weiterzuentwickeln. Mit der Erwartung, daß es allen zugute kommt, investiert die Kirche große Summen in Gebäude, damit Freundschaft und Bruderschaft gefördert und sportliche Fähigkeiten entwickelt werden können. Dieses Ziel ist jedoch verfehlt, wenn das Siegen wichtiger wird als die Teilnahme. Die Jungen sollen spielen dürfen, nicht auf der Bank sitzen müssen. Wir können ihnen diese Möglichkeit bieten.

Als ich jung war, hatte die fünfundzwanzigste Gemeinde des Pfahles Pioneer eine Basketball-Mannschaft, die aus zehn jungen Männern bestand. Ihr kluger Führer ließ es nicht zu, daß nur die fünf besten spielten und die anderen fünf ab und zu als Ersatz eingesetzt wurden. Statt dessen bildete er zwei leistungs- und altersmäßig ausgeglichene Mannschaften. Die eine spielte während der ersten und der dritten Spielzeit, die andere während der zweiten und vierten. Es war kein Wettbewerb zwischen Ersatzspielern und aktiven Spielern, sondern es herrschte eine großartige Stimmung, jeder durfte die gleiche Zeit spielen, und es wurde im richtigen Geist gespielt und gewonnen. Bei Sportveranstaltungen der Kirche darf es nicht vorkommen, daß ein Spieler während des ganzen Spieles auf der Bank sitzen bleiben muß.



Die Männerstimmen des Tabernakelchors und des Mormon Youth Chorus sangen in der Priestertumsversammlung.

Auch das Scout-Programm ist für die jungen Männer von großem Interesse. In letzter Zeit ist in den Medien viel darüber gesagt worden. Ich möchte Ihnen an dieser Stelle versichern, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage die Scout-Bewegung unvermindert unterstützt. Präsident Spencer W. Kimball hat erklärt, daß die Kirche die Scout-Arbeit gutheißt und „bemüht ist, Führer zu berufen, die den Jungen helfen, ihrer Familie und der Kirche nahe zu bleiben und zu einem guten Staatsbürger zu werden, ihren Charakter zu entwickeln und körperlich fit zu sein, wie es dem Scout-Programm entspricht.

Diese Bewegung sowie das Versprechen und das Gesetz, die im Mittelpunkt dieses

Programmes stehen, haben unsere volle Unterstützung." (Generalkonferenz, April 1977.)

Präsident Ezra Taft Benson hat gesagt, das Scout-Programm sei „ein hervorragendes Programm. Nicht nur der Charakter der Jungen wird entwickelt, sondern auch der Charakter derer, die sie führen." (*So Shall Ye Reap*, Seite 138.)

Brüder, wenn es je eine Zeit gegeben hat, in der die Grundsätze des Scout-Programms dringend gebraucht wurden, so ist das unsere Zeit. Wenn es je eine Generation gegeben hat, der dieses Programm nützt, weil sie dadurch körperlich stark, geistig rege und in sittlicher Hinsicht geradlinig bleibt, so ist das die gegenwärtige Generation.

Vor ein paar Jahren hat der Sohn meines Neffen, der elfjährige Craig Dearden, durch das, was er bei den Scouts gelernt hat, jemandem das Leben gerettet. Er hatte gerade die Bedingungen für das Schwimmabzeichen der Scouts erfüllt. Sein Vater strahlte ihn an und seine Mutter gab ihm einen Kuß, als ihm das Abzeichen überreicht wurde. Sie konnten nicht ahnen, wie bedeutend dieses Abzeichen wirklich war. Das stellte sich erst später am Nachmittag heraus. Craig entdeckte im tiefen Teil des Schwimmbades plötzlich einen dunklen Gegenstand. Furchtlos sprang er ins Wasser, um sich die Sache genauer anzusehen. Es war sein kleiner Bruder, den er aus dem Wasser zog! Der kleine Scott lag regungslos da, blau, leblos. Craig erinnerte sich an die lebensrettenden Maßnahmen, die er bei den Scouts gelernt hatte, und er und andere reagierten als wahre Scouts. Plötzlich ein Schrei; der kleine Scott atmete, bewegte sich, lebte! Ist das Scout-Programm von Bedeutung? Fragen Sie einmal eine Mutter, einen Vater, eine Familie, deren Sohn und Bruder durch das, was bei den Scouts gelehrt wird, gerettet wurde.

Viele von Ihnen dienen als Mitglied der Bischofschaft oder des Hohenrates oder als Beamte im Priestertumskollegium. Manchmal fühlen Sie sich von Ihren Aufgaben überwältigt, und Enttäuschung macht sich breit. Ihre Berufung ist jedoch vom himmlischen Vater inspiriert, und er möchte, daß Sie erfolgreich sind. Durch seinen geliebten Sohn, unseren Erretter, erfahren wir: „Darum, o ihr, die ihr euch in den Dienst Gottes begebt, seht zu, daß ihr ihm mit ganzem Herzen, aller Macht, ganzem Sinn und aller Kraft dient, damit ihr am letzten Tag schuldlos vor Gott stehen mögt.

Darum, wenn ihr den Wunsch habt, Gott zu dienen, seid ihr zu dem Werk berufen." (LuB 4:2,3.)

In einer Offenbarung an den Propheten Joseph Smith gab der Herr den Rat: „Darum werdet nicht müde, das Rechte zu tun, denn ihr legt den Grund für ein großes Werk. Und aus etwas Kleinem geht das Große hervor.

Siehe, der Herr fordert das Herz und einen willigen Sinn." (LuB 64:33,34.)

Durch demütiges Gebet, eifrige Vorbereitung und treues Dienen können wir in unserer heiligen Berufung erfolgreich sein. Manche Priestertumsträger haben die Fähigkeit, die weniger Aktiven zu erreichen, ihren Glauben zu erneuern und in ihnen den Wunsch zu wecken, wiederum zur Herde zurückzukehren. Geben Sie solchen befähigten Brüdern einen Auftrag, durch den dieses Talent genutzt wird. Andere Brüder können gut mit Jugendlichen arbeiten. Sie werden von ihnen respektiert und es gelingt ihnen, sie zu dem festen Entschluß zu bewegen, alle Versuchungen zu überwinden. Liebevoll begleiten sie diese erwählten jungen Menschen auf dem Weg, der schließlich zum ewigen Leben führt. Der Herr wird Ihre Gebete hören und Sie in Ihren Entscheidungen lenken, denn das Werk, mit dem Sie befaßt sind, ist sein Werk.

Ich habe schon oft gesagt, daß es kein schöneres Gefühl gibt als das Gefühl, das uns erfüllt, wenn wir erkennen, daß wir etwas für den Herrn getan haben und mithelfen konnten, seine Absichten zu erfüllen.

Jeder Bischof kann bezeugen, daß er vom Geist inspiriert wird, wenn er jemanden zu einem Dienst in der Kirche beruft. Oft scheint die Berufung gar nicht unbedingt zum Nutzen derer zu sein, die belehrt oder geführt werden sollen, sondern vielmehr zum Nutzen der Person, die lehren oder führen soll.

Als Bischof habe ich mir über jedes Mitglied Sorgen gemacht, das nicht aktiv war, nicht teilnahm, nicht diente. Solchen Gedanken hing ich nach, als ich einmal die Straße entlangfuhr, in der Ben und Emily wohnten. Sie waren schon etwas älter. Schmerzen und Leiden ihres fortgeschrittenen Alters hatten sie veranlaßt, sich in die Geborgenheit ihres Zuhauses zurückzuziehen, wo sie isoliert und abgeschnitten vom Strom des täglichen Lebens wohnten.

An jenem Tag gab mir der Geist deutlich zu verstehen, daß ich mein Auto abstellen und Ben und Emily besuchen sollte, obwohl ich gerade auf dem Weg zu einer Sitzung war. Es war an einem sonnigen Nachmittag während der Woche. Ich ging zur Tür und klopfte. Emily machte auf. Als sie sah, daß es ihr Bischof war, rief sie: „Den ganzen Tag warte ich schon darauf, daß das Telefon klingelt. Es blieb still. Ich hoffte, der Briefträger würde einen Brief bringen. Er brachte nur Rechnungen. Bischof, woher wissen Sie, daß ich heute Geburtstag habe?"

Ich antwortete: „Gott weiß es, Emily, denn er liebt Sie."

In der Stille ihres Wohnzimmers sagte ich zu Ben und Emily: „Ich weiß nicht, warum ich heute hierhergeführt wurde, aber unser himmlischer Vater weiß es. Lassen Sie uns zum Beten niederknien und ihn fragen, warum." Wir taten es und erhielten die Antwort. Emily, die eine wunderbare Stimme hatte, wurde gebeten, im Chor zu singen, ja, sogar für die bevorstehende Gemeindekonferenz ein Solo einzuüben. Ben wurde gebeten, zu den jungen Männern im Aaronischen Priestertum zu sprechen und von einem besonderen Erlebnis zu berichten, wie nämlich sein Leben einmal bewahrt worden war, weil er auf die Eingebungen des Geistes gehört hatte.

Sie sang. Er sprach. Viele freuten sich über die Rückkehr von Ben und Emily. Von jenem Tag an bis zu dem Tag, an dem sie heimberufen wurden, versäumten sie kaum eine Abendmahlsversammlung. Die Sprache des Geistes war erklungen. Sie war vernommen worden. Sie war verstanden worden. Herzen wurden berührt und Leben gerettet.

Als Priestertumsführer entdecken wir bald, daß manche Arbeit, die wir tun, zwar nicht auf einem Bericht festgehalten wird, aber dafür von entscheidender Bedeutung ist. Mitglieder des Kollegiums besuchen, einen Krankensegen geben, einem Mitglied bei einem Projekt helfen oder Trost spenden, wenn jemand einen lieben Menschen verloren hat, das alles sind heilige Aufgaben im Priestertum. Zugegeben, vielleicht erscheinen sie auf keinem Bericht, viel wichtiger ist aber, daß sie von der Seele aufgenommen werden und Freude ins Herz bringen. Und der Herr weiß davon.

Scheint uns die Last zu schwer und fühlen wir uns von den Ergebnissen unserer Bemühungen entmutigt, sollten wir an die Worte von Präsident Kimball denken, der, als er einmal darauf angesprochen wurde, mit welcher beständigen Hingabe er selbst im fortgeschrittenen Alter seine Berufung erfüllte, antwortete: „Mein Leben ist wie meine Schuhe – es muß im Dienst abgetragen werden." (*Ensign*, Dezember 1985, Seite 41.)

Ich vertraue darauf, daß alle jungen Männer, die heute abend hier sind, sich jetzt darauf vorbereiten, dem Herrn als Vollzeitmissionar zu dienen. Elder ElRay L. Christiansen hat oft gesagt: „Eure Mission ist die Gußform, in die euer Leben hineingegossen wird." Bereitet euch darauf vor, würdig zu dienen, das Auge nur auf die Herrlichkeit Gottes und seine Absichten gerichtet. Wie groß der Einfluß eures Zeugnisses und eures Dienstes war, werdet ihr nie vollständig erfahren, aber wenn ihr zurückkehrt, werdet ihr glücklich sein, daß ihr dem Ruf, eurem Herrn zu dienen, gefolgt seid. Ihr werdet für immer geliebt werden von denen, denen ihr das Licht der Wahrheit gebracht habt. Eure Lehren werden sich in ihrem Dienst wiederfinden. Euer Beispiel wird für andere richtungsweisend sein. Euer Glaube

wird anderen Mut machen, die Schwierigkeiten des Lebens zu meistern.

Ich möchte ein Beispiel anführen. Als ich, begleitet von Elder Hans B. Ringger, das erstemal in die Tschechoslowakei reiste, lange bevor die Freiheitsglocke läutete, traf ich mich dort mit Jiri Snederfler, der in diesem Land die Kirche während des dunklen Zeitabschnitts geführt hat, und mit Schwester Olga Snederfler, seiner Frau. Ich besuchte sie in ihrer Wohnung in Prag, wo auch der Zweig seine Versammlungen abhielt. An den Wänden des Zimmers, in dem wir zusammenkamen, hingen lauter Bilder vom Salt-Lake-Tempel, eins neben dem anderen. Ich sagte zu Schwester Snederfler: „Ihr Mann muß den Tempel wirklich lieben."

Sie antwortete: „Ich auch, ich auch."

Wir aßen etwas Suppe, die Schwester Snederfler zubereitet hatte, und danach holte sie einen wertvollen Schatz hervor: ein Album mit Bildern von den Missionaren, die 1950 dort gedient hatten, ehe die Regierung anordnete, daß die Mission geschlossen werden mußte. Während sie ein Bild nach dem anderen betrachtete, sagte sie immer wieder: „Ein wunderbarer Junge; ein wunderbarer Junge."

Bruder Snederfler ist in der Tschechoslowakei ein mutiger Führer in der Kirche gewesen, bereit, für das Evangelium alles aufs Spiel zu setzen. Als sich uns die Möglichkeit bot, um die Anerkennung der Kirche in diesem Land zu ersuchen, sagte die damals kommunistische Regierung: „Schicken Sie uns keinen Amerikaner. Schicken Sie uns keinen Deutschen. Schicken Sie uns keinen Schweizer. Schicken Sie uns einen Bürger der Tschechoslowakei." Diese Forderung barg große Risiken, denn zu dieser Zeit, in der Religion verboten war, zuzugeben, daß man der Führer einer Kirche war, bedeutete, daß man verhaftet werden konnte. Dennoch wurde Bruder Snederfler ausgewählt, vor die Regierung zu treten und geradeheraus zu erklären, daß er der Führer der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der Tschechoslowakei war und um die Anerkennung seiner Kirche ersuchte. Später erzählte er mir, daß er etwas Angst gehabt und um die Gebete seiner Brüder und Schwestern im Zweig Prag gebeten hatte. Zu seiner Frau hatte er gesagt: „Ich liebe dich. Ich weiß nicht, ob und wann ich zurückkomme; aber ich liebe das Evangelium, und ich muß meinem Erretter folgen."

Mit diesem Glauben und dieser Hingabe trat Bruder Snederfler vor die Vertreter der Regierung und erklärte, daß er als Führer der Kirche in der Tschechoslowakei um die erneute Anerkennung seiner Kirche ersuche, die ja jahrelang anerkannt gewesen war. In der Zwischenzeit hatte sich Elder Russell M. Nelson unermüdlich darum bemüht, die gewünschte Entscheidung zu erreichen. Später erfuhr Bruder Snederfler die gute Nachricht: „Ihre Kirche wird in der Tschechoslowakei wieder anerkannt." Wie sich Bruder Snederfler darauf freute, seiner lieben Frau und den anderen treuen Mitgliedern der Kirche die wunderbare Nachricht zu überbringen, daß wiederum Missionare in die Tschechoslowakei kommen durften und die Kirche in diesem Land ein Ort der Religionsfreiheit sein konnte. Es war ein glücklicher Tag für die Tschechoslowakei.

Wo sind Jiri und Olga Snederfler heute? Sie sind berufen worden, als Tempelpräsident und Tempeloberin im Freiberg-Tempel zu dienen, der von treuen Mitgliedern der Kirche aus Deutschland, der Tschechoslowakei und anderen umliegenden Ländern besucht wird. Erst letzten Monat haben sie ihren Dienst angetreten. Diese beiden treuen Seelen sind nun jeden Tag im Haus des Herrn, das sie so sehr lieben.

Und was ist mit Richard Winder, einem der ehemaligen Missionare, von dem Olga Snederfler sagte: „Ein wunderbarer Junge, ein wunderbarer Junge!"? Er ist nun Präsident der Mission Prag in der Tschechoslowakei. Zusammen mit seiner Frau Barbara hat er die Berufung angenommen, das Werk in diesem Land wieder zu eröffnen.

Den Snederflers, den Winders und allen, die bereitwillig die heilige Berufung annehmen, zu dienen, sagt der Herr: „Ich, der Herr, bin barmherzig und gnädig zu denen, die mich fürchten, und es freut mich, die zu ehren, die mir in Rechtschaffenheit und Wahrheit bis ans Ende dienen.

Groß wird ihr Lohn sein und ewig ihre Herrlichkeit." (LuB 76:5,6.)

Auserwählt für seinen reichsten Segen,
Königskinder, Söhne Gottes hier!
Froh im Herz', bekennend seinen Namen,
Huldigung ihm bringen wir.

Weiter, immer weiter, in des Namens Herrlichkeit!
Weiter, immer weiter, in des Namens Herrlichkeit!
Vorwärts, immer vorwärts, triumphieret allezeit!
Freude, stärk uns, leit uns weiter vorwärts!
Seid zum Dienst bereit!
(*Sing mit mir*, B-85.)

Mögen wir immer treu dienen. Das erbitte ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen. □



Elder Gene R. Cook, links, und Elder Hartman Rector jun. von den Siebzigern. Elder Cook gehört der Gebietspräsidentschaft Südamerika-Nord an, und Elder Rector jun. wurde auf der Konferenz als Erster Ratgeber in der Sonntagsschulpräsidentschaft bestätigt.

Unsere heilige Aufgabe

Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Ein Ehemann, der seine Frau tyrannisiert, der sie herabsetzt und demütigt . . ., verletzt nicht nur sie, sondern erniedrigt auch sich selbst."



Brüder, wir haben eine hervorragende Versammlung erlebt. Vieles ist gesagt worden, was der Erinnerung und praktischen Anwendung im Leben wert ist. Ich bekräftige, was die Brüder gesagt haben, und anempfehle es Ihnen. Hoffentlich ist jeder Mann und jeder Junge, wo auch immer, der aus der heutigen Versammlung nach Hause geht, mehr als bisher von dem Wunsch und festen Vorsatz beseelt, sich des göttlichen Priestertums, das jeder von uns trägt, immer besser würdig zu erweisen.

Ich wende mich auf eine etwas persönliche Weise an Sie, nicht weil ich mich rühmen möchte, sondern um Zeugnis zu geben und meine Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen.

Diese Konferenz bringt für mich zwei Jahrestage mit sich: vor dreißig Jahren wurde ich in der Herbstkonferenz als Mitglied des Rates der Zwölf Apostel bestätigt, und vor zehn Jahren wurde ich als Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft bestätigt. Ich bin Ihnen und Ihren Angehörigen zutiefst dankbar, daß Sie mich mit Hand und Herz bestätigt und für mich gebetet haben. Danke! Ich muß zugeben, daß ich mich diesen ungeheuren Berufungen nie ganz gewachsen gefühlt habe, und ich glaube, daß jeder Mann, jede Frau in der Kirche das gleiche Gefühl hat, sobald die Berufung zu irgendeinem Dienst oder Amt ergangen ist.

Kürzlich habe ich von meinem Enkel, der in Polen auf Mission ist, einen Brief bekommen. Er arbeitet mit Elder Dennis B. Neuenschwander in einem Gebiet, wo sie sich bemühen, das Werk in Gang zu setzen. Das ist schwierig. Er schreibt: „Ich bin Präsident eines Zweiges mit vier Mitgliedern und fühle mich sehr unzulänglich."

Ich brauche Sie nicht daran zu erinnern – selbst nicht euch Diakone –, daß es eine furchteinflößende Sache ist, wenn einem das heilige Priestertum und damit die mehr oder minder große Verantwortung auferlegt wird, daß man Gott, dem ewigen Vater, dabei behilflich sein soll, die Unsterblichkeit und das ewige Leben seiner Söhne und Töchter in allen Generationen zustande zu bringen. Keiner von uns kann die Größe und volle Bedeutung dieser Aufgabe erfassen. Aber trotz unserer begrenzten Erkenntnis müssen wir glaubenstreu sein und unserer Obliegenheit eifrig nachkommen.

Wenn wir das tun, kommt es zu bemerkenswerten, ja wunderbaren Geschehnissen. Ich möchte Sie daran erinnern, welch reichliche und herrliche Frucht Ihre Bemühungen im Laufe der Jahre gebracht haben. Ich verwende nicht gern Statistiken, aber sie führen uns die Ergebnisse Ihres Dienstes und die mächtigen Segnungen des Herrn vor Augen.

In den dreißig Jahren seit meiner Ordinierung zum Apostel hat die Zahl der Mitglieder von 1 000 000 auf gegenwärtig geschätzte 8 040 000 zugenommen; das ist eine Steigerung von 441 Prozent.

Die Zahl der Pfähle hat sich von 345 auf 1817 erhöht; das bedeutet eine Steigerung von 527 Prozent. Zugegeben, wir gründen mehr und kleinere Pfähle, damit die Verwaltung effektiver sein kann. Und doch haben wir während der Zeit, in der viele von uns gedient haben, ein Wunder erlebt.

Ich habe während meiner Zeit als Apostel miterlebt, wie das Korps der Vollzeitmissionare von 10 000 auf etwa 45 000 angewachsen ist – eine Steigerung von 425 Prozent –, wobei die Zahl der Missionen von 67 auf 267 gestiegen ist, was ein Wachstum von 398 Prozent bedeutet.

Das sind nun Zahlen, die in Tabellenform nicht besonders interessant sind, die aber für Millionen Söhne und Töchter Gottes, des ewigen Vaters, die in den 135 Ländern und Territorien auf der Erde wohnen, wo es die Kirche gibt, eine ungeheure Bedeutung haben.

Wenn ich das so recht bedenke, möchte ich am liebsten aufspringen und Halleluja rufen. Für angemessener halte ich es freilich, niederzuknien und demütig zu sagen: Dank sei Gott und seinem geliebten Sohn, unserem Erlöser, für ihr großartiges Werk, und Dank meinen Brüdern und Schwestern, jung und alt, Ihnen allen, die Sie dies durch Ihren Glauben und Ihre engagierte Mitarbeit zuwege gebracht haben. Es ist eine Freude, dies mitzuerleben.

Aber in den zehn Jahren, die ich nun in der Präsidentschaft diene, habe ich auch viel Kummer erfahren müssen. Aufgrund dieser Erfahrungen möchte ich einiges mehr sagen. Seit einem vollen Jahrzehnt muß ich nun mit beurteilen, ob jemand, der exkommuniziert worden war und in die Kirche zurückkommen will, dafür würdig ist. In jedem Fall hatte es eine ernstliche Verletzung der kirchlichen Verhaltensgrundsätze gegeben. Meistens handelte es sich um Ehebruch, und in der Mehrzahl der Fälle waren die Männer die Übertreter. Gegen sie wurden Disziplinarmaßnahmen ergriffen. Als dann Monat um Monat verging, sehnten sie sich nach dem, was sie vorher hatten. Umkehrbereitschaft kam ihnen ins Herz.

Einer von diesen Männern sagte zu mir: „Die Gabe des Heiligen Geistes habe ich nie verstanden und erst dann zu würdigen gelernt, als sie mir genommen wurde."

In den letzten zehn Jahren habe ich drei-, viermal zu den Frauen der Kirche gesprochen. Als Reaktion auf diese Ansprachen habe ich eine beträchtliche Anzahl von Briefen bekommen. Einige davon bewahre ich im Ordner „Unglückliche Frauen" auf.

Diese Briefe kommen aus vielen Gegenden, aber sie sind alle in demselben Ton gehalten. Ich möchte Ihnen auszugsweise einen Brief vorlesen, den ich erst vergangene Woche erhielt. Ich habe mir dazu die Erlaubnis der Absenderin eingeholt, und ich nenne keine Namen.

Sie schreibt: „Ich habe meinen Mann kennengelernt, als er zu studieren anfing. Er kam aus einer sehr aktiven Familie, die seit vielen Jahren in der Kirche diente. Er sprach so begeistert davon, auf Mission zu gehen. Meiner Meinung nach verband uns das Evangelium als unser gemeinsamer höchster Wert im Leben. Wir liebten beide Musik und Natur und es war uns beiden sehr wich-

tig, Wissen zu erlangen. Wir gingen ein paar Monate lang miteinander aus, verliebten uns ineinander und schrieben uns Briefe, als er auf Mission war. Als er nach Hause kam, setzte er sein Studium fort, und wir heirateten im Salt-Lake-Tempel. Wir befolgten den Rat der Kirchenführer und gründeten eine Familie. Ich hatte mit einem Stipendium studiert, aber ich wurde schwanger und kränkelte, und so ging ich von der Universität ab, um mich ganz meinem Mann und dem kleinen Sohn zu widmen.

In den nächsten achtzehn Jahren unterstützte ich meinen Mann, der sein Studium beendete, Berufserfahrung sammelte und sich dann selbständig machte. Wir hatten beide führende Berufungen in der Kirche inne und waren im Gemeinwesen tätig. Wir bekamen fünf gute Kinder. Ich unterwies die Kinder im Evangelium, ich lehrte sie arbeiten, dienen, mit ihren Mitmenschen auskommen und Klavier spielen. Ich backte Brot und kochte Pfirsiche, Äpfel und Tomaten ein; ich nähte Kleider und Steppdecken; ich putzte das Haus und besorgte den Blumen- und Gemüsegarten. In vieler Weise boten wir den Anblick einer idealen Familie. Unsere Beziehung war manchmal lieb und freundlich, manchmal schwierig. Vollkommen war freilich nichts, denn ich bin keine vollkommene Frau, und er ist kein vollkommener Mann, aber vieles war gut. Ich erwartete keine Vollkommenheit, ich hörte einfach nicht auf, mich anzustrengen.

Dann kam die Katastrophe. Vor etwa einem Jahr teilte er mir mit, daß er mich nie geliebt habe und daß unsere Ehe von Anfang an ein Fehler gewesen sei. Er sei überzeugt, unsere Beziehung brächte ihm nichts mehr. Er beantragte die Scheidung und zog aus unserem Haus aus. ‚Warte doch', sagte ich immer wieder. ‚Nicht doch, halt, tu das nicht! Warum willst du fort? Was stimmt denn nicht? Bitte sprich doch mit mir! Denk an unsere Kinder! Was ist aus unseren Träumen geworden? Denk an unsere Bündnisse! Nein, nein, Scheidung ist keine Lösung.' Er wollte mir nicht zuhören. Mir war zum Sterben zumute.

Jetzt bin ich eine alleinerziehende Mutter. Und hinter dem Satz steht so ungeheuer viel Herzweh, Leid und Einsamkeit! Das ist der Grund für die große seelische Erschütterung meiner halbwüchsigen Söhne, und dafür daß sie so gereizt sind. Das ist der Grund für die vielen Tränen meiner kleinen Mädchen. Das ist der Grund für die vielen schlaflosen Nächte, die vielen Nöte und Bedürfnisse der Familie. Warum bin ich da hineingeraten? Was habe ich denn falsch gemacht? Wie soll ich je mein Studium beenden? Wie soll ich diese Woche überstehen? Wo ist mein Mann, wo ist der Vater meiner Kinder? Ich gehöre jetzt zu den ausgedienten Frauen, denen der Mann davongegangen ist. Ich habe kein Geld, keine Arbeit. Ich muß mich um die Kinder kümmern, muß Rechnungen bezahlen und habe nicht viel zu hoffen."

Ich weiß nicht, ob ihr früherer Mann vielleicht jetzt irgendwo zuhört. Wenn es so ist, bekomme ich vielleicht einen Brief von ihm, worin er sein Verhalten rechtfertigt. Es hat ja alles seine zwei Seiten. Aber irgendwie kann ich nicht verstehen, wie ein Mann, dem das Priestertum übertragen worden ist und der vor dem Herrn heilige, bindende Gelöbnisse eingegangen ist, zu rechtfertigen vermag, daß er die Verpflichtungen gegenüber der Frau, die achtzehn Jahre lang seine Gefährtin war, und den fünf Kindern, die er schließlich mit ins Leben gesetzt hat und die sein Fleisch und Blut ererbt haben, einfach über Bord wirft.

Das Problem ist nicht neu. Ich meine, es ist so alt wie die Menschheit. Sicherlich war es unter den Nephiten vorhanden. Lehis Sohn Jakob, der als Prophet zu seinem Volk sprach, sagte: „Denn siehe, ich, der Herr, habe das Leid der Töchter meines Volkes im Land Jerusalem, ja, und in allen Ländern meines Volkes gesehen und ihre Klagen wegen der Schlechtigkeit und der Greueltaten ihrer Ehemänner vernommen. ...

Ihr habt euren zarten Frauen das Herz gebrochen und das Vertrauen eurer Kinder verloren, weil ihr ihnen schlechtes Beispiel gegeben habt; und ihres Herzens Wehklagen steigt empor bis zu Gott, gegen euch." (Jakob 2:31,35.)

Ich möchte noch aus einem anderen Brief vorlesen. Dort heißt es: „Mein Mann ist ein guter Mensch mit vielen hervorragenden Fähigkeiten und Charaktereigenschaften, aber darunter gibt es einen starken autoritären Zug. ... Sein sprunghaftes Temperament flammt oft genug auf, um mich an all die Gemeinheit zu erinnern, deren er fähig ist.

Präsident Hinckley, ... bitte sagen Sie den Brüdern, daß die Mißhandlung einer Frau – sei es durch Wort oder körperliche Gewalt – UNENTSCHULDBAR, NIEMALS AKZEPTABEL UND EINE ERBÄRMLICHE METHODE IST, UM MIT SCHWIERIGKEITEN FERTIG ZU WERDEN, besonders und ausdrücklich verabscheuenswert, wenn es sich um einen Priestertumsträger handelt."

Ich glaube, daß die meisten Ehen in der Kirche glücklich sind, daß beide, der Mann und die Frau in diesen Ehen, das Gefühl der Geborgenheit und gegenseitigen Abhängigkeit haben und daß sie die Lasten unter sich gleich aufteilen. Ich bin sicher, daß die Kinder in diesen Familien – wenigstens in der weitaus überwiegenden Mehrzahl – mit dem Gefühl des Friedens und der Geborgenheit aufwachsen und wissen, daß sie von beiden Eltern geliebt und beachtet werden, von Eltern, die, wie sie spüren, einander lieben. Ich bin aber auch sicher, daß das Gegenteil so stark vertreten ist, daß ich das Recht habe, darüber zu sprechen.

Wer könnte denn die zugefügten Wunden berechnen, wie tief sie gehen, und die Schmerzen, die von groben, im Zorn gesprochenen Worten verursacht werden? Welch erbärmlichen Anblick bietet doch ein Mann, der in vieler Hinsicht stark ist, sich aber nicht mehr zu beherrschen weiß, wenn ihn irgend etwas, meistens etwas Nebensächliches, aus der Fassung bringt! Natürlich gibt es in jeder Ehe gelegentlich Unstimmigkeiten. Ich sehe aber keine Rechtfertigung für ein Temperament, das aus geringstem Anlaß gleich explodiert.

Der Verfasser der Sprichwörter in der Bibel nennt den Zorn grausam und spricht von überschäumender Wut (siehe Sprichwörter 27:4).

Ein ungezügeltes Temperament ist so schrecklich, verursacht so viel Qual. Und das Traurige dabei ist, daß daraus nichts Gutes erwächst – es leistet nur durch Groll und Auflehnung und Leid dem Bösen Vorschub. Allen Männern und Jungen, die mich jetzt hören können und denen es schwerfällt, ihre Zunge zu beherrschen, rate ich: Flehen Sie den Herrn an, er möge Sie so stark machen, daß Sie diese Schwäche überwinden können; bitten Sie diejenigen, die Sie verletzt haben, um Verzeihung, und bringen Sie die innere Kraft auf, Ihre Zunge im Zaum zu halten.

Den Jungen, die hier sind, rate ich: Zügelt euer Temperament jetzt, da ihr euch noch in der Entwicklung befindet. Wie Bruder Haight schon gesagt hat: jetzt ist die Zeit, da ihr stark und fähig werden müßt, euch selbst im Zaum zu halten. Vielleicht meint ihr, ihr könntet eure Männlichkeit unter Beweis stellen, indem ihr gleich zornig werdet und flucht und den Namen des Herrn entweiht. Aber das ist eben kein Zeichen von Männlichkeit, sondern von Schwäche. Zorn ist kein Ausdruck von Kraft, sondern das Anzeichen dafür, daß einer seine Gedanken, Worte und Gefühle nicht mehr im Griff hat. Es ist natürlich leicht, zornig zu werden. Wenn die Schwäche, die der Zorn ja ist, auf den Thron steigt, dankt die Kraft der Vernunft ab. Pflegt in euch die große Macht der Selbstdisziplin!

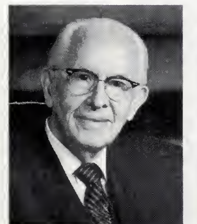
Nun wende ich mich einem weiteren schädlichen Umstand zu, der allzu viele Ehen bedrängt. Es ist interessant, daß sich zwei der Zehn Gebote damit befassen, nämlich: „Du sollst nicht die Ehe brechen." und „Du sollst nicht begehren." (Exodus 20:14,17.) Von Ted Koppel, dem Moderator der Sendereihe „Nightline" im Programm der ABC, wird berichtet, er habe zu einer Gruppe Studenten an der Duke-Universität in bezug auf Werbesprüche, mit deren Hilfe man Rauschgift und Unmoral eindämmen

Die Generalautoritäten
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Stand: Oktober 1991

Die Erste Präsidentschaft


Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber


Präsident Ezra Taft Benson



Präsident Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber

Das Kollegium der Zwölf

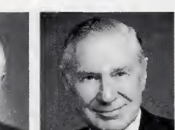
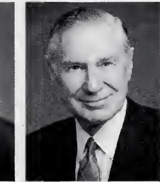
Howard W. Hunter

Boyd K. Packer

Marvin J. Ashton

L. Tom Perry

David B. Haight

James E. Faust

Neal A. Maxwell

Russell M. Nelson

Dallin H. Oaks

M. Russell Ballard

Joseph B. Wirthlin



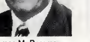
Richard G. Scott

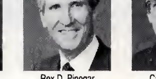
Die Siebzigerpräsidentschaft

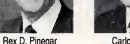
Dean L. Larsen

Marion D. Hanks

Robert L. Backman


James M. Paramore

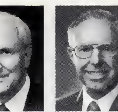

J. Richard Clarke

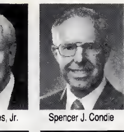
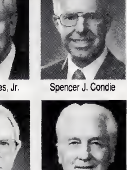
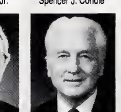
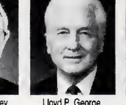


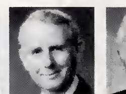
Rex D. Pinegar

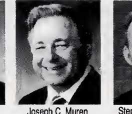
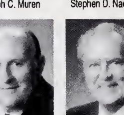

Carlos E. Asay

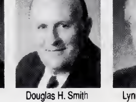
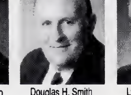
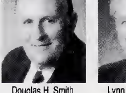
Das Erste Siebzigerkollegium
(in alphabetischer Reihenfolge)

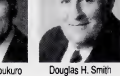





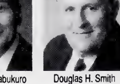


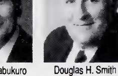
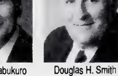




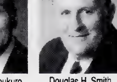


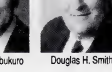





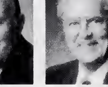
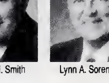


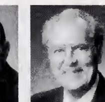
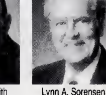
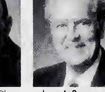









Angel Abrea, William R. Bradford, Ted E. Brewerton, Monte J. Brough, F. Enzio Busche

John K. Carmack, Joe J. Christensen, Gene R. Cook, Jacob de Jager, Charles Didier

Loren C. Dunn, Vaughn J. Featherstone, Jack H. Goaslind, John H. Groberg, W. Eugene Hansen

Harold G. Hillam, Jeffrey R. Holland, F. Burton Howard, Marlin K. Jensen, L. Lionel Kendrick

Yoshihiko Kikuchi, Adney Y. Komatsu, Alexander B. Morrison, H. Burke Peterson, Hugh W. Pinnock

Ronald E. Poelman, L. Aldin Porter, Hartman Rector, Jr., Hans B. Ringger, Earl C. Tingey

Robert E. Wells

Das Zweite Siebzigerkollegium
(in alphabetischer Reihenfolge)

Carlos H. Amado, Eduardo Ayala, Ben B. Banks, Albert Choules, Jr., Spencer J. Condie, Rulon G. Craven, LeGrand R. Curtis

Clinton L. Cutler, Julio E. Dávila, Robert K. Dellenbach, Graham W. Doxey, Lloyd P. George, F. Melvin Hammond, Han In Sang

George R. Hill III, Malcolm S. Jeppsen, Kenneth Johnson, Cree-L Kofford, John R. Lasater, W. Mack Lawrence, Richard P. Lindsay

Merlin R. Lybbert, Douglas J. Martin, Helvécio Martins, Gerald E. Melchin, Lynn A. Mickelsen, Joseph C. Muren, Stephen D. Nadauld

Dennis B. Neuenschwander, Jorge A. Rojas, Glen L. Rudd, Robert E. Sackley, Sam K. Shimabukuro, Douglas H. Smith, Lynn A. Sorensen

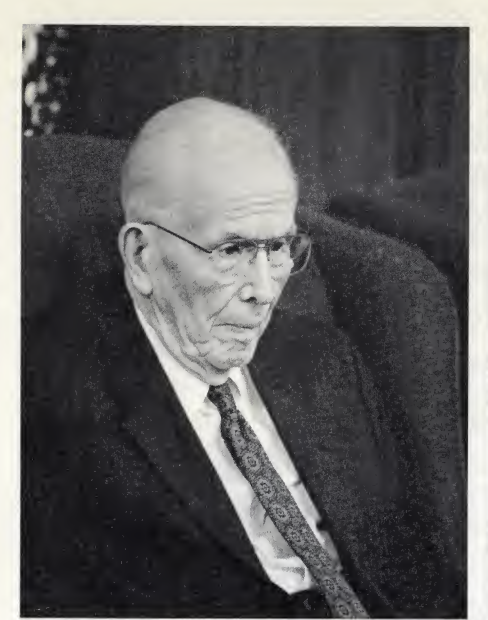
Horacio A. Tenorio, J Ballard Washburn, Durrel A. Woolsey

Die Präsidierende Bischofschaft

Henry B. Eyring
Erster Ratgeber

Robert D. Hales
Präsidierender Bischof

Glenn L. Pace
Zweiter Ratgeber





wollte, folgendes gesagt: „Wir meinen doch tatsächlich, daß Sprüche uns retten werden. ... Aber die Antwort lautet: *NEIN!* Und das nicht, weil es nicht ‚toll' oder ‚in' wäre oder weil man vielleicht im Gefängnis oder auf der Aidsstation landen könnte, sondern *NEIN*, weil es falsch ist, weil wir als vernunftbegabte menschliche Wesen 5000 Jahre damit zugebracht haben, uns aus der Ursuppe herauszuarbeiten, indem wir nach Wahrheit und dem sittlich Absoluten suchen. In ihrer reinsten Form ist die Wahrheit nicht ein sanftes Schulterklopfen. Sie ist vielmehr ein schreiender Vorwurf. Was Mose vom Berg Sinai mitbrachte, waren nicht die *Zehn Anregungen!*"

Denken Sie einen Augenblick darüber nach. Was Mose mitbrachte, das waren die Zehn Gebote, die Jahwe mit seinem Finger auf Steintafeln geschrieben hatte, um den Israeliten und allen späteren Generationen Errettung und Sicherheit, Geborgenheit und Glücksgefühl zu verschaffen.

Viel zu viele Männer, die sich am Morgen von ihrer Frau verabschieden und zur Arbeit gehen, wo sie attraktiv gekleidete, attraktiv zurechtgemachte junge Frauen treffen, halten sich für jung und gutaussehend, für unwiderstehlich. Sie beklagen sich, daß ihre Frau nicht mehr so aussieht wie vor zwanzig Jahren, als sie sie geheiratet haben. Wozu ich bemerken möchte: Könnte sie denn noch so aussehen, nachdem sie zwanzig Jahre mit Ihnen gelebt hat?

Das Tragische dabei ist, daß sich manch ein Mann in seiner eigenen Narrheit und Schwäche fängt. Er schlägt die heiligsten und feierlichsten Bündnisse, die im Haus des Herrn eingegangen und unter der Vollmacht des Priestertums gesiegelt worden sind, in den Wind. Er schiebt die Frau zur Seite, die treu gewesen ist und ihn geliebt und für ihn gesorgt hat, die mit ihm die Zeiten der Armut durchgestanden hat, nur um jetzt, wo es ihnen gut geht, fallengelassen zu werden. Er nimmt seinen Kindern den Vater. Er entzieht sich mit allen möglichen Kunstgriffen der vom Gericht festgesetzten Unterhaltszahlung für Frau und Kinder.

Bin ich zu hart, zu negativ? Ja, mir ist so zumute, wenn ich einen Fall nach dem anderen behandle, und das seit einer Reihe von Jahren. Paulus schreibt: „Wer aber für seine Verwandten, besonders die eigenen Hausgenossen, nicht sorgt, der verleugnet damit den Glauben und ist schlimmer als ein Ungläubiger" (1 Timotheus 5:8), und sagt im selben Brief zu Timotheus: „Bewahre dich rein!" (Vers 22).

Mir ist wohl bewußt, daß es einige wenige Fälle gibt, wo die Ehe völlig unerträglich ist. Aber sie sind in der Minderzahl. Und selbst in diesen Fällen, wo jemand die Ehe auf sich genommen hat und Kinder zur Welt gebracht worden sind, gibt es eine bindende und vor Gott zu rechtfertigende Verantwortung, nämlich für diejenigen zu sorgen, für deren Leben der Vater verantwortlich ist.

Die Klage eines Ehemanns – nach achtzehn Ehejahren und fünf Kindern –, er liebe seine Frau nicht mehr, ist meines Erachtens eine schwache Ausrede für die Verletzung eines vor Gott geschlossenen Bündnisses und ein Umgehen der Verpflichtungen, die die Stärke unserer Gesellschaft ausmachen. Dem Aufrechnen von Fehlern mit nachfolgender Scheidung geht gewöhnlich eine lange Zeit voraus, in der kleine Versehen mit groben und ärgerlichen Worten erwähnt werden, wo winzige Maulwurfshügel von Unstimmigkeiten zu riesigen Bergen von Gegensätzen heranwachsen. Ich bin davon überzeugt: Je unfreundlicher eine Frau behandelt wird, um so weniger attraktiv wird sie. Sie ist nicht mehr stolz auf sich selber. In ihr keimt das Gefühl der Wertlosigkeit. Und das wird sichtbar.

Ein Ehemann, der seine Frau tyrannisiert, der sie herabsetzt und demütigt und Ungebührliches von ihr verlangt, verletzt nicht nur sie, sondern erniedrigt auch sich selbst. Und in vielen Fällen legt er bei seinen Söhnen den Samen für ein ähnliches Verhalten in der Zukunft.

Meine Brüder, denen euch das Priestertum Gottes übertragen worden ist, ihr wißt, so wie ich es weiß, daß es ohne die Gemeinschaft mit einer guten Frau kein dauerhaftes Glücklichsein, keinen bleibenden Frieden im Herzen, keine heitere Ruhe in der Familie geben kann. Die Frau ist nicht unsere Untergebene!

Einige Männer sind offensichtlich nicht imstande, sich dadurch Achtung zu verschaffen, daß sie ein rechtschaffenes und freundliches Leben führen, und deshalb stützen sie sich zur Rechtfertigung ihrer Handlungsweise auf den Satz, Gott habe zu Eva gesagt, Adam werde über sie herrschen. Wieviel Elend, wieviel Unglück und Herzeleid ist im Lauf der Jahrhunderte von schwächlichen Männern verursacht worden, die in diesen Worten der heiligen Schrift eine Bestätigung ihrer Grausamkeit sehen! Sie erkennen nicht, daß es in derselben Schrift heißt, Eva sei ihm als ebenbürtige Hilfe beigesellt worden. Tatsache ist, daß die beiden im Garten von Eden Seite an Seite standen. Sie wurden zusammen aus dem Garten vertrieben, und sie mühten sich Seite an Seite, um sich im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot zu erarbeiten.

Nun, Brüder, ich weiß, daß ich von einer Minderheit gesprochen habe. Aber weil dieses Unglück, das der Minderheit und besonders ihren Opfern so sehr zu schaffen macht, so tief geht, habe ich mich genötigt gesehen, darüber zu sprechen. Es gibt einen alten Spruch, der besagt: „Wem der Schuh paßt, der zieht ihn an."

Es war mein Wunsch, mit dem Gesagten zu helfen und, in einigen Fällen, nach der Zurechtweisung den Zurechtgewiesenen vermehrte Liebe zu erweisen.

Wie schön ist doch die Ehe eines jungen Mannes und einer jungen Frau, die ihr gemeinsames Leben damit beginnen, daß sie im Haus des Herrn am Altar knien und einander für Zeit und alle Ewigkeit Liebe und Treue geloben. Wenn dieser Familie Kinder beschert werden, so werden sie genährt und behütet, geliebt und mit dem Gefühl gesegnet, daß der Vater die Mutter liebt. In einer solchen Umgebung finden sie Frieden und Kraft und Sicherheit. Indem sie den Vater beobachten, entwickeln sie Achtung vor den Frauen. Ihnen werden Selbstbeherrschung und Selbstdisziplin beigebracht, und das macht sie stark, so daß sie später dem Unglück entgehen.

Die Jahre ziehen dahin. Die Kinder gehen aus dem Haus, eines nach dem anderen. Vater und Mutter sind wieder allein. Aber sie haben einander, können miteinander sprechen, sich aufeinander verlassen, einander etwas geben, können sich gegenseitig ermutigen und segnen. Dann kommt der Herbst des Lebens mit seinem befriedigenden, frohen Rückblick. Durch all die Jahre sind sie einander treu ergeben gewesen. Sie haben einander respektiert, haben Rücksicht genommen. Nun gibt es eine gewisse Gereiftheit, alles ist milder geworden, wie es sich in einer heiligen Beziehung eben so entwickelt. Sie wissen, daß der Tod jederzeit kommen kann, gewöhnlich zuerst nur zu einem, so daß eine kurze oder längere Trennung eintritt. Aber weil ihre Gemeinschaft unter der Vollmacht des ewigen Priestertums gesiegelt worden war und sie so gelebt haben, daß sie der Segnungen würdig sind, wissen sie auch, daß es bestimmt eine wunderschöne Wiedervereinigung geben wird.

Brüder, so will unser Vater im Himmel es haben. Das ist die Weise des Herrn. So hat er es angeordnet. Seine Propheten haben davon gesprochen.

Dazu braucht es Anstrengung. Dazu braucht es Selbstbeherrschung. Dazu braucht es Selbstlosigkeit. Dazu ist die Quintessenz wahrer Liebe erforderlich, und die besteht darin, daß man eifrig um das Wohlergehen und Glück des Gefährten besorgt ist. Ich kann für Sie alle nichts Besseres wünschen und bete, jeder von Ihnen möge diesen Segen haben. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

5. Oktober 1991
Versammlung am Sonntagvormittag

Zu retten ist unsere Mission

Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„All denen, die eine schwere Bürde durch die bitteren Stürme des Lebens schleppen, ruft Jesus zu: ‚Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen.'"



Meine lieben Brüder und Schwestern, wie gesegnet sind wir doch, daß wir uns unter solch angenehmen und glücklichen Umständen in Frieden versammeln können! Als ich über diese Herbstkonferenz und die inspirierten Reden nachdachte, die wir gehört haben und noch hören werden, eilten meine Gedanken zu dem Geschehen zurück, das sich vor 135 Jahren an diesem ersten Oktobersonntag ereignete, als hier auf dem Tempelplatz eine ähnliche Versammlung stattfand.

Damals hat es dieses herrliche Tabernakel noch nicht gegeben. Die Heiligen trafen sich im Alten Tabernakel, das ein paar Schritte südlich von uns gestanden hat. Es war Sonntag, der 5. Oktober 1856. Tags zuvor, am Samstag, war eine kleine Anzahl Missionare aus England heimgekehrt. Sie hatten die Reise ziemlich schnell hinter sich gebracht, weil die Gespanne kräftig und die Wagen leicht waren. Franklin D. Richards hatte sie geführt. Sie begaben sich sofort zu Präsident Brigham Young und berichteten ihm, daß Hunderte von Männern, Frauen und Kindern von Missouri zum Salzseetal unterwegs waren. Die meisten von ihnen hatten Handkarren zu ziehen; sie waren in zwei Abteilungen eingeteilt, und zwei kleinere Gruppen mit Ochsengespannen und Wagen kamen nach ihnen. Die vorderste Gruppe befand sich gerade wahrscheinlich in der Gegend von Scottsbluff, noch fast 700 Kilometer von ihrem Bestimmungsort entfernt, und die anderen lagen weiter zurück. Es war Oktober, und sie würden eingeschneit werden und zugrunde gehen, wenn ihnen keine Hilfe gesandt wurde.

Brigham Young hatte davon nicht gewußt. Es gab damals natürlich keine schnelle Nachrichtenverbindung – kein Radio, keinen Telegraf, keine schnelle Post. Er war damals fünfundfünfzig Jahre alt. Am nächsten Morgen, am Sabbat, trat er vor die Zuhörer im Tabernakel und sagte:

„Ich werde nun sagen, was ich als den Gegenstand und Text sehe, über den die Ältesten sprechen sollen. ... Und zwar ist es dies: Am 5. Oktober 1856 befinden sich noch viele unserer Brüder und Schwestern mit Handkarren auf der Prärie, und wahrscheinlich sind viele noch elfhundert Kilometer von hier entfernt, und sie müssen hierhergeholt werden, wir müssen ihnen Hilfe senden. Das Thema für die Ansprachen ist: ‚Bringt sie her!' ...

Das ist meine Religion, das ist es, was der Heilige Geist mir ansagt. Wir müssen die Leute retten. ...

Ich rufe noch heute die Bischöfe auf. Ich warte nicht bis morgen oder übermorgen, ich brauche 60 gute Maultiergespanne und 12 bis 15 Wagen. Ich möchte keine Ochsen schicken. Ich brauche gute Pferde und Maultiere. Sie sind in dieser Gegend vorhanden, und wir müssen sie bekommen. Ebenso 12 Tonnen Mehl und 40 gute Fuhrleute außer denen, die die Gespanne führen. ...

Ich sage euch: All euer Glaube, eure Religion, euer Bekenntnis zur Religion werden auch nicht einen von euch ins celestiale Reich unseres Gottes erretten, wenn ihr nicht die Prinzipien, die ich euch gerade jetzt lehre, in die Tat umsetzt. *Geht und holt die Leute her, die jetzt auf der Prärie sind."* (*Handcarts to Zion*, Seite 120f.)

Am nächsten Morgen klangen die Hammerschläge auf den Ambossen durch das Tal, als in den Schmieden Pferde beschlagen und Wagen repariert und beladen wurden.

Anderntags, am Dienstag, dem 7. Oktober, „machten sich sechzehn gute Maultier-Vierergespanne mit siebenundzwanzig kühnen jungen Männern mit dem ersten Teil der Lebensmittel auf den Weg nach Osten. Das Beschaffen weiterer Güter wurde kräftig vorangetrieben." (A. a. O., Seite 124.)

„Ende Oktober waren zweihundertfünfzig Gespanne zur Hilfeleistung unterwegs." (A. a. O. Seite 125.)

Man hat von den Kanzeln auf dem Tempelplatz schon viele beredte Predigten gehört, aber keine davon war beredter als die, die auf jener Herbstkonferenz vor 135 Jahren gehalten wurden.

Nun möchte ich davon ein wenig abschweifen und das Geschehnis von einer anderen Seite her wieder aufgreifen.

Vor ein paar Wochen durfte ich ein Denkmal zum Gedächtnis von Ellen Pucell Unthank enthüllen. Es steht auf dem Universitätsgelände in Cedar City in Südutah und zeigt die Bronzefigur eines reizenden kleinen neunjährigen Mädchens, mit einem Fuß auf Zehenspitzen stehend, die Haare vom Wind nach hinten geweht, ein Lächeln auf dem Gesichtchen, und eifrig nach vorn blickend.

Ellen Pucell, wie sie genannt wurde, kam in einer schönen Gegend in England zur Welt, wo es weite, sanfte Hügel gibt und das Gras zu allen Zeiten grün ist. Ihre Eltern, Margaret und William Pucell, hatten sich zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bekehrt. In der Zeit zwischen ihrer Taufe im Jahre 1837 und dem Frühjahr 1856 hatten sie geknausert und gespart, um zu ihrem Volk in die Täler der Rocky Mountains in Amerika ziehen zu können. Das war möglich, wenn sie bereit waren, einen Handkarren 1700 Kilometer durch die Wildnis zu ziehen. Sie nahmen die Herausforderung an, wie es auch Hunderte ihrer neuen Glaubensbrüder taten.

Margaret und William nahmen ihre beiden Töchter mit: die vierzehnjährige Maggie und die neun Jahre alte Ellen. Sie verabschiedeten sich von den geliebten Menschen, die sie ja auf Erden nie mehr sehen sollten. Gegen Ende Mai segelten sie mit 852 anderen neuen Mitgliedern von Liverpool ab. Die Großmutter meiner Frau, die drei-

zehnjährige Mary Goble, gehörte auch dazu, und ich stelle mir gern vor, wie sie mit den Mädchen an Bord spielte.

Nach sechs Wochen Überfahrt landeten sie in Boston und fuhren mit dem Zug nach Iowa City. Sie hatten erwartet, daß die Handkarren und Wagen bereit standen, aber es war nicht so. Es gab eine verhängnisvolle Verzögerung. Erst gegen Ende Juli konnten sie den langen Marsch antreten, zuerst nach Winter Quarters am Missouri, dann weiter in die Rocky Mountains.

Die Pucells wurden der Martin-Handkarren-Abteilung zugeteilt. Die Familie Goble, die Vorfahren meiner Frau, gesellten sich zur Cluff-Wagen-Abteilung, die den Handkarren folgte, um notfalls Hilfe leisten zu können.

Man begann die Reise mit großen Erwartungen. Durch Sonnenschein und Sturm, durch Staub und Schlamm mühten sie sich den ganzen September und bis weit in den Oktober hinein entlang dem Platte River dahin. Am 19. Oktober kamen sie an der letzten Furt des Platte an, ein wenig westlich von dort, wo heute die Stadt Casper in Wyoming liegt. Der Fluß war breit, er hatte eine starke Strömung, und auf dem Wasser trieben schon Eisschollen. Es gab schon nicht mehr genug zu essen. Tapfer wateten sie durch den eisigen Fluß. Es erhob sich ein schrecklicher Sturm, und der schneidende Wind trieb Sand, Hagel und Schnee vor sich her. Als sie an das andere Ufer kletterten, gefroren ihnen die nassen Kleider am Körper. Erschöpft, durchgefroren und unfähig, weiterzugehen, setzten sich etliche hin und starben dort im Sitzen.

Ellens Mutter wurde krank. Ihr Mann lud sie auf den Karren. Der Weg führte sie jetzt zur kontinentalen Wasserscheide, und es ging nur noch bergauf. Sehen Sie diese Familie vor sich? Die Mutter krank und zu schwach, als daß sie gehen konnte, der Vater dünn und ausgemergelt, wie er den Karren zieht, und die beiden Mädchen, die hinten schieben, vom kalten Wind gepeitscht, und ringsum Hunderte von anderen, die sich in gleicher Weise vorwärtskämpfen.

Sie kamen an einen Fluß, der schon vereist war. Beim Übergang rutschte der Vater auf einem Felsbrocken aus und stürzte. Er rappelte sich wieder auf und schleppte sich ans andere Ufer, naß und kalt. Einige Zeit später setzte er sich nieder, um auszuruhen. Er starb ruhig, die Kälte hatte ihn unempfindlich gemacht. Seine Frau starb fünf Tage später. Ich weiß nicht, wo man die gefrorenen Leichen in jener öden, weißen Wildnis begrub. Aber ich weiß, daß der Boden gefroren war und daß sich Schneewehen aufgetürmt hatten und daß die beiden Mädchen jetzt Waisen waren.

Allein von der Martin-Abteilung kamen auf diesem Zug des Leidens und des Sterbens zwischen 135 und 150 Reisende ums Leben. Und in dieser verzweifelten, schrecklichen Lage – hungrig, erschöpft, die Kleider dünn und zerfetzt – wurden sie von der Hilfsmannschaft gefunden. Als die Retter am westlichen Horizont auftauchten und einen Weg durch den Schnee bahnten, erschienen sie wie barmherzige Engel. Und das waren sie ja auch. Die eingeschlossenen Auswanderer schrien vor Freude, das heißt, einige von ihnen. Die anderen waren zu schwach zum Schreien, sie konnten nur weinen und weinen und weinen.

Jetzt gab es zu essen und wärmere Kleider. Aber das Leiden war noch nicht vorüber und nahm auch das ganze Erdenleben kein Ende. Gliedmaßen waren abgefroren, und das brandige Fleisch schälte sich von den Knochen.

Die Karren wurden stehengelassen, und die Überlebenden wurden in den Wagen der Retter zusammengepfercht. Der lange, beschwerliche Weg von fünf-, sechs-, ja achthundert Kilometern war wegen der Stürme besonders langsam und schwierig. Am 30. November kamen 104 Wagen mit ihrer leidenden menschlichen Fracht im Salzseetal an. Die Nachricht von ihrer bevorstehenden Ankunft war ihnen vorausgeeilt. Es war ein Sonntag, und abermals hatten sich die Heiligen im Tabernakel versammelt. Brigham Young trat vor die Gemeinde und sagte:

„Sofort nach Schluß dieser Versammlung sollen die Brüder und Schwestern nach Hause gehen. ...

Die Versammlung am Nachmittag fällt aus, denn ich möchte, daß die Schwestern Vorbereitungen treffen, um den eben Angekommenen etwas zu essen zu geben und sie zu waschen und zu pflegen. ...

Ihr werdet sehen, daß einigen die Füße bis zu den Knöcheln abgefroren sind, einigen die Beine bis zu den Knien, und einigen sind die Hände erfroren. ... Wir möchten, daß ihr sie wie eure eigenen Kinder aufnehmt und ihnen das entsprechende Gefühl entgegenbringt." (*Handcarts to Zion*, Seite 139.)

Die beiden Waisenmädchen, Maggie und Ellen, gehörten zu denen mit abgefrorenen Gliedmaßen. Mit Ellen stand es sehr schlimm. Der Arzt im Tal tat, was er nur tun konnte. Er nahm ihr beide Beine knapp unter dem Knie ab. Es gab nur grobe Instrumente und keine Narkose. Die Stümpfe heilten nie mehr. Sie wuchs zur Frau heran, heiratete William Unthank und brachte sechs Kinder zur Welt, die sie in einer respektablen Familie aufzog. Sie bewegte sich auf ihren Stümpfen fort; sie diente ihrer Familie, ihren Nachbarn und der Kirche – immer gläubig und mit frohem Mute und ohne zu klagen, obwohl sie nie ohne Schmerzen war. Ihre Nachkommenschaft ist zahlreich, und darunter gibt es gebildete, tüchtige Männer und Frauen, die denselben Herrn lieben, den Ellen geliebt hat, und die die Sache lieben, um derentwillen sie gelitten hat.

Nach Jahren saßen einige Leute in Cedar City beisammen und sprachen über sie und andere, die der unglückseligen Abteilung angehört hatten. Manche Kritik an der Kirche und ihren Führern wurde laut, weil die Bekehrten so spät im Jahr auf den Weg geschickt worden waren. Ich zitiere nun aus einem Manuskript, das ich habe:

„Ein alter Mann saß still in der Ecke und hörte zu, bis er es nicht mehr aushielt. Dann stand er auf und sagte einiges, das keiner der Zuhörer jemals vergessen wird. Sein Gesicht war bleich vor Erregung, und doch



Elder Adney Y. Komatsu von den Siebzigern, links, mit den neuberufenen Siebzigern Elder Sam K. Shimabukuro und Elder Han, In Sang. Elder Shimabukuro und Elder Han sind Ratgeber in der Gebietspräsidentschaft Asien-Nord. Elder Komatsu ist stellvertretender geschäftsführender Direktor der Priestertumsabteilung der Kirche.

sprach er ruhig und gelassen, aber mit großem Ernst und ganz aufrichtig.

Er sagte im wesentlichen: ‚Hören Sie doch mit dieser Kritik auf! Sie reden über etwas, wovon Sie keine Ahnung haben. Kalte historische Tatsachen haben hier keine Bedeutung, weil sie die einschlägigen Fragen nicht richtig ausdeuten können. Ein Fehler, sagen Sie, die Handkarrenabteilungen so spät auf den Weg zu schicken? Gewiß. Aber ich war in der Abteilung und meine Frau auch und Schwester Nellie Unthank, die Sie gerade erwähnt haben, ebenso. Wir haben mehr erlitten, als Sie sich auch nur vorstellen können, und viele sind an Kälte und Hunger gestorben. Aber haben Sie je gehört, daß einer der Überlebenden ein Wort der Kritik geäußert hätte? Kein einziger aus jener Abteilung ist je abgefallen oder hat die Kirche verlassen; denn ein jeder von uns hat am Ende mit absoluter Bestimmtheit gewußt, daß Gott lebt – wir haben ihn in unserer äußersten Not kennengelernt.“ (Das Manuskript ist in meinem Besitz.)

Der Sprecher war Francis Webster, der das als Sechsundzwanzigjähriger mit seiner Frau und einem kleinen Kind mitgemacht hatte. Er wurde später ein Führer in der Kirche und war auch in den Kommunen im südlichen Utah führend tätig.

Nun, meine Brüder und Schwestern, ich habe viel Zeit auf diese Erzählung verwandt, vielleicht zuviel. Wir haben jetzt den Oktober 1991, und diese Episode liegt 135 Jahre hinter uns. Ich habe Ihnen die Geschichte aber erzählt, weil sie wahr ist und weil der Geist davon so zeitgemäß ist wie der heutige Morgen.

Ich möchte alle meine Zuhörer daran erinnern, daß unsere angenehmen Lebensumstände und daß wir Frieden und – was noch wichtiger ist – Glauben und Kenntnis von den Dingen Gottes haben, von unseren Vorgängern um einen schrecklich hohen Preis erkauft worden sind. Opferbereitschaft gehört seit jeher zum Evangelium Jesu Christi. Die Krönung unseres Glaubens ist, daß wir vom lebenden Gott, dem Vater von uns allen, und seinem geliebten Sohn, dem Erlöser der Welt, überzeugt sind. Weil der Erlöser gelebt und sich geopfert hat, sind wir hier. Weil er sein Sühnopfer vollbracht hat, werden wir und alle Söhne und Töchter Gottes an der Errettung durch den Herrn teilhaben. „Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden.“ (1 Korinther 15:22.) Weil der Erretter der Welt die Erlösung durch Opfer bewirkt hat, ist uns der große Plan des ewigen Evangeliums zugänglich und werden alle, die im Herrn sterben, den Tod nicht erleiden, sondern zur celestialen und ewigen Herrlichkeit weitergehen.

In unserer Hilflosigkeit wird er zu unserem Retter. Er bewahrt uns vor Verdammnis und führt uns ins ewige Leben.

In Zeiten der Verzweiflung, in Einsamkeit und Angst, taucht er am Horizont auf und bringt Hilfe und Trost, Zuversicht und Glauben mit. Er ist unser König, unser Retter, unser Befreier, unser Herr und Gott.

Die Menschen damals auf der kalten Hochebene von Wyoming haben ihn in ihrer äußersten Not kennengelernt, wie nur wenige ihn kennenlernen. Aber jeder geplagten Seele, jedem Mann und jeder Frau in Not, all denen, die eine schwere Bürde durch die bitteren Stürme des Lebens schleppen, ruft Jesus zu: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen.

Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.

Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht.“ (Matthäus 11:28-30.)

Ich bin gewiß dankbar, daß heute niemand von uns auf der Hochebene von Wyoming eingeschneit ist. Aber ich weiß auch, daß es rings um uns viele Menschen gibt, die Hilfe brauchen und es verdienen, gerettet zu werden. Unsere Mission im Leben, die wir Nachfolger des Herrn Jesus Christus sind, muß eine Mission des Errettens sein. Es gibt Heimatlose, Hungrige, Mittellose, und man sieht es ihnen an. Wir haben schon viel getan. Wir können noch mehr tun, um denen zu helfen, die sich am Rande des Überlebens befinden.

Wir können die Hand ausstrecken und denen Halt geben, die im Sumpf der Pornographie, der abscheulichen Unmoral und der Drogen unterzugehen drohen. Viele sind so süchtig geworden, daß sie nicht mehr die Kraft haben, ihr Schicksal zu meistern. Sie sind elend und zerbrochen. Aber sie können geborgen und gerettet werden.

Es gibt Ehefrauen, die verlassen worden sind, und Kinder, die weinen, weil sie zu Hause mißhandelt werden. Es gibt Väter, die man vor bösem, zerstörendem Tun bewahren kann, so daß kein Ruin und kein Herzeleid mehr entsteht.

Heute brauchen wir uns um die Menschen auf der Hochebene von Wyoming keine Sorgen mehr zu machen, aber sehr wohl um diejenigen in unserer Umgebung, in unserer Familie, unserer Gemeinde, unserem Pfahl, in unserer Nachbarschaft und in unserem Gemeinwesen.

„Und der Herr nannte sein Volk Zion, weil sie eines Herzens und eines Sinnes waren und in Rechtschaffenheit lebten; und es gab unter ihnen keine Armen.“ (Mose 7:18.)

Wenn wir das Zion errichten wollen, von dem die Propheten gesprochen und der Herr mächtige Verheißungen verkündet hat, müssen wir unsere verzehrende Selbstsucht ablegen. Wir müssen über unsere Liebe zu Bequemlichkeit und Wohlergehen hinauswachsen, und so werden wir gerade dann, wenn wir uns anstrengen und kämpfen müssen, eben in unserer äußersten Not, unseren Gott besser kennenlernen.

Mögen wir nie vergessen, daß wir ein wunderbares Erbe übernommen haben von großartigen, mutigen Leuten, die in der Sache, die sie liebten, unsägliches Leid ertragen und unglaublichen Mut bewiesen haben. Wir alle wissen, was wir zu tun haben. Gott helfe uns, daß wir es tun, wenn es getan werden muß; darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

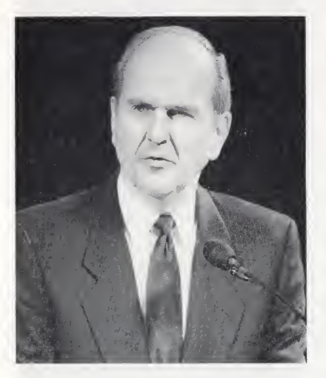


Elder Robert E. Sackley von den Siebzigern, Ratgeber in der Gebietspräsidentschaft Pazifik.

„Als Beispiel für uns"

Elder Russell M. Nelson
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Auch ein gewöhnlicher Mensch wird stark, wenn ihm eine außergewöhnliche Berufung zuteil wird."



Im Juni haben meine Frau und ich etwas Großartiges erlebt: wir durften den Mormonen-Tabernakelchor auf seiner denkwürdigen Tournee durch Europa begleiten. Für diesen Auftrag sind wir der Ersten Präsidentschaft dankbar. Über den Erfolg des Chors und seinen anhaltenden Einfluß ist viel geschrieben worden. Die Mitglieder und die Freunde der Kirche auf der ganzen Welt bringen zusammen mit mir den Beamten, den Dirigenten und Begleitern sowie allen Sängern für die ausgezeichnete Leistung ihre Anerkennung zum Ausdruck. Ich nenne niemand beim Namen, ich bezeichne sie alle einfach als Mitglieder des Chors.

Ich will mich nicht als Musikkritiker äußern. Während die Musikexperten der Welt sich damit befassen, was Chormitglieder tun können, konzentriere ich mich darauf, was Chormitglieder sein können. Ich tue das deshalb, weil ich in ihnen das große Vorbild sehe, das einen jeden inspirieren und zum Besseren anhalten kann, der sich ehrlich bemüht, dem Herrn nachzueifern, der da sagt: „Ich bin das Licht; ich habe euch ein Beispiel gesetzt." (3 Nephi 18:16; siehe auch Johannes 13:15.) Wir müssen uns also bemühen, aus seinem Beispiel zu lernen, ebenso aus dem guten Beispiel derer, die ihn lieben und ihm folgen.

Die Mitglieder des Mormonen-Tabernakelchors sind keine Übermenschen. Es sind gewöhnliche Menschen mit den gewöhnlichen Schwächen. Aber eben darin liegt die Kraft des Beispiels, das sie geben. Sie vertrauen auf die Verheißung des Herrn: „Weil du deine Schwäche eingesehen hast, sollst du stark gemacht werden." (LuB 135:5.)

Noch bevor sie zur ersten Probe erschienen, brachten die Chormitglieder nicht nur ihre musikalische Ausbildung und ihr Talent ein, sondern auch ihre Rechtschaffenheit. Noch bevor sie zum erstenmal vor einem Publikum sangen, wurden sie durch eine weitere Verheißung unseres Erretters gesegnet:

„[Zeigt] ihnen gutes Beispiel in mir ..., und ich will euch zu einem Werkzeug in meiner Hand machen, um viele Seelen zu erretten." (Alma 17:11.)

Sie haben es sicherlich schon erfahren: Auch ein gewöhnlicher Mensch wird stark, wenn ihm eine außergewöhnliche Berufung zuteil wird. Der Chor hat es erfahren! Jedes seiner Mitglieder war durchdrungen von dem sehr realen Bewußtsein seiner Mission und strebte nach den zehn Eigenschaften, die die Missionare haben und praktisch anwenden sollen:

„Glauben, Tugend, Erkenntnis, Mäßigung, Geduld, brüderliches Wohlwollen, Frömmigkeit, Nächstenliebe, Demut, Eifer." (LuB 4:6.)

Das sind die Eigenschaften, die der Herr von seinen Jüngern erwarten kann. Da jeder von uns „den Gläubigen ein Vorbild" sein soll (1 Timotheus 4:12), möchte ich nun diese zehn Themen einzeln ansprechen; denn die Mitglieder des Mormonen-Tabernakelchors waren in vieler Hinsicht ein Vorbild für uns.

Glauben

Ihr großer Glaube wurde durch den Glauben ihrer Führer gestärkt. Ich bezeige der Ersten Präsidentschaft meine Anerkennung, ebenso den Leitern des Chors, die die Voraussicht hatten, alles auf die rechte Weise und zur rechten Zeit zu planen. Kühn und inspiriert waren sie, als sie diese Tournee schon viele Monate – nein, Jahre – ehe Europas abweisende Mauern zu zerbröckeln anfingen, ins Auge faßten. Die Brüder glaubten daran, der Chor werde in Städten wie Warschau, Budapest, Prag, Leningrad und Moskau singen können, und das zu einer Zeit, als solche Träume noch wenig Aussicht hatten, in Erfüllung zu gehen! Dann, im Januar 1991, waren die hoffnungsvollen Pläne ernstlich bedroht, als der Golfkrieg ausbrach. Aber selbst da entschieden sich unsere Führer gegen eine Absage der Tournee. Sie dachten an die guten Möglichkeiten und glaubten fest daran, daß die unzähligen Hindernisse zu überwinden waren. Oft beteten sie darum, die Tournee des Chors möge erfolgreich durchgeführt werden.

Und diese Gebete wurden erhört!

Denken Sie an den Zeitpunkt: Rußland besteht seit tausend Jahren, und im Juni 1991 fand dort die erste allgemeine Wahl statt. Sechs Tage danach trat der Chor in Moskau auf! Am selben Abend, nachdem das *Kommt, Heil'ge, kommt* im Bolschoitheater verklungen war, gab der Vizepräsident der russischen Republik bekannt, daß Rußland die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage offiziell anerkannt habe. Am Vorabend der damals noch bevorstehenden schweren Krise bekamen die Leute in Rußland Lieder des Glaubens, des Mutes, der Hoffnung und der Liebe zu hören.

Der Glaube unserer Kirchenführer erfüllte auch das Herz der Chormitglieder, ihrer Angehörigen und Freunde. Das mit der Trennung von Ehegatten, von Eltern und Kindern verbundene Risiko war real. Hunderte Kinder mußten Vater und Mutter fast einen Monat lang entbehren. Dank sei allen, die sich – voll Glauben – um diese Familien gekümmert haben. Wenn jeder von uns in dem Dienst, zu dem wir berufen sind, den gleichen Glauben aufbrächte, würden auch wir gesegnet.

Tugend

Tugend strahlte vom Chor aus. Jedes Mitglied schien den Rat zu verkörpern, den Präsident Brigham Young gegeben hatte:

„Lernt den Willen Gottes kennen, haltet seine Gebote, und tut seinen Willen, dann werdet ihr tugendhaft sein." (*Discourses of Brigham Young*, Seite 194.)

Sie stellten das Gotteswort (siehe Alma 31:5) nicht nur im Gesang dar, sondern predigten es auch durch ihr Beispiel. Nach einem der Konzerte sprach mich jemand an, der seinen Dank auf ungewöhnliche Weise zum Ausdruck brachte. Er sagte: „Ich bin dankbar für die Botschaft des Chors."

„Welche Botschaft meinen Sie?" fragte ich.

Er antwortete: „Der Chor hat sich bemüht, mich eine bessere Lebensweise zu lehren."

Diese Bemerkung war für mich sehr tief-

gründig. Was veranlaßte ihn, eine so starke Hinführung zum Guten zu verspüren? War es die komplizierte klassische Musik, vielleicht die ausgezeichnete Darbietung? Ich bezweifle es. Ich glaube vielmehr, daß es die Vermittlung des Geistes war, der es ermöglicht, daß sowohl der, der gibt, als auch der, der empfängt, erbaut werden. Höchstwahrscheinlich wurde der Geist des Zuhörers am meisten durch die sanften, einfachen Töne berührt, die mit ergreifender Aufrichtigkeit gesungen wurden. Wenn der Chor zum Beispiel *The Lord's Prayer* (das Vaterunser) sang, waren die Zuhörer ganz still und voller Aufmerksamkeit. Anscheinend verstanden sie den Sinn, auch wenn sie weder die Sprache noch die Entstehungsgeschichte des Liedes kannten.

Die Tugend der Chormitglieder brachte auch ihnen selbst Segen. Als die Tournee vorüber und jeder wieder unbeschadet zu Hause war, fiel mir die Verheißung des Herrn ein: „Wenn du treu bist und vor mir auf den Pfaden der Tugend wandelst, werde ich dein Leben bewahren." (LuB 25:2.) Diese Verheißung gilt ebenso für uns alle.

Erkenntnis

Erkenntnis und Wissen sind für jeden Missionar das Fundament erfolgreichen Dienens. Das zeigte sich auch bei den Chormitgliedern auf dieser Tournee durch acht Länder. Um sich besser verständlich zu machen, sang der Chor in zehn Sprachen. In unserer Zeit der sich ändernden politischen Verhältnisse war es auch erforderlich, sorgfältig zu erwägen, welche Lieder gesungen werden sollten und welche nicht.

Aber ihr Streben nach Erkenntnis fing nicht mit der Musik an und endete auch nicht damit. Sie befaßten sich eifrig mit der Kultur, der Geschichte und der Lebensart der Leute, denen zu dienen sie gekommen waren. Aus dem Stegreif mußten sie ihre Kenntnis vom Evangelium hervorholen, wenn ihnen die Medien oder interessierte Zuhörer Fragen stellten.

In diesen Ländern, wo es so viel Not und Streit gegeben hat, ließen die Chormitglieder die Worte der Hoffnung aus der Schrift widerhallen, „um [andere], wenn möglich, zur Erkenntnis des Herrn, ihres Gottes zu bringen ..., so daß auch sie dazu gebracht würden, sich im Herrn, in ihrem Gott, zu freuen, daß sie untereinander freundlich seien und daß es im ganzen Land, das der Herr, ihr Gott, ihnen gegeben hatte, keine Streitigkeiten mehr gebe." (Mosia 28:2.)

Die Chormitglieder wußten: „Wenn ein Volk einmal vom Geist Gottes erleuchtet ist und eine große Kenntnis von dem erlangt hat, was die Rechtschaffenheit betrifft" (Alma 24:30), so ist sein Leben danach nicht mehr so wie vorher.



Präsident Thomas S. Monson, Mitte, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, umarmt Elder Richard P. Lindsay von den Siebzigern, Präsident des Gebiets Afrika.

Bedenken Sie, wieviel Gutes Sie tun können, wenn Sie eine schwierige Aufgabe übernehmen und nach Erkenntnis streben – und diese dann gebrauchen, um andere zu segnen, wie der Chor es getan hat!

Mäßigung

Petrus hat uns aufgefordert, mit der Erkenntnis die Selbstbeherrschung zu verbinden (siehe 1 Petrus 1:6). Selbstbeherrschung ist angewandte Mäßigung und Besonnenheit, und sie erinnert einen an die Bündnisse, die man eingegangen ist.

Die Chormitglieder waren jederzeit besonnen und diszipliniert – nicht durch äußere Weisung, sondern von innen heraus. Dem Wort der Weisheit völlig gehorsam, wurden sie mit Gesundheit und Kraft gesegnet. Ihr Tagesprogramm ließ ihnen nur wenig Freizeit, aber sie nahmen viele Strapazen auf sich, um auch vor manchem Publikum zu singen, das sonst nicht in den Genuß gekommen wäre.

Wiederholt sagt uns die Schrift, wir sollten „mäßig in allem" sein (Alma 7:23, 38:10; LuB 12:8; 1 Korinther 9:25). Mäßigung kann uns vor den unerfreulichen Nachwirkungen des Übermaßes bewahren.

Geduld

Geduld ist eine der am meisten praktizierten Eigenschaften der Chormitglieder. Wenn eine Gruppe von fünfhundert Reisenden mit mehr als tausend Gepäckstücken fast jeden Tag in ein Hotel eincheckt, so muß wohl viel Geduld geübt werden. Das Gepäck einer lieben Schwester blieb unauffindbar. Ihre Geduld blühte zu scharfsinnigem Einfallsreichtum auf, als sie sich nun bemühte, sich Tag für Tag in denselben Kleidern frisch zu fühlen.

Geduld ist ein göttliches Attribut. Das Buch Mormon fordert uns auf, „zur Erkenntnis der Güte Gottes und seiner unvergleichlichen Macht und seiner Weisheit und seiner Geduld und seiner Langmut gegenüber den Menschenkindern" zu gelangen (siehe Mosia 4:6).

Die Chormitglieder sind zwar nicht vollkommen, aber sie haben doch die Worte aus der Schrift veranschaulicht: „Bleibt geduldig, bis ihr vollkommen geworden seid." (LuB 67:13.) Und so, wie sie das zustande gebracht haben, können auch wir dieses kostbare Talent, die Geduld, entwickeln.

Brüderliches Wohlwollen

Brüderliches Wohlwollen hat der Tournee ihr Gepräge gegeben. Nie habe ich eine herabsetzende Bemerkung gehört. Meine besondere Aufmerksamkeit galt den heldenhaften Mitgliedern, die an einer schweren körperlichen Behinderung leiden. Einige haben große Probleme mit dem Sehen und können die Noten nur mit den Fingern lesen. Andere können nur mit Hilfe von Krücken oder speziellen Vorrichtungen gehen. Ihr großer Mut fand sein herrliches Gegenstück in der Rücksichtnahme der Kollegen, die viel dazu beitrugen, daß alle miteinander triumphieren konnten. Fürwahr, sie veranschaulichten die Worte der Schrift:

„. . . der ganze Leib zusammengefügt und gefestigt in jedem einzelnen . . .
Jedes trägt mit der Kraft, die ihm zugemessen ist. So wächst der Leib und wird in Liebe aufgebaut." (Epheser 4:16.)

Brüderliches Wohlwollen überwindet die Rücksichtslosigkeit der Selbstsucht. Jeder von uns kann brüderliches Wohlwollen entwickeln – zu Hause, in der Schule, bei der Arbeit, beim Spielen.

Nächstenliebe

Das Buch Mormon definiert Nächstenliebe als die reine Christusliebe (siehe Moroni 7:47). Es sagt ferner: „Darum hat der Herr Gott das Gebot gegeben, daß alle Menschen Nächstenliebe haben sollen, und diese Nächstenliebe ist Liebe." (2 Nephi 26:30; siehe auch Ether 12:34.)

Ich habe gesehen, wie die Chormitglieder zahllosen Menschen diese Liebe entgegenbrachten. Den Notleidenden spendeten sie ohne viel Aufhebens Geld, Nahrung und anderes. Sie gaben großzügig von ihrer Zeit, von ihren Talenten, und zwar ohne einen Gedanken an Lob oder Belohnung. Fürwahr, „die Nächstenliebe vergeht nie", sie hört nicht auf, sie versagt sich niemandem (siehe Moroni 7:46; 1 Korinther 13:8).

Demut

Die Demut des Chors schien auf der Tournee zuzunehmen. Auch wenn es mit den Erfolgen immer mehr Grund gab, stolz zu sein, fügten sich die Chormitglieder in das von der Schrift vorgegebene Muster ein:

„Doch fasteten und beteten sie oft und wurden in ihrer Demut stärker und stärker, wurden immer standhafter im Glauben an Christus, so daß ihre Seele mit Freude und Trost erfüllt wurde, ja, so daß ihr Herz gereinigt und geheiligt wurde." (Helaman 3:35.)

Die Chormitglieder ordneten sich einander unter (siehe 1 Petrus 5:5) und teilten das Wort Gottes miteinander (siehe Alma 1:20), wie wahre Jünger es tun. Sie waren demütig und belehrbar, wie es fügsame Heilige sein sollen (siehe Mosia 3:19; LuB 105:12). Ihre beispielhafte Demut soll uns die Seele veredeln.

Eifer

Eifer wurde von allen Chormitgliedern gezeigt, aber besonders von einer Mutter, die ich nie vergessen werde. Fünf Tage nachdem der Chor aus Amerika abgereist war, wurde ich gebeten, ihr mitzuteilen, daß ihre 37jährige Tochter nach langer Krankheit gestorben war. Die Chorbeamten boten ihr die Mittel an, die sie von Europa wieder nach Hause gebracht hätten. Sie lehnte das Angebot ab. Sie und ihre Angehörigen hatten schon mit dieser Möglichkeit gerechnet, und die Entscheidung war getroffen. Das sollte nicht heißen, daß jedermann sich so verhalten soll, es galt nur für sie allein. Ihre Kinder und Enkelkinder hatten sie gebeten, weiter auf Tournee zu bleiben. So machte sie mit allem Eifer weiter und ließ auch nicht ein einziges Konzert aus. Sie befolgte den Rat aus der heiligen Schrift: „Darum sei eifrig . . . auch . . . in irgendwelchen schwierigen Umständen." (LuB 6:18.)

Ihr Beispiel kann Ihnen allen zum Segen gereichen, wie es auch für ihre Familie und mich der Fall war.

Frömmigkeit

Frömmigkeit ist eine Eigenschaft, die sich ebenso schwer definieren wie erlangen läßt. In der Schrift wird davon als dem „Geheimnis unseres Glaubens" gesprochen (siehe 1 Timotheus 3:16), und weil es sich um etwas so besonderes handelt, habe ich es mir für den Schluß aufbehalten.

Simon Petrus sagt: „Wie heilig und fromm müßt ihr dann leben, den Tag Gottes erwarten und seine Ankunft beschleunigen!" (2 Petrus 3:11,12.)

In den heiligen Handlungen des Priestertums wird „die Macht der Frömmigkeit offenbar" (LuB 84:20), und sie ist nicht das Ergebnis von Vervollkommnung, sondern sie ergibt sich aus konzentrierter Hinlenkung und Weihung.

Frömmigkeit kennzeichnet einen jeden, der den Herrn wahrhaft liebt. Man ist sich beständig des Sühnopfers Christi bewußt und freut sich an seiner bedingungslosen Liebe. Währenddessen überwindet man seinen Stolz und eitlen Ehrgeiz. Man hält seine Leistungen nur dann für wichtig, wenn sie dazu beitragen, das Reich Gottes auf der Erde aufzurichten.

Die Lieder des Mormonen-Tabernakelchors haben mitgeholfen, ihren ungewöhnlichen Geist der Frömmigkeit zu vermitteln. Aus tiefstem Herzen sang der Chor ein bestimmtes Lied, das von der Liebe Zeugnis gab – so göttlich, so unfaßbar groß. Nicht wenige hatten feuchte Augen, als sie ihr Gefühl von Bekehrung und selbstauferlegter Frömmigkeit zum Ausdruck brachten. Und dieses Lied, das der Chor jetzt bald singen wird, enthält die folgenden Strophen aus der Feder von Isaac Watts:

Wenn ich das wundersame Kreuz,
an dem der Heiland starb, erblick',
ist all mein Reichtum nur ein Nichts,
von meinem Stolz bleibt nichts zurück.

O Herr, laß mich nicht rühmen mich,
es sei denn nur in seinem Tod!
Das Nicht'ge, das mich so betört,
das geb' ich hin für meinen Gott.

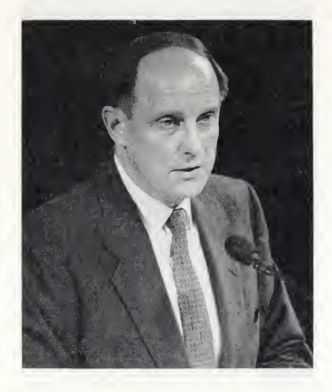
Besäß' ich alles Erdenreich –
als Gabe wär' es doch zu klein:
die Liebe sein, unfaßbar groß,
sie fordert Leib und Seele mein.

Das ist es, was wir von denen lernen können, über die gesagt wird: „Sie dienen einem Abbild und Schatten der himmlischen Dinge." (Hebräer 8:5.) Vereint geben die Mitglieder des Mormonen-Tabernakelchors Zeugnis, daß der Herr lebt und daß seine Kirche in diesen Letzten Tagen wiederhergestellt worden ist, wie auch ich es bezeuge. Möge Gott uns segnen, daß wir aufgrund ihres Beispiels unser Leben auf eine höhere Ebene heben. Darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

Zeugnis

Elder Charles Didier
von den Siebzigern

„Ein Zeugnis zu haben und andere daran teilhaben zu lassen – das ist die feste Grundlage, auf der wir stehen können, und die rechte Weise, um unser Leben in dieser sich ständig ändernden Welt auf der rechten Bahn zu halten."



In den beiden letzten Jahren haben wir viele internationale politische Ereignisse von großer Bedeutung miterlebt, die dramatische Folgen hatten Änderungen für die Welt und auch für die Kirche mit sich gebracht. Wir erleben auch vieles mit, was – vielleicht nicht so sichtbar, aber sicherlich ebenso spürbar – in das Leben des einzelnen und der Familie eingreift und sogar noch weitreichendere Folgen und Änderungen nach sich zieht, besonders in bezug auf Gott, Kirche und religiöses Verhalten. Diese Änderungen waren die Ursache für eine bemerkenswerte Verschiebung der traditionellen oder religiösen Werte in Richtung auf weltliche Praktiken, wie es in einem Vers der neuzeitlichen Offenbarung so treffend geschildert wird: „Sie suchen nicht den Herrn, um seine Rechtschaffenheit aufzurichten, sondern jedermann wandelt seine eigenen Wege und nach dem Abbild seines eigenen Gottes, und dessen Abbild gleicht der Welt." (LuB 1:16.)

Wenn wir nicht imstande sind, die persönliche geistige Herausforderung durch die politischen und wirtschaftlichen Änderungen sowie die ständige Bedrohung der sittlichen und geistigen Stabilität des einzelnen und der Familie zu erkennen, dann werden wir auch nicht erkennen können, was man braucht, um sich auf diese neuen Zustände einzustellen: nämlich daß man in seinem Innern eine feste, wahre Grundlage schafft, auf die sich ein festes und wahres Verhalten stützen kann.

Was ist nun die wahre Grundlage, die uns zu entsprechender Handlungsweise veranlaßt? Elder Heber C. Kimball hat einmal gesagt: „Ich möchte euch sagen, daß viele von euch die Zeit erleben werden, wo ihr alle Sorgen, Prüfungen und Verfolgungen haben werdet, die ihr nur ertragen könnt, und dazu auch genug Gelegenheiten, zu zeigen, daß ihr Gott und seinem Werk treu seid. Diese Kirche hat noch viele schwierige Situationen vor sich, die sie bewältigen muß, ehe das Werk Gottes vom Sieg gekrönt sein wird. …

Die Zeit wird kommen, wo kein Mensch mehr von geborgtem Licht leben kann. Jeder wird sich von dem Licht leiten lassen müssen, das er in sich hat. Und wenn ihr keines habt – wie wollt ihr dann bestehen?" (Orson F. Whitney, *Life of Heber C. Kimball*, Seite 449f.)

Was ist nun mit dem „Licht, das er in sich hat" gemeint? Das ist das Zeugnis, nämlich die wahre Grundlage, die das wahre Verhalten bestimmt.

Präsident Lee hat gesagt: „Die wirkliche Stärke der Kirche läßt sich am Zeugnis des einzelnen Mitglieds messen." (Gebietskonferenz Mexiko, August 1972.) Aufgrund dieses Ausspruchs können wir demnach sagen, daß sich die wirkliche Stärke eines Menschen in seinem Zeugnis zeigt und ob er danach lebt.

Wenn das Maß der Stärke und der Stabilität oder wahren Grundlage eines Menschen und seines dementsprechenden Verhaltens im Zeugnis liegt und wir nicht ganz und gar erkennen, wie wichtig es ist, oder nicht verstehen, was es wirklich bedeutet, oder wenn wir nicht imstande oder bereit sind, Zeugnis zu geben und es anderen mitzuteilen, und wenn wir es anderen Menschen nicht beibringen und auch nicht erklären können, dann sollten wir vielleicht seine tiefe, geistige Bedeutung herausfinden und welchen Segen es bringt, wenn man ein Zeugnis erwirbt und nährt und andere daran teilhaben läßt.

In der Schrift wird schon früh darauf hingewiesen, wie heilig das Zeugnis ist, wenn nämlich zu Adam gesagt wird: „Alles ist von mir erschaffen und gemacht worden, daß es von mir Zeugnis gebe." (Mose 6:63.) Für Adam war es lebensnotwendig, Erkenntnis von unserem Vater und seinem Sohn zu haben, und das hat sich auch in unserer Zeit nicht geändert und wird sich auch nie ändern. Dies gilt sowohl dafür, wie man ein Zeugnis erwirbt, als auch dafür, daß man weiß, was es ist. Es bedeutet, durch die Macht des Heiligen Geistes zu wissen, daß Gott lebt und gestern, heute und immerdar derselbe ist (siehe LuB 20:12) und daß es „das ewige Leben [ist], dich, den einzigen wahren Gott zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast" (Johannes 17:3). Ein Zeugnis ist nicht nur die Bestätigung, daß Jesus der Messias ist, sondern auch die Aussage oder Bekräftigung, daß Joseph Smith den Vater und den Sohn gesehen hat; die Überzeugung, daß das Buch Mormon von Gott kommt und ein weiterer Zeuge für Christus ist; das Wissen, daß die Kirche Jesu Christi mit ihrem Evangelium und ihrem heiligen Priestertum wahrhaftig und tatsächlich wiederhergestellt worden ist.

Joseph Fielding Smith sagt es so: „Ein Zeugnis vom Evangelium ist überzeugendes Wissen, das jemandem, der demütig nach der Wahrheit sucht, mittels Offenbarung erteilt wird." (*Answers to Gospel Questions*, 3:31.)

Was sind die wesentlichen Schritte, um ein Zeugnis zu erwerben? Erstens, daß man demütig nach der Wahrheit sucht, daß man den Wunsch hat, durch Glaubensausübung zu wissen. Wenn wir irgendeine Segnung von Gott erlangen – etwa die Antwort auf ein Gebet oder ein überzeugendes Wissen –, so nur durch Befolgung des Gesetzes, auf dem sie beruht (siehe LuB 130:21). Dies nun sind die Forderungen des Gesetzes: Man muß im Namen Christi bitten und Glauben an ihn ausüben, man muß ein aufrichtiges Herz haben und demütig nach der Wahrheit suchen, man muß empfänglich sein und vorgefaßte religiöse Begriffe ablegen, und man muß sich von den Sünden der Welt reinigen. Man muß sich an die Regeln halten, sich richtig einstellen, so daß man das richtige Signal empfangen kann, und dann kann man – sobald man im Einklang mit dem Heiligen Geist ist – von allem wissen, ob es wahr ist. Das stellt eine geistige Gabe dar, die Gott uns zukommen läßt, nicht damit wir sie leugnen, sondern zu unserem Nutzen. Sie ist ständig verfügbar und wird nie-

mals weggenommen, außer durch unseren Unglauben oder wenn wir nicht bereit sind, demütig nach der Wahrheit zu suchen.

Der zweite Schritt besteht darin, daß man das Wissen erlangt, und zwar durch Offenbarung, wo der Gottesgeist zum Menschengeist spricht. Sagen zu können: „Ich glaube, ich denke, ich hoffe, daß das Evangelium wahr ist", das ist *eine* Sache, aber es erfordert persönliche Offenbarung und die persönliche Empfangsbestätigung und Anerkennung, wenn man sagen will: „Ich *weiß*, daß die Kirche wahr ist."

Alma gibt uns ein ideales Beispiel für dieses überzeugende Wissen, das er durch Offenbarung empfing. In vier Versen erfahren wir von diesem Licht, das er in sich hat. Erstens die Gewißheit seines Zeugnisses: „Siehe, ich bezeuge euch, ich weiß, daß das, wovon ich gesprochen habe, wahr ist." (Alma 5:45.) Zweitens die Quelle seines Zeugnisses: „Es wird mir durch den Heiligen Geist Gottes zu wissen gegeben." (Vers 46.) Drittens der Vorgang, wie er sein Zeugnis erlangt hat: „Ich habe gefastet und gebetet." (Vers 46.) Viertens die Bekundung seines Zeugnisses: „Der Herr Gott hat es mir durch seinen Heiligen Geist kundgetan; und dies ist der Geist der Offenbarung, der in mir ist." (Vers 46.) Fünftens der Ursprung seines Zeugnisses: „So ist es mir offenbart worden, daß die Worte, die unsere Väter gesprochen haben, wahr sind." (Vers 47.) Sechstens die Kraft seines Zeugnisses: „Ich sage euch: Ich weiß, daß Jesus Christus kommen wird." (Vers 48.) Dieses überzeugende Wissen ist aber nicht vollständig, wenn nicht auch die Verantwortung akzeptiert wird, ein solches Zeugnis weiterzugeben. Alma führt also weiter aus: „Ich [bin] berufen . . ., zu predigen, . . . ja, ihnen zuzurufen, daß sie umkehren und von neuem geboren werden müssen." (Vers 49.)

Wir wollen nun die Schlüssel des Geistes der Offenbarung untersuchen.

Schlüssel Nummer 1 ist, daß man es selber weiß. Man darf nicht von jemand anderem abhängig sein.

Schlüssel Nummer 2 ist, daß man es durch die Macht des Heiligen Geistes weiß. Man darf nicht Beweggründe heranziehen, nicht die Logik, auch nicht menschliche Denkweisen und weltliche Theorien.

Schlüssel Nummer 3 ist, daß man es durch Schriftstudium und die Offenbarungen weiß, die in unserer Zeit von den Propheten – der Ersten Präsidentschaft und den Zwölf – gegeben und veröffentlicht worden sind.

Schlüssel Nummer 4 ist, daß man es weiß, indem man den himmlischen Vater im Namen seines Sohnes Jesus Christus bittet. Man darf sich nicht an öffentliche Diskussionen und Aussprachen wenden. Einen Schlüssel hat und benutzt man ja zu einem ganz einfachen Zweck: man will mit einem



bestimmten Schlüssel die richtige Tür aufsperren. Die geistigen Schlüssel dienen dem Zweck, geistige Türen aufzuschließen, eine nach der anderen, damit man an ein einfaches Zeugnis herankommt, wie die Propheten es beschrieben haben. Wenn Kinder mit dem Lesen beginnen, schauen sie die Buchstaben an und fragen, was sie bedeuten. Nach einiger Zeit können sie die Buchstaben mit Namen nennen und zusammenfügen, um ein Wort zu formen. Und dann geschieht ein Wunder: sie können ein Wort, dann einen Satz und schließlich ein Buch lesen. Die Schritte, wie man ein Zeugnis erwirbt, folgen demselben Muster. Wir wollen wissen; wir beginnen mit dem, was wir wissen; und wenn wir etwas wissen, erweitern wir unser Wissen, indem wir das Wissen mitteilen und praktizieren.

Wenn das Zeugnis einmal vorhanden ist, so muß es wie ein Feuer, das Brennstoff und Sauerstoff braucht, genährt und gepflegt werden, sonst brennt es nieder und stirbt. Ein sterbendes Zeugnis entspricht der bevorstehenden Leugnung Christi, unseres Erretters und Erlösers. Nephi hat gesagt: „Denn es ist der rechte Weg, an Christus zu glauben und ihn nicht zu leugnen; denn wenn ihr ihn leugnet, dann leugnet ihr auch die Propheten und das Gesetz." (2 Nephi 26:28.)

Leider gibt es Menschen, die ein Zeugnis erwerben und es dann leugnen und verlieren. Wie geschieht das? Wenn man die Schritte befolgt, die das Zeugnis bewirken, so muß man nur das genaue Gegenteil tun, um es zu leugnen und zu verlieren. Nicht beten, und die Tür zur Offenbarung schließt sich. Nicht demütig sein, sondern auf die eigene, überlegene Stimme hören. Nicht an den heiligen Handlungen des Evangeliums teilnehmen, sondern sich an die Bräuche der Welt halten. Nicht den Führern der Kirche folgen, sondern sie kritisieren. Nicht auf die Propheten hören und ihren Rat befolgen, sondern ihre Verkündigung nach eigenem Gutdünken auslegen. Nicht die Gebote halten, sondern nach eigenen Wünschen und Gelüsten leben.

Das sind nur einige wenige der offensichtlichsten Probleme, die zum Verlust des Zeugnisses führen. So, wie sich das sterbende Feuer in der Asche beweist, ist auch das Ableben des Zeugnisses durch geistige Asche gekennzeichnet, durch den Mangel an Evangeliumsfreude, Nächstenliebe und Zielstrebigkeit, und man fühlt sich apathisch, bitter und leer. Geistige Asche ist schließlich das einzige, was von einem ehemals brennenden, sinnvollen und erhebenden Zeugnis übrigbleibt.

Um das Zeugnis aufrechtzuerhalten und zu stärken, muß man es äußern und mitteilen; daran erinnern uns die Propheten immer wieder. Elder Spencer W. Kimball hat gesagt: „Wenn man sein Zeugnis behalten will, muß man es oft geben und so leben, daß man seiner würdig ist." (Generalkonfe-

renz, Oktober 1944.) Nachdem Sie wissen, geben Sie es bekannt, nachdem Sie wissen, zeigen Sie, wie stark es ist, und nachdem sie wissen, leben Sie dementsprechend!

Ein Zeugnis zu haben und andere daran teilhaben zu lassen – das ist die feste Grundlage, auf der wir stehen können, und die rechte Weise, um unser Leben in dieser sich ständig ändernden Welt auf der rechten Bahn zu halten.

Als Mose die Tafeln erhielt, auf denen die Worte des Bundes geschrieben standen, bezeichnete man sie als die Tafeln des Zeugnisses und legte sie in die Bundeslade als Andenken an das Bündnis zwischen dem Herrn und seinen Kindern. Mose und sein Volk hatten eine Menge überzeugendes Wissen.

Als Joseph Smith seine Vision hatte, wußte auch er. Es war ein unauslöschliches Zeugnis. Mit seinen eigenen Worten: „Denn ich hatte eine Vision gesehen, das wußte ich; und ich wußte, daß Gott es wußte; ich konnte es nicht leugnen und wagte es auch gar nicht." (Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:25.)

Diese Zeugnisse waren die wahre Grundlage, auf der aufgebaut werden konnte und aus der Gehorsam und gute Werke hervorgingen. Wie steht es mit uns? Sind wir anders geworden, als wir ein Zeugnis vom Bündnis empfangen haben? Vielleicht beginnen wir jetzt, zu erkennen und zu verstehen, wie wichtig ein Zeugnis ist und wieviel Stärke daraus gezogen werden kann und welche irdischen und ewigen Folgen sich daraus ergeben. Gewiß ist es ein höchst kostbarer Besitz, etwas, was man heute und immer erstreben soll, weil es unser Leben auf der Erde und auch das ewige Leben im Jenseits bestimmend beeinflußt.

Präsident Benson, unser lebender Prophet, hat gesagt: „Das Zeugnis ist eines der wenigen Besitztümer, die wir mitnehmen können, wenn wir aus diesem Leben scheiden. ... Ein Zeugnis von Jesus bedeutet, daß man die göttliche Mission Jesu Christi anerkennt, sein Evangelium bereitwillig annimmt und seine Werke tut. Es bedeutet, daß man die prophetische Mission Joseph Smiths und seiner Nachfolger akzeptiert." (Generalkonferenz, April 1982.)

Ein lebender Prophet hat gesprochen. Es ist jetzt an der Zeit, daß wir vortreten und unserem Zeugnis treu sind. Ich möchte mich Ihnen anschließen und Ihnen mein feierliches Zeugnis bekunden, das ich demütig erstrebt und durch die Macht des Heiligen Geistes erworben habe: Ich weiß in mir selbst, daß Gott lebt, daß Jesus der Messias ist, unser Erretter und Erlöser; daß diese Kirche wahr ist und von einem lebenden Propheten geleitet wird, nämlich Präsident Ezra Taft Benson. Das bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Selbständigkeit

Elder L. Tom Perry
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Selbständigkeit ... ist kein Programm für den Jüngsten Tag, sie ist vielmehr etwas, was an jedem einzelnen Tag unseres Lebens praktiziert werden muß."



Nachdem Lehi und seine Familie acht Jahre lang in der Wildnis umhergezogen waren, gelangten sie in ein Land, das sie „Überfluß" nannten, weil es dort soviel wilde Früchte und Honig gab. Sie kamen an ein großes Meer, und sie freuten sich vor dem Herrn, weil er sie bewahrt hatte. Nachdem sie viele Tage lang im Land Überfluß gewesen waren, sprach der Herr zu Nephi und sagte: „Erhebe dich und steige auf den Berg!" (1 Nephi 17:7.)

Nephi gehorchte dem Herrn; er stieg auf den Berg und betete. Und der Herr gebot ihm: „Du sollst ein Schiff bauen auf die Weise, die ich dir zeigen werde, damit ich dein Volk über diese Wasser führen kann." (Vers 8.)

Dann fragte Nephi den Herrn: „Wohin soll ich gehen, daß ich Erz finde zum Schmelzen, damit ich Werkzeug machen kann, um das Schiff zu bauen auf die Weise, die du mir zeigst?" (Vers 9.)

Der Herr ließ ihn wissen, wo er Erz finden konnte, aber dann war Nephi auf sich selbst gestellt. In 1 Nephi, Kapitel 17 lesen wir:

„Und es begab sich: Ich, Nephi, machte aus Tierhaut einen Blasebalg, um damit das Feuer anzublasen. Und nachdem ich den Blasebalg gemacht hatte, um damit das Feuer anzublasen, schlug ich zwei Steine gegeneinander, um Feuer zu machen. ...

Und es begab sich: Ich machte Werkzeug aus dem Erz, das ich aus dem Gestein schmolz." (Vers 11, 16.)

Das ist eine interessante Erzählung aus der Schrift, denn sie schildert, wie der Herr Hilfe leistete, aber dann zur Seite trat, damit einer seiner Söhne die Möglichkeit hatte, seine eigenen Entschlüsse zu fassen. Ich habe mich manchmal gefragt, was wohl geschehen wäre, wenn Nephi den Herrn um Werkzeug gebeten hätte, anstatt nach einem Fundort für Erz zu fragen, um Werkzeug zu machen. Ich bezweifle, daß der Herr Nephis Bitte erfüllt hätte, denn er wußte ja, daß Nephi Werkzeug machen konnte, und nur selten tut der Herr etwas für uns, was wir selbst tun können.

Sicherlich hilft uns der Herr, wenn wir uns in Zeiten der Not an ihn wenden, besonders wenn wir uns seinem Werk verpflichtet haben und seinem Willen entsprechen. Aber er hilft nur denen, die bereit sind, sich selbst zu helfen. Er erwartet von seinen Kindern, daß sie so selbständig sind, wie sie nur sein können.

Brigham Young unterwies die Heiligen: „Anstatt herauszufinden, was der Herr für uns zu tun gedenkt, wollen wir uns lieber fragen, was wir selber für uns tun können." (*Discourses of Brigham Young*, Seite 293.)

Unabhängigkeit und Selbständigkeit sind für unser geistiges und zeitliches Wachstum entscheidend. Wenn wir in eine Situation geraten, wo unsere Selbständigkeit bedroht ist, werden wir auch unsere Freiheit bedroht finden. Wenn wir uns von irgend etwas oder irgend jemandem abhängig machen – den Herrn allein ausgenommen –, dann merken wir sofort, daß auch unsere Handlungsfreiheit eingeschränkt ist. Präsident Grant hat gesagt: „Nichts zerstört die Individualität eines Mannes, einer Frau oder eines Kindes so sehr wie der Mangel an Selbständigkeit." (*Relief Society Magazine*, 1937, Seite 627.)

Noch nie in meinem Leben war es so nötig wie heute, Selbständigkeit zu predigen und

sie zum Nutzen der Heiligen voranzutreiben. Wir leben in einer Zeit des raschen Wandels. Regierungen kommen und gehen, Industrien blühen auf und verschwinden nur allzu schnell wieder. Neue Entdeckungen in der Wissenschaft werden bald von noch neueren überschattet. Und wenn wir unseren Einblick, unsere Vision nicht ständig erweitern, sind auch wir bald veraltet. Die Forschung berichtet, daß jemand, der heute ins Berufsleben eintritt, gezwungen sein wird, während seiner produktiven Jahre drei bis fünf verschiedene Berufe zu ergreifen.

Was müssen wir tun, um mehr Selbständigkeit zu erlangen?

Meine Eltern haben eine Familientradition eingeführt, die mir in jungen Jahren viel Spaß gemacht hat und – wenn ich so zurückschaue – im Lauf der Jahre viel an Bedeutung gewonnen hat. Zum ersten Geburtstag eines jeden Kindes versammelte sich die Familie im Wohnzimmer. Dort legten die Eltern mitten auf den Fußboden bestimmte Gegenstände, unter denen das einjährige Kind wählen sollte. Die getroffene Wahl sollte ein Hinweis darauf sein, was das Lebensinteresse des Kindes sein würde. Die Gegenstände waren: die Bibel, ein Kinderfläschchen voll Milch, ein Spielzeug und eine Sparbüchse voll Münzen. Das Kind wurde an einer Seite des Wohnzimmers niedergesetzt, und die Familie war auf der anderen. Jeder feuerte das Kind an, zu den Gegenständen zu krabbeln und seine Auswahl zu treffen. Das war natürlich alles im Spaß.

Ich habe damals, wie man mir sagt, die Sparbüchse gewählt, und ich machte das Finanzwesen zu meinem Beruf. Ich beobachtete, wie mein Bruder Ted die heilige Schrift wählte, er wurde Jurist, und im Lauf der Jahre stützte er sich bei seinen Urteilen auf die Schrift. Mein jüngster Bruder, Bob, war der Ausgeglichenste in der Familie: er kroch hin, setzte sich auf die Bibel, steckte das Milchfläschchen in den Mund und nahm das Spielzeug in die eine Hand und die Sparbüchse in die andere.

Ich möchte Ihnen nun auseinandersetzen, wie wir in dieser unterhaltsamen Familientradition die fundamentalen Bausteine der Selbständigkeit finden können. Erstens: die heilige Schrift zeigt an, daß wir geistige Nahrung brauchen. In der Schrift offenbart der Herr seinen Kindern seinen Willen. Vom Beginn der Zeit an hat er die Propheten angewiesen, seine Mitteilungen zum Nutzen seiner Kinder niederzuschreiben. Die heilige Schrift verkündet ewige Werte, und diese sind eine feste Grundlage, auf der wir ein erfolgreiches Erdenleben aufbauen können. Wir werden selbständiger, wenn wir die Schrift studieren; denn darin werden die Prinzipien gelehrt, die unserem Dasein hier auf der Erde den göttlichen Mittelpunkt geben.

Es muß uns zuversichtlich stimmen, daß wir zu unserer Führung den besten Text haben, der je geschrieben wurde oder geschrieben werden wird. Wir können in 2 Könige das 5. Kapitel aufschlagen und etwas über den Gehorsam erfahren. Wir können uns mit dem Leben Ijobs befassen und etwas über Redlichkeit erfahren. König Benjamins Rede im Buch Mosia lehrt uns Fleiß. Das im Buch Genesis geschilderte Leben Josefs sagt uns, was wir tun müssen, wenn unsere Sittlichkeit auf die Probe gestellt wird.

Das sind nur einige wenige Beispiele für die Lektionen, die wir aus den heiligen Schriften lernen können. Sie haben sich über alle Zeiten hinweg bewährt. An uns richtet sich die Herausforderung, sie im Herzen und im Verstand unserer Kinder zum Leben zu erwecken, wenn wir sie verantwortungsvoll zu belehren anfangen.

Zweitens: die mit Milch gefüllte Flasche besagt, daß der Leib ständig der Nahrung bedarf. Unser Wohlfahrtsprogramm hat uns am Sinnbild der Speichen eines Rades gezeigt, wie die wesentlichen Faktoren zeitlicher Selbständigkeit zu definieren sind. Die in dem Rad dargestellten Faktoren sind Ausbildung, körperliche Gesundheit, Arbeit, Vorratshaltung, kluger Einsatz der eigenen Mittel sowie soziale, seelische und geistige Kraft.

Diesen Sommer hatten meine Frau und ich Gelegenheit, einen achtzigjährigen Mann zu besuchen, der in seinem Leben jeden einzelnen dieser Faktoren verwirklicht hat. Er kam in einer kleinen Stadt in Idaho zur Welt; er arbeitete lange Stunden auf der Farm, um sein Studium zu finanzieren. Sein Berufsleben verbrachte er damit, an einer kleinen Oberschule Englisch und Spanisch zu unterrichten. Um die Mittel für die Mission und die Ausbildung seiner zahlreichen Kinder zu beschaffen, zog er Erdbeeren und Himbeeren, die er dann auf dem Markt verkaufte. Diese Arbeit beschäftigte ihn den Sommer über.



Dieses Beerenobst braucht viel Arbeit, und deshalb machen sich nur wenige Leute die Mühe. Es gab große Nachfrage nach den Früchten, und er konnte immer seine ganze Ernte absetzen. Der Ertrag seiner Pflanzen befriedigte ihn jedoch nicht, und so befaßte er sich mit neuen Sorten, um die ertragreichste herauszufinden. Der Garten hinter seinem Haus war buchstäblich ein Versuchsgelände für die Erprobung derjenigen Pflanzen, die in dem betreffenden Klima die süßesten Früchte und den größten Ertrag lieferten. Seine Bemühungen führten zu höherer Produktivität. Die Arbeit hielt ihn gesund. Die Beerenfelder versorgten seine Kinder automatisch mit Arbeit über den Sommer.

Die auf den Markt gebrachten Beeren konnte er nicht nur in Bargeld umsetzen, sondern auch in vieles andere, was er für seine Bevorratung zu Hause brauchte. Er verwendete seine Mittel dazu, ein schönes Haus zu bauen und den Unterhalt seiner Familie sicherzustellen.

Er betrachtete es gern, wie der Herr für Vermehrung und Anreicherung der Erde sorgt, und das gab ihm soziale, seelische und geistige Kraft. Jetzt ist er aus dem aktiven Lehrdienst ausgeschieden, und so zieht er weiter seine Beeren, nicht um des Gewinns willen, sondern zur eigenen Genugtuung. Während der Erntezeit kann man sehen, wie er an sechs Tagen in der Woche schon frühmorgens an der Spitze einer Kolonne von zehn, zwölf Autos zu seinen Erdbeerfeldern fährt. Ganze Familien kommen und bessern ihre Vorräte mit den gepflückten Beeren auf. Ich fragte ihn, wieviel eine Kiste kosten sollte, wenn wir die Beeren selbst pflückten. Er antwortete: „Weiß ich nicht. Meine Bezahlung besteht im Anblick der Gesichter, wenn die Leute vom Feld gehen und die Früchte ihrer Arbeit in den Händen tragen."

Ich bin davon überzeugt, daß es Tausende Methoden gibt, wie die Familie Selbständigkeit erzielen kann, indem alle in einer produktiven Beschäftigung zusammenarbeiten. Vielleicht kann eine nützliche Erörterung am Familienabend einige Gedanken erbringen, wie die Familie größere zeitliche Selbständigkeit erreichen kann.

Drittens: Das vorhin erwähnte Spielzeug stellt die Erwerbung der Dinge der Welt dar. Wir werden heute von mächtigen Medien mit „Hol's dir jetzt und zahle später" bombardiert; das soll auf schmerzlose Monatsraten hindeuten. Wir leben in einer ungeduldigen Welt, wo jeder alles haben will, und zwar gleich. Der Erwerb weltlicher Güter führt anscheinend dazu, daß man Appetit nach mehr bekommt und nicht nach bleibender Zufriedenheit.

Unsere Mittel und weltlichen Güter klug einzusetzen und sie lang im Gebrauch zu haben hilft uns, selbständiger zu werden. Ich beobachtete, wie eine junge Familie diesen Sommer umzog, und ich war von den Aufklebern auf den einzelnen Kartons fasziniert. Da stand: „Kleider, 2jähr. Mädchen", „Kleider, 3jähr. Mädchen", und so fort. Diese Familie hatte offensichtlich einen wohlüberlegten Plan, wie die gekauften Kleidungsstücke möglichst viel gebraucht werden konnten.

Wir leben in einer Welt, die mit solch einer Fülle beglückt ist. Laßt uns dafür sorgen, daß die Mittel, mit denen wir gesegnet worden sind, nie vergeudet werden.

Schließlich der vierte Gegenstand, die Sparbüchse. Sie ist das Sinnbild unserer finanziellen Wohlfahrt. In meinem Beruf habe ich schon früh eine wichtige Lektion gelernt. Der Chef rief mich zu sich. Ich sah, daß er etwas auf dem Herzen hatte. Er sagte: „Geben Sie mir Ihre Definition von Zinsen!" Klar, meine Gedanken eilten zurück in meine Ausbildungszeit, und ich ließ ihn die Definition hören, die ich aus dem Buch gelernt hatte. Darauf er: „Nein, nein, nein, nicht die! Hören Sie zu, und merken Sie sich diese: 'Wer's versteht, der kriegt sie, wer's nicht versteht, der zahlt sie.'"

Man muß nun kein Genie sein, um zu erkennen, daß man zuerst Erspartes haben muß, bevor man Zinsen einstreichen kann. Etwas zu sparen, während man seinen Lebensstandard hebt, das setzt voraus, daß man ein einfaches Prinzip kennt und gewissenhaft in die Tat umsetzt. Nachdem man dem Herrn die zehn Prozent Zehnten gezahlt hat, zahlt man sich einen vorher festgelegten Betrag direkt auf das Sparkonto ein. Was einem dann vom Einkommen verbleibt, wird auf Steuern, Nahrung, Kleidung, Unterkunft, Verkehrsmittel usw. aufgeteilt. Ich bin immer erstaunt, wenn ich sehe, wie so viele Leute das ganze Leben lang für den Lebensmittelhändler, den Vermieter, die Versorgungsbetriebe, den Autohändler und die Bank arbeiten und doch ihre eigenen Anstrengungen so gering bewerten, daß sie sich selber nichts bezahlen.

Seien Sie umsichtig, klug und maßvoll, wenn Sie Ihr Geld anlegen. Wenn Sie Ihre Einlagen beharrlich und regelmäßig erhöhen, schaffen Sie sich Ersparnisse für Notzeiten und für die Altersversorgung. Das trägt dazu bei, daß Sie selbständig werden.

Selbständigkeit ist sowohl ein geistiges wie ein zeitliches Prinzip. Sie ist nicht ein Programm für den Jüngsten Tag, sie ist vielmehr etwas, was an jedem einzelnen Tag unseres Lebens praktiziert werden muß. Mögen wir an der ewigen Wahrheit der Selbständigkeit festhalten! Darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

Kostbare Kinder – ein Gottesgeschenk

Präsident Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Wenn doch nur alle Kinder liebevolle Eltern hätten, ein sicheres Zuhause und gute Freunde – was für eine wundervolle Welt wäre das für sie! Leider sind aber nicht alle Kinder so reich gesegnet."



Bei Matthäus lesen wir, daß Jesus mit seinen Jüngern, nachdem sie vom Berg der Verklärung herabgestiegen waren, in Galiläa verweilte und dann nach Kafarnaum kam. Die Jünger fragten Jesus: „Wer ist im Himmelreich der Größte?"

„Da rief er ein Kind herbei, stellte es in ihre Mitte und sagte: Amen, das sage ich euch: Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.

Wer so klein sein kann wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größte.

Und wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf.
Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals im tiefen Meer versenkt würde." (Matthäus 18:1-6.)

Ich halte es für bezeichnend, daß Jesus diese Kleinen liebte, die erst vor kurzem aus der Präexistenz auf die Erde gekommen waren. Wie damals, so sind Kinder auch heute ein Segen für uns, sie entfachen unsere Liebe und regen uns zu guten Taten an.

So ist es kein Wunder, daß Wordsworth unsere Geburt dichterisch so beschreibt: „Wandernde Wolken der Herlichkeit, so kommen wir aus unserer Heimat, von Gott." (Aus seiner Ode „Intimations of Immortality".)

Die meisten dieser Kleinen stammen von Eltern, die ungeduldig ihre Ankunft erwarten, von einem Vater und einer Mutter, die sich darüber freuen, an dem Wunder beteiligt zu sein, das wir Geburt nennen. Kein Opfer ist zu groß, kein Schmerz zu heftig, kein Warten zu lang.

Kein Wunder, daß wir schockiert sind, wenn es in einer Drahtmeldung aus einer amerikanischen Stadt heißt: „Ein neugeborenes Mädchen, das in eine Papiertüte gewickelt und in eine Mülltonne geworfen worden war, befindet sich jetzt zur Beobachtung im Krankenhaus. Dem Kind geht es gut. ‚Es ist ein wirklich herziges, gesundes Kind', sagte ein Sprecher des Krankenhauses am Mittwoch. Nach Angaben der Polizei wurde das Baby entdeckt, als die Müllmänner die Tonne in den Abfallwagen kippten und bemerkten, daß sich da etwas bewegte. Die Behörden suchen nach der Mutter."

Es ist unsere feierliche Verpflichtung, unser kostbares Recht – ja, unsere heilige gute Gelegenheit –, die Kinder, die unser Leben verschönern, in unserem Zuhause und in unserem Herzen willkommen zu heißen.

Unseren Kindern stehen zum Lernen drei Klassenzimmer zur Verfügung, die voneinander ganz verschieden sind. Ich spreche vom Klassenzimmer in der Schule, vom Klassenzimmer in der Kirche und vom Klassenzimmer, das wir Elternhaus nennen.

Die Kirche hat schon immer sehr großen Anteil an den öffentlichen Schulen genommen und fordert die Mitglieder auf, im Elternbeirat mitzumachen und sich an anderen Veranstaltungen zu beteiligen, um die Ausbildung unserer Kinder zu fördern.

Im öffentlichen Schulwesen gibt es keinen Faktor, der wichtiger wäre als der Lehrer,

der die Gelegenheit hat, die eifrigen Jungen und Mädchen zu lieben, zu belehren und zu inspirieren. Präsident McKay hat gesagt: „Der Lehrer hat den edelsten Beruf auf der ganzen Welt. Von der richtigen Erziehung der Jugend hängt es ab, ob die Familie dauerhaft und rein ist und ob die Nation ungefährdet ist und fortbestehen wird. Die Eltern ermöglichen es dem Kind, zu leben; der Lehrer befähigt das Kind, gut zu leben." (David O. McKay, *Gospel Ideals*, Seite 436.) Ich bin sicher, wir erkennen die Bedeutung der Lehrer und ihre wichtige Funktion, indem wir ihnen entsprechende Einrichtungen und die besten Bücher zur Verfügung stellen und ihnen ein Gehalt zahlen, das unseren Dank und unser Vertrauen zum Ausdruck bringt.

Jeder von uns denkt gern an die Lehrer seiner Jugendzeit zurück. Mir macht es immer Spaß, daß die Musiklehrerin in meiner Elementarschule ausgerechnet Miß Sharp hieß (sharp [engl.] Bezeichnung für das Kreuz in den Noten; Anm. d. Übers.). Sie war imstande, ihren Schülern die Liebe zur Musik einzuflößen, und sie lehrte uns, Musikinstrumente und ihren Klang zu erkennen. Ich erinnere mich noch gut an Miß Ruth Crow, die uns in Gesundheit unterrichtete. Trotz der damaligen Weltwirtschaftskrise sorgte sie dafür, daß jeder Sechstklässler eine Zahnbefundkarte hatte. Sie überprüfte persönlich bei jedem Schüler den Zustand der Zähne und sorgte durch öffentliche und private Geldaufbringung dafür, daß kein Kind ohne angemessene Zahnversorgung blieb. Miß Burkhaus, die Geographie unterrichtete, rollte die Wandkarten herunter, deutete mit ihrem Zeigestab auf die Hauptstädte der Länder und sprach dabei von den Eigentümlichkeiten des betreffenden Landes, seiner Sprache und seiner Kultur. Ich ließ mir damals nicht träumen, daß ich eines Tages diese Länder und Völker besuchen würde.

O wie wichtig sind für unsere Kinder die Lehrer, die ihnen den Geist beflügeln, den Verstand schärfen und Antrieb für das Leben geben!

Das Klassenzimmer in der Kirche fügt der Erziehung unserer Kinder und Jugendlichen eine höchst wichtige Dimension hinzu. Dort kann die Lehrerin all denen, die ihrem Unterricht zuhören und ihr Zeugnis auf sich wirken lassen, den Schritt nach oben beibringen. In der Primarvereinigung, in der Sonntagsschule sowie bei den Jungen Damen und ebenso im Aaronischen Priestertum kann eine wohlvorbereitete Lehrkraft, unter der Inspiration des Herrn berufen, mit jedem Kind, jedem Jugendlichen Kontakt aufnehmen und alle dazu bringen, daß sie „Worte der Weisheit aus den besten Büchern" suchen und nach Wissen trachten, „ja, durch Lerneifer und auch durch Glauben" (siehe LuB 88:118). Ein Wort der Ermutigung hier und ein geistiger Gedanke dort – das wirkt auf ein kostbares Leben ein und hinterläßt einen unauslöschlichen Eindruck auf einer unsterblichen Seele.

Vor vielen Jahren saßen wir bei einem Bankett von Preisträgern der Kirchenzeitschriften neben Präsident Lee und seiner Frau. Er sagte zu unserer damals halberwachsenen Tochter Ann: „Der Herr hat dich mit einem schönen Gesicht und einem schönen Körper gesegnet. Halte dein Inneres genauso schön wie das Äußere, dann wirst du mit wahrem Glück gesegnet sein." Dieser große Lehrer gab Ann einen sicheren Wegweiser zum celestialen Reich unseres himmlischen Vaters.



Die demütige, inspirierte Lehrerin im Klassenzimmer der Kirche kann ihren Schülern die Liebe zur heiligen Schrift einflößen. Ja, sie kann die Apostel der alten Zeit und den Erretter nicht nur ins Klassenzimmer, sondern den Kindern sogar ins Herz, in den Sinn und in die Seele holen.

Wohl das bedeutsamste aller Klassenzimmer ist das im Elternhaus. Denn dort wird unsere Geisteshaltung, werden unsere innersten Überzeugungen geformt. Dort wird Hoffnung genährt oder vernichtet. Das Elternhaus ist das Laboratorium unseres Lebens. Was wir dort tun, bestimmt den Verlauf unseres Lebens, wenn wir das Elternhaus verlassen. Dr. Stuart E. Rosenberg schreibt in seinem Buch *The Road to Confidence*: „Trotz aller neuen Erfindungen und modernen Trends, trotz aller Finessen und Fetische ist noch kein überzeugender Ersatz für die eigene Familie gefunden worden und wird auch nie gefunden werden."

Ein glückliches Zuhause ist nur ein Vorgriff auf den Himmel. Präsident George Albert Smith stellte die Frage: „Möchten wir, daß das Zuhause ein glücklicher Ort ist? Dann laßt es uns doch zur Wohnung von Gebet, Danksagung und Dankbarkeit machen!" (Generalkonferenz, April 1944.)

Es kommt vor, daß Kinder mit einer körperlichen oder geistigen Behinderung auf die Erde kommen. Man kann es noch so sehr versuchen, aber es läßt sich nicht feststellen, warum oder wie dies geschieht. Ich erweise den Eltern meinen Respekt, die ein solches Kind ohne Klage umarmen und in ihr Leben aufnehmen und diesem Kind des himmlischen Vaters das erforderliche Mehr an Opfer und Liebe schenken.

Diesen Sommer habe ich im Familiencamp in Aspen Grove einer Mutter zugesehen, die ihre siebzehnjährige Tochter, die von Geburt an behindert und völlig auf die Mutter angewiesen war, geduldig fütterte. Löffel um Löffel führte sie ihr zu, einen Schluck Wasser nach dem anderen, und stütze ihr derweil den Kopf. Im stillen dachte ich bei mir: *Siebzehn Jahre lang hat die Mutter ihrer Tochter diesen und andere Liebesdienste erwiesen, nie an sich gedacht, nie an ihr eigenes Wohlbefinden, ihr eigenes Essen.* Möge Gott solche Mütter, solche Väter, solche Kinder segnen. Er wird es tun.

Überall wissen die Eltern, daß die mächtigste Gefühlsregung auf der Welt nicht durch irgendein großes kosmisches Ereignis hervorgerufen wird und auch nicht in Romanen oder Geschichtsbüchern zu finden

ist, sondern nur von einem Vater, einer Mutter beim Betrachten ihres schlafenden Kindes empfunden wird.

Da wird einem bewußt, wie wahr die Worte sind, die Charles M. Dickenson gedichtet hat:

Idole des Herzens, des Hauses,
ihr Engel, trotz irdschen Gewands;
noch habt ihr die Sonn in den Locken,
im Aug noch den göttlichen Glanz:

Ihr Ausreißer ihr, von dort oben,
ihr habt mir das Herz wohl erweicht;
und ich weiß, warum Jesus den Himmel
mit so einem Kinde vergleicht.

In unseren täglichen Erfahrungen mit Kindern entdecken wir, daß sie sehr scharfsichtig sind und oft tiefe Wahrheiten äußern. Charles Dickens, der Verfasser des Buchs *Ein Weihnachtsmärchen*, veranschaulicht dies, wenn er beschreibt, wie die arme Familie Cratchit sich zu ihrem kärglichen, aber langersehnten Weihnachtsmahl zusammensetzt. Bob, der Vater, war eben heimgekommen, und auf seinen Schultern saß sein Sohn Tiny Tim. Der Ärmste trug eine kleine Krücke, und seine Glieder wurden von einem Eisengestell gestützt. Die Mutter fragte: „Und wie hat sich Tiny Tim betragen?"

„Gut wie Gold und noch besser", versetzte Bob. „Vom vielen Alleinsein wird er nachdenklich, und da grübelt er über die seltsamsten Dinge. So sagte er mir auf dem Heimweg, er hoffe, daß ihn die Leute in der Kirche gesehen haben, weil er ein Krüppel sei und ihnen das vielleicht helfe, am Christtag dessen zu gedenken, der lahme Bettler gehen und Blinde sehen macht."

Charles Dickens selbst sagte: „Ich liebe diese Kleinen, und es ist nichts Geringes, wenn sie, die so frisch von Gott kommen, uns lieben."

Kinder drücken ihre Liebe auf originelle und ganz neue Weise aus. An meinem Geburtstag vor einigen Wochen überreichte mir ein reizendes kleines Mädchen eine selbstgeschriebene Glückwunschkarte, und im Umschlag lag auch ein winziges Spielzeug – ein Vorhängeschloß, das sie sehr gern hatte und von dem sie meinte, ich würde mich freuen, es geschenkt zu bekommen.



„Man sieht viel Liebenswertes auf der Welt, aber nichts ist so schön wie ein Kind, wenn es etwas schenkt. Irgendeine Kleinigkeit. Ein Kind schenkt dir die Welt. Es öffnet dir die Welt, als sei sie ein Buch, das du nie lesen konntest. Aber wenn ein Geschenk gefunden werden muß, so ist es immer irgendeine lächerliche Kleinigkeit, schief aufgeklebt, . . . ein Engel, der aussieht wie ein Clown. Ein Kind hat so wenig, was es schenken kann, weil es ja nie weiß, daß es dir alles schenkt." (Margaret Lee Runbeck, *Bits & Pieces*, 20. September 1990.)

Das war also Jennys Geschenk an mich.

Wie es scheint, sind Kinder mit unverbrüchlichem Glauben an ihren himmlischen Vater ausgestattet und daran, daß er imstande und willens ist, ihre lieben Gebete zu erhören. Wenn ein Kind betet, hört Gott zu, das habe ich selbst erfahren.

Ich will Ihnen erzählen, was Barry Bonnell und Dale Murphy erlebt haben – beides bekannte Profi-Baseballspieler, ehemals bei den Atlanta Braves. Beide haben sich zur Kirche bekehrt; Dale Murphy wurde von Barry Bonnell getauft.

In der Saison 1978 ereignete sich etwas, wovon Barry sagt: „Das hat mein ganzes Leben geändert." Er ging damals durch ein Tief, seine Schlagleistung war ungenügend. Aus diesem Grund war er mit sich unzufrieden und fühlte sich elend. Als Dale Murphy ihn eines Tages bat: „Komm mit zum Krankenhaus", da wollte er anfangs nicht, ging aber dann doch mit. Dort traf er Ricky Little an, einen Jungen, der ein begeisteter Anhänger der Braves war; er litt an Leukämie. Man konnte leicht sehen, daß er nicht mehr lange zu leben hatte. Barry wollte ihm unbedingt etwas Tröstliches sagen, aber ihm fiel nichts Rechtes ein. Schließlich fragte er ihn, ob sie irgend etwas für ihn tun könnten. Der Junge zögerte, und dann bat er sie, ob sie nicht jeder im nächsten Spiel einen „Home run" schlagen könnten (der es dem Schlagmann ermöglicht, in einem Zug um sämtliche Male zu laufen – Anm. d. Übs.). Barry sagte später: „Das war für Dale nicht so schwer, der dann an dem Abend tatsächlich zwei ‚homers' schlug, aber ich kam am Schlagplatz nicht gut zurecht und hatte das ganze Jahr noch keinen ‚homer' geschlagen. Auf einmal spürte ich, wie mich ein warmes Gefühl durchflutete, und ich sagte Ricky, er könne sich auf uns verlassen." An dem Abend schlug Barry seinen einzigen Home run in der ganzen Saison. (Jim Ison, *Mormons in the Major Leagues*.)

Das Gebet eines Kindes war erhört, der Wunsch eines Kindes erfüllt worden.

Wenn doch nur alle Kinder liebevolle Eltern hätten, ein sicheres Zuhause und gute Freunde – was für eine wundervolle Welt wäre das für sie! Leider sind nicht alle Kinder so reich gesegnet. Einige Kinder müssen miterleben, wie der Vater die Mutter zusammenschlägt, andere wiederum sind selbst das Opfer solcher Mißhandlungen. Welch erbärmliche Feigheit, Entartung und Schande!

Allerorten werden solche Kinder ins Krankenhaus eingeliefert, mit blutunterlaufenen Stellen und blauen Flecken, begleitet von der faustdicken Lüge: „Ja, er ist gegen die Tür gerannt" oder: „Sie ist die Treppe hinuntergefallen." Diese Lügner, diese Rohlinge, die Kinder mißhandeln, sie werden noch eines Tages den Sturm ihrer abscheulichen Taten ernten. Den stillen, geschlagenen, verletzten Opfern solcher Mißhandlungen – manchmal auch der Blutschande – muß geholfen werden.

Ein Amtsrichter schreibt mir: „Der sexuelle Mißbrauch von Kindern ist eines der abscheulichsten, vernichtendsten und demoralisierendsten Verbrechen der zivilisierten Gesellschaft. Die Meldungen von körperlicher und seelischer Mißhandlung und sexuellem Mißbrauch von Kindern steigen alarmierend an. Unsere Gerichte werden mit diesen widerlichen Fällen überschwemmt."

Die Kirche kann ein solch gemeines und ekelhaftes Verhalten nicht hinnehmen. Wir verurteilen vielmehr aufs schärfste, daß Gottes kostbare Kinder auf solche Weise behandelt werden. Das Kind muß gerettet, gepflegt, geliebt und geheilt werden. Der Übeltäter muß für seine Taten vor Gericht gestellt, zur Rechenschaft gezogen werden; er muß ärztlich behandelt werden, damit dieses böse Verhalten aufhört. Wenn jemand von so einer Sache Kenntnis bekommt und nichts dagegen unternimmt, bezieht er sich in das Problem mit ein, er wird mitschuldig und hat einen Teil der Strafe zu gewärtigen.

Hoffentlich habe ich nicht allzu direkt gesprochen, aber ich liebe diese Kleinen und weiß, daß der Herr sie auch liebt. Nirgendwo ist diese Liebe rührender dargestellt als im Dritten Nephi, wo zu lesen ist, wie Jesus die Kinder segnet, die Kranken heilt, die Menge belehrt und für sie zum himmlischen Vater betet. Ich möchte Ihnen die kostbaren Verse vorlesen:

„Und als [Jesus] diese Worte gesagt hatte, weinte er, und die Menge gab davon Zeugnis, und er nahm ihre kleinen Kinder, eines nach dem anderen, und segnete sie und betete für sie zum Vater.

Und als er dies getan hatte, weinte er abermals;

und er redete zur Menge und sagte zu ihnen: Seht eure Kleinen!

Und als sie schauten, um zu sehen, hoben sie den Blick zum Himmel, und sie sahen die Himmel offen, und sie sahen Engel aus dem Himmel herabkommen, gleichsam inmitten von Feuer; . . . und die Engel dienten ihnen." (3 Nephi 17:21-24.)

Es erhebt sich die Frage: *Geschieht so etwas auch heute noch?* Lassen Sie mich von einem Großelternpaar berichten, das jetzt auf Mission ist, und wie ihr kleiner Enkelsohn gesegnet wurde. Der großväterliche Missionar schreibt mir:

„Meine Frau Deanna und ich sind jetzt in Jackson in Ohio auf Mission. Als wir die Berufung annahmen, hatten wir eine große Sorge: unsere Familie. Wenn es bei ihnen Probleme gab, waren wir dann nicht bei ihnen.

Kurz vor Antritt unserer Mission mußte unser zweieinhalbjähriger Enkelsohn R.J. operiert werden, um ein schiefstehendes Auge zu korrigieren. Seine Mutter bat mich mitzugehen, weil R.J. und ich wirkliche Kumpel sind. Die Operation gelang, aber R.J. weinte vor und nach dem Eingriff, weil niemand von der Familie in den Operationssaal mitgehen durfte, und er hatte Angst.

Etwa sechs Monate danach, wir waren schon auf Mission, mußte auch das andere Auge korrigiert werden. Die Mutter rief an und wollte gerne, daß ich kommen und auch zur zweiten Operation mitgehen sollte. Natürlich ließen die Entfernung und die Mission das nicht zu. Deanna und ich fasteten und beteten, der Herr möge unserem Enkel während der Operation beistehen.

Kurz nach dem Eingriff riefen wir an und hörten, daß R.J. sich an das erste Mal erinnert hatte und seine Eltern nicht loslassen wollte. Sobald er aber in den Operationssaal gebracht wurde, beruhigte er sich. Er legte sich auf den Operationstisch, nahm selbst die Brille ab und ließ den Eingriff völlig ruhig über sich ergehen. Wir waren sehr dankbar – unser Gebet war erhört worden.

Zwei Tage danach riefen wir unsere Tochter an und erkundigten uns nach R.J. Es ging ihm gut, und sie berichtete uns folgendes: Am Nachmittag nach der Operation wachte R.J. auf und erzählte seiner Mutter, der Opa sei bei der Operation dabeigewesen. Er sagte: ‚Opa war da, und da war alles gut.' Sehen Sie, der Herr hatte es so gemacht, daß der Narkotiseur dem kleinen Jungen wie der Opa erschien, aber Opa und Oma waren da 1800 Meilen weit weg auf Mission."

Vielleicht war der Opa nicht an deinem Bett, R.J., aber er hat für dich gebetet und an dich gedacht. Du warst in der Hand des Herrn geborgen und wurdest vom himmlischen Vater gesegnet.

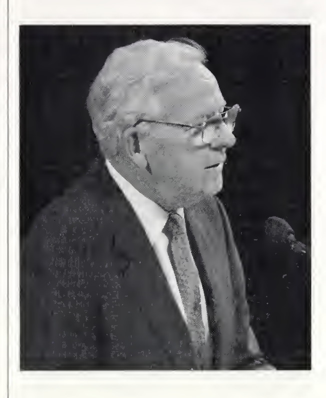
Meine lieben Brüder und Schwestern, möge das Lachen der Kinder unser Herz erfreuen. Möge der Glaube der Kinder unsere Seele trösten. Möge die Liebe der Kinder unser Tun befeuern. „Kinder sind eine Gabe des Herrn." (Psalm 127:3.) Möge der himmlische Vater diese lieben Seelen immer segnen, diese besonderen Freunde des Meisters – darum bete ich demütig und aufrichtig im Namen Jesu Christi. Amen. □

6. Oktober 1991
Versammlung am Sonntagnachmittag

Stärke die wankenden Knie

Elder Marvin J. Ashton
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Wir stärken und erbauen, wenn wir die guten Seiten eines Menschen aufzeigen, und wir verursachen Furcht und Schwäche, wenn wir ungebührlich kritisch sind."



In der heiligen Schrift findet sich eine Redewendung, die mich immer fasziniert hat. Es ist der Ausdruck „die müden Knie". Dieses „müde" sollte hier wohl als schwach, kraftlos, gebrechlich verstanden werden.

Als Frederick G. Williams als Ratgeber des Propheten Joseph Smith berufen wurde, erhielt er folgenden Auftrag: „Darum sei treu; übe das Amt, das ich dir bestimmt habe, unbeirrt aus; stütze die Schwachen, hebe die herabgesunkenen Hände empor, und stärke die müden Knie." (LuB 81:5.)

In Verbindung mit dem Wort „stärken" hat mich die Redewendung zum Nachdenken über die eigentliche Bedeutung veranlaßt. Zuerst nahm ich an, „müde Knie" bedeute soviel wie schwach oder erschöpft. Der Kontext in Jesaja jedoch, wo der hebräische Text mit „wankende Knie" wiedergegeben wird, läßt auf eine umfassendere Bedeutung schließen, so etwas wie angsterfüllt. Auch heute hört man sagen: „weich in den Knien" oder „ihm schlottern die Knie", um damit Furcht zum Ausdruck zu bringen.

Den Vers 5 in ‚Lehre und Bündnisse', Abschnitt 81, kann man so auslegen, daß Frederick G. Williams vom Herrn aufgefordert wird, die Schwachen zu stärken („stütze die Schwachen"), denen, die erschöpft und entmutigt sind, Mut einzuflößen („hebe die herabgesunkenen Hände empor") und denjenigen, die müde Knie und ein verzagtes Herz haben, neuen Antrieb und Auftrieb zu geben.

Im März 1832, als dieser Abschnitt offenbart wurde, hatten die Mitglieder allen Grund, sich zu fürchten. In Hiram in Ohio, wo Joseph Smith wohnte, begegnete man den Heiligen immer feindseliger. Joseph Smith und Sidney Rigdon wurden von einem fünfzigköpfigen Pöbel brutal attackiert.

Wer heutzutage jemanden schädigen will, braucht dazu nicht mehr Teer und Federn, sondern Schmähung und Besserwisserei.

Jetzt, nach 160 Jahren, zweifle ich nicht daran, daß die Aufforderung, die müden Knie zu stärken, angebrachter ist.

Wer von uns hat nicht schon müde Knie oder Furcht und Unsicherheit erfahren, wenn er sich den Aufgaben gegenübersieht, vor die uns das irdische Dasein stellt?

Wie ist das mit dem Vater, der lange Stunden arbeitet, um seine Familie zu ernähren, und dann am Monatsende feststellt, daß sein Einkommen kaum ausreicht, die Ausgaben zu decken? Wird er nicht fürchten müssen, daß eine unvorhergesehene Ausgabe das ohnehin schon angespannte Budget der Familie sprengt? Sitzt ihm nicht die Angst im Nacken, er werde nicht imstande sein, seine Familie mit dem Nötigsten zu versorgen?

Und wie ist es mit den Eltern, die ein unglückliches, widerspenstiges Kind haben? Müssen sie nicht Zweifel und Furcht empfinden bei dem Gedanken, vielleicht nicht die richtigen Ratschläge, die notwendige Disziplin, die rechten Regeln aufbringen zu können? Müssen sie nicht die Angst haben, ihrem Kind nicht genügend bedingungslose Liebe geben zu können? Fürchten sie nicht,

ihr Kind könnte wegen ihrer Erziehung auf ewig verloren sein?

Wie ist das mit jemandem, der alleinerziehend ist? Muß die oder der Betreffende nicht fürchten, von der Unzahl von Aufgaben zu Boden gedrückt zu werden, um so mehr, als diese Aufgaben allein, ohne Partner, bewältigt werden müssen?

Anscheinend kann sich niemand einem gewissen Maß an Ungewißheit, Unsicherheit, Zweifel und sogar Furcht entziehen. Das Erdenleben ist notwendigerweise unvorhersehbar und voller Herausforderungen. Ein ehrlicher Mensch, der das Leben kennt, kann niemals ganz sicher sein, daß sich seine Umstände nicht unerwartet ändern.

Wie werden wir mit den unvermeidlichen Augenblicken der Furcht, der „wankenden Knie", fertig? Es kommt besonders darauf an, daß wir dabei nicht allein sind. Es hilft immmer, wenn wir einem liebevollen Freund oder Verwandten unseres Vertrauens unser Herz ausschütten können, einem, der sich unsere Unsicherheit mit Einfühlungsvermögen anhört. Oft finden wir, daß er, dem wir uns anvertrauen, schon ähnliche Erfahrungen gemacht hat und wir aus seinem weisen Rat Nutzen ziehen können.

Das Leben ist niemals leicht, und wir können von Zeit zu Zeit unsere „wankenden Knie" nicht umgehen. Darum ist es so wesentlich, daß wir einander lieben und stützen.

Wenn wir uns überlegen, wie wir unsere Freunde, die müde Knie haben, stärken können, müssen wir zunächst uns selber prüfen. Haben wir selber müde Knie, die der Anlaß sind, daß wir uns und unsere Mitmenschen durch Wort und Tat schwächen?

Ich möchte einige fast unmerkliche Trends und Verlockungen aufzählen, die dazu beitragen, daß unsere Knie müde werden. An sich reichen sie nicht aus, um den Abfall vom Glauben herbeizuführen, aber wenn man sie nicht stoppt, verlieren unsere Knie die Kraft, die sie brauchen, wenn wir der Wirklichkeit des Lebens und seinen Ängsten gegenüberstehen.

In ‚Lehre und Bündnisse' 11:22 lesen wir: „Befasse dich gründlich mit meinem Wort, das unter die Menschenkinder hinausgegangen ist." Nirgendwo wird uns gesagt, wir sollten die Lehrsätze des Evangeliums durch persönliche Berichtigungen verwässern. Wir haben nur eine eingeschränkte Sicht, und unsere Kraft hängt davon ab, daß wir das Wort Gottes verstehen und befolgen.

Der eine oder andere von uns neigt vielleicht dazu, sich mit dem Wort in der Weise zu befassen, daß er dort, wo der Herr nur wenig gesagt hat, eine Menge hinzufügt. So jemand muß sich aber an der Kernfrage ausrichten: Tragen meine Aufsätze, Erklärungen und Bemerkungen dazu bei, daß der Glaube gestärkt und das Zeugnis gefestigt wird? Oftmals können wir im eigenen Leben und im Leben anderer Menschen Irreführung und Verwirrung stiften, wenn wir etwas Aufregendes oder Unorthodoxes in den Raum stellen. Wankende Knie werden durch diejenigen gestärkt, die zielstrebig führen, nicht aber durch persönliche Interpretation.

Einige verzichten darauf, sich daraus Kraft zu holen, daß sie den Sabbat heilighalten. Sie sagen: „Der Sonntag ist mein freier Tag. Da tue ich, was mir gefällt. Ich kann Gott auch verehren, ohne daß mir an dem Tag Versammlungen oder nützliche Besuche bei Verwandten und Nachbarn vorgeschrieben werden."

Man kann die Freiheit des Sabbats mit seinen Segnungen dadurch verlieren, daß man egoistisch wird und sich nicht mehr in ein bewährtes Schema einfügt. Der Sabbat geht Stunde um Stunde verloren, er geht Ausflug um Ausflug verloren.

Weitere Gewohnheiten, die uns schwächen, sind Streitigkeiten und Kontroversen. Wenn es dem Satan gelingt, daß wir uns zum Zeitvertreib in Streiterei und Wortgefechte einlassen, ist es für ihn viel leichter, uns in schwerere Sünden zu verwickeln, die uns das ewige Leben kosten können. Zorn ist ein armseliger Ersatz für Selbstbeherrschung und Dienst am Nächsten.

In der letzten Zeit haben wir alle miterlebt, wie etliche so schwach geworden sind, daß sie beinah völlig zu Fall gekommen sind, weil sie die wichtigen Grundsätze Ehrlichkeit und Redlichkeit aufgegeben haben, um aufgrund von „Leistung" emporzukommen. Man kann aber auf Dauer keine persönliche Höhe erreichen, indem man andere Menschen als Stufen benutzt, um selber hochzukommen.

Es darf nicht überraschen, daß jemand, der „unschuldige" Notlügen von sich gibt, bald selbst in Not gerät, und zwar schuldig.

Trotz der unzähligen Beispiele von Skandalen im Geschäft, in der Religion und in der Regierung sind Ehrlichkeit und Redlichkeit noch immer die Mittel, mit denen man die Knie stärken kann.

Der Sportlehrer einer High School von St. Louis in Illinois übernahm eine Gruppe junger Männer und gewann mit ihnen eine



Meisterschaft. Der Sportredakteur einer dortigen Zeitung schrieb:

„Eine Geschichte, die man selbst in Hollywood nicht glauben würde: Jungen, die in Amerikas katastrophalster Großstadt aufwachsen, die auf nichts Bock haben, jahrein, jahraus; kein Geld, keine großartigen Anlagen, bloß ein Trainer, der immer noch glaubt, daß Stolz und Anstrengung Sinn haben."

Der Sportlehrer sagte den Jungen: „Das Leben ist nicht immer fair, aber von uns selbst können wir noch immer Vortrefflichkeit erwarten."

Er bestand darauf, daß alle seine Spieler hart trainierten, auch die Stars. Seine Mannschaft gewann mehr als nur viele Meisterschaften.

Auf meiner letzten Reise nach Großbritannien hatte ich Gelegenheit, mich mit einem Achtzehnjährigen zu unterhalten, der mit vielen Missionaren in enger Verbindung gestanden hatte. Ich mußte in den nächsten paar Tagen zu vielen Missionaren sprechen, und so bat ich diesen Freund, mir zu sagen, was er für das Wichtigste hielt, wenn ein Missionar erfolgreich sein wollte. Seine Antwort war einfach: „Sie müssen arbeiten können. Viele kommen auf Mission und können nicht arbeiten." Im Lauf der Jahre habe ich erfahren, daß Arbeit und Zielstrebigkeit die Knie nicht schwächen.

Wie dieser Achtzehnjährige bemerkt hat, können wir die müden Knie bei anderen und bei uns selbst dadurch stärken, daß wir uns an die Arbeit machen.

Viele von uns wollen alles sofort: Kraft, Vergnügen, Akzeptiertwerden, Linderung, Antwort, Änderung, Erfolg, Wissen, Reichtum – alles sofort – und lassen die tägliche Bemühung und Arbeit links liegen. Freilich wird man entmutigt, und die Knie werden schwächer, wenn man die gesteckten Ziele nicht sofort erreicht. Aber Arbeit ist ein notwendiger Bestandteil des geordneten Lebens.

Oft hört man: „Sei ein Licht und richte nicht!" Und doch maßen wir uns das Recht an, die Fehler der anderen aufzuzeigen oder auf den eigenen Schwächen herumzureiten. Ständiges Kritisieren höhlt den Menschen aus, nimmt seinen Knien die Kraft. Wenn wir unsere Familie, unsere Freunde und Führer eingehend betrachten, sehen wir ihre menschlichen Grenzen.

Eine alte Geschichte, die mir im Lauf der Jahre besonders ans Herz gewachsen ist, besagt:

Ein japanischer Weiser unterhielt sich jeden Abend mit Fabrikarbeitern. Eines Abends sagte er ihnen, er wolle ihnen anderntags etwas Schönes mitbringen. Einer wollte eine Rose haben; ein anderer wünschte sich einen Zweig; ein dritter erbat sich eine Lilie. Am nächsten Abend teilte er die Rose, den Zweig und die Lilie aus.



Jerold D. Ottley, Dirigent des Tabernakelchors.

„An meiner Rose ist ein Dorn", sagte der erste; der zweite beklagte sich: „An meinem Zweig ist ein dürres Blatt." Und der dritte rief: „An meiner Lilie ist ein Schmutzfleck!"

Der Weise nahm alle Gaben zurück und sagte: „Du hattest eine schöne Rose und sahst nur den Dorn; du hattest einen lieblichen grünen Zweig und sahst nur das dürre Blatt, und an der herrlichen Lilie sahst du nur den Schmutzfleck."

In jedem von uns mag es einen Dorn im Charakter geben, ein dürres Blatt am guten Ruf, einen Schmutzfleck in der Vergangenheit. Wenn wir bei den Fehlern der Vergangenheit verweilen, bekommen wir sicherlich müde Knie und haben Angst.

Wenn wir auf die Fehler deuten, die jemand anderer gemacht hat, stärken wir keinesfalls die schwachen Knie und heben ihm die herabgesunkenen Hände nicht empor.

William James schreibt: „Die Kunst der Weisheit besteht darin, daß man weiß, was man übersehen muß."

Von Joseph Smith stammen die Worte: „Ich sagte ihnen, auch ich sei nur ein Mensch, und sie dürften nicht erwarten, daß ich vollkommen sei. Wenn sie von mir Vollkommenheit erwarteten, würde ich diese auch von ihnen erwarten, wenn sie aber meine Schwächen und die der Brüder ertragen wollten, würde auch ich ihre Mängel ertragen." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 273.) Wir sind von dem früher in der Kindererziehung geläufigen Spruch: „Wenig Rute verwöhnt das Kind" heute weit entfernt. Sowohl im Geschäftsleben als auch in der Familie bemühen wir uns jetzt, die Menschen dabei zu ertappen, daß sie etwas Gutes tun, und sie dann dafür ehrlich zu loben.

Wir stärken und erbauen, wenn wir die guten Seiten eines Menschen aufzeigen, und wir verursachen Angst und Schwäche, wenn wir ungebührlich kritisch sind.

Ich stimme damit überein, daß Feingefühl die Fehler des anderen auslöscht, anstatt sie ans Licht zu zerren.

In der Schrift wird es so ausgedrückt: „Jede Art von Bitterkeit, Wut, Zorn, Geschrei und Lästerung und alles Böse verbannt aus eurer Mitte!

Seid gütig zueinander, seid barmherzig, vergebt einander, weil auch Gott euch durch Christus vergeben hat." (Epheser 4:31,32.)

Der Prophet Joseph Smith sagt: „Keine unheilige Hand kann das Werk aufhalten; möge auch Verfolgung wüten, der Pöbel sich zusammenrotten, mögen Armeen sich vereinigen, falsche Anschuldigung Entehrung bringen – die Wahrheit Gottes wird unerschrocken vorwärtsgehen, erhaben und unbeirrt, bis sie jeden Kontinent durchdrungen, in jedem Klima Fuß gefaßt, jedes Land überzogen hat und in jedes Ohr gelangt ist, bis sich die Absicht Gottes erfüllt hat und der große Jahwe sagt: das Werk ist getan." (*History of the Church*, 4:540.)

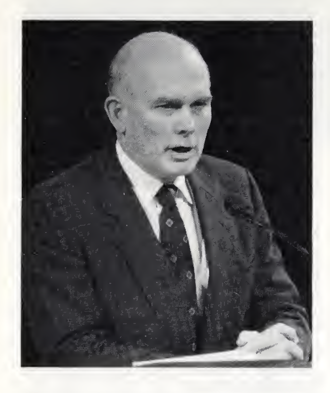
Mit diesem Ausspruch eines Propheten Gottes – müssen einem da die Knie noch wanken?

Möge Gott uns helfen, daß wir unsere müden Knie und die unserer Mitmenschen dadurch stärken, daß wir Tag für Tag unsere Einstellung und unser Beispiel verbessern. Das erbitte ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

Freude und Barmherzigkeit

Elder Dallin H. Oaks
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Freude ist das Gefühl äußersten Wohlbefindens. Sie ergibt sich daraus, daß einem nichts mangelt und man sich mit dem Schöpfer und seinen ewigen Gesetzen in Übereinstimmung befindet."



Eine der bedeutendsten Offenbarungen Gottes ist Lehis Aussage, daß „Menschen sind, damit sie Freude haben können" (2 Nephi 2:25). Freude ist mehr als Glücklichsein. Freude ist das Gefühl äußersten Wohlbefindens. Sie ergibt sich daraus, daß einem nichts mangelt und man sich mit dem Schöpfer und seinen ewigen Gesetzen in Übereinstimmung befindet.

Das Gegenteil von Freude ist Elend. Elend ist mehr als Unglücklichsein, Kummer oder Leid. Elend ist der äußerstmögliche Zustand der Nichtübereinstimmung mit Gott und seinen Gesetzen.

Freude und Elend sind ewige Gefühle, deren letztes Ausmaß wir im irdischen Leben wahrscheinlich nicht erfahren. In diesem Leben gibt es irdische Nachahmungen, die wir als Glücklichsein oder Wonne und Unglücklichsein oder Schmerz bezeichnen. In der Mitte zwischen diesen Empfindungen liegt das Leiden. Manches Leiden ergibt sich aus unseren Sünden und denen anderer Menschen, aber vieles Leiden ist einfach ein unvermeidlicher Teil des sterblichen Zustands, wie etwa eine durch Unfall verursachte Verletzung.

Ein Beispiel für unsere beiden Gefühlsextreme ergab sich vor zwei Jahren. Während einer Wanderung betrat eine Gruppe von AP-Scouts ein aufgelassenes Bergwerk in den Bergen nicht weit von hier. Irgendwie wurde der junge Joshua Dennis von der Gruppe getrennt und verirrte sich im Stollen. Jeder, der jemals etwas Wertvolles verloren hat, kennt dieses schreckliche Gefühl. Der Schmerz ist besonders heftig, wenn wir einen geliebten Menschen verlieren. Joshuas Familie und Freunde fürchteten, sie hätten ihn für immer verloren.

Man organisierte eine Suche. Tagelang ließen viele gute Menschen alles liegen und stehen, um den einen zu suchen, der verlorengegangen war. Viele nahmen an dem Schmerz des Verlusts teil. Dann wurde er auf wunderbare Weise gefunden. Gebete waren erhört worden, und die Barmherzigkeit des liebenden Vaters im Himmel fand ihren Ausdruck im Glücksgefühl der Familie und Freunde, die wieder mit dem Verlorenen vereint waren. Der Schmerz wegen des Verlusts verwandelte sich in die überwältigende Freude des Wiederfindens. (Siehe „Joshua Dennis, ein Junge mit großem Glauben", *Kinderstern*, August 1991.)

Nur wenige Erfahrungen veranschaulichen das irdische Gefühl der Freude besser als das Wiederfinden von etwas Kostbarem, das verloren war. In der Schrift wird diese Erfahrung geschildert. Im Gleichnis vom verlorenen Schaf ruft der Hirt seine Freunde zusammen und sagt: „Freut euch mit mir, ich habe mein Schaf wiedergefunden, das verloren war." (Lukas 15:6.) „Ebenso", sagt Jesus, „wird auch im Himmel ... Freude herrschen über einen einzigen Sünder, der umkehrt" (Lukas 15:7). In einem anderen Gleichnis freut sich der Vater über die Rückkehr seines verlorenen Sohns und sagt: „Dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden." (Lukas 15:32.)

Diese Erfahrungen versinnbildlichen unseren ewigen Weg. Der Fall hat uns von unserer himmlischen Heimat getrennt. Wir müssen entscheiden, welchen Weg wir einschlagen wollen. Der Satan, der sich von Gott getrennt hat und auf immer verloren ist, möchte gern sehen, daß auch unsere Trennung bestehenbleibt. Lehi lehrte, daß es die Absicht des Satans ist, die Menschen elend zu machen. „Weil [der Satan] vom Himmel gefallen und für immer elend geworden war, trachtete er danach, alle Menschen ebenfalls ins Elend zu bringen." (2 Nephi 2:18; siehe auch Vers 27.) Wer seinen Verlockungen verfällt, ist auf dem Weg zum selben elenden Ende wie er. Von der Gegenwart Gottes ausgeschlossen, befindet er sich in einem „Zustand des Elends und der ewigen Qual" (Mosia 3:25; siehe auch 2 Nephi 2:5). Und so sagt der Herr über die Schlechten: „Elend wird ihr Los sein." (Mose 7:37.)

Viel von dem Elend, das der Satan herbeiführen möchte, kommt von einem Verlust. Er selbst erfuhr dieses Elend, als er seinen ersten Stand verlor. Nun bemüht er sich, all denen, die in den sterblichen Zustand gelangt sind – in den zweiten Stand –, einen ähnlichen Verlust zuzufügen. Er verlockt zum Verlust der Tugend, der Redlichkeit, des guten Rufs, zum Verlust von Idealen, von gutem Umgang, ja, sogar zum Verlust des Lebens.

Dagegen hat uns der himmlische Vater erschaffen, damit wir solchen Verlusten widerstehen, daß wir unversehrt bleiben und Freude haben. Er möchte, daß wir zu ihm zurückkehren, und er hat einen Weg bereitet, wie diese Heimkehr vor sich gehen kann. Und so bezeichnen wir sein Evangelium als „eine Stimme der Barmherzigkeit vom Himmel ...; eine Stimme der Freude für die Lebenden und die Toten; frohe Nachricht von großer Freude" (LuB 128:19).

Unser Schöpfer möchte, daß wir in diesem Leben glücklich sind. Der Prophet Joseph Smith lehrte: „Glücklich zu sein ist der Zweck und die Absicht unseres Daseins." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 260.) Alles, was auf der Erde ist, wurde zu unserem Wohl erschaffen. Die neuzeitliche Offenbarung sagt: „Alles, was ... aus der Erde kommt, ist zum Nutzen und für den Gebrauch des Menschen geschaffen, daß es sowohl das Auge erfreue als auch das Herz beglücke." (LuB 59:18.) Auch am Sabbat, dem Tag der Gottesverehrung, erwartet der Herr von uns ein frohes Herz und eine fröhliche Miene (siehe LuB 59:15). Ein Prophet hat den Evangeliumsplan „den großen Plan des Glücklichseins" genannt (Alma 42:8).

Wie aber erlangen wir dieses Glücklichsein, diese Freude? König Benjamin forderte sein Volk auf, „den gesegneten und glücklichen Zustand derjenigen [zu] betrachten, die die Gebote Gottes halten. Denn siehe", sagte er, „sie sind gesegnet in allem, zeitlich sowohl als auch geistig, und wenn sie bis ans Ende getreulich aushalten, werden sie in den Himmel aufgenommen, so daß sie

dann mit Gott in einem Zustand nie endenden Glücks weilen." (Mosia 2:41.)

Lehi erklärte, wenn Adam und Eva das, was wir als den Fall bezeichnen, nicht durchgemacht hätten, so wären sie für immer in ihrem anfänglichen Zustand der Unschuld verblieben, „sie hätten keine Freude gehabt, denn sie kannten kein Elend; sie hätten nicht Gutes getan, denn sie kannten keine Sünde" (2 Nephi 2:23).

Unsere ersten Eltern erkannten dieses Prinzip. Als der Heilige Geist über sie kam und ihnen vom Vater und vom Sohn Zeugnis gab, segnete Adam den Namen des Herrn und verkündete: „Infolge meiner Übertretung sind mir die Augen aufgegangen, und ich werde Freude haben in diesem Leben." (Mose 5:10.) Mit inspirierter Einsicht sprach Eva vom Zweck des Lebens und woher die Freude stammt:

„Wenn wir nicht übertreten hätten, so hätten wir nie Nachkommen gehabt und hätten nicht Gut und Böse erkannt, auch nicht die Freude unserer Erlösung und das ewige Leben, das Gott allen gibt, die gehorsam sind." (Mose 5:11.)

Wenn ich über das Glücklichsein, die Freude in diesem Leben nachdenke, so beginne ich mit einigen einfachen und grundlegenden Erfahrungen. Ich sehe vor mir den Gesichtsausdruck eines einjährigen Kindes, das die ersten Schritte macht. Ich denke an ein Zweijähriges, das sich in ein Eis vertieft. Ich denke an ein Kind, das ein Hündchen oder Kätzchen liebhat.

Wenn ein Erwachsener seine körperlichen oder geistigen Empfindungen nicht durch Unmäßigkeit oder Mißbrauch abgestumpft hat, kann auch er am Einfachen und Grundlegenden Freude haben – an Blumen und anderen Gewächsen, am Sonnenaufgang oder -untergang und anderen Naturschönheiten, an guter Gemeinschaft.

Eine weitere Quelle des Glücklichseins und der irdischen Freude ist es, wenn man etwas Lohnendes tut: etwas Einfaches wie körperliche Betätigung oder etwas Kompliziertes wie die Erledigung einer schwierigen Aufgabe.

Anderes wiederum ist von ewiger Bedeutung. Es zu vollbringen, schafft Freude in diesem Leben und verheißt ewige Freude in der künftigen Welt. Vor ein paar Wochen haben Elder Rex D. Pinegar und ich ein diesbezügliches Beispiel gesehen, als wir den sehr schön renovierten Tempel in Cardston in Kanada besuchten. Im Brautgemach stand eine entzückende junge Frau in ihrem Hochzeitskleid. Sie war dort, weil sie die richtige Entscheidung getroffen hatte. Der Blick ihrer Augen und ihr Gesichtsausdruck waren die vollkommene Verkörperung von Freude.

Aber trotz allem, was wir tun können, ist uns die Fülle der Freude in dieser Welt oder durch eigene Anstrengung nicht erreichbar (siehe LuB 101:36). Nur in Christus kann unsere Freude voll sein. Darum hat der Engel verkündet: „Ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll:

Heute ist euch ... der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr." (Lukas 2:10,11.)

Wir können nur dann eine Fülle der Freude erfahren, wenn Geist und Körper untrennbar verbunden sind – in der glorreichen Auferstehung zur celestialen Herrlichkeit (siehe LuB 93:33; 76:50-70). Diese Freude kommt natürlich durch die Barmherzigkeit des heiligen Messias, dessen Auferstehung die Bande des Todes zerrissen hat und dessen Sühnopfer das Behältnis der Barmherzigkeit öffnet, durch die wir von unseren Sünden gereinigt werden und in die Gegenwart Gottes gelangen können, um die Fülle des Vaters zu empfangen.

Freudig verkündigen wir, „daß kein Fleisch in der Gegenwart Gottes wohnen kann außer durch das Verdienst und die Barmherzigkeit und die Gnade des heiligen Messias" (2 Nephi 2:8). Gottes Barmherzigkeit ist die einzige Quelle der höchstmöglichen und ewigen Freude, durch die jeder Verlust wiedergutgemacht, jede Träne getrocknet, jeder Schmerz ausgelöscht wird. Ewige Freude übersteigt alles Leid. In diesem und im künftigen Leben entsteht diese Freude durch die Auferstehung und die Sündenvergebung.

Als Alma an sein früheres Leben dachte, sprach er davon, daß seine Sünden die Ursache dafür waren, daß er „mit Höllenqualen gepeinigt wurde" (Alma 36:13). Er sagte, er sei „gepeinigt [worden], nämlich mit den Qualen einer verdammten Seele" (Vers 16). Schließlich dachte er an das, was sein Vater ihm über den Erretter gesagt hatte, der für die Sünden der Welt sühnen sollte. Da rief er aus: „O Jesus, du Sohn Gottes, sei barmherzig zu mir!" (Vers 18.)

In seinem Leben wirkte sich das Wunder der Vergebung aus, und der bittere Schmerz der Sünde wurde von der süßen Freude der Erlösung verdrängt. Mit seinen eigenen Worten: „O welche Freude, und welch wunderbares Licht sah ich! Ja, meine Seele war von Freude erfüllt, die ebenso übergroß war wie meine Qual." (Vers 20.)

Alma erfuhr die ewige Wahrheit, nämlich daß der aus Sünde geborene Schmerz, dieses Elend, sich nur durch Umkehr auslöschen läßt. Körperlicher Schmerz endet mit dem Tod. Geistiger Schmerz – oder Elend – bleibt bestehen, sofern wir nicht umkehren.

Das Buch Mormon erzählt von einem ganzen Volk, das seine Sünden vergeben bekam, „und sie wurden von Freude erfüllt" und hatten „Frieden im Gewissen" (Mosia 4:3). König Benjamin erinnerte sie daran, daß sie „Vergebung für [ihre] Sünden empfangen [hatten], wodurch eine so überaus große Freude in [ihrer] Seele [entstand]" (Mosia 4:11).

Die Freude, die auf Sündenvergebung folgt, stammt vom Geist des Herrn (siehe Mosia 4:3,20). Hierin erfüllt sich die Verheißung des Herrn, nämlich: „Ich will dir von meinem Geist mitteilen, ... und er wird dir die Seele mit Freude erfüllen." (LuB 11:13.) Der Apostel Paulus lehrte: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede." (Galater 5:22.) Sie kommt jedem auf die gleiche Weise zu – dem Reichen und dem Armen, dem Prominenten und dem Unbekannten. Seine größte Gnadengabe, nämlich das Sühnopfer, gewährt Gott ohne Ansehen der Person.



Mitglieder des Kollegiums der Zwölf Apostel, von links: L. Tom Perry, David B. Haight, James E. Faust, Neal A. Maxwell und Russell M. Nelson.

Andererseits kann jemand, der den Verlockungen des Satans nachgibt, „einen flüchtigen Genuß von der Sünde haben", wie es in der Schrift heißt (Hebräer 11:25), aber solcher Genuß wird nie zu dauerndem Glücklichsein oder ewiger Freude. Der Geist des Satans und sein Einfluß führt zu Verwirrung, Streit, Finsternis, Unordnung, Zorn, Haß und Elend.

Wer dem Weg des Satans folgt, wird sicherlich das satanische Elend erreichen. Und wenn er nicht umkehrt, wird er „bei dem Vater der Lügen verbleiben, im Elend wie er selbst" (2 Nephi 9:9). Alma sagte zu seinem ungeratenen Sohn: „Schlecht zu sein hat noch nie glücklich gemacht." (Alma 41:10.)

Persönliche Erfahrung und beinah jede Nachrichtensendung und Zeitung erinnern uns an das Unglück und den Schmerz, worunter die Erde leidet. Einiges davon läßt sich auf Sünde zurückführen. Viele Briefe, die an uns hier gerichtet werden, berichten von dem Leid, das ein Mensch dem anderen zufügt, oft innerhalb der Familie, die doch die Quelle der größten Lebensfreude sein sollte.

Wir sehen, welchen Schmerz Eltern empfinden, wenn ihre Kinder vom Pfad der Wahrheit abweichen. Wir sehen, welches Leid entsteht, wenn eine Frau ihre Familie im Stich läßt und sich auf verbotenen Pfaden ihr Vergnügen sucht wie eine Motte die leuchtende Flamme. Wir sehen, welches Leid in den viel häufigeren Fällen entsteht, wenn ein Mann auf seiner selbstzerstörerischen Suche nach Vergnügung Frau und Kinder verläßt.

Weiteres Unglück resultiert aus der Gier nach Macht und Reichtum. Vor ein paar Wochen habe einige meiner Brüder und ich ein Land besucht, das jahrzehntelang unter einer drückenden Diktatur schmachtete, die erst kürzlich gestürzt wurde. Wir haben gesehen, was für Zustände ein Herrscher schaffen kann, der seine Begierden auf Kosten des Volkes befriedigt. Die Paläste standen in schändlichem Gegensatz zu den Arbeitermietkasernen, in denen es nicht einmal Sanitärinstallationen gab. Allerorten sahen wir die häßliche Auswirkung des Mangels an gemeinnützigen Dienstleistungen. Zu Recht sagt die Schrift: „Herrscht der Frevler, stöhnt das Volk." (Sprichwörter 29:2.)

Die Folgen von Schlechtigkeit wirken sich weithin aus. Sie ziehen sich von einer Generation zur anderen hin. Die bedauernswerten Opfer von körperlicher und seelischer Brutalität und sexuellem Mißbrauch sind den Machenschaften des Satans leichter zugänglich. Mehr als andere neigen sie dazu, solche gemeinen Übertretungen später in der eigenen Familie beizubehalten. Wie besonders ansteckende körperliche Krankheiten verbreiten sich die bösen Auswirkungen der geistigen Seuchen – sinnliche Begierde, Habsucht und Korruption –, und der Satan freut sich über das Unglück und Leid, das dadurch in jeder nachfolgenden Generation entsteht.

Brüder und Schwestern, ich bitte Sie inständig, vergessen Sie nicht, daß schlecht zu sein noch nie glücklich gemacht hat und daß Sünde ins Elend führt. Junge Leute, sucht euer Glück nicht in den glitzernden, aber seichten Dingen der Welt. Dauerhaftes Glück kann man nicht dadurch schaffen, daß man den falschen Dingen nachläuft. Jemand hat einmal gesagt: „Von dem, was du nicht brauchst, kannst du nie genug bekommen, weil das, was du nicht brauchst, dich nicht zufriedenstellt."



Jung und alt, wendet eure Augen und euer Herz weg von den irreführenden Aussagen der Medien. Im Alkohol, in den Drogen gibt es kein Glücklichsein, nur Versklavung. In der Gewalt liegt kein Glücklichsein, nur Leid und Kummer. Es gibt kein Glücklichsein in sexuellen Beziehungen und körperlicher Intimität außerhalb der Ehe, nur Erniedrigung und mehr Antrieb auf dem Weg zum geistigen Tod.

Es liegt auch in dem, was wir besitzen, kein dauerhaftes Glücklichsein. Glück und Freude ergeben sich aus dem, was jemand *ist*, nicht aus dem, was jemand *hat* oder *zu sein scheint*.

Junge Leute, gebt eure Grundsätze nicht auf! Studiert die errettende Broschüre *Für eine starke Jugend*, und haltet euch daran!

Rechtschaffenheit zieht Rechtschaffenheit nach sich. Die Wirkung rechtschaffener Vorbilder erstreckt sich auf kommende Generationen. Gute Eltern bringen eine Jugend hervor, die ihrerseits gute Eltern abgibt. Und so, wie viele von uns durch das hervorragende Beispiel unserer Vorfahren in vielen Ländern gestärkt werden, so werden die rechtschaffenen Entscheidungen und Opfer unserer Tage unseren Nachkommen und Freunden und Ländern in den kommenden Jahren zum Vorteil gereichen.

Wir schätzen die Arbeit der *Church News* und der Zeitschriften der Kirche, in denen wertvolle und nützliche Beispiele berichtet werden und wodurch alle gestärkt werden. Wir sind betrübt über die negativen Beispiele, die in den Medien und vielen anderen öffentlichen Aussendungen hervorgehoben werden. Beispiele sind mächtig. Wir sollten sie für den Aufbau verwenden, nicht für den Abbruch.

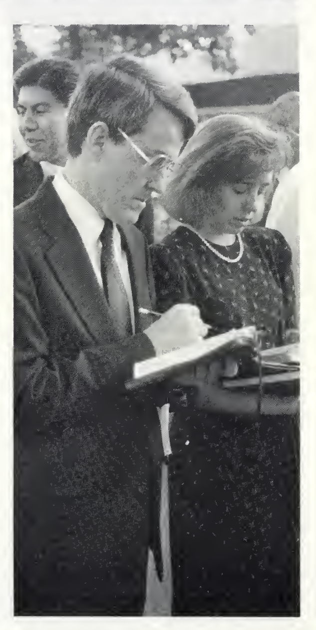
Ich gebe Ihnen Zeugnis vom dauerhaften Glücklichsein und der höchstmöglichen Freude derjenigen, die Glauben an Gott ausüben und seine Gebote halten. Ich fordere jeden von Ihnen auf, nach der Freude zu trachten, die sich daraus ergibt, daß man die Gebote befolgt und den rechtschaffenen Einfluß ausübt, der denen hilft, die wir lieben.

Ich bezeuge, daß die Verheißung Gottes wahr ist, nämlich daß die Glaubenstreuen „in die Freude [des] Herrn eingehen und ewiges Leben ererben" werden (LuB 51:19). Ich gebe Zeugnis von Gott, dem ewigen Vater, und seinem Sohn Jesus Christus, den Urhebern des großen Plans des Glücklichseins und der Barmherzigkeit. Ich bete dafür, daß wir alles tun, was in diesem Leben für Glücklichsein und Frieden und in der künftigen Welt für Freude und ewiges Leben erforderlich ist. Im Namen Jesu Christi. Amen. □






The laws and constitution of the people
should be maintained for the rights and
protection of all flesh according to just and
holy principles; That every man may act
according to the moral agency given unto
him that every man may be accountable for
his own sins in the day of judgment.
Where the Spirit of the Lord
liberty.



„Die Nächstenliebe ist langmütig"

Aileen H. Clyde
Zweite Ratgeberin in der FHV-Präsidentschaft

„Wir sind aufgefordert, uns von den Lehren Christi, die uns der Heilige Geist erhellt, so führen zu lassen, daß wir so sehen und sind wie Christus."



Es war ein großer Segen für mich, daß meine Mutter in meiner Kindheit beträchtliche Zeit darauf verwandte, mir und meinem jüngeren Bruder Howard vorzulesen. Sie wußte sehr wohl, wie wichtig gute Bücher sind, und benutzte sie, um uns zu belehren und zu unterhalten. Das führte dazu, daß sich unser begrenzter kindlicher Blick auf Angelegenheiten richtete, die weit über unseren Alltag hinausgingen. Das Vorlesen hatte angefangen, als ich noch im Vorschulalter war und herumtollte und Howard, der körperlich stark behindert war und nicht herumtollen konnte, besondere Betreuung brauchte. Mein Segen war es, daß dabei auch ich besondere Betreuung erhielt.

Die Bücher umfaßten viele Gebiete und wurden im Laufe der Zeit anspruchsvoller. Ich erinnere mich an Kinderreime, Gedichte, russische Volksmärchen, die Abenteuer in der Donnerhöhle – und die heilige Schrift. Zusammen lasen wir Gleichnisse, Begebenheiten wie mit der Frau am Brunnen, ja sogar große theoretische Abhandlungen.

Eines Tages las Mutter vor: „Nächstenliebe ist langmütig und wohlwollend und neidet nicht und ist nicht aufgeblasen. ...

Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, erduldet alles. ...

Die Nächstenliebe vergeht nie." (Moroni 7:45,46; siehe auch 1 Korinther 13:4,7,8.)

Howard unterbrach das Lesen, wie so oft, mit einer Frage: „Was ist Nächstenliebe?" Er wollte wissen, was das soeben Gehörte bedeutete; ich hingegen war noch ganz im Klang der Worte gefangen und wollte, daß das Lesen weiterginge. Mutter aber freute sich über seine Wißbegierde. Sie lehrte uns damals und auch später, daß gute Fragen sehr wichtig sind, wenn man etwas wirklich verstehen will, und daß man nach einer guten, befriedigenden Antwort manchmal ein ganzes Leben lang suchen muß. Dann las sie weiter aus dem Buch Mormon vor:

„Aber die Nächstenliebe ist die reine Christusliebe, und sie dauert für immer fort; und bei wem am letzten Tag gefunden wird, daß er sie besitzt, mit dem wird es wohl sein." (Moroni 7:47.)

Das war es: in einem einzigen Vers die Quintessenz eines viel größeren Ganzen, die Definition einer inhaltsschweren und doch erkennbaren Wahrheit. Was ich damals hörte, ging sicherlich über mein kindliches Verstehen hinaus, aber der Geist der Liebe war da, und er war so wirklich wie jede andere Einzelheit meines jungen Lebens.

In der Schrift werden einige Wißbegierige aufgeführt, die durch ihre Fragen dazu veranlaßt wurden, die Liebe in neuem Licht zu betrachten. Im zweiundzwanzigsten Kapitel Matthäus liest man, wie Christus von einem Pharisäer, der ihm eine Falle stellen wollte, gefragt wurde, was wohl das wichtigste Gebot sei. Christus antwortete ihm: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. ... Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." (Matthäus 22:37,39.)

Im Bericht des Lukas wollte der wißbegierige Gesetzeslehrer noch mehr wissen. Vielleicht fürchtete er, er könne seine Liebe vergeuden, und so fragte er: „Und wer ist mein Nächster?" (Lukas 10:29.) Christus antwortete ihm mit dem Beispiel vom barmherzigen Samariter. Dieser sah, was andere Vorübergehende, die doch Augen besaßen, nicht gesehen hatten. Er tat, was er tun konnte und was keiner sonst tun wollte, und er zeichnete sich aus und flößt uns Ehrfurcht ein, weil wir nicht erwarten, daß ausgerechnet ein Samariter unser Nächster sein kann. (Siehe Lukas 10:30-37.) Wir freilich würden Christus nicht auf die Probe stellen und fragen, wen wir lieben, wem wir dienen sollten, aber manchmal bin ich mir nicht so sicher, daß wir es wirklich wissen.

Mir fällt auf, daß Jesus für die Pharisäer als Beispiel ungeheuchelter Liebe einen Samariter auswählte. Die Pharisäer taten sich mit der buchstäblichen Befolgung des Gesetzes so sehr hervor, daß seine Lehre wenigstens einige von ihnen veranlaßt haben mußte, die uneingeschränkte Liebe, die er ihnen vorhielt, in neuem Licht und mit neuem Geist zu sehen. Wir sind aufgefordert, uns von den Lehren Christi, die uns der Heilige Geist erhellt, so führen zu lassen, daß wir so sehen und sind wie Christus.

Immerhin, Nächstenliebe zu verstehen und auszuüben, das ist nicht leicht. Und in der Schrift steht nichts davon, daß es leicht sei. Sogar das Wort „Nächstenliebe ist langmütig" bedarf sorgfältigen Nachdenkens. Langmut bedeutet geduldiges Ertragen und mag von der Besorgnis herrühren, die wir Menschen zuwenden, die uns viel bedeuten.

Wenn wir dieses geduldige Ertragen umgehen wollen, müssen wir auch auf das verzichten, was uns Leben und Hoffnung und Freude schenkt, nämlich die Fähigkeit, innig zu lieben. Als Gegenmittel gegen das leidvolle Ertragen – das sicherlich eintritt, wenn ein geliebter Mensch stirbt oder wir zusehen müssen, wie er zu kämpfen hat oder irregeführt wird, oder wenn er uns mißversteht oder sogar hintergeht – kann uns die Liebe dienen, die wir anderen erweisen. Dadurch, daß wir mit der Taufe Christus angenommen haben, haben wir es auch übernommen, einer des anderen Last zu tragen und mit den Trauernden zu trauern (siehe Mosia 18:8,9). Sein Geist und seine Kraft stehen uns bei, wenn wir uns der Hilfe und Liebe widmen, die wir denen geben, die uns brauchen.

Nächstenliebe läßt sich nicht immer leicht verstehen, aber sie läßt sich leicht mißverstehen. Es ist nicht Nächstenliebe oder Güte, wenn wir irgendeine Schmähung oder Unredlichkeit erdulden, die uns jemand antut. Wenn Gott uns gebietet, nicht nur ihn zu lieben, sondern auch uns selbst zu ach-



Elder Ted E. Brewerton, Präsident des Gebiets Zentralamerika, mit seiner Frau auf dem Tempelplatz.

ten, so bedeutet das nicht, daß wir uns von anderen mißachten lassen müssen. Es ist nicht Nächstenliebe, wenn wir wiederholt dulden, daß jemand unsere göttliche Herkunft oder Handlungsfreiheit abstreitet. Es ist nicht Nächstenliebe, wenn wir in Verzweiflung und Hilflosigkeit niedersinken. Solchem geduldigen Ertragen ist ein Ende zu setzen, und allein schafft man das nur schwer. Es gibt Priestertumsführer und andere liebevolle Diener, die helfen und Kraft geben, wenn sie nur wissen, daß sie gebraucht werden. Wir müssen bereit sein, uns von anderen helfen zu lassen.

Der vertiefte Einblick in die Christusliebe führt zu dem erstaunlichen Ergebnis, daß der Betreffende sich dadurch hervorhebt und zum Handeln veranlaßt wird. Julia Mavimbela, ein Mitglied im südafrikanischen Soweto, berichtet, wie ihre Bekehrung sie von der Bitterkeit wegen ihrer Lebensumstände wegführte und ihr festen Glauben und Kraft schenkte, so daß sie den Mitmenschen in ihrer Umgebung und darüber hinaus helfen konnte. Sie lehrte Gartenarbeit, um den Hunger zu lindern, und sie organisierte Frauen, um in ihrem zerstrittenen Land Frieden zu stiften.

Ende der siebziger Jahre arbeitete Schwester Srilaxana in Thailand fünf Tage pro Woche, um die heilige Schrift zu übersetzen, und reiste dann jedes Wochenende auf eigene Kosten im Land umher und besuchte die eben gegründeten Frauenhilfsvereinigungen. Diese Nachfolgerinnen Christi führten aus, was sie in sich hatten – den Kindern Gottes zu dienen. Sie taten, wozu sie imstande waren, und ihr Beispiel mahnt uns, das gleiche zu tun.

Dienst am Mitmenschen ist die zentrale Mission der Frauenhilfsvereinigung in der Kirche. Wir zählen jetzt fast drei Millionen Mitglieder auf der ganzen Welt und sind beglückt über unsere großartige, mannigfaltige Schwesternschaft. Wir sind uns bewußt, daß die Vereinigung, die nächstes Jahr ihr hundertfünfzigjähriges Bestehen feiert, viel Gutes bewirkt hat. Wir haben erfahren, daß wir miteinander vieles vollbringen können, was unmöglich wäre, wenn wir nur allein arbeiteten. Das Hauptziel der Vereinigung aber ist, der einzelnen Frau voranzuhelfen, so daß sie das Evangelium Christi immer besser versteht und dieses Wissen in den Entscheidungen anwendet, die sie trifft, um anderen in Rechtschaffenheit zu dienen.

In der letzten Oktoberkonferenz hat Bischof Glenn L. Pace uns alle aufgefordert, uns umzusehen und alles in unseren Kräften Stehende zu tun, um Schmerzen und Einsamkeit zu lindern und Benachteiligung in unserem Gemeinwesen abzuschaffen. Er hat uns verheißen, wenn wir danach handelten, werde Mitgefühl in unser Herz einziehen und durch den Heiligen Geist werde eine Heiligung in unserer Seele stattfinden, wodurch wir dem Erretter ähnlicher werden. (Generalkonferenz, Oktober 1990.)

Ich bete in aller Demut, unser Gottesglaube möge uns zu solchem Tun veranlassen und daß wir auf diese Weise durch den Heiligen Geist die Bedeutung der Nächstenliebe erkennen, damit wir sie in unserem Leben ausüben mögen. Im Namen unseres Herrn und Erretters, Jesus Christus. Amen. □

Die zwei Seiten des Betens

Elder Francis M. Gibbons
aus dem Siebzigerkollegium entlassen

„Gott hat zwischen sich und seinen Kindern auf der Erde eine Verbindung geschaffen, in die der Satan, unser gemeinsamer Feind, nicht eindringen kann, und diese Verbindung ist das Beten im geheimen."



Nun, da sich eine Tür in meinem Leben schließt und eine andere sich öffnet, bin ich sehr dankbar, meine Brüder und Schwestern, daß ich heute nachmittag in diesem historischen Gebäude sein darf, von dessen Kanzel sämtliche Propheten der wiederhergestellten Kirche gesprochen und Zeugnis gegeben haben, Joseph Smith allein ausgenommen. Ich kann nichts Besseres tun, als darum zu beten, daß derselbe Geist, der diese Männer getrieben hat, auch mit mir sein möge, wenn ich jetzt kurz spreche.

Das Fundament der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist im Gebet verankert. So war es das inbrünstige Gebet des jungen Joseph Smith, das die Tür zur Wiederherstellung des Evangeliums öffnete. Die grundlegende Schriftstelle im ersten Kapitel des Jakobus, die Joseph zum Gang in den Wald veranlaßte, weist deutlich auf die Bedingungen hin, unter denen Gott seinen Kindern antwortet. Dort heißt es, wir müßten „voll Glauben bitten und nicht zweifeln; denn wer zweifelt, ist wie eine Welle, die vom Wind im Meer hin und her getrieben wird." (Jakobus 1:6.) In der Schrift gibt es dann noch einen Nachsatz: „Ein solcher Mensch" – nämlich einer, der zweifelt – „bilde sich nicht ein, daß er vom Herrn etwas erhalten wird." (Vers 7.)

Außer dieser grundlegenden Schriftstelle, in der der Schlüssel zur Schatzkammer von Gottes Wissen und Weisheit liegt, gibt es noch andere, in denen das Prinzip des Betens mit seiner praktischen Anwendung im Leben noch weiter erklärt wird. So heißt es beispielsweise in Alma 34:27: „Ja, und wenn ihr den Herrn nicht anruft, so laßt euer Herz voll sein, ständig im Gebet zu ihm begriffen für euer Wohlergehen und auch für das Wohlergehen derer, die um euch sind." Darum sollen wir, wenn wir schon nicht tatsächlich im formalen Akt des Betens begriffen sind, stets ein Gebet im Herzen haben, wo auch immer wir sind und was auch immer wir tun.

Eine weitere Schlüsselstelle über das Beten, die über die Ermahnung hinausgeht und es zum Gebot macht, findet sich in ‚Lehre und Bündnisse', Abschnitt 19, wo es heißt: „Und weiter gebiete ich dir: Bete sowohl laut als auch im Herzen, ja, sowohl vor der Welt als auch heimlich, sowohl in der Öffentlichkeit als auch wenn du allein bist." (Vers 28.)

Wir mögen uns fragen: „Warum hält Gott es für richtig, es zum Gebot zu machen, daß wir sowohl laut als auch im geheimen beten?"

Offensichtlich ist das Beten im geheimen in vielen Fällen nötig, wo lautes Beten peinlich oder undurchführbar wäre. Wenn wir uns also in einer gesellschaftlichen oder geschäftlichen Situation befinden, kommt oft gar nichts anderes in Frage, als im geheimen zu beten.

Ein noch bedeutsamerer Grund für das Beten im geheimen findet sich aber in ‚Lehre und Bündnisse', Abschnitt 6, wo es heißt: „Ja, ich sage es dir, damit du weißt, daß es niemanden gibt außer Gott, der deine Gedanken und deine Herzensabsichten kennt." (Vers 16.)

Andere Schriftstellen dehnen diesen Gedanken noch aus: nicht nur Gott, sondern auch diejenigen, die Gott inspiriert, sind einbezogen. So gelangte Zeëzrom, der hinterlistige Gesetzeskundige, der von Alma und Amulek belehrt wurde, zu der Überzeugung, „daß sie die Gedanken und Absichten seines Herzens erkannten; denn ihnen war Macht gegeben, dies gemäß dem Geist der Prophezeiung wissen zu können" (Alma 12:7).

Somit ist es klar, daß der Satan und sein Gefolge, die aus der Gegenwart Gottes verstoßen wurden und für seinen Geist unempfänglich sind, nicht zu denen gehören können, die aufgrund von Prophezeiung und Offenbarung die Gedanken und Absichten unseres Herzens erkennen können. In seiner Weisheit und Barmherzigkeit hat also Gott zwischen sich und seinen Kindern auf der Erde eine Verbindung geschaffen, in die der Satan, unser gemeinsamer Feind, nicht eindringen kann, und diese Verbindung ist das Beten im geheimen. Dies ist für uns Heilige der Letzten Tage sehr bedeutsam, denn dadurch können wir mit dem himmlischen Vater im geheimen sprechen mit der Gewißheit, daß der Widersacher nicht dazwischentreten kann.

Vor mehreren Jahren wollte ein junger Mann, der sich in ein schönes Mädchen verliebt hatte, Rat von mir haben. Er zögerte mit der Heirat, weil ihre Eltern vom Glauben abgefallen waren. Er sagte, die Mutter des Mädchens habe ihm gesagt, sie wisse, daß die Kirche unwahr sei. Als er sie gefragt habe, woher sie das wisse, habe sie ihm geantwortet, eine Stimme habe ihr einmal zugeflüstert, sie solle in einen Buchladen in der Nähe gehen. Sie habe das getan und dort ein bösartiges Buch gegen die Mormonen gefunden, und nachdem sie es gelesen hatte, sei sie zu dem Schluß gekommen, daß die Kirche unwahr sei. Hätte diese Schwester das Evangelium verstanden, so hätte sie im geheimen gebetet, Gott vom Erlebten berichten und ihn dann bitten sollen, er möge ihr offenbaren, ob ihre Schlußfolgerung richtig sei – ganz so, wie es in 'Lehre und Bündnisse' beschrieben ist (siehe LuB 9:8,9).

David Whitmer berichtete, der Prophet Joseph Smith habe gesagt: „Einige Offenbarungen sind von Gott; einige Offenbarungen sind von Menschen, und einige Offenbarungen sind vom Teufel." (B.H. Roberts, *Comprehensive History of the Church,* 1:163-166.) Zwar kann der Satan Gedanken übertragen, aber ob diese Gedanken Fuß gefaßt haben, das weiß er erst dann, wenn sie sich in Worten oder Taten widerspiegeln.

Dies alles deutet darauf hin, daß wir uns genau überlegen müssen, was wir sagen und tun. Wir müssen auch vorsichtig bedenken, wie wir das Kostbare hüten, das uns durch den Geist offenbart wird. Ein Beispiel: Als Heber J. Grant als junger Mann über den Pfahl Tooele präsidierte, gab ihm der Patriarch John Rowberry einen besonderen Segen. Nachher sagte er zu Präsident Grant:

„Ich habe etwas gesehen, was ich nicht zu sagen wagte." Präsident Grant berichtete später, es sei ihm im gleichen Augenblick bekanntgegeben worden, daß er eines Tages Präsident der Kirche sein würde. Er sprach mit niemandem über diese Offenbarung, zeichnete sie nie auf und gab sie erst bekannt, als sie zur Tatsache geworden war. (Siehe Francis M. Gibbons, *Heber J. Grant: Man of Steel, Prophet of God*, Seite VIII.) Das war weise von ihm, denn hätte er es anderen offenbart, so hätte sein Feind, der Satan, davon gewußt und ihm infolgedessen unvorstellbare Schwierigkeiten in den Weg legen können.

Oft reden wir zuviel. Wir sagen etwas, was nicht gesagt zu werden braucht oder nicht gesagt werden darf. Denn wenn wir davon sprechen, öffnen wir vielleicht den Spalt, der Luzifer Gelegenheit gibt, sich in unser Leben zu drängen. Aus dem Zweiten Buch Nephi erfahren wir, daß der Satan danach trachtet, „daß alle Menschen so elend seien wie er selbst" (2 Nephi 2:27). Er und sein Anhang bemühen sich beharrlich, uns auf ihr Niveau hinabzuziehen. Sie benutzen jede List, jeden Kunstgriff, um ihre Absicht zu erreichen. Wenn sie von Offenbarungen Kenntnis erlangen, beispielsweise wie der, die Präsident Grant gegeben wurde, oder wenn sie aus unseren Worten und Taten darauf schließen können, daß es unter uns Feindseligkeit, Haß oder Zwietracht gibt, können sie daraus Nutzen ziehen und uns Schaden zufügen. Der Verstand muß uns demnach sagen, daß wir uns der Worte und Handlungen enthalten müssen, die es dem Satan möglich machen, uns zu schädigen, oder die darauf abzielen, Zwietracht und Feindschaft entstehen zu lassen.

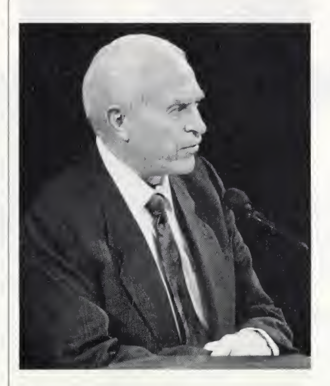
Jahrelang haben wir ein Ehepaar gekannt und bewundert, das allem Anschein nach glücklich und zufrieden war. Es war eine große Überraschung, als bekannt wurde, daß zwischen den beiden Zwietracht und Bitterkeit herrschten, verursacht durch fast ununterbrochenes Zanken und Nörgeln. Dadurch hatten sie das Band der Liebe, das sie anfangs verbunden hatte, durchgewetzt und einander ihre Selbstachtung untergraben; sie hatten dem Satan die Tür geöffnet.

Um wieviel besser ist es, den Ermahnungen des Erretters zu folgen, nämlich mit Güte und Liebe zu sprechen und im eigenen Zuhause den sicheren Hafen zu schaffen, wo wir vor dem weltlichen Tumult geschützt sind, der ständig durch die Ränke unseres gemeinsamen Feindes geschürt wird. Und um wieviel besser ist es, sich auf das Positive statt auf das Negative zu konzentrieren und dadurch einander zu erbauen und zu schützen, so daß der satanische Einfluß in unserem Leben auf das Mindestmaß beschränkt bleibt. Mögen wir alle dies tun, das erbitte ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

„Ich habe euch geboten, eure Kinder in Licht und Wahrheit aufzuziehen"

Elder H. Verlan Andersen
aus dem Siebzigerkollegium entlassen

„Die richtige Unterweisung der Kinder spielt im Plan Gottes für unser Glücklichsein wahrhaftig eine ganz wesentliche Rolle."



Mit dieser Konferenz geht für meine Frau und mich eine wunderbare Zeit zu Ende, für die ich zutiefst dankbar bin. Wir haben selten schönere gemeinsame Erlebnisse gehabt. Diese Zeit haben wir zum größten Teil bei den großartigen Menschen in Lateinamerika verbracht, die wir so sehr ins Herz geschlossen haben, und ich möchte heute von einem Wunder sprechen, das ihre Vorfahren vor vielen Jahren erlebt haben und das wohl zu den bedeutendsten Ereignissen der Weltgeschichte gehört. Es war das Wunder, das Christus gewirkt hat, als er ihre Gesellschaft aus schwerer Sünde und Leid heraus zu völliger Rechtschaffenheit und zum Glücklichsein führte.

Sie wissen ja, daß die Nephiten und die Lamaniten in den sechshundert Jahren vor dem Kommen des Erlösers fast ständig gegeneinander Krieg geführt hatten. Es hatte zwar auch immer wieder Zeiten des Friedens und des Wohlstands gegeben, aber wenn die Leute reich wurden, wurden sie auch stolz und schlecht; dann wurden sie bestraft, und der Vorgang wiederholte sich (siehe Helaman 12:1-4). Dieser Kreislauf menschlicher Torheit wiederholte sich in relativ kurzen Abständen; oft waren es nur fünf bis zehn Jahre.

Als dann aber der Herr erschien, begründete er eine geeinte Gesellschaft, in der es keine Sünde, kein Verbrechen, keinen Krieg gab, und in manchen Gebieten blieb dieser Zustand dreihundert Jahre lang bestehen. In den Aufzeichnungen wird er folgendermaßen geschildert:

„Wegen der Gottesliebe, die dem Volk im Herzen wohnte, gab es im Land keinen Streit.

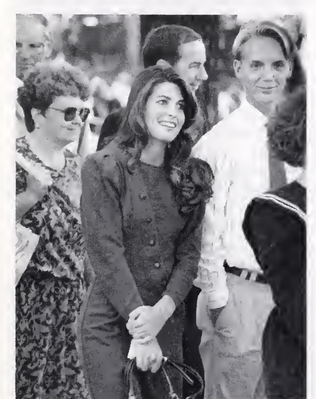
Und es gab weder Neid noch Streit, noch Aufruhr, noch Hurerei, noch Lüge, noch Mord, noch irgendeine Art von Sittenverderbnis; und gewiß konnte es kein glücklicheres Volk unter allem Volk geben, das von der Hand Gottes erschaffen worden war." (4 Nephi 1:15,16.)

Was würde man nicht darum geben, in einer solchen Gesellschaft leben zu können? Wie wir wissen, kehrten die Menschen später zu ihren bösen Wegen zurück, und die Nephiten wurden so stolz und schlecht, daß sie vernichtet werden mußten. Aber wie konnten diese Menschen so lange als celestiale Gesellschaft leben? Genauso können wir uns fragen, wie es im Millennium möglich sein wird, daß die Menschen tausend Jahre lang rechtschaffen leben? Die Antwort ist wohl in beiden Fällen die gleiche, und ich glaube, sie lautet: Die Eltern lehren ihre Kinder das Evangelium, vor allem in jungen Jahren, wenn sie noch nicht versucht werden können.

Ein Hinweis darauf, daß dies bei den Lamaniten und Nephiten der Fall war, findet sich in der Schilderung eines Wunders, das der Herr an den kleinen Kindern wirkte. Er sonderte die Kinder von den Eltern ab und lehrte sie Größeres als das, was er die Menschenmenge gelehrt hatte, und dann belehr-









ten die Kinder ihre Eltern (siehe 3 Nephi 26:14-16). Veranschaulicht dieses Wunder nicht den wundersamen Wandel in dieser Gesellschaft?

Nehmen wir einmal an, daß der Herr, nachdem er die überlegenen geistigen Fähigkeiten der Kinder unter Beweis gestellt hatte, die Eltern anwies, seinem Beispiel zu folgen und daß sie das dann auch taten. Mußten dann nicht die Kinder, nachdem sie ordnungsgemäß unterwiesen worden waren, auch als Erwachsene weiterhin rechtschaffen leben, und mußten nicht die Eltern, indem sie die Kinder unterwiesen, genauso demütig und rechtschaffen geworden sein? Wie ließe sich dieses verblüffende Geschehen sonst erklären?

Über die Eltern, die im Millennium auf der Erde leben werden, hat der Herr folgendes gesagt:

„Und die Erde wird ihnen als Erbteil übergeben werden; und sie werden sich mehren und stark werden, und ihre Kinder werden ohne Sünde aufwachsen zu ihrer Errettung." (LuB 45:58.)

Offensichtlich werden also diejenigen die Erde ererben, die gelernt haben, ihre Kinder so zu erziehen, daß sie ohne Sünde aufwachsen zu ihrer Errettung. Mormon, der von dem Wunder bei den nephitischen und lamanitischen Kindern berichtet hat, wollte das Ereignis eigentlich ausführlicher schildern, aber der Herr untersagte ihm das mit den Worten: „Ich will den Glauben meines Volkes prüfen." (3 Nephi 26:11.) Wird durch dieses Wunder unser Glaube geprüft? Es fällt nicht schwer zu glauben, daß Christus sündlosen Kindern, deren geistige Kraft aus dem Vorherdasein so stark war wie die ihrer Eltern oder noch stärker, tiefgehende Evangeliumswahrheiten vermittelt hat. Die Prüfung unseres Glaubens liegt wohl darin, daran zu glauben, daß unsere Kinder heute genauso geistige Wahrheiten erfassen können wie die nephitischen und lamanitischen Kinder damals, und diesem Glauben entsprechend zu handeln. Und genau das hat der Herr den Mitgliedern der Kirche in diesen, den Letzten Tagen geboten. Ich möchte auf drei Offenbarungen aus der Anfangszeit der Kirche eingehen, aus denen ich das herauslese.

In 'Lehre und Bündnisse', Abschnitt 29, sagt der Herr: „Kleine Kinder ... können ... nicht sündigen, denn dem Satan ist nicht die Macht gegeben, kleine Kinder zu versuchen, ehe sie anfangen, vor mir verantwortlich zu werden. ... damit von ihren Vätern Großes gefordert werden kann." (Vers 46-48.) Was ist denn das „Große", das in der Zeit, wenn die Kinder nicht versucht werden können, von den Vätern gefordert wird?

Eine mögliche Antwort findet sich in 'Lehre und Bündnisse', Abschnitt 68: In dieser



Elder Joe J. Christensen, links, und Elder Robert E. Sackley von den Siebzigern. Elder Christensen ist Präsident des Gebiets Brasilien; Elder Sackley ist Ratgeber in der Gebietspräsidentschaft Pazifik.

Offenbarung gebietet der Herr den Eltern in Zion ausdrücklich, ihren Kindern die Lehre zu vermitteln, wenn sie acht Jahre alt sind, und er sagt, wenn das nicht geschehe, „so sei die Sünde auf dem Haupt der Eltern" (Vers 25).

In einer anderen Offenbarung, die im Mai 1833 erging, tadelte der Herr die führenden Brüder der Kirche, weil sie es versäumt hatten, ihre Kinder in Licht und Wahrheit zu erziehen und ihr Haus auch anderweitig in Ordnung zu bringen (siehe LuB 93:41-50). Es wird zwar kein konkreter Zeitraum genannt, in dem das geschehen soll, aber als die Offenbarung gegeben wurde, waren alle vier Brüder, die da ermahnt wurden, relativ junge Väter mit kleinen Kindern.

In dieser Offenbarung weist der Herr darauf hin, daß alle kleinen Kinder vor Gott unschuldig sind, daß der Satan ihnen aber wegen des Ungehorsams und der Überlieferungen ihrer Väter Licht und Wahrheit wegnimmt. Um das zu verhindern, gebietet er den Eltern, ihre Kinder in Licht und Wahrheit aufzuziehen (siehe LuB 93:38-40).

Der Herr tadelt zwar die führenden Brüder und eigentlich alle Eltern in Zion, weil sie ihre elterlichen Pflichten vernachlässigt haben, aber er sagt auch, daß sie umkehren können. Allerdings sagt er, wir würden von unserem Platz entfernt, wenn wir nicht umkehren (siehe LuB 93:41-50).

In den Schriften steht nicht nur, wann die Belehrung am besten erfolgt (siehe LuB 68:25-32; Deuteronomium 8:5-9), sondern auch, was zu vermitteln ist und was nicht (siehe Moroni 7:14-19; 2 Nephi 9:28,29) und wer das Belehren übernehmen soll und wer nicht (siehe 2 Nephi 28:14,31; Mosia 23:14).

Wenn die Kinder schon von klein auf von ihren Eltern belehrt werden, können viele Probleme vermieden werden, die uns sonst bedrängen würden. Vorbeugen ist besser als Heilen – dieser Grundsatz gilt gerade hier. Gibt es eine bessere Möglichkeit, eine harmonische Ehe zu führen, als wenn Mann und Frau diese, ihre in Zeit und Ewigkeit wichtigste Treuhandschaft, gemeinsam wahrnehmen? Was könnte Großeltern glücklicher und zufriedener machen, als daß sie die Familientradition pflegen, die Kinder schon in ihren unschuldigen Jahren zu belehren? Und zu guter Letzt, wie können wir besser den Stolz überwinden, als dadurch, daß wir unsere Kinder belehren, deren Demut wir nacheifern müssen, um ins Himmelreich eintreten zu können? Die richtige Unterweisung der Kinder spielt im Plan Gottes für unser Glücklichsein wahrhaftig eine ganz wesentliche Rolle.

Wenn der himmlische Vater eins seiner Geistkinder in eine Familie schickt, dann ist das so, als sage er zu den Eltern: „John, Mary, hier ist mein kostbarster Besitz – die Seele eines kleinen Kindes. Wie ihr sehen könnt, ist es hilflos und völlig auf euch angewiesen, um zu überleben. Ihr dürft dieses Leben jetzt so formen, wie ihr es für richtig haltet. Bringt ihm bitte bei, daß ich sein Vater bin, daß Jesus der Erlöser ist und daß wir möchten, daß ihr alle zu uns zurückkehrt, wenn die Sterblichkeit vorüber ist. Denkt daran, daß ich immer da bin, um euch bei der Erziehung dieses Kindes zu helfen, daß ihr euch aber um meine Hilfe bemühen müßt. Ich hoffe, daß ihr das oft tun werdet. Euer himmlischer Vater."

In einer erhebenden Ansprache an die Väter in Israel hat Präsident Benson uns daran erinnert, daß unsere wichtigste Berufung in Zeit und Ewigkeit darin besteht, Ehemann und Vater zu sein. Ich werde mich jetzt ganzzeitig dem Bereich Andersen innerhalb der Kirche widmen und hoffe, daß ich aus dieser Berufung niemals entlassen werde.

Ich bete darum, daß jedem von uns die heilige Pflicht bewußt werden möge, unsere Kinder in Licht und Wahrheit aufzuziehen, und daß wir das alle tun, damit wir ewiges Leben verdienen, die größte aller Gaben Gottes. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Die Berufung – ein großes Wunder

Gardner H. Russell
aus dem Siebzigerkollegium entlassen

„Wenn wir, die Führer und Eltern, erst einmal ganz und gar begreifen, daß die Berufung ein ewiges Wunder ist, werden viele, viele tausend mehr eine Vollzeitmission erfüllen."



Als ich mir vor kurzem den Videofilm „Zum Dienen berufen" anschaute, traten mir Tränen in die Augen, als die Missionare den vom Präsidenten der Kirche unterzeichneten Brief mit der offiziellen Berufung eine Vollzeitmission zu erfüllen, aufmachten und ihrer Familie vorlasen. Mir fiel meine Berufung zum Missionsdienst in Argentinien ein. Nachdem ich meinen Eltern begeistert von der Berufung erzählt hatte, suchte ich meinen Mentor auf, der kein Mitglied der Kirche war, um ihm die Neuigkeit mitzuteilen. Er, ein früherer US-Senator, war nicht beeindruckt. Vielmehr sagte er mir deutlich, wenn ich mich nicht davon abbringen ließe, auf Mission zu gehen, seien bei meiner Rückkehr alle guten Jobs vergeben und aus mir würde nie etwas. Ich war enttäuscht, aber mir war klar, daß er meine Zukunft nur aus der weltlichen Perspektive sah.

Jahre später wurde mir bewußt, daß ich durch die Mission mein Leben auf Familie, Dienen und Evangeliumsgrundsätze ausgerichtet hatte. Außerdem war ich den meisten meiner früheren Studienkollegen auch in weltlichen Leistungen weit voraus.

Irgendwie wußte ich auch damals schon, daß die Berufung zum Vollzeitdienst in der Kirche ein unwandelbares, ewiges Wunder ist. Später erfuhr ich, daß es ein einzigartiger Vorgang ist. Die Berufung treibt die Kirche des Herrn voran, sie verleiht ihr unermüdlich neue Kraft – jede Minute des Tages.

Die Berufung zum Missionsdienst erfolgt nur selten dann, wenn es einem paßt oder leichtfällt. Ich werde es nie müde, das Zeugnis von Präsident Benson anzuhören, der die Berufung auf eine Vollzeitmission ohne zu zögern annahm. Der Brief stammte vom damaligen Präsidenten der Kirche, und als Absender war einfach „Postfach B, Salt Lake City" angegeben.

Bis in dieses Jahrhundert hinein wurden verheiratete Männer auf Vollzeitmission berufen. Im Schlafzimmer meiner Eltern hing ein gerahmter, verblichener Zeitungsartikel, mit einem Foto meines Vaters – mit Stehkragen und Melone angetan –, wie es damals üblich war. „Zweieinhalb Jahre verheiratet und niemals ein Wort miteinander gewechselt", lautete die Überschrift.

Mein Vater war kurz nach der Hochzeit nach Australien auf Mission gegangen und hatte bis zu seiner Rückkehr mit meiner Mutter kein Wort wechseln können.

Zu den ersten Mitgliedern der Kirche, die noch in reifem Alter auf Mission gingen und deswegen ihre Familie zurückließen, gehörte auch mein Urgroßvater Snow, der nach England berufen wurde und eine gute Mission erfüllte.

Ja, die Berufung ist ein ewiges Wunder, das sich niemals ändert.

Wie Mose, Abraham, Jakob und die anderen Propheten vor ihm wurde auch Joseph Smith vom Herrn mit Namen gerufen. Er erzählt: „Eine von ihnen redete mich an, *nannte mich beim Namen* und sagte, dabei auf die andere deutend: Dies ist mein geliebter Sohn. Ihn höre!" (Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:17.)

Kurz nachdem er berufen worden war, die Urkirche wiederherzustellen, wurde eine Handvoll Priestertumsträger, von denen viele eine Familie hatten, dazu berufen, auf Mission in die Vereinigten Staaten und in die Welt zu ziehen und Tausende zu Christus zu bringen. Durch ihre Bemühungen erhielt die wiederhergestellte Kirche eine solide, vielschichtige Basis.

Der Prophet fragte die Berufenen nicht, ob sie dienen wollten oder ob es ihnen paßte. Jeder erhielt die offizielle Berufung so, wie der himmlische Vater es bestimmte. Sie glaubten daran, daß die Berufung vom Herrn kam, denn: „Sei es durch meine eigene Stimme oder durch die Stimme meiner Knechte, das ist dasselbe." (LuB 1:38.)

Die Berufung zum Missionsdienst erfolgt selten dann, wenn es einem paßt. Als ich berufen wurde, als Missionspräsident in Uruguay und Paraguay eine Vollzeitmission zu erfüllen, hatte ich öffentliche und berufliche Verpflichtungen. Alle ließen sich auf wundersame Weise lösen. Ich nahm die Berufung an. Als Mitglied der Siebziger kann ich es noch immer, nach über fünf Jahren, kaum fassen. Die Berufung erfüllt mich noch heute mit dem gleichen Gefühl der Ehrfurcht und Demut wie an dem Tag, als sie ausgesprochen wurde. Ich möchte an dieser Stelle meiner Frau danken. Sie empfindet die gleiche Ehrfurcht wie ich und ist seit jeher tapfer in ihrer Liebe zu Jesus Christus.

Wir als Kirche sind relativ gehorsam, wenn es darum geht, Berufungen vom himmlischen Vater anzunehmen, da wir ja daran glauben, daß die Berufung von ihm Vorrang hat vor allem anderen. Denken Sie nur an die Schar von 45 000 Vollzeitmissionaren in mehreren hundert Missionen in aller Welt.

Viele junge Männer und Frauen beschließen schon sehr jung, eine Mission zu erfüllen, wenn sie berufen werden. Manche setzen damit eine Familientradition fort. Andere sind neubekehrt, und auch sie nehmen die Berufung auf eine Vollzeitmission an. Damit schaffen sie eine Tradition für zukünftige Generationen.

In vielen Gemeinden und Pfählen gilt die Berufung als so heilig, daß jeder junge Mann und viele junge Frauen die Berufung auf eine Vollzeitmission annehmen. Anderswo nimmt die Mehrzahl der jungen Männer die Berufung auf Mission an. Solche Gemeinden und Pfähle sind wirklich missionarisch gesinnt. Die einzige Frage, die die zukünftigen Missionare stellen, lautet: „Wann erhalte ich die Berufung, auf Mission zu gehen?" Sie fragen gar nicht danach, ob sie gehen sollen oder nicht.

In den Vereinigten Staaten und in Mexiko und anderen Ländern Mittelamerikas habe ich in mehreren Pfahlkonferenzversammlungen am Samstagabend die Aufforderung ausgesprochen: „Würden Sie *alles*, was der himmlische Vater von Ihnen verlangte, tun – was es auch sein mag – *wenn Sie nur wüßten,*

daß es der Herr selber ist, der es von Ihnen verlangt? Wenn ja, heben Sie Ihre Hand!" Immer schoß ein Wald von Händen in die Höhe.

Wenn es wahr ist, und es ist wahr, daß alle treuen Mitglieder der Kirche alles tun würden, was der himmlische Vater von ihnen verlangt, dann sollte die Berufung vielleicht noch deutlicher und direkter ausgesprochen werden. Mir ist aufgefallen, daß die Bischöfe in aller Welt manchmal den zukünftigen Missionar etwa folgendes fragen: „John, haben Sie schon einmal daran gedacht, auf Mission zu gehen?" Der junge Mann könnte sich daraufhin fragen: „Ist es möglich, daß ein junger Mann in dieser Kirche nicht daran denkt, auf Mission zu gehen?"

Ob es sich um einen jungen Mann, eine junge Frau oder ein Ehepaar handelt, als nächstes stellt der Bischof häufig die folgende Frage: „Würden Sie gern auf Mission gehen?" Das ist vielleicht in Ordnung, aber denken Sie daran, daß niemand die Missionare in der Anfangszeit der Kirche gefragt hat, ob sie gern auf Mission gehen wollten und ob es ihnen paßte.

Ich war begeistert, als ich neulich miterlebt habe, wie ein Bischof mit einem zukünftigen Missionar, einem treuen jungen Mann, eine Unterredung vereinbarte. In dieser Unterredung lernte er ihn dann näher kennen, und beide spürten den Geist. Dann fragte er, ob der junge Mann bereit sei, alles zu tun, was der Herr von ihm verlange, und sagte in etwa folgendes: „Meine Ratgeber und ich haben zum himmlischen Vater gebetet, und er hat uns kundgetan, daß du eine Vollzeitmission erfüllen sollst. Was antwortest du dem himmlischen Vater?" Die Antwort war positiv. Dann unterhielt sich der Bischof mit dem zukünftigen Missionar darüber, was er mit seinem neuen Auto und seiner Ausbildung machen sollte und wie er mit seiner Freundin verbleiben sollte. Diese Fragen mußten geklärt werden, ehe er berufen wurde.

Gegenwärtig gehen weniger als die Hälfte der jungen Männer aus den Vereinigten Staaten und Kanada auf Mission; in der übrigen Welt werden ein, zwei von zehn berufen. Wenn wir, die Führer und Eltern, erst einmal ganz und gar begreifen, daß die Berufung ein ewiges Wunder ist, werden viele, viele tausend mehr eine Vollzeitmission erfüllen.

Der himmlische Vater ruft uns vielleicht nicht mit Namen, aber seine berufenen und ordinierten Diener berufen uns mit Namen, für eine bestimmte Zeit zu dienen. Und in seinem Namen und durch Inspiration und Offenbarung von ihm können wir alle einen tieferen Einblick in das göttliche Wesen und die Bedeutung der Berufung, dieses erhabenen ewigen Wunders, erhalten. Darum bete ich, im Namen Jesu Christi. Amen. □

Lassen wir uns doch vom Herrn helfen

Elder Richard G. Scott
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Um unerschütterlichen Glauben an Jesus Christus zu erlangen, müssen Sie Ihr Leben in strahlendhelles Licht tauchen. Sie müssen nicht mehr allein mit den Schwierigkeiten kämpfen, die Sie nicht allein bewältigen können."



Das Leben in der heutigen Welt kann so kompliziert und die Schwierigkeiten können so überwältigend sein, daß wir Menschen gar nicht damit fertig werden. Wir brauchen alle die Hilfe des Herrn. Und doch gibt es viele Menschen, die nicht wissen, wie sie sich vom Herrn helfen lassen sollen. Sie haben das Gefühl, daß ihre flehentlichen Hilferufe ungehört verhallen. Wie kann das aber sein, wo er doch gesagt hat: „Bittet, und ihr werdet empfangen; klopfet an, und es wird euch aufgetan werden" (LuB 4:7)?

Solche Schwierigkeiten rühren entweder daher, daß man sich nicht an die geistigen Gesetze hält, von denen seine Hilfe abhängt, oder daß man die Hilfe nicht erkennt, wenn sie da ist. Jakobus hat sehr zutreffend bemerkt: „Ihr bittet und empfangt doch nichts, weil ihr in böser Absicht bittet." (Jakobus 4:3.)

Zwar hat der Herr gesagt: „Bittet, und ihr werdet empfangen." (LuB 4:7.) Aber er hat auch erklärt: „Siehe, du hast es nicht verstanden; du hast gemeint, ich würde es dir geben, obschon du dir keine Gedanken gemacht hast, außer mich zu bitten." (LuB 9:7.)

Es ist offensichtlich, daß er erwartet, daß wir das Unsrige dazutun. Aber was sollen wir konkret tun? Niemand würde erwarten, daß ein physikalisches Gesetz funktioniert, wenn man sich nicht genau daran hält. Mit den geistigen Gesetzen verhält es sich ebenso. So sehr wir uns die Hilfe wünschen, wir müssen uns an das geistige Gesetz halten, von dem die Hilfe abhängt. An den geistigen Gesetzen ist nichts Geheimnisvolles. Wir können sie durchaus verstehen, und in den heiligen Schriften sind sie ausführlich dargestellt. Ich will ein paar einschlägige Schriftstellen zitieren, aus denen hervorgeht, wie man um Hilfe bitten muß, und dann das geistige Gesetz zusammenfassen, das dort dargestellt wird.

Der Herr hat gesagt: „Ich, der Herr, bin verpflichtet, *wenn ihr tut, was ich sage;* tut ihr aber nicht, was ich sage, so habt ihr keine Verheißung." (LuB 82:10; Hervorhebung hinzugefügt.) Johannes hat erklärt: „Alles, was wir erbitten, empfangen wir von ihm, *weil wir seine Gebote halten* und tun, was ihm gefällt." (1 Johannes 3:22; Hervorhebung hinzugefügt.)

Nephi schreibt: „Erinnert ihr euch nicht dessen, was der Herr gesagt hat? Wenn ihr *euer Herz nicht verhärtet, sondern mich im Glauben bittet* – im Vertrauen darauf, daß ihr empfangen werdet, und *voller Eifer im Halten meiner Gebote* –, so wird euch dies gewißlich kundgetan werden." (1 Nephi 15:11; Hervorhebung hinzugefügt.)

Der Herr hat die Macht, uns jederzeit zu segnen. Aber wir stellen fest, daß wir, um auf seine Hilfe zählen zu können, seine Gebote konsequent befolgen müssen.

Enos berichtet: „Ich [schrie] beständig zu ihm, denn er hatte zu mir gesprochen: Was auch immer ihr *voll Glauben* und im Vertrauen darauf, daß ihr empfangen werdet, *im*

Namen Christi erbittet, das werdet ihr empfangen." (Enos 1:15; Hervorhebung hinzugefügt.)

Mormon schrieb: „Siehe, ich sage euch: *Wer an Christus glaubt und nicht zweifelt*, dem wird das, was er vom Vater im Namen Christi erbittet, gewährt werden; und *diese Verheißung ist für alle*, ja, bis an die Enden der Erde." (Mormon 9:21; Hervorhebung hinzugefügt.)

Der Herr lehrte: „Denke daran: Ohne Glauben kannst du nichts tun; darum *bitte im Glauben. Gehe nicht leichtfertig damit um;* bitte nicht um das, worum du nicht bitten sollst." (LuB 8:10; Hervorhebung hinzugefügt.)

„Und alles, was ihr den Vater in meinem Namen bittet – *sofern es recht ist* und ihr darauf vertraut, daß ihr es empfangen werdet –, siehe, das wird euch gegeben werden." (3 Nephi 18:20; Hervorhebung hinzugefügt.)

„Was auch immer ihr den Vater in meinem Namen bittet, das wird euch gegeben werden, *sofern es für euch ratsam ist.*" (LuB 88:64; Hervorhebung hinzugefügt.)

„Und wenn ihr rein gemacht und von aller Sünde gesäubert seid, mögt ihr im Namen Jesu erbitten, was ihr wollt, und es wird geschehen. Ihr sollt aber wissen, *daß euch eingegeben werden wird, was ihr erbitten sollt.*" (LuB 50:29,30; Hervorhebung hinzugefügt.)

In diesen Lehren Jesu Christi wird deutlich gesagt, daß es sehr darauf ankommt, *worum* wir bitten und *wie* wir darum bitten. Ich bezeuge: wenn wir seinen Willen zu erkunden suchen und ihn dann tun, empfangen wir die größten Segnungen.

Es ist auch ganz wesentlich, daß wir aufrichtig dankbar sind, denn „in nichts beleidigt der Mensch Gott, oder gegen niemanden entflammt sein Grimm, ausgenommen diejenigen, die nicht seine Hand in allem anerkennen und die seinen Geboten nicht gehorchen" (LuB 59:21).

Zusammenfassend gesagt: Segnungen stellen sich ein, wenn wir –

eifrig Gottes Gebote befolgen
den Vater im Namen Christi bitten
im Glauben an Christus bitten
um das bitten, was recht ist
das Herz nicht verhärten
Dankbarkeit bekunden

Eine Möglichkeit, wie der Herr uns hilft, ist der Priestertumssegen. Wenn ein würdiger Priestertumsträger dazu inspiriert wird, bestimmte Segensworte auszusprechen, kann uns das ein großer Trost sein. Es gibt allerdings keine Garantie, wenn wir uns nicht anstrengen. Wenn die Priestertumsvollmacht rechtmäßig gebraucht wird, eröffnen sich uns Hilfsmöglichkeiten, die dem Willen des Herrn entsprechen. Der Segen berührt das, was wir selbst, auch mit Hilfe anderer, nicht beeinflussen können. Allerdings müssen wir das Unsrige tun, damit der Segen in Erfüllung gehen kann. Wir müssen uns bemühen, würdig zu sein, und den nötigen Glauben haben, um zu tun, was wir können. Wo es vorgesehen ist, daß andere uns helfen, müssen wir auch diese Hilfe in Anspruch nehmen. Wenn wir tun, was in unserer Macht steht, und uns gleichzeitig auf die Macht des Herrn verlassen, wird der Segen Wirklichkeit.

Ich wurde einmal durch den Anruf einer besorgten Mutter geweckt. Es wurde damit gerechnet, daß ihr zu früh geborenes Kind die Nacht nicht überlebte, und sie bat mich um einen Priestertumssegen. Als ich auf das leidende Kind zutrat, hielt die Mutter mich fest, sah mir in die Augen und fragte: „Sind Sie würdig, meinem Sohn einen Segen zu geben?" Die Frage war durchaus angebracht. Man fühlt sich niemals völlig würdig, aber wir müssen uns nach besten Kräften darum bemühen. Ich hatte ganz deutlich das Gefühl, ich solle dem Kind die Genesung verheißen. Die Mutter war würdig; sie ließ das Kind weiter ärztlich behandeln und übte Glauben. Der Herr gab seinen Segen dazu, und das Kind wurde gesund.

Eine Verwandte bat Elder Spencer W. Kimball einmal um einen Segen, weil sie eine Krankheit hatte, die sie allmählich zum Krüppel machte. Elder Kimball bereitete sich geistig vor und fastete auch. Unter Inspiration verhieß er ihr, sie würde gesund werden. Ein paar Wochen später kam sie zornig zurück und beschwerte sich, sie sei es leid, darauf zu warten, daß der Herr ihr die verheißene Erleichterung verschaffe. Da antwortete er: „Jetzt verstehe ich, warum du noch nicht gesegnet worden bist. Du mußt geduldig sein und das Deine tun und auch für die kleinste Verbesserung Dankbarkeit bekunden." Sie kehrte um, befolgte seinen Rat genau und wurde im Laufe der Zeit wieder gesund.

Für jemanden, der das Priestertum trägt, ist es eine sehr ernstzunehmende Verantwortung, als Stellvertreter des Herrn denen zu helfen, die in Not sind. Eine solche Verpflichtung erfordert Glauben, Würdigkeit und ein Gefühl für die Eingebungen des Geistes, damit man den Willen des Herrn auch erfährt. Auch derjenige, der den Segen empfängt, muß seine Verantwortung ernst nehmen: er muß Glauben üben, für jede kleine Verbesserung dankbar sein und alles tun, was er kann, um sich selbst zu helfen.

Vor drei Jahren habe ich einen jungen Mann kennengelernt, der bei einem Unfall schwer verletzt worden war. Die medizinischen Vorhersagen waren düster. Wenn er überlebte, blieb er wahrscheinlich sein Leben lang vollständig gelähmt. Vor kurzem bin ich ihm wieder begegnet. Er hatte einen Krankensegen erhalten, in dem ihm verheißen worden war, er werde wieder so beweglich werden, daß er alles tun könne, was der Herr für dieses Leben für ihn vorgesehen habe. Er fuhr mit seinem kleinen Elektrowagen auf mich zu, gab mir die Hand, saß aufrecht und lachte mich fröhlich an. Das Zimmer war von seinem unbezwinglichen Mut erfüllt. Sein Glaube und seine unglaublich harten, schmerzlichen Anstrengungen hatten – mit der Unterstützung des Herrn – ein Wunder in Gang gebracht. Mit der regelmäßigen Hilfe liebevoller Freunde studiert er erfolgreich und bemüht sich, die Bedingungen zu erfüllen, um auf Mission gehen zu können. Ich weiß, daß seine unaufhörlichen Anstrengungen noch weit größere Verbesserungen bewirken werden.

Ganz anders dagegen ein anderer Mann. Er fragte mich als erstes: „Warum gibt mir der Herr keine Ehefrau?" So, als ob eine Frau für die Ewigkeit ein Teddybär sei, den man erwerben kann, ohne daß man ihre Entscheidungsfreiheit berücksichtigen müßte. Wir unterhielten uns, und es war offensichtlich, daß er nicht einmal das Wichtigste unternahm, um überhaupt eine Frau finden zu können. Er gab zu, daß er vielleicht etwas tun müsse, um sein Übergewicht abzubauen, aber das sei schwer. Er war schlampig gekleidet, und sein Körper war so vernachlässigt, daß es schwerfiel, sich in seiner Nähe aufzuhalten. Offensichtlich tut er nicht das Seine.

Die Hilfe des Herrn erfolgt meist allmählich. Er kann Krankheiten oder Behinderungen mit einem Schlag heilen und sogar die Toten auferwecken. Aber im allgemeinen erfolgt die Verbesserung schrittweise. Dieses planmäßige Vorgehen gestattet es uns, zu entdecken, was der Herr uns vermitteln will. Wir müssen Geduld aufbringen, um seinen Zeitplan zu verstehen. Durch unsere Anstrengungen wachsen wir geistig, wir vertrauen ihm mehr, und wir können ihm für die Hilfe, die er uns bereits gewährt hat, danken.

Wenn alles glatt läuft, fällt es uns oft schwer, das zu lernen, was der Herr uns vermitteln will. Wo Leid und Schmerz sind, stellen wir uns viele Fragen. Dabei müssen sich uns auch folgende Fragen stellen: Was soll ich durch diese Erfahrung lernen? Was erwartet der Herr da von mir? Was soll ich tun? Was muß ich anders machen? Wem soll ich dienen? In welcher Eigenschaft muß ich mich verbessern? Nachsinnen und Beten verschaffen uns einen Einblick in das, was wir aus den Schwierigkeiten, die wir zu überwinden haben, lernen sollen.

Nicht alle unsere Gebete werden so erhört, wie wir es uns wünschen. Es ist nicht immer leicht, den Willen des Herrn zu erkennen, aber es gibt manches, dessen wir

gewiß sein können. Er verlangt nie etwas von uns, was nicht völlig mit seinen Lehren übereinstimmt. Wir können nicht mit Hilfe rechnen, wenn wir unmoralisch handeln oder in anderer Weise ungehorsam sind, solange wir nicht aufrichtig umkehren. Jemand, der betet, ihm möge kundgetan werden, wer sein Partner für die Ewigkeit sein soll, kann kaum erwarten, eine Bestätigung zu erhalten, wenn er das Gesetz der Keuschheit auch nur im geringsten Maße übertritt und nicht umkehrt.

„Denn siehe, der Herr hat gesprochen: Meinem Volk will ich am Tage ihrer Übertretung nicht beistehen, sondern ich werde ihnen ihre Wege verzäunen, auf daß es ihnen nicht wohl ergehe, und ihre Taten sollen wie ein Stolperstein vor ihnen sein." (Mosia 7:29.)

„Aber wenn ihr euch mit voller Herzensabsicht zum Herrn wendet und euer Vertrauen in ihn setzt und ihm mit allem Eifer eures Sinnes dient . . . wird er euch aus der Knechtschaft befreien." (Mosia 7:33.)

Unser aufrichtiges Beten wird erhört, wenn es dem Willen des Herrn entspricht. Da wir seinen Willen nicht vollkommen erkennen können, müssen wir im Glauben leben. Er ist allwissend, und seine Entscheidungen sind vollkommen. Da es unser begrenztes Begriffsvermögen nicht zuläßt, daß wir immer die Art und Weise, wie er mit den Menschen umgeht, verstehen, so schränkt das doch seine Segnungen nicht ein. Wir können uns für nichts Besseres entscheiden als für seinen Willen, ob wir ihn ganz verstehen oder nicht. Wenn wir unsere Entscheidungsfreiheit vernünftig gebrauchen, handelt der Herr seinem Willen gemäß.

Wir sehen nur einen sehr begrenzten Teil des ewigen Plans, den er für jeden einzelnen von uns aufgestellt hat. Vertrauen Sie ihm, auch wenn es zeitweise sehr weh tut. Haben Sie Geduld, wenn von Ihnen verlangt wird, zu warten, obwohl Sie sich sofortiges Handeln wünschen. Er verlangt vielleicht etwas von Ihnen, was Ihrem Willen völlig zuwiderläuft. Üben Sie Glauben, und sagen Sie: Dein Wille geschehe. Wenn wir solche Erfahrungen redlich durchstehen, bereiten sie uns auf noch größere Segnungen vor. Als Ihr Vater möchte er, daß Sie in Ewigkeit glücklich werden, daß Sie sich beständig weiterentwickeln, daß Sie Ihre Fähigkeiten erweitern. Er möchte mit Ihnen alles teilen, was er hat. Ihr Lebensweg sieht vielleicht ganz anders aus als der anderer Menschen. Sie wissen vielleicht nicht immer, warum er so und nicht anders handelt, aber Sie wissen, daß er vollkommen gerecht und vollkommen barmherzig ist. Er läßt Sie keine Folgen, keine Schwierigkeiten tragen, keine Last erdulden, die Ihnen nichts nützen würde.

Um unerschütterlichen Glauben an Jesus Christus zu erlangen, müssen Sie Ihr Leben in strahlendhelles Licht tauchen. Sie müssen nicht mehr allein mit den Schwierigkeiten kämpfen, die Sie nicht allein bewältigen können, denn er hat gesagt: *„Wenn ihr Glauben an mich habt,* werdet ihr Macht haben, alles zu tun, was *mir ratsam ist."* (Moroni 7:33; Hervorhebung hinzugefügt.)

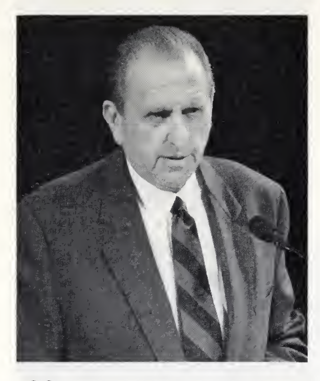
Wenn Sie verzagt sind oder von Übertretung gequält, wenn Sie krank oder allein sind oder dringend Trost und Unterstützung brauchen, dann, so bezeuge ich Ihnen, wird der Herr Ihnen helfen, wenn Sie das geistige Gesetz, von dem diese Hilfe abhängt, sorgfältig beachten. Er ist Ihr Vater. Sie sind sein Kind. Er hat Sie lieb, und er läßt Sie nicht im Stich. Ich weiß, er wird Sie segnen. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



„Der Herr segne euch“

Präsident Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Die Sprecher der Konferenz haben über das Unheil in unserer Zeit gesprochen und aufgezeigt, wie notwendig es ist, daß unser Leben fest mit den Evangeliumsprinzipien im Einklang steht.“



Üblicherweise hält am Ende der Konferenz der Präsident der Kirche die Schlußansprache. Welche Freude wäre es doch, könnten wir von Präsident Benson hören! Wir sind dankbar, daß er in seinem dreiundneunzigsten Lebensjahr frei von Schmerzen ist, daß er sich umherbewegen kann, sich gelegentlich mit der Ersten Präsidentschaft und dem Rat der Zwölf trifft und Ihrer aller Glauben, Gebete und Liebeserweise empfangen darf. Uns alle hat es gefreut, daß Präsident Benson einem Teil der ersten Konferenzversammlung am Samstag und auch am Sonntag beiwohnen konnte.

Da er nicht in der Lage ist, vor der Vertagung der Konferenz zu uns zu sprechen, bin ich gebeten worden, an seiner Stelle zu sprechen. Ich bete um die Inspiration des Herrn, wenn ich Ihnen nun die Liebe und die Ratschläge des Propheten übermittle.

Es war eine herrliche Konferenz. Die Brüder haben sich in ihren Worten inspirieren lassen, die Gebete wurden aus dem Herzen gesprochen, und die Musik war wirklich ein „Lied der Rechtschaffenen“, „ein Gebet [zum Herrn]“ (LuB 25:12). Ein jeder, der dazu beigetragen hat, daß die Konferenz denkwürdig geworden ist, darf sich unserer aufrichtigen Wertschätzung und Dankbarkeit sicher sein.

Wir vermissen Elder Derek A. Cuthbert, der am 7. April 1991 in die himmlische Heimat abberufen wurde. Wir denken daran, wie er die Wahrheit dieses Werks bezeugt hat, und staunen darüber, daß er trotz seiner eingeschränkten Gesundheit so viel vollbringen konnte. In unseren Gebeten gedenken wir seiner lieben Frau und aller seiner Angehörigen.

Die Sprecher der Konferenz haben über das Unheil in unserer Zeit gesprochen und aufgezeigt, wie notwendig es ist, daß unser Leben fest mit den Evangeliumsprinzipien im Einklang steht, damit wir der Begleitung des Herrn würdig sind, der uns auf unserer Erdenreise führt, und durch unseren Gehorsam für die Segnungen empfänglich werden, die er uns gewähren möchte.

Präsident Benson hat immer wieder betont, wie wichtig die Familie ist. Er sagte: „Denken Sie daran, die Familie ist einer der besten Schutzwälle Gottes gegen das Böse unserer Tage. Helfen Sie mit, daß Ihre Familie stark und eng verbunden und der Segnungen des Vaters im Himmel würdig bleibt. Wenn Sie das tun, empfangen Sie Glaubensstärke und Kraft, die Ihnen ihr ganzes Leben lang zum Segen gereichen wird.“ (*Ensign,* Mai 1986, Seite 43.)

„Unsere Familie braucht die Segnungen, die sich aus der täglichen Zwiesprache mit Gott ergeben. ... Die täglichen Differenzen und Ärgernisse schmelzen weg, wenn sich die Familie vereint dem himmlischen Thron nähert. Die Einigkeit nimmt zu, die Bande der Liebe und Zuneigung gewinnen an Festigkeit und der Friede des Himmels tritt hervor.“ (*... So Shall Ye Reap,* Seite 107.)

Präsident Benson hat stets die Stärke der Jugend hervorgehoben und daß wir der Jugend verantwortlich sind. Er rät: „Eine der großen Forderungen des Herrn an einen jeden von uns ist, daß wir ein Zuhause schaffen, wo ein freudiger, positiver und guter Einfluß vorhanden ist. In den kommenden Jahren wird es nicht so sehr auf das kostbare Mobiliar und die Anzahl der Badezimmer ankommen, sondern was von besonderer Bedeutung sein wird, ist, ob unsere Kinder sich zu Hause geliebt und akzeptiert gefühlt haben. Es wird sehr darauf ankommen, ob es Glücklichsein und Lachen gegeben hat oder Nörgelei und Zank.“ (Generalkonferenz, April 1981.)

Präsident Benson liebt es so sehr, Kinder und Jugendliche zu treffen und ihnen die Hand zu schütteln! Er ist überall, wo es die Kirche gibt, gereist und hat immer großes Gefallen daran gefunden, den Kindern das Lied „A Mormon Boy“ vorzusingen.

Präsident Benson erhält viele Briefe von Kindern, und sie sind manchmal humorvoll und manchmal sehr zartfühlend. Als er im Krankenhaus lag und die Ärzte ihm einen Herz-Schrittmacher (engl.: pacemaker) einpflanzten, schrieb ihm ein kleines Mädchen: „Lieber Präsident Benson, ich weiß, daß Sie wieder gesund sein werden, denn in der Bibel heißt es: Selig sind die Friedensstifter (engl.: peacemakers).“

Er weinte, als ich ihm den Brief vorlas, den mir ein Vater geschrieben hatte. Der Brief begann: „Vergangenen April sahen meine Frau und ich im Fernsehen die Sonntagnachmittagversammlung der Konferenz. Unser dreijähriger Sohn Christopher stand auf einem Stuhl am Küchentisch, spielte mit seinen Sachen und hörte die Konferenz am Radio mit. Als wir nach Präsident Bensons Worten an die Kinder in die Küche kamen, berichtete uns Christopher ganz aufgeregt: ‚Der Mann im Radio hat gesagt, daß uns der himmlische Vater immer liebhat, auch wenn wir etwas falsch machen.‘ Diese einfache Aussage hat einen bleibenden großen Eindruck auf unseren Sohn gemacht. Ich kann ihn heute noch fragen, was Präsident Benson gesagt hat, und bekomme immer dieselbe begeisterte Antwort. Es ist für ihn so tröstlich zu wissen, daß er einen gütigen, liebvollen Vater im Himmel hat.“

Dieser rührende Bericht ist ein typisches Beispiel für den guten Einfluß, den Präsident Benson immer ausübt. Er ist sanft und gütig und voll Liebe. Er ist Ihr Freund und mein Freund, und er kennt den Herrn, unseren Erretter. Ich bin sicher, ich spreche nun, am Schluß dieser Konferenz, für ihn und alle führenden Brüder, wenn ich sage:

„Der Herr segne [euch] und behüte [euch]
Der Herr lasse sein Angesicht über [euch] leuchten und sei [euch] gnädig.
Der Herr wende sein Angesicht [euch] zu und schenke [euch] Heil.“ (Numeri 6:24-26.)

Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Frauenkonferenz
28. September 1991

„Freue dich über alles Gute"

Chieko N. Okazaki
Erste Ratgeberin in der FHV-Präsidentschaft

„Wir brauchen keinen Auftrag vom Bischof, um freundlich zu sein. Wir brauchen keinen Vertrag, um rücksichtsvoll zu sein."



Meine lieben Schwestern, Sie können sich gar nicht vorstellen, wie sehr ich mich freue, hier zu sein – Ihre Gesichter zu sehen, den Gesang zu hören und das Netz von elektronischen und Satellitensystemen zu erahnen, das uns mit weiteren Versammlungen von Frauen auf der ganzen Welt verbindet. Das sind jedoch nur die sichtbaren Verbindungen. Unsichtbar, doch ebenso spürbar ist die Verbindung durch den Geist und die Schwesternschaft, die uns heute vereint wie auch im kommenden Jahr, in dem wir das 150jährige Bestehen der Frauenhilfsvereinigung feiern. Wo Sie auch sind, was für Kleidung Sie auch tragen, welche Sprache Sie auch hören, Sie sind Teil einer machtvollen Vereinigung der Freude, des Friedens und der Güte. Wir sind hier, um uns „über alles Gute" zu freuen (Deuteronomium 26:11).

Die Kraft und Freude, die einem auf Christus gegründeten, christlichen Leben entspringen, geben uns „Grund, uns zu freuen" (Alma 26:35). Ich möchte drei Segnungen aufzählen, die unser Glaube an Christus bewirkt und die uns Grund zur Freude geben: (1) Freuen wir uns über unsere Schwesternschaft! (2) Freuen wir uns über unsere Verschiedenheit! Und (3) freuen wir uns über unsere Nächstenliebe!

Erstens, freuen wir uns über unsere Schwesternschaft! Sehen Sie sich in dem Raum, in dem Sie sitzen, einmal um. Wie viele sind bei Ihnen? Vielleicht sind es Tausende wie hier im Tabernakel. Sind Sie eine von vielen, dann danken Sie dem himmlischen Vater. Sind Sie eine von wenigen, preisen Sie ihn! 1842 in Nauvoo waren es nur zwanzig. Seien Sie die Nauvoo-Generation in Ihrer Gemeinde oder Ihrem Zweig. Denken Sie daran, daß Sie nicht allein sind. Sie gehören zu einer Schwesternschaft, die drei Millionen Frauen umfaßt. Eine Wissenschaftlerin, die sich mit der Geschichte der Frau beschäftigt, hat erklärt:

„Die Schwesternschaft ist das Band, das die Frauen vereint, sowohl im persönlichen wie auch im öffentlichen Bereich, angefangen bei einfachen Freundschaften bis hin zu gewaltigen Organisationen. In diesem Sinn hat Schwesternschaft für die Mormoninnen bereits eine lange, bedeutende Tradition.

In der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage haben die Frauen füreinander schon immer eine wesentliche Rolle gespielt – im geistigen, seelischen, intellektuellen und gesellschaftlichen Bereich." (Jill Mulvay Derr, „Strength in Our Union: The Making of Mormon Sisterhood", in: *Sisters in Spirit: Mormon Women in Historical and Cultural Perspective,* Seite 154,155.)

Freuen wir uns über die vereinte Schwesternschaft, die uns verbindet!

Zweitens, freuen wir uns über unsere Verschiedenheit! Ich bin als Buddhistin aufgewachsen, als Tochter eines japanischen Plantagenarbeiters in Mahukona, einem winzigen Dorf auf Hawaii, das heute nicht mehr existiert. Mit dem Christentum kam ich zum erstenmal durch die alljährliche Weihnachtsaufführung in Berührung, die von Captain Beck, der die Plantage verwaltete, organisiert wurde. Jedes Jahr wurde die Geburt Christi dargestellt, Weihnachtslieder wurden gesungen, und wir erhielten wundervolle Geschenke von einem mysteriösen dicken Mann mit rotem Gewand und weißem Bart.

Als ich ungefähr sieben Jahre alt war, bat mich Captain Beck, bei der Weihnachtsaufführung den Engel zu spielen. Ich wußte nicht, was ein Engel war, aber ich war sehr stolz, daß man mich ausgewählt hatte, und strengte mich sehr an, um meine Rolle zu lernen. Es fiel mir wirklich *sehr* schwer. Meine Muttersprache war eine Mischung aus Japanisch und Pidgin-Englisch, und nun sollte ich das fremd klingende, aus dem 17. Jahrhundert stammende Englisch der King-James-Bibel lernen. Ich war nur ein kleines dünnes siebenjähriges Mädchen in einem dünnen weißen Gewand mit geschwungenen Rauschgoldflügeln und einem wackligen Heiligenschein aus Goldfolie über dem Kopf. Aber als der große Tag kam, war ich bereit.

„Fürchtet euch nicht", sagte ich. „Denn ich verkünde euch eine große Freude. ... Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr." (Lukas 2:10,11.) Ich wußte nicht, wer David war oder Christus. Ich kannte nur Buddha. Ich wußte nicht, warum das Baby in einer Krippe lag. Ich wußte nicht, was Hirten waren, warum sie sich fürchteten und warum der Engel eine große Freude verkündete. Erst später, als ich mit elf Jahren die Kirche kennenlernte und mich ihr mit fünfzehn Jahren anschloß, erfuhr ich, daß dieses Baby der Sohn Gottes und die große Freude die Evangeliumsbotschaft war. Da wußte ich, warum ich Grund hatte, mich zu freuen, nämlich in Christus, dem Herrn.

Sehen Sie sich noch einmal in dem Raum um, in dem Sie sitzen. Sehen Sie in der Kirche Frauen verschiedenen Alters, verschiedener Hautfarbe, verschiedener Herkunft? Mit unterschiedlichen Erfahrungen in Ausbildung, Ehe und Beruf? Frauen mit Kindern? Frauen ohne Kinder? Frauen, die gesund sind, und andere, die durch eine chronische Krankheit oder eine Behinderung in ihren Möglichkeiten eingeschränkt sind? Freuen wir uns über die Verschiedenheit in unserer Schwesternschaft! Die verschiedenen Spektralfarben sind es, die einen Regenbogen bilden. Gerade durch die unterschiedlichen Umstände, unter denen wir leben, bekommen wir ein mitfühlendes Herz. Gerade die unterschiedlichen geistigen Gaben sind es, die der Kirche so großen Nutzen bringen.

Als ich noch im PV-Hauptausschuß war, hat Patricia Kelsey Graham, eine Freundin, die auch einmal dem Ausschuß angehört hatte, ein Lied für das neue Liederbuch für Kinder geschrieben. Es heißt „Wir sind verschieden" und gefällt mir sehr gut. Hören Sie sich die Botschaft des Liedes an, das vom

Kennenlernen, vom Helfen und vom Lieben handelt und nun von Kerstin Larson und Maryanne Featherstone vorgetragen wird. Sie werden von Schwester Graham begleitet:

Ich kenne dich, und du kennst mich.
Wir sind so verschieden wie die Sonne und das Meer.
Ich kenne dich, und du kennst mich,
und so soll es auch sein.
Ich helfe dir, und du hilfst mir.
Wir lernen aus Problemen, und wir fangen an zu sehen.
Ich helfe dir, und du hilfst mir,
und so soll es auch sein.
Ich liebe dich, und du liebst mich.
Gemeinsam versuchen wir, unser Bestes zu geben.
Ich liebe dich, und du liebst mich,
und so soll es auch sein.
(Children's Songbook, Seite 263.)

Haben Sie die Botschaft verstanden? Verschieden sein und sich doch kennen, helfen und lieben – so soll es sein!

Auch wir, die FHV-Präsidentschaft, sind verschieden. Elaine, Aileen, Carol und ich sind verheiratet beziehungsweise alleinstehend, Hausfrau beziehungsweise berufstätig, weitgereist beziehungsweise eher häuslich veranlagt, Bekehrte beziehungsweise Mitglied in der fünften Generation, mit gewöhnlichem Schulabschluß beziehungsweise mit Universitätsabschluß. Wir haben im Gemeinwesen und in der Kirche gedient. Doch wir kennen uns, wir helfen uns und wir lieben uns. Und so soll es auch sein. Wir freuen uns über unsere Verschiedenheit und freuen uns an unserer Schwesternschaft. Tun Sie in Ihrer Gemeinde und Ihrem Pfahl dasselbe!



Die FHV-Präsidentschaft: Präsidentin Elaine L. Jack, Mitte, Chieko N. Okazaki, links, Erste Ratgeberin, und Aileen H. Clyde, Zweite Ratgeberin.



Die JD-Präsidentschaft: Präsidentin Ardeth G. Kapp, Mitte, Jayne B. Malan, links, Erste Ratgeberin, und Janette C. Hales, Zweite Ratgeberin.

Drittens, freuen wir uns über die große Gabe der Nächstenliebe, die uns geschenkt ist! Ich tue es! Unsere Berufungen geben uns viele Möglichkeiten zu dienen. Anläßlich der 150-Jahr-Feier im nächsten Jahr wird es viele Projekte geben, durch die wir dem Nächsten und dem Gemeinwesen dienen können. Engagieren Sie sich! Beteiligen Sie sich! Überlassen Sie nicht alle Entscheidungen den Führerinnen in Pfahl und Gemeinde. Darf ich Sie daran erinnern, daß die Frauenhilfsvereinigung deshalb gegründet wurde, weil *eine* Frau, eine Miss Cook – wir kennen nicht einmal ihren vollen Namen –, mit ihrer Arbeitgeberin Sarah M. Kimball sprach, woraufhin die beiden überlegten, wie sie Kleidung für die Männer herstellen konnten, die am Nauvoo-Tempel arbeiteten. Seien Sie eine Miss Cook! Erkennen Sie, wo Hilfe gebraucht wird. Sprechen Sie mit den Schwestern in der FHV. Vereinen Sie Ihre Kräfte. Finden Sie Wege, gemeinsam zu dienen, die Sie selbst gutheißen können. Dies kann auf unterschiedlichste Weise geschehen, entsprechend dem Bedarf in Ihrem Gemeinwesen und den Talenten Ihrer Schwestern.

Denken Sie daran: die eigentliche Berufung, eine mitfühlende Christin zu sein, haben wir erhalten, als wir aus den Wassern der Taufe gestiegen sind. Die Gabe des Heiligen Geistes haben wir durch die Konfirmation erhalten. Wir müssen sie nicht erst aus der Gemeindebibliothek holen. Wir brauchen keinen Auftrag vom Bischof, um freundlich zu sein. Wir brauchen keinen Vertrag, um rücksichtsvoll zu sein. Wir müssen nicht erst von der Gemeinde bestätigt werden, um einfühlsam zu sein. Freuen Sie sich über die Kraft, die Sie von Christus erhalten haben, Liebe, Vergebungsbereitschaft und Mitgefühl zu zeigen.

Halten Sie Ihre Gabe auf keinen Fall für unbedeutend. Mutter Teresa sagt: „Ich bin ein kleiner Bleistift in der Hand Gottes. Er denkt. Er schreibt. Er tut alles – und es ist sehr schwer – manchmal bricht der Bleistift ab. Er muß ihn etwas mehr anspitzen. Seien Sie ein kleines Werkzeug in seinen Händen, so daß er Sie jederzeit, überall einsetzen kann. ... Wir brauchen nur Ja zu ihm zu sagen." („Love: A Fruit Always in Season", *Daily Meditations,* Seite 243.)

Schwestern, gemeinsam sind wir stark! Welch ein Trost es ist, wenn wir uns um unsere Mitmenschen kümmern! Welch eine Kraft, wenn wir mit anderen teilen! Welch eine Macht, wenn wir uns der Rechtschaffenheit verpflichten! Ich erflehe für uns den Segen des Apostels Paulus für die Epheser, denn er bringt zum Ausdruck, was wir uns als FHV-Präsidentschaft, für Sie, die Schwestern der Kirche, wünschen:

„Durch den Glauben wohne Christus in eurem Herzen. In der Liebe verwurzelt und auf sie gegründet, sollt ihr zusammen mit allen Heiligen dazu fähig sein, die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe zu ermessen und die Liebe Christi zu verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt. So werdet ihr mehr und mehr von der ganzen Fülle Gottes erfüllt." (Epheser 3:17-19.)

Kommen wir zu Christus. Freuen wir uns über ihn, der alles Gute gibt, und freuen wir uns über das Gute, das er gegeben hat, einschließlich der Verschiedenheit und der Einigkeit unserer Schwesternschaft, und freuen wir uns, daß wir sein Werkzeug sein können, um sein Werk der Nächstenliebe hier auf Erden zu vollbringen. Das erbitte ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

Sei ein Vorbild

Ruth B. Wright
Zweite Ratgeberin in der PV-Präsidentschaft

„Wir können die Liebe Christi auch durch das Beispiel derer spüren, die ihm nacheifern."



Die besten Gespräche finden bei uns am Küchentisch statt. Schon oft haben wir bis in die frühen Morgenstunden miteinander gelacht, geweint, über unsere Gefühle, Hoffnungen und Träume gesprochen, Streitigkeiten beigelegt, die Probleme der Welt gelöst und unsere Stärken und Schwächen erkannt.

Manche fragen sich jetzt vielleicht: „Was hat der Küchentisch der Familie Wright mit dieser Ansprache zu tun?" Nichts! Ich wünschte nur, wir könnten jetzt alle um unseren Küchentisch herumsitzen. Das wäre für mich sehr viel gemütlicher. Wir könnten dann zusammen nachdenken, unsere Gedanken und Gefühle aussprechen und miteinander Lösungen finden. Da wir das aber nicht tun können, lade ich Sie ein, sich im Geist vorzustellen, Sie säßen an meinem Küchentisch, während ich Ihnen einige Gedanken mitteile.

Ich bin sehr dankbar für das wunderbare Lied, das der Chor eben gesungen hat. Auch ich fühle die Liebe des Erretters. Sein Geist wärmt meine Seele. Ich war von seiner Liebe eingeschlossen und kenne die Segnungen, die er mir geschenkt hat. Es ist mein Wunsch, ihm zu folgen, indem ich mich bemühe, ihm zu dienen.

Wir können die Liebe Christi auch durch das Beispiel derer spüren, die ihm nacheifern. Mein Großvater Broadbent war so ein Mann. Er lehrte durch sein Beispiel. Er schickte seine zehn Kinder nie arbeiten, ohne selbst Seite an Seite mit ihnen zu arbeiten.

Er zeigte meinem Vater, wie man Pfostenlöcher grub, indem er ein Spiel daraus machte. Sie gruben um die Wette, um zu sehen, wer es schneller schaffte. Er hatte sich dem Grundsatz verschrieben, daß man, wenn man eine Arbeit einmal angefangen hatte, sie auch gut machte und zu Ende führte. Er arbeitete nicht nur schwer, sondern hatte sich auch dazu verpflichtet, genau nach dem Evangelium zu leben. Er nahm den Evangeliumsplan ohne jeden Vorbehalt an. Wenn es Zeit für die Zehntenerklärung war, nahm die ganze Familie teil und legte Rechenschaft über ihr Einkommen ab. Er sandte seine Söhne auf Mission, als es während der Wirtschaftskrise kein Geld gab. Er liebte den Herrn und sein Wort. Ich erinnere mich, wie ich ihn als Teenager oft zu Hause besuchte. Immer sah ich ihn in seinem schwarzen Ledersessel sitzen und in der Schrift lesen.

Er widmete sich ganz seiner Familie und hatte es gern, wenn wir oft zusammenkamen. Am Ende der Familientreffen scharte er uns um sich und sprach mit uns. Was immer er auch sonst sagte, er sagte uns jedesmal, die beiden wichtigsten Dinge im Leben seien die Familie und das Evangelium. Er gab beredt Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums Jesu Christi und sagte uns, er habe uns lieb und der himmlische Vater habe uns auch lieb. Für mich gab es keinen Zweifel daran, daß er die Wahrheit sagte. Sein Vermächtnis besteht fort. Obwohl er starb, ehe ich heiratete, aber meine Kinder kennen ihn als einen Mann, der den Herrn liebte.

Als ich noch ein kleines Kind war, wohnte meine Großmutter Richards oben bei uns im Haus. Sie war zwar schon über neunzig und nicht mehr ganz gesund, doch sie hatte einen wachen Verstand und umhäkelte den ganzen Tag lang Babydecken. Großmutter war Teil unseres Lebens. Ich kann mich gar nicht daran erinnern, daß sie jemals nicht bei uns wohnte. Sie war sehr geduldig. Mein jüngerer Bruder Rich und ich verbrachten viele Stunden damit, Großmutter in ihrem Krankenbett auf „Ausflüge" mitzunehmen. Am unteren Ende des Bettes war eine Kurbel, mit der man das Kopf- oder das Fußteil des Bettes heben und senken konnte. Wenn sie im Bett lag, kamen wir in ihr Zimmer und fragten sie, ob wir sie hinauf- und hinunterkurbeln durften. Als wir einmal keine Lust mehr hatten, liefen wir weg, um zu spielen, und ließen Großmutter zurück, nachdem wir das Kopf- *und* das Fußteil hochgekurbelt hatten, so daß sie gekrümmt wie ein „V" im Bett lag.

Sie schimpfte nie mit uns und ließ auch nicht zu, daß unsere Mutter mit uns schimpfte. Sie verstand, daß wir Kinder waren. Sie nahm einfach die goldene Glocke in die Hand, die neben ihrem Bett stand, und klingelte, bis eine unserer älteren Schwestern oder unsere Eltern kamen, um sie zu retten.

Jeden Abend, wenn sie im Schaukelstuhl saß, rief sie uns zu sich und bat uns, mit ihr zu beten. Sie brachte uns einen netten Vers bei, den wir immer aufsagten: „Müde bin ich, geh zur Ruh', mache meine Augen zu. Vater, laß die Augen dein über meinem Bette sein." Danach beteten wir persönlich. Sie hörte gut zu und sagte uns dann, sie habe uns lieb. Durch ihr Beispiel lehrte sie mich Geduld. Sie lehrte mich zu beten. Sie lehrte mich zu lieben.

Im Brief an Timotheus werden wir aufgefordert, den Gläubigen ein Vorbild zu sein (siehe 1 Timotheus 4:12). Das bedeutet, daß wir die Lehren Christi nicht nur mit dem Verstand kennen und befolgen, sondern auch mit dem Herzen, und daß unsere Taten ein Zeugnis für unseren Glauben sein müssen. Es ist nicht leicht, ein Vorbild zu sein. Normalerweise wachen wir morgens nicht auf und sagen: „Heute bin ich ein Vorbild!" Doch wir können sagen: „Heute möchte ich freundlich und rücksichtsvoll oder ehrlich sein (oder irgendeine andere Eigenschaft, an der wir arbeiten müssen)." Und *dann* bemühen wir uns den ganzen Tag und strengen uns wirklich an, es auch zu tun. Das können wir tun!

Wir können so leben, daß wir für andere ein Vorbild sind.

Wenn wir ein Vorbild in bezug auf einen bestimmten Grundsatz sein wollen, genügt es nicht, den Grundsatz zu verstehen, sondern wir müssen danach leben. Er muß Teil unseres täglichen Lebens werden, so daß er in unserem Leben deutlich wird, auch wenn wir nicht bewußt an ihn denken.

Kinder sind ganz besonders empfänglich für die Macht des guten Beispiels.

Die zehnjährige Andrea stand vor der Gemeinde. Ihre dunklen Augen sahen sich im Raum um. Sie holte tief Luft und begann: „Ich möchte Ihnen etwas über ein paar Menschen erzählen, die ich liebhabe.

Ich habe meine ältere Schwester Amy lieb. Sie ist immer glücklich und fröhlich. Sie macht mir Mut, wenn ich Probleme habe. Es gefällt mir, wie nett Amy zu ihren Freunden ist. Sie ist eine gute große Schwester.

Meine Tante Elaine ist eine fröhliche Mutter. Sie möchte, daß jeder glücklich ist. Sie kümmert sich um andere und hat sie lieb. Ich möchte sein wie sie.

Meine Oma hat immer für mich Zeit. Sie hört mir zu, wenn ich mit ihr spreche. Sie ist freundlich und liebevoll und bemüht sich immer, daß es gerecht zugeht."

Andreas Schwester, Andreas Tante und ihre Oma lebten nach christlichen Grundsätzen, so daß Andrea sich zu ihnen hingezogen fühlte. Sie fühlte sich geliebt und geborgen, wenn sie mit ihnen zusammen war; deshalb wollte sie sein wie sie.

Ich denke, wir fühlen uns zu denen hingezogen, die gute Gefühle in uns wecken, wenn wir mit ihnen zusammen sind. Der Wunsch, so zu sein wie sie, ist dann ganz natürlich.

Wenn wir ein Vorbild sein wollen, müssen wir uns zunächst einmal dem Grundsatz verpflichten, der in unserem Handeln zum Ausdruck kommen soll. Wenn wir uns beispielsweise dem Grundsatz des Familiengebets verpflichtet haben, dann beten wir als



Eltern regelmäßig mit unseren Kindern. Unsere Kinder werden dann hoffentlich erkennen, wie sehr wir uns auf das Gebet verlassen, und sie werden ihre Gebete nach unserem Beispiel ausrichten.

Das Lied „Liebe wohnt hier" zeigt den Einfluß des Gebets einer Mutter, die von ihrem Kind beobachtet wird.

„Ich seh' meine Mutter knien mit uns
Kindern jeden Tag,
den Kopf geneigt zum Beten, hör' die Worte,
die sie sagt.
Wenn sie spricht zum Vater, fürchte
ich mich nicht mehr.
Und ich bin dankbar, daß Liebe wohnet hier."
(*Children's Songbook*, Seite 190,191.)

Durch das Beispiel seiner Mutter spürt ein Kind Frieden beim Familiengebet.

Interessant ist auch, daß wir uns die Vorbilder aussuchen, denen wir folgen wollen. Wir üben unsere Entscheidungsfreiheit aus und treffen unsere Wahl selbst. Keiner kann uns sein Beispiel aufdrängen. Wir entscheiden, welchem Beispiel wir nacheifern und welches wir nicht beachten. Wir haben die Wahl und tragen auch die Folgen unserer Entscheidung.

Auf den ersten Seiten des Buches Mormon werden wir immer wieder daran erinnert, daß Nephi den Worten seines Vaters glaubte und sich dafür entschied, Lehis rechtschaffenem Beispiel zu folgen. Laman und Lemuel hielten ihren Vater für töricht; sie lehnten sich auf und murrten gegen ihn. Sie entschieden sich dafür, die Lehren ihres Vaters nicht zu befolgen. Die Folgen von Nephis, Lamans und Lemuels Entscheidung sind offensichtlich. Nephi wurde mit dem Geist des Herrn gesegnet. Laman und Lemuel führten ein elendes Leben. Und doch war es ihre Entscheidung gewesen; sie hatten die Wahl getroffen.

Unser geliebter Prophet, Ezra Taft Benson, ein lebendiges Vorbild für die Gläubigen, hat gesagt: „Das richtige Beispiel ist wichtiger als alles andere. *Seien wir doch das, was wir zu sein vorgeben.* Es gibt dafür keinen geeigneten Ersatz." (*Improvement Era*, August 1948, Seite 494.)

Wir können uns sicher fühlen, wenn wir Christus als unser vollkommenes Vorbild ansehen. Er hat uns durch sein Leben nicht nur gezeigt, was wir tun sollen, sondern auch, wie wir werden sollen. „Darum: Was für Männer sollt ihr sein? Wahrlich, ich sage euch: So, wie ich bin." (3 Nephi 27:27.)

Jesus hat Versuchungen widerstanden. Er hat alle gleich behandelt. Er hat die Menschen geduldig belehrt, ist jedoch unerschrocken gegen das Böse eingetreten. Er hat den Reumütigen vergeben, die Kranken geheilt und unablässig gedient.

Die Nephiten hat Christus viele wunderbare Evangeliumsgrundsätze gelehrt. Er hat sie angewiesen, die Gebote zu befolgen, damit sie glücklich sein können. Er hat ihnen geboten, nicht zu streiten oder zu kämpfen, sondern einander zu lieben. Er hat sie gelehrt, wie sie beten sollen, und gesagt: „Siehe, ich bin das Licht; ich habe euch ein Beispiel gesetzt." (3 Nephi 18:16.)

Vor allem aber war Jesus das vollkommene Beispiel für Liebe. „Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben." (Johannes 13:34.)

An einem Sonntag habe ich einmal die Lehrerin einer Klasse von recht wilden Fünfjährigen vertreten. Es ging um Liebe. Wir sangen zunächst das Lied „Jesus sagt: Habt alle lieb."

Danach sagte ich: „Jesus hat alle lieb, und auch wir müssen alle liebhaben."

Robbie forderte mich heraus. „Nein, er hat nicht jeden lieb: Die bösen Menschen hat er nicht lieb!"

„Doch, Robbie, er hat jeden lieb."

„Er hat doch keine Räuber lieb."

„Sogar Räuber."

Robbie dachte kurz nach und sagte dann: „Ich kenne ein paar, die er nicht lieb hatte. Die Menschen, die ihn umgebracht haben, die hat er nicht liebgehabt!"

Da erzählte ich Robbie von der Kreuzigung.

„Als Jesus am Kreuz hing", unterbrach mich Robbie, „haben sie ihm da wirklich Nägel durch die Hände und Füße geschlagen?"

„Ja."

„Das muß aber wehgetan haben!"

„Ja, das hat es. Doch selbst als Jesus voller Schmerzen am Kreuz hing, sagte er: ‚Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.'(Lukas 23:34.) Jesus sprach über die Männer, die ihn ans Kreuz geschlagen hatten. Er bat den himmlischen Vater, ihnen zu vergeben. Ja, Robbie, Jesus hat selbst diese Menschen lieb, und er hat ihnen vergeben."

Robbie schaute mich an, runzelte die Stirn und sagte: „Ich werde meinen Vater fragen, ob Jesus das wirklich gesagt hat."

Nach dem Unterricht, als ich mit meiner Familie zur Abendmahlsversammlung gehen wollte, zog mich jemand am Kleid. Es war Robbie.

„Schwester Wright, mein Papa sagt, es stimmt."

Das Schöne an diesem Erlebnis war, daß Robbie, der zunächst daran gezweifelt hatte, daß Jesus wirklich jeden liebhat, nun auf seine bedingungslose Liebe vertraute.

Jeder von uns kann die Liebe des Erretters durch das rechtschaffene Beispiel anderer spüren. Auch wir können danach streben, so zu leben, daß wir den Gläubigen ein Vorbild sind. Ich bezeuge, daß Jesus, unser Erretter, der Christus ist, unser vollkommenes Vorbild, in seinem Namen. Amen. □

„Das ist eure Zeit"

Jayne B. Malan
Erste Ratgeberin in der JD-Präsidentschaft

„Die Menschen um euch wissen, wer ihr seid; sie lesen es in euren Augen und spüren den Geist, den ihr ausstrahlt, wenn sie mit euch zusammen sind."



Als ich als Pfahl-JD-Leiterin entlassen wurde, stellte ich zu meiner Überraschung fest, daß ich vor allem das das Camp vermißte. Ich vermißte den Spaß und die Aufregung der Mädchen, wenn sie die Welt um sich herum schätzen lernten und auch das zarte Zeugnis derer, die „noch nie so ein Gefühl gehabt" hatten. Ich vermißte die Mädchen, die mir so ans Herz gewachsen waren. Und ich vermißte die Nächte unter freiem Himmel.

Es liegt ein besonderer Zauber darin, auf einem JD-Camp unter freiem Himmel zu schlafen, vor allem wenn es ganz finster ist, der Mond nicht scheint und nur die Sterne hell leuchten. Die Stimmung ist wie geschaffen für leise Gespräche über das, was wirklich zählt, und für Musik. Wie müde die Mädchen auch sein mögen, man hört doch Musik – kleine Gruppen, die irgendwo in der Dunkelheit singen, ehe sie sich schlafen legen, und manchmal sogar der weit entfernte Klang einer Ukulele oder Gitarre. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß man, wenn man draußen schläft, viel näher am Geschehen ist, wenn jemand mitten in der Nacht Hilfe, Trost oder Rat braucht.

Es war eine solche Nacht, als ich in jenem letzten Jahr aufs Camp ging. Nachdem die letzten weinenden Zeltbewohnerinnen ins Bett gesteckt worden waren und das Camp schließlich ruhig war, bemerkte ich, daß sich am Himmel bereits der Morgen ankündigte. Wir hatten nach einem Platz gesucht, wo wir bei Sonnenaufgang einen Gottesdienst abhalten konnten, und da ich noch wach war, schien das die geeignete Zeit, diesen Platz zu finden. Also kroch ich aus meinem Schlafsack und ging einen kleinen Pfad entlang zwischen den Bäumen hindurch. Nachdem ich eine kleine Anhöhe hinaufgestiegen war, befand ich mich auf einer Wiese, von der man über das ganze Tal und die Berge im Norden blicken konnte. Ich stand lange Zeit dort und beobachtete, wie der Himmel heller wurde und sich die grauen Wolken zunächst rosa, dann weiß färbten.

Als es heller wurde, kamen mir die Berge jenseits des Tales irgendwie bekannt vor, obwohl ich noch nie an diesem Ort gewesen war. Zuerst verwarf ich den Gedanken, doch dann wurde mir klar, daß ich die Rückseite der Berge betrachtete, die ich aus einer anderen Sicht so gut kannte. Es waren die Berge, die ich als Kind von meinem Schlafzimmerfenster aus sehen konnte. Wie oft hatte ich zugesehen, wie sie an stürmischen Tagen die Farbe wechselten, wenn sich die Wolken über den Bergen zusammenballten und der Regen in das Tal hinabfiel, wo unsere Ranch lag.

Erinnerungen an meine Mutter und meinen Vater und an ihre Liebe durchfluteten mich. Ich dachte an meinen himmlischen Vater und davon wie sehr er mich gesegnet hatte. Als ich dort stand und den Sonnenaufgang beobachtete, konnte ich die Wärme der liebenden, führenden Hand des Erretters spüren. Ich wußte, ohne daß man es mir sagen mußte, daß ich buchstäblich eine Tochter Gottes war und durch das Opfer seines Sohnes eines Tages wieder mit meinen irdischen Eltern zusammensein und in der Gegenwart des himmlischen Vaters leben kann. Ich hatte diese Wahrheit schon oft gelehrt, aber an diesem Morgen schien es, als hätte ich sie selbst zum erstenmal entdeckt. Vielleicht war es so. Ich hatte vom Geist ein Zeugnis empfangen.

Ich stand da oben auf dem Berg und dankte dem himmlischen Vater für dieses Wissen. Und ich versprach ihm, mein Leben seinem Dienst zu weihen. Ich kann die Freude, die ich dabei empfand, gar nicht ausdrücken. Ich wollte zum Camp zurückrennen und alle aufwecken. Ich wollte ihnen sagen, wer sie wirklich sind, Töchter Gottes! Ich wollte sie auffordern, Glauben zu haben und mit dem himmlischen Vater zu sprechen – aufzuhören, sich wegen Kleinigkeiten oder Dingen, die sie nicht ändern konnten, Sorgen zu machen. Sie sollten wissen, daß Gott lebt und über uns wacht und daß durch seinen Sohn Jesus Christus alles möglich ist! Er verlangt nur, daß wir aus dem, was wir haben, das Beste machen und ihm nahebleiben. Ich wollte ihnen sagen: „Ihr seid Töchter Gottes, und er liebt euch! Er braucht euch – jede von euch! Wißt ihr das?!"

Als ich zum Camp zurückkam, weckte ich sie lieber doch nicht auf – die meisten Leute hören nicht besonders gut zu, wenn sie noch nicht richtig wach sind. Deshalb habe ich es mir für einen anderen Zeitpunkt aufbewahrt – für heute.

Meine jungen Schwestern, wißt *ihr*, daß ihr Töchter Gottes seid? Wenn doch nur jede von euch dies ganz sicher wüßte, dann hättet ihr inneren Frieden und genug Selbstvertrauen, um jeder Herausforderung des Lebens zu begegnen. Ihr müßtet euch nie fragen, was ihr tun sollt, wenn Versuchungen kommen.

Viele von euch wissen, daß es wahr ist, was ich euch sage. Ihr *wißt*, wer ihr seid. Ihr habt die liebende, führende Hand des Erretters gespürt, wenn ihr den Eingebungen des Heiligen Geistes gefolgt seid und den Frieden in eurem Herzen gefunden habt, von dem ich gesprochen habe. Die Menschen um euch wissen, wer ihr seid; sie lesen es in euren Augen und spüren den Geist, den ihr ausstrahlt, wenn sie mit euch zusammensind. Auf unseren Reisen durch die Welt sind wir vielen von euch begegnet. Wir haben gehört, wie ihr euch verpflichtet habt, „allzeit und in allem, wo auch immer ihr euch befindet, als Zeugen Gottes aufzutreten" (siehe Mosia 18:9), wenn ihr den JD-Leitgedanken in vielen verschiedenen Sprachen aufgesagt habt. Wir haben viele von euch umarmt und mit vielen gesprochen. Es begeistert uns zu sehen, wie das Gebet, die heiligen Schriften und das Leben nach dem Evangelium in Vorbereitung auf die Segnungen des Tempels Teil eures Lebens geworden sind!

Janalyn ist eine von euch. Jedes Jahr werden in Utah drei Mädchen für die „Days of '47"-Feier ausgewählt, die die Nachkommen der Mormonenpioniere repräsentie-

ren. Jana war für ihren herausragenden Dienst im Gemeinwesen ausgezeichnet worden und gehörte zu den Teilnehmern der Endausscheidung. Als sie auf der Bühne auf die Endausscheidung wartete, merkte sie, daß sie in Gedanken den JD-Leitgedanken aufsagte. Da spürte sie besonderen Frieden im Herzen. Sie dachte: „Ich kann als Zeuge Gottes auftreten – selbst hier, zu dieser Zeit und an diesem Ort." Ihr einziger Wunsch war, „zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, um dem Herrn am besten helfen zu können, sein Reich aufzubauen". Als bekanntgegeben wurde, daß sie ausgewählt worden war, bat man sie, ein paar Worte zu sagen. Sie nahm das Mikrophon in die Hand und obwohl sie wußte, daß von den Zuhörern viele nicht der Kirche angehörten, gab sie Zeugnis. Die Zuhörer wurden ganz still, als sie sagte: „Ich habe gefastet. Und gestern abend habe ich gebetet und dem Herrn gesagt, daß ich ihn repräsentieren werde, wenn mir diese Ehre zuteil wird. Ich bin dankbar für diese *Berufung*, die Nachkommen der Pioniere zu repräsentieren."

Euch, die ihr wie Janalyn wißt, daß ihr Töchter Gottes seid und die ihr dieser Erkenntnis gemäß lebt, sagen wir: Macht so weiter. Bleibt auf dem Weg, den ihr beschritten habt. Das ist eure Zeit, um in Rechtschaffenheit voranzugehen, so daß andere euch folgen können und sich gemeinsam mit euch vorbereiten, „zu Christus zu kommen" (Moroni 10:30).

Euch, die ihr vielleicht an euch zweifelt und euch fragt, ob Gott euch wirklich liebt, sagen wir: Jetzt ist die Zeit, um mit dem Wort Gottes einen Versuch zu machen, indem ihr seine Gebote haltet und ihm nahebleibt. Das Gefühl der Liebe und des Angenommenseins kann es ohne Gehorsam nicht geben.

Wie es in dem Heft *Für eine starke Jugend* heißt: „Man kann nicht schlecht handeln und sich gut fühlen. Das ist unmöglich." (*Für eine starke Jugend*, Seite 4.) Aus Liebe und Interesse an euch hat die Erste Präsidentschaft diese Grundsätze zusammengestellt, damit ihr wissen könnt, wie man kluge Entscheidungen trifft und die Liebe des Erretters erfährt.



Die Grundsätze sind auf einem kleinen Faltblatt zusammengefaßt. Tragt es zur Erinnerung an die Grundsätze, nach denen ihr lebt, immer bei euch.

Euch, die ihr wißt, daß ihr etwas Falsches tut, sagen wir: Hört jetzt damit auf. Kehrt um. Kommt zurück. Ihr könnt es schaffen. Es gibt Menschen, die euch helfen können. Der himmlische Vater liebt euch und braucht euch, jede von euch.

Ihr Mädchen, beginnt und beendet den Tag mit einem Gebet. Lest jeden Tag in der heiligen Schrift. Wenn ihr betet und mit dem himmlischen Vater sprecht, wenn ihr zulaßt, daß er durch die heilige Schrift und durch seinen Geist mit euch in Verbindung tritt, dann erhaltet ihr Antwort auf eure Gebete – so wie Dawn.

Als Dawns Eltern nach Japan auf Mission berufen wurden, hatte sie die Wahl, mit ihnen zu gehen oder zu Hause zu bleiben. Nach Japan gehen bedeutete, ihre Freunde zu verlieren, das letzte Jahr an der High-School zu versäumen und überhaupt viele ihrer Zukunftspläne zu ändern. Es war eine schwere Entscheidung. Sie sagte: „Ich habe viel geweint und mich gefragt, warum das ausgerechnet mir passieren mußte."

Sie fastete und betete. Es schien ein Zufall zu sein, daß sie im Seminar das Buch Mormon studierten und über Lehis Familie sprachen. Früher hatte sie sich immer gefragt, warum es Laman und Lemuel so schwergefallen war, das Rechte zu wählen. Es hatte sie immer gestört, daß sie, die älteren Brüder, nicht mit gutem Beispiel vorangegangen waren. Sie verglich die Schriften mit sich. Sie war das älteste Kind in ihrer Familie. Nach Japan zu gehen bedeutete für sie dasselbe wie in die Wildnis zu ziehen. Sie mußte viel Wichtiges zurücklassen. Sie sagte: „Ich wollte nicht wie Laman und Lemuel sein. Ich wollte dem himmlischen Vater gehorchen und seinen Willen tun." Sie wußte, daß ihre Entscheidung richtig war, als sie mit ihren Eltern sprach und ihnen sagte, sie würde gern mit ihnen nach Japan gehen. Sie hatte ein gutes Gefühl.

Bei der Abschiedsfeier sagte Dawn ihren Freunden, wie sehr sie sie liebhatte und wie sehr sie sie vermissen werde; dann sagte sie: „Ich weiß, daß der beste Freund, den ich habe, Jesus Christus ist. Ich spüre seine Liebe jeden Tag."

Jetzt ist eure Zeit, in der heiligen Schrift nach Weisung zu suchen und durch das Gebet eine engere Beziehung zum Erretter aufzubauen. Er kann auch *euer* bester Freund werden. Durch ihn könnt ihr selbst wissen, daß ihr eine Tochter Gottes seid. Er ist der Sohn Gottes, der Erretter der Welt. Und ihr seid seine Schwestern. Bedenkt nur!

In was für einer aufregenden Zeit leben wir doch – in diesem Augenblick der Geschichte, wo das Evangelium in seiner Fülle wiederhergestellt worden ist und sich die Grenzen der Länder auf dramatische Weise öffnen, damit die Evangeliumsbotschaft verbreitet werden kann!

Ihr Mädchen, jetzt ist eure Zeit, um euch vorzubereiten, euren Teil zu tun – euren Platz einzunehmen in der großen Bewegung, die sich über die ganze Erde ergießt wie eine mächtige Welle. Gebet, Schriftstudium und Gehorsam gegenüber den Geboten bereiten euch darauf vor, für das Evangelium Jesu Christi in Rechtschaffenheit voranzugehen.

Als JD-Präsidentschaft rufen wir euch auf, euch in euren Gemeinden und Zweigen zu vereinigen, euch zu lieben und gegenseitig zu stärken. Wir rufen euch auf, fest zusammenzustehen und für Sittlichkeit einzutreten, gegen die bösen Mächte der Welt anzugehen. Werdet ihr euch zu Wahrheit und Rechtschaffenheit bekennen und andere führen, die euch folgen, wenn ihr den Weg weist? Werdet ihr als Zeugen für den himmlischen Vater und seinen Sohn Jesus Christus auftreten?

Hört die Worte von Präsidentin Ardeth G. Kapp.

„Ich höre, wie sich ein anschwellender Chor von Stimmen junger Mädchen immer weiter über das Land und über das Meer bis in den Himmel ausbreitet – als Antwort auf den Ruf nach rechtschaffenen Mädchen. Ich sehe, wie ihr fest und standhaft im Glauben steht . . . erfüllt von der Freude der Jugend. Erfaßt von der Begeisterung, gute Werke zu tun und kluge Entscheidungen zu treffen. Ich sehe, wie ihr lernt und wachst und die Schönheit der Welt für euch entdeckt. Wie ihr euch um die kümmert, die vielleicht schwächer sind. Wie ihr zusammensteht und Kraft sammelt, indem ihr die Ideale der Jungen Damen zu einem Teil eures Lebens macht. . . . Wie ihr dadurch stärker werdet, daß Mädchen wie ihr von den Bergen, den Tälern, den Inseln des Meeres, den unfruchtbaren Wüsten und den tropischen Regenwäldern zusammenkommen . . . von überallher, wo der Same des Evangeliums gesät worden ist.

Reicht anderen in einer großen vereinten Schwesternschaft die Hand. Vereinigt euch in Rechtschaffenheit. Haltet eure Fahnen hoch, so daß alle sie sehen können. Schämt euch des Evangeliums Jesu Christi nicht, denn ihr kämpft für eine herrliche Sache!" (JD-Fireside, 10. November 1985.)

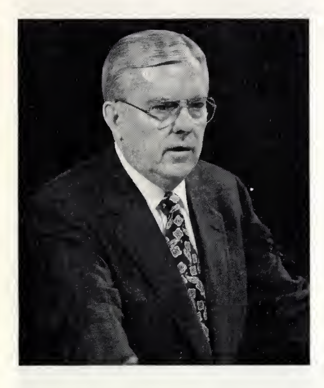
„Schaut auf diesen Tag. Erhebt euch in all eurer Pracht, und tragt die Fahnen der zukünftigen Welt." (Maude Osmond Cook, *Ensign*, November 1977, Seite 32.)

Wir achten euch, wir beten für euch, wir lieben euch. Möge Gott euch segnen. Das sage ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

Den Gläubigen ein Vorbild sein

Elder M. Russell Ballard
vom Kollegium der Zwölf Apostel

„Wenn Sie Ihr Bestes getan haben, dann seien Sie zufrieden und schauen Sie nicht zurück. . . . Beglückwünschen Sie sich zu dem, was Sie getan haben, statt sich vorzuwerfen, was Sie nicht getan haben."



Meine lieben jungen und nicht mehr ganz so jungen Schwestern, es ist eine besondere Ehre für mich, heute abend ein paar Minuten zu Ihnen sprechen zu können. Ich bete darum, daß der Herr mich segnet, damit meine Gedanken jeder von Ihnen helfen können.

Mir ist bewußt, daß Sie eine sehr gemischte Zuhörerschaft sind. Ich sehe heute abend wunderschöne junge und unschuldige Gesichter, voller Lebensfreude. Ich sehe auch weißhaarige Großmütter, die aufrichtige Liebe für den Herrn ausstrahlen. Zweifellos sind manche von Ihnen neubekehrte Mitglieder, während andere schon ihr ganzes Leben lang in der Kirche treu gedient haben. Unter Ihnen gibt es Verheiratete und Alleinstehende, Geschiedene, die ihre Kinder alleine großziehen, und Verwitwete.

Viele sind gesund und glücklich und mit dem Geist in Einklang, andere tragen die Last von Krankheit oder Einsamkeit und kämpfen vielleicht darum, inneren Frieden zu finden.

Manche bemühen sich sicher, eine „Supermutter" zu sein. Sie spüren, daß es notwendig ist, Zeit mit Ihrem Mann und Ihren Kindern zu verbringen. Sie sorgen dafür, daß Sie als Familie zusammen beten, in der heiligen Schrift studieren und den Familienabend abhalten. Sie spüren auch, daß es notwendig ist, den Kindern bei den Hausaufgaben oder beim Musikunterricht zu helfen, ein gemütliches Zuhause zu schaffen, gute Mahlzeiten zuzubereiten, die Kleidung zu waschen und instandzuhalten, die Kinder und möglicherweise ihre Freunde zur Schule zu bringen und darüber hinaus zu allen möglichen Unterrichts- oder Trainingsstunden oder Sportveranstaltungen, überhaupt dafür zu sorgen, daß jeder seine Termine einhält und zur rechten Zeit am rechten Ort ist. Und das alles nur innerhalb der Familie! Schon das Aufzählen hat mich ermüdet! Dabei ist es noch längst nicht alles. Da gibt es noch den Elternbeirat, den Dienst im Gemeinwesen oder die Sorge für ein Familienmitglied, das alt oder krank ist. Sie spüren, wie notwendig es ist, die Familie vor den bösen Einflüssen der Welt zu schützen, wie zweideutige Filme im Fernsehen oder Kino oder auf Video, Alkohol, Drogen oder Pornographie. Sie erfüllen eifrig und treu Ihre Berufung in der Kirche. Darüber hinaus sind viele von Ihnen gezwungen zu arbeiten, weil die finanziellen Belastungen so hoch sind. Wenn Sie dabei irgend etwas vernachlässigen oder nicht schaffen, haben Sie vielleicht das Gefühl, versagt zu haben.

Ihnen, die Sie sich ausgelaugt und überwältigt fühlen und sich fragen, ob Sie je schnell genug laufen können, um den abfahrenden Zug noch zu erreichen, von dem Sie meinen, Sie müßten ihn noch erreichen, Ihnen schlage ich vor, daß Sie lernen, jeden Tag so zu nehmen, wie er kommt, Ihr Bestes zu tun, ohne Schuld- oder Unzulänglichkeitsgefühle. Kürzlich habe ich einen Aufkleber gesehen, der es treffend zum Ausdruck bringt:

„Gott hat mich auf die Erde gestellt, um eine bestimmte Anzahl von Dingen zu erreichen. Im Moment liege ich so weit zurück, daß ich wohl nie sterben werde!"

Denken Sie daran, Schwestern, daß jeder in dieser Prüfungszeit auf der Erde mit seinen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Wahrscheinlich denken wir oft, unsere seien die schwersten. Erkennen Sie die Grenzen an; niemand kann alles tun. Wenn Sie Ihr Bestes getan haben, dann seien Sie zufrieden und schauen Sie nicht zurück, um zu überlegen, was Sie noch hätten tun können. Bewahren Sie Ihren Frieden. Beglückwünschen Sie sich zu dem, was Sie getan haben, statt sich vorzuwerfen, was Sie nicht getan haben.

Ich gebe diesen Rat auch meinen fünf Töchtern und meinen beiden Schwiegertöchtern, wenn sie sich Gedanken darüber machen, ob sie auch wirklich alles tun, was sie ihrer Meinung nach tun sollten. Denken Sie daran, daß der himmlische Vater nie mehr von uns erwartet, als wir schaffen können. Wenn Ihr Mann und Ihre Kinder daran erinnert werden müssen, dann geben Sie auch ihnen diesen Rat.

Ganz unabhängig von Ihren derzeitigen Umständen leisten Sie, die engagierten Frauen in dieser großen, weltweiten Schwesternschaft, auf Ihre einzigartige Weise einen beachtlichen Beitrag dazu, die Kirche aufzurichten und zu stärken. Die Frauen spielen eine ganz entscheidende Rolle, wenn es darum geht, anderen zu helfen, das Evangelium anzunehmen und ein festes Zeugnis im Herzen zu entwickeln.

Treue Frauen und Mädchen, die sich vor kurzem der Kirche angeschlossen haben, unterstützen das Werk in vielen neu geöffneten Ländern in Osteuropa, einschließlich der Sowjetunion. Das Werk schreitet auf dem afrikanischen Kontinent voran und wird durch den Dienst der treuen Frauen beschleunigt. Rechtschaffene Frauen schließen sich in Asien der Kirche an und helfen mit, sie in ihrem Land zu stärken. Viele wunderbare Frauen in Lateinamerika und auf den Inseln des Meeres dienen tapfer dem Herrn. Ihr Einfluß, liebe Schwestern, ist in 135 Ländern und Territorien zu spüren, wo das Evangelium heute gelehrt wird.

Von Anfang an wurde die Kirche durch den treuen Dienst guter Frauen und Mädchen, wie Sie es sind, gestärkt, und das wird auch weiterhin so sein.

Jeder einzelnen von Ihnen möchte ich sagen: Seien Sie gewiß, wie sehr Ihre Führer Sie lieben und für Sie beten. Seien Sie auch gewiß, daß wir Ihre Schwierigkeiten kennen. Ich versichere Ihnen: Ungeachtet Ihrer gegenwärtigen Umstände sind Sie für den himmlischen Vater und seinen geliebten Sohn, den Herrn Jesus Christus, von großem Wert.

Die Beamten der Kirche reisen durch die ganze Welt und hören zu, belehren und bezeugen, daß das Evangelium wahr ist. Wenn

wir die Mitglieder besuchen, erkennen wir den positiven Einfluß, den die Schwestern auf dieses große Werk haben. Wir wissen, daß Sie loyal zur Kirche stehen und den Herrn lieben. Wir spüren Ihre Unterstützung.

Haben Sie bitte Geduld mit den Brüdern. Die Generalautoritäten belehren die Priestertumsführer in den Pfählen und Gemeinden, daß sie Ihnen zuhören und sich mit Ihnen beraten sollen, wenn es um die Bedürfnisse der jungen und älteren Frauen geht. Ihre Meinung ist wertvoll, ja wesentlich für die Brüder, denn niemand sonst hat Ihre Betrachtungsweise und Ihre Einsicht. Sie haben viel zu geben, um die Familien in der Kirche zu stärken. Wir bewundern Ihre Stärke, wir schätzen Ihren Dienst, und wir freuen uns an Ihrem treuen Streben nach ewigem Leben.

Durch Ihren Glauben und Ihre Rechtschaffenheit im Halten der Gebote des Herrn Jesus Christus machen Sie sich für all die Segnungen bereit, die der himmlische Vater seinen gehorsamen Kindern verheißen hat. Manchen ist es vielleicht nicht möglich, bereits im irdischen Leben jeden rechtschaffenen Herzenswunsch zu verwirklichen. Aber Sie können sicher sein, daß Ihnen keine ewige Segnung verwehrt werden wird, wenn Sie treu bleiben und Ihr ganzes irdisches Leben lang nach den Evangeliumsgrundsätzen leben.

Von Zeit zu Zeit bemühen sich die Führer der Kirche, Sie im Hinblick auf Ihr geistiges und zeitliches Wohlergehen anzuleiten. Ein Grundsatz, den wir immer wieder lehren, ist die kostbare Freiheit, die der Herr Ihnen gegeben hat, nämlich selbst Entscheidungen treffen zu können. Die Entscheidungsfreiheit ermöglicht es den Kindern Gottes, selbst zu entscheiden, woran sie glauben und wie sie leben wollen. Auf der Grundlage Ihres Gehorsams gegenüber den Evangeliumsgrundsätzen werden Sie einmal gemäß Ihren Werken gerichtet werden. Durch die wunderbare Gabe der Entscheidungsfreiheit können Sie die heilige Schrift und die Lehren der Führer der Kirche studieren und mit Hilfe der Eingebungen des Geistes die richtigen Entscheidungen treffen, die Ihrer Seele Frieden und ewige Freude bringen.

Die meisten von Ihnen kennen wohl Victor Hugos Klassiker *Les Misérables*. Ein moderner Komponist hat daraus ein Musical inszeniert. Darin wird aufgezeigt, was für Folgen sich aus den vielen Entscheidungen des Lebens ergeben – wovon manche falsch, doch viele völlig richtig waren. Die Hauptperson, Jean Valjean, war zu vielen Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden, weil er ein Brot gestohlen hatte, um seine Familie vor dem Verhungern zu bewahren. Auf Bewährung entlassen, findet er im Haus eines Bischofs Aufnahme. Verbittert und ohne Hoffnung schleicht er sich jedoch noch vor der Morgendämmerung davon und nimmt das Silbergeschirr des Bischofs mit. Er wird verhaftet und vor den Bischof geführt, der das Silber als sein gestohlenes Eigentum identifizieren soll. Der Bischof sagt jedoch, er habe ihm das Silber geschenkt, Valjean habe noch die beiden Leuchter vergessen, die ebenfalls dazugehörten.

Dankbar und demütig gelobt Jean Valjean, sein Leben lang Gott und seinen Mitmenschen zu dienen. Jahre später wird ein Mann fälschlicherweise für Valjean gehalten und soll vor Gericht gestellt werden. Jean Valjean muß nun eine scheinbar unmögliche Entscheidung treffen. Im Geist stellt er sich vor, was für Folgen es hätte, wenn er sich selbst zu erkennen gäbe. Er ist nämlich inzwischen sehr erfolgreich geworden. Tausende arbeiten für ihn; sie wären dann arbeitslos. Er ist der Bürgermeister; seine Stadt würde darunter leiden. Sicherlich wäre es gerechtfertigt, zu schweigen. Aus der Tiefe seiner Seele ruft er aus:

Kann ich ihn zur Zwangsarbeit verurteilen
und tun, als sähe ich nicht seine Qual?
Kann ich mich denn für immer verbergen?
Rede ich, werde ich verurteilt.
Schweige ich, bin ich verdammt.

Verzweifelt gelangt er zu der Entscheidung:

Meine Seele gehört Gott, das ist gewiß.
Vor langer Zeit habe ich sie ihm verkauft.
Er hat mir Hoffnung gegeben, wo keine mehr war.
Er hat mir Kraft geschenkt, weiterzugehen.

Mit der zeitlosen Frage konfrontiert „Wer bin ich?" und erkennend, daß er selbst der Betrogene ist, wenn er schweigt, antwortet er: „Wer bin ich? Ich bin Jean Valjean!"

Nun, meine lieben Schwestern, jede von Ihnen wird immer wieder die Frage stellen müssen „Wer bin ich?" Ich kenne für die Frauen in der Kirche keine bessere Antwort als die, die im Leitgedanken der Jungen Damen enthalten ist:

„Wir sind Töchter des himmlischen Vaters, der uns liebt, und den wir lieben. Wir wollen allzeit und in allem, wo auch immer wir uns befinden, als Zeugen Gottes auftreten und von ganzem Herzen nach den Idealen der Jungen Damen leben, nämlich: Glaube, Göttliches Wesen, Selbstwertgefühl, Wissenserwerb, Eigenverantwortung, Gute Werke und Redlichkeit. Indem wir diese Ideale annehmen und uns dementsprechend verhalten, machen wir uns bereit, heilige Bündnisse einzugehen und zu halten, die heiligen Handlungen des Tempels zu empfangen und die Segnungen der Erhöhung zu erlangen." (*Mein Fortschritt*, Seite 6.)

Ich halte dies für eine inspirierte Aussage, und wenn sie von allen Kindern des Vaters im Himmel verstanden und befolgt würde, wäre dies eine sehr viel bessere Welt. Wenn Sie dieser Wahrheit gemäß leben, werden Sie nicht mit dem Strom von Frauen mitgetrieben, die nicht zu wissen scheinen, wer sie sind, warum sie sind und was für eine bedeutende Rolle sie im Erlösungsplan spielen.



Die PV-Präsidentschaft: Präsidentin Michaelene P. Grassli, Mitte, Betty Jo N. Jepsen, Erste Ratgeberin, und Ruth B. Wright, Zweite Ratgeberin.

1979 sprach Präsident Spencer W. Kimball zu den Frauen der Kirche, wie ich es heute abend tue. Als Prophet Gottes sprach er damals Worte, die wahrhaft prophetisch waren: „In den Letzten Tagen wird die Kirche hauptsächlich dadurch anwachsen, daß die guten Frauen der Welt (die dem Geist so oft sehr aufgeschlossen sind) in großer Zahl zur Kirche kommen. Das wird in solchem Maße geschehen, daß die Frauen der Kirche sich durch ihr rechtschaffenes Leben ... deutlich von den Frauen der Welt abheben. ... So werden die weiblichen Vorbilder in der Kirche wesentlich dazu beitragen, daß die Kirche in den Letzten Tagen an Zahl und im Geist wächst." (*Der Stern*, Mai 1980, Seite 179.)

Was für erhebende Worte, meine lieben Schwestern: *Die weiblichen Vorbilder!* Was für eine herrliche Verheißung – zu wissen, daß Sie die Menschen in Ihrer Umgebung stärken können.

Ihr Mädchen, letzten Oktober habe ich in der Priestertumsversammlung der Generalkonferenz zu den Männern gesprochen, wobei ich hauptsächlich über sittliche Reinheit gesprochen habe. Ich habe den jungen Männern gesagt, sie sollen sich Frauen jeglichen Alters gegenüber rücksichtsvoll benehmen. Ich habe sie gelehrt, euch zu achten, aufrichtig und höflich zu sein. Ich habe ihnen geraten, nie dem Gefühl nachzugeben, daß der Druck der Altersgenossen eine Rechtfertigung für irgendeine sittliche Übertretung sei.

Übertretungen jeglicher Art bedeuten immer auch den Verlust der Selbstachtung. Ihr Mädchen habt die Aufgabe, ein beispielhaftes Leben zu führen, so daß die jungen Männer eure Ideale achten und euch so behandeln, wie es einer Tochter Gottes gebührt. Rechtschaffene Töchter Gottes, unseres ewigen Vaters, sind absolut wesentlich, wenn die Kirche ihre Bestimmung erreichen soll, nämlich die Erde für das Zweite Kommen des Herrn Jesus Christus vorzubereiten.

Möge Gott Sie, liebe Schwestern, segnen, so daß jede von Ihnen ein Vorbild sein kann, ein Licht für alle Menschen in Ihrer Umgebung. Sie sind Töchter des himmlischen Vaters, der Sie liebt. Möge jede von Ihnen ihre Liebe zu ihm durch ihr rechtschaffenes, beispielhaftes Leben zeigen. Mögen Sie in Ihrem Herzen immer sicher wissen, daß die Kirche wahr ist.

Ich bezeuge Ihnen, daß Jesus Christus lebt und über diese Kirche präsidiert. Präsident Benson ist der Prophet des Herrn. Der himmlische Vater und sein geliebter Sohn Jesus Christus lieben die Frauen der Kirche, wie es auch die Führer der Kirche tun. Möge Gott Sie heute und immer segnen. Das erbitte ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen. □

Töchter Gottes

Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

„Wir alle sind hier als Teil eines göttlichen Plans, der von unserem liebenden Vater aufgestellt worden ist, dem es um unsere Unsterblichkeit und um unser ewiges Leben geht."



Meine lieben Schwestern, ich bin dankbar für das, was in dieser Konferenz gesagt worden ist und auch für die Musik, die wir hören durften. Wir sind inspiriert und erbaut worden. Es ist sehr schwer, nach diesen wunderbaren Frauen und Elder Ballard zu sprechen. Ich spüre die Verantwortung, die ich trage, wenn ich zu Ihnen spreche, sehr bewußt und ernsthaft. Ich strebe demütig nach der Führung des Heiligen Geistes.

Ich möchte zu Beginn bekräftigen, wie Elder Ballard es getan hat, daß Sie sehr wertvoll sind, jede von Ihnen, unabhängig von Ihren Umständen. Sie nehmen im Plan Gottes, unseres Vaters im Himmel, eine hohe und heilige Stellung ein. Sie sind seine Töchter, von ihm geliebt, für ihn von großem Wert und sehr wichtig. Seine großen Absichten können ohne Sie nicht verwirklicht werden.

Vor ein paar Tagen traf in unserem Büro ein Brief ein, der an Präsident Benson adressiert war. Ich möchte einen Teil daraus vorlesen und dann ein paar Gedanken dazu äußern. Den Namen der Verfasserin verwende ich nicht. Vielleicht hört sie irgendwo zu, und ich möchte sie in keiner Weise in Verlegenheit bringen. Ich nenne sie einfach Virginia. Mit dieser Änderung lese ich einen Teil ihres Briefes vor:

„Lieber Präsident Benson,

ich heiße Virginia. Ich bin vierzehn Jahre alt, und es gibt etwas, was mich in letzter Zeit sehr beschäftigt. In den heiligen Schriften scheint nirgends zu stehen, ob eine Frau ins celestiale Reich kommen kann, wenn sie würdig ist. Wenn beispielsweise jemand wie Joseph Smith eine Vision vom celestialen Reich gehabt hat, scheint er dort nur Männer gesehen zu haben. Ich habe deswegen schon gebetet, habe aber das Gefühl, daß ich Ihre Worte brauche. ... In den heiligen Schriften ist davon die Rede, daß eine Frau gesegnet wird, wenn sie rechtschaffen ist, aber es ist nicht die Rede von celestialer Herrlichkeit. Das macht mir wirklich zu schaffen. Wenn wir alle Kinder des himmlischen Vaters sind, warum heißt es dann in der Schrift, daß der Mann über die Frau herrschen soll? Und warum wurde Eva aus Adam geschaffen? Vielleicht ist es töricht, aber ich verstehe das wirklich nicht. Ich liebe das Evangelium, und ich lerne die Wahrheiten des Evangeliums. Ich habe ein Zeugnis, und ich weiß, daß mein Leben einen gottgegebenen Zweck hat. Aber meine Frage ist wohl: Sind Männer wichtiger als Frauen? Und kann eine Frau auch ins celestiale Reich kommen? ... Ich bin noch jung und muß noch viel lernen, und ich brauche Hilfe in dieser Sache. Vielen Dank. In Liebe. Virginia."

Da Präsident Benson nicht zu uns sprechen kann, möchte ich versuchen, deinen Brief zu beantworten und möchte damit zu allen sprechen, die heute abend hier sind. Dein Brief wurde vom Sekretär der Ersten Präsidentschaft beantwortet. Da er jedoch so aufrichtig geschrieben ist, hat er wohl eine vollständigere Antwort verdient. Und vielleicht beschäftigen diese Fragen auch viele andere Frauen – Mädchen in deinem Alter, Frauen im Alter deiner Mutter und Frauen im Alter deiner Großmutter, ob nun alleinstehend, verheiratet oder unter was für Umständen auch immer.

Du fragst zunächst, ob eine Frau ins cele-

stiale Reich kommen kann. Natürlich kann sie das. Es steht ihr ebenso offen wie dem Mann; Würdigkeit ist für beide die Voraussetzung.

Am 16. Februar 1832 hatten Joseph Smith und Sidney Rigdon eine bemerkenswerte Vision. Der Herr sprach wunderbare und doch herausfordernde Worte. Hören wir ihn:

„Denn so spricht der Herr: Ich, der Herr, bin barmherzig und gnädig zu denen, die mich fürchten, und es freut mich, die zu ehren, die mir in Rechtschaffenheit und Wahrheit bis ans Ende dienen. Groß wird ihr Lohn sein und ewig ihre Herrlichkeit." (LuB 76:5,6.)

Ich bin überzeugt, daß er hier sowohl von seinen Töchtern als auch von seinen Söhnen spricht. Unermeßlich wird ihr Lohn sein und immerwährend ihre Herrlichkeit.

In derselben Offenbarung geben Joseph Smith und Sidney Rigdon eindrucksvoll Zeugnis vom Erretter der Welt, vom Sohn Gottes:

„Und nun, nach den vielen Zeugnissen, die von ihm gegeben worden sind, ist dies, als letztes von allen, das Zeugnis, das wir geben, nämlich: Er lebt!

Denn wir haben ihn gesehen, ja, zur rechten Hand Gottes; und wir haben die Stimme Zeugnis geben hören, daß er der Einziggezeugte des Vaters ist,

daß von ihm und durch ihn und aus ihm die Welten sind und erschaffen worden sind und daß ihre Bewohner für Gott gezeugte *Söhne und Töchter* sind." (LuB 76:22-24; Hervorhebung hinzugefügt.)

Achte darauf, daß in dieser außergewöhnlichen Erklärung Söhne *und* Töchter Gottes erwähnt werden.

In der Offenbarung ist dann von denen die Rede, die das Zeugnis von Jesus empfangen haben, die nach der Art seiner Grablegung getauft worden sind und die seine Gebote halten; ihnen wird verheißen, daß sie „für immer und immer in der Gegenwart Gottes und seines Christus wohnen" werden (LuB 76:62).

„Das sind diejenigen, die einen celestialen Körper haben und deren Herrlichkeit die der Sonne ist, ja, die Herrlichkeit Gottes, des höchsten von allen, von welcher Herrlichkeit geschrieben steht, die Sonne am Firmament sei dafür kennzeichnend." (LuB 76:70.)

Gehören auch Frauen zu denen, die eine solche Herrlichkeit empfangen werden? Ganz gewiß! Tatsächlich kann der Mann nicht ohne die Frau in den höchsten Grad der Herrlichkeit im celestialen Reich gelangen, ebensowenig die Frau ohne den Mann. Die zwei sind untrennbar als Mann und Frau verbunden, wenn es darum geht, den höchsten Grad der Herrlichkeit zu erlangen. Ist die Frau würdig, dann wird ihre Herrlichkeit ebenso celestial und ewig sein wie seine. Zweifle nie daran, Virginia. Lebe so, daß du dieser Herrlichkeit würdig bist, die dir ebenso offensteht wie deinen Brüdern.

Manche, die nicht aus eigenem Verschulden unverheiratet sind, fragen sich, ob ihnen der höchste Grad der Herrlichkeit in diesem Reich für immer verwehrt bleiben wird. Ich bin sicher, daß gemäß dem Plan unseres liebenden Vaters und des göttlichen Erlösers niemandem eine Segnung, derer er würdig ist, für immer verwehrt bleiben wird.

Außer den wunderschönen, anschaulichen Versen in Abschnitt 76 und 137 wissen wir recht wenig über das celestiale Reich und diejenigen, die dort sein werden. Zumindest ein paar der Bedingungen, wie wir uns für dieses Reich qualifizieren können, werden deutlich genannt, doch abgesehen davon wird uns nicht viel gesagt. Ich möchte jedoch noch einmal wiederholen: Ich bin überzeugt, daß die Töchter Gottes sich ebenso dafür eignen wie die Söhne Gottes.

Dies sollte für jede Frau in der Kirche ein herrliches Ziel sein. Es sollte eine beständige Motivation sein, ein ehrenhaftes, redliches, tugendhaftes Leben zu führen, das von Liebe und Dienst am Nächsten erfüllt ist.

Die nächste Frage, die du stellst, ist die, warum Eva aus Adam geschaffen wurde. Darauf kann ich nur antworten, daß der allwissende Schöpfer es so gemacht hat. Wie ich jedoch schon einmal bemerkt habe, gibt es daran etwas sehr Interessantes.

In der Reihenfolge der Ereignisse, wie sie in der heiligen Schrift nachzulesen sind, hat Gott zuerst die Erde geschaffen, „die Erde aber war wüst und wirr" (Genesis 1:2). Dann schied er das Licht von der Finsternis und das Wasser vom Land. Danach kam die Erschaffung von Pflanzen aller Art; die Erde wurde durch Bäume und Gras, Blumen und Büsche verschönert. Darauf folgte die Erschaffung des tierischen Lebens im Wasser und auf dem Land.

Nachdem er das alles angesehen hatte, erklärte er, daß es gut sei. Dann schuf er den Mann als sein Abbild, ihm ähnlich. Und schließlich, als letzte Schöpfung, die Krönung seines herrlichen Werkes, schuf er die Frau. Ich betrachte Eva als sein Meisterwerk nach allem, was er zuvor geschaffen hat, als das letzte Werk, ehe er von seiner Arbeit ruhte.

Ich sehe sie nicht als zweitrangig an. Sie wurde Adam als Hilfe zur Seite gestellt. Sie waren zusammen im Garten, sie wurden zusammen daraus vertrieben, und sie arbeiteten zusammen in der Welt, in der sie nun leben mußten.

Nun beziehst du dich auf die Aussage in der Schrift, wo es heißt, daß Adam über Eva herrschen soll (siehe Genesis 3:16). Du fragst, warum das so ist. Ich weiß es nicht. Ich bedaure, daß über die Jahrhunderte hinweg manche Männer dies als Rechtfertigung dafür genommen haben, Frauen zu mißbrauchen und herabzusetzen. Ich bin aber überzeugt, daß sie damit nur sich selbst herabgesetzt haben und den Vater aller beleidigt haben, der, da bin ich ganz sicher, seine Töchter ebenso liebt wie seine Söhne.

Ich war einmal mit Präsident David O. McKay zusammen, als er über diese Aussage in Genesis sprach. Seine Augen blitzten vor Zorn, als er von tyrannischen Ehemännern sprach und erklärte, daß sie einmal Rechenschaft über ihre bösen Taten ablegen werden müssen, wenn sie vor dem Herrn stehen, um gerichtet zu werden. Er erklärte, daß der Geist des Evangeliums gebietet, daß jegliche Herrschaft in der Familie nur in Rechtschaffenheit ausgeübt werden kann.

Ich interpretiere diesen Satz so, daß der Mann eine leitende Verantwortung hat, nämlich für seine Frau zu sorgen, sie zu beschützen und zu stärken. Jeder Mann, der seine Frau herabsetzt, mißbraucht, terrorisiert oder in nicht rechtschaffener Weise über sie herrscht, verdient und erfährt gewiß die Zurechtweisung des gerechten Gottes, der der ewige Vater sowohl seiner Söhne als auch seiner Töchter ist.

Du fragst, ob Männer wichtiger sind als Frauen. Ich möchte, daß du diese Frage selbst beantwortest. Wäre denn einer von beiden, Mann oder Frau, ohne den anderen hier? Die Schrift erklärt, daß Gott den Menschen als sein Abbild geschaffen hat, als Mann und Frau hat er sie geschaffen. Er gebot ihnen, sich zu mehren und die Erde zu füllen. Beide sind eine Schöpfung des Allmächtigen, voneinander abhängig und gleichermaßen notwendig für den Fortbestand des Menschengeschlechts. Jede neue Generation in der Menschheitsgeschichte ist ein Zeugnis dafür, daß beide, Mann und Frau, notwendig sind.

Du schreibst in deinem Brief: „Ich habe ein Zeugnis, und ich weiß, daß mein Leben einen gottgegebenen Zweck hat."

Dein Leben hat einen gottgegebenen Zweck, das ist wirklich wahr. In dir und deinen Schwestern steckt ebenso ein Teil des Göttlichen wie in deinen Brüdern. Wir alle sind hier als Teil eines göttlichen Plans, der von unserem liebenden Vater aufgestellt worden ist, dem es um unsere Unsterblichkeit und um unser ewiges Leben geht. Die irdische Welt, in der wir leben, soll uns auf das vorbereiten, was folgen wird, wenn wir zurückkehren, um mit Gott, unserem Vater, zu leben, vorausgesetzt wir leben dessen würdig.

Du schreibst, daß sich die Schrift meist auf den Mann bezieht. Ja, manche Verse beziehen sich ganz speziell auf den Mann, wenn es beispielsweise um Priestertumsaufgaben geht.



Darf ich dich an eine große und bemerkenswerte Offenbarung erinnern, die durch den Propheten Joseph Smith an seine Frau Emma gegeben wurde und sich auf jede Frau in der Kirche beziehen läßt, denn der Herr sagt am Schluß dieser Offenbarung: „Das ist meine Stimme an alle." (LuB 25:16.)

Im ersten Vers dieser Offenbarung erklärt der Herr: „Alle, die mein Evangelium annehmen, sind Söhne und Töchter in meinem Reich." (LuB 25:1.)

Groß und wahr sind diese Worte göttlicher Verheißung. Die Offenbarung, die diesen einleitenden Worten folgt, ist reich an Rat, an Lob, an Unterweisung und an Verheißungen für Emma Smith und für jede andere Frau, die das Wort Gottes beachtet, wie es darin beschrieben wird.

Ich hoffe daher, meine liebe junge Freundin, daß du dir darüber keine Sorgen machst. Ich hoffe, daß du vielmehr vorwärtsschreitest, rechtschaffen lebst, danach strebst, den Willen des Herrn zu erfahren und zu erfüllen, andere durch deinen Dienst und dein Zeugnis stärkst und in Rechtschaffenheit zum Vater aller betest. Sei gewiß, daß er dich liebt. Sei gewiß, daß wir alle dich lieben. Mögen seine kostbarsten Segnungen mit dir sein, wenn du weiterhin in Rechtschaffenheit vorwärtsschreitest.

Bewahre den Vater im Himmel immer als deinen Freund, an den du dich im Gebet wenden kannst.

Und nun, da ich über das Beten spreche, möchte ich noch auf etwas anderes zu sprechen kommen. Letzten April habe ich zu den Regionalrepräsentanten der Kirche gesprochen, wie ich es schon seit vielen Jahren tue, jedesmal, wenn sie zur Generalkonferenz kommen. Es sind Schulungsversammlungen, in denen die Regionalrepräsentanten Informationen erhalten, die sie dann für ihre Arbeit in der Kirche mitnehmen. Daran ist nichts Geheimes.

Kürzlich erfuhr ich jedoch, daß jemand an eine Kopie meiner Ansprache herangekommen war und dies als einzigartige Leistung betrachtete, als ob sie im Geheimen und Finstern gegeben worden sei und vor der Welt verborgen gehalten werden sollte. Das ist Unsinn.

Deshalb möchte ich mir an dieser Stelle die Freiheit nehmen, einen Teil dieser Ansprache hier vorzulesen, der sich auf etwas bezieht, was einige wenige Frauen in der Kirche anscheinend sehr bewegt. Ich lese es hier allen vor wegen der Bemühungen einiger weniger, die offenbar danach trachten, andere auf die Pfade zu führen, denen sie folgen. Ich spreche von denen, die dafür eintreten, zu unserer Mutter im Himmel zu beten. Ich zitiere nun aus dieser Ansprache:

„Diese Praktik begann in persönlichen Gebeten und beginnt, sich auf Gebete aus-

zudehnen, die in manchen unserer Versammlungen gesprochen werden.

Eliza R. Snow war es, die die Worte geschrieben hat: ‚Sind im Himmel Eltern einzeln? Die Vernunft weist solches fort, und sie sagt mit Kraft und Wahrheit: Du hast eine Mutter dort!' (*Gesangbuch*, Nr. 87.)

Es ist gesagt worden, daß der Prophet Joseph Smith nicht korrigiert hat, was Schwester Snow geschrieben hat. Wir haben also eine Mutter im Himmel. Deshalb nehmen manche an, es wäre angebracht, zu ihr zu beten.

Logik und Vernunft legen sicherlich nahe, daß wir, wenn wir einen Vater im Himmel haben, auch eine Mutter im Himmel haben. Diese Lehre scheint mir sehr einleuchtend zu sein.

Gemäß den Unterweisungen, die wir vom Herrn selbst erhalten haben, halte ich es jedoch nicht für angebracht, daß irgend jemand in der Kirche zu unserer Mutter im Himmel betet.

Der Herr Jesus Christus hat uns gesagt, wie wir beten sollen. In der Bergpredigt erklärte er: ‚So sollt ihr beten: Unser *Vater* im Himmel, dein Name werde geheiligt.'(Matthäus 6:9; Hervorhebungen in dieser und den folgenden Schriftstellen hinzugefügt.)

Als der auferstandene Herr den Nephiten erschien und sie belehrte, sagte er: ‚Darum sollt ihr auf diese Weise beten: Unser *Vater* im Himmel, geheiligt werde dein Name.' (3 Nephi 13:9.)

Während er bei ihnen weilte, lehrte er sie durch Worte und durch sein Beispiel mehr über diesen Grundsatz. In dem Bericht heißt es: Auch er ‚kniete auf dem Boden nieder; und siehe, er betete zum *Vater*, und das, was er betete, kann nicht niedergeschrieben werden, und die Menge, die ihn hörte, gab Zeugnis.' (3 Nephi 17:15.)

Weiter sagte er: ‚Betet in euren Familien immer in meinem Namen zum *Vater*, damit eure Frauen und Kinder gesegnet seien.' (3 Nephi 18:21.)

Und ein andermal begab sich Jesus aus ihrer Mitte ‚und ging eine kleine Strecke hinweg von ihnen und beugte sich zur Erde nieder und sprach:

Vater, ich danke dir, daß du den Heiligen Geist denen gegeben hast, die ich erwählt habe; und wegen ihres Glaubens an mich habe ich sie aus der Welt erwählt.

Vater, ich bitte dich, du wollest den Heiligen Geist allen denen geben, die an ihre Worte glauben.' (3 Nephi 19:19-21.)

Ich könnte in dieser Weise fortfahren mit weiteren konkreten Beispielen aus der Schrift. Soviel ich auch gesucht habe, ich habe nirgends in der gesamten heiligen Schrift einen Bericht gefunden, wo Jesus zu jemand anderem gebetet hat als zu seinem Vater im Himmel oder wo er die Menschen angewiesen hat, zu jemand anderem zu beten als zu seinem Vater im Himmel.



Ich habe vergeblich nach irgendeiner Begebenheit gesucht, wo irgendein Präsident der Kirche, angefangen bei Joseph Smith bis hin zu Ezra Taft Benson, zu unserer Mutter im Himmel gebetet hat.

Ich vermute, daß diejenigen, die diesen Ausdruck verwenden und versuchen, dies weiter zu verbreiten, es gut meinen, aber sie sind irregeführt. Daß wir nicht zu unserer Mutter im Himmel beten, bedeutet nicht, daß wir sie in irgendeiner Weise herabsetzen oder verunglimpfen."

Soweit das Zitat aus meiner früheren Ansprache. Ich möchte noch hinzufügen, daß keiner von uns die Herrlichkeit von ihr, von der wir keine offenbarte Kenntnis haben, vergrößern oder schmälern kann.

Zum Abschluß möchte ich Ihnen, den treuen Frauen der Kirche, deren Zahl nun in die Millionen geht und die überall in der Welt zu finden sind, meine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen. Ihre Macht, Gutes zu bewirken, ist groß. Ihre Talente und Ihre Hingabe sind wunderbar. Ihr Glaube und Ihre Liebe zum Herrn, zu seinem Werk und zu seinen Söhnen und Töchtern, ist großartig. Leben Sie weiterhin nach dem Evangelium. Machen Sie es groß vor allen, mit denen Sie Umgang haben. Ihre guten Werke haben mehr Gewicht als alles, was Sie sagen. Wandeln Sie in Tugend und Wahrheit, treu und voll Glauben. Sie sind Teil eines ewigen Plans, eines Plans, der von Gott, unserem ewigen Vater, stammt. Jeder Tag ist ein Teil der Ewigkeit.

Ich weiß, daß viele von Ihnen eine schrecklich schwere Last zu tragen haben. Mögen Ihre Bekannten in der Kirche, Ihre Brüder und Schwestern, Ihnen helfen, diese Last zu tragen. Mögen Ihre Gebete zu ihm aufsteigen, der allmächtig ist, der Sie liebt und der Kräfte und Faktoren wirken lassen kann, die Ihnen helfen können. Dies ist ein Werk der Wunder. Sie wissen es, und ich weiß es. Ich kann natürlich leicht sagen, Sie sollen sich bitte nicht entmutigen lassen, aber ich sage es trotzdem und fordere Sie auf, weiter im Glauben vorwärtszugehen.

Mögen Sie mit Kraft gesegnet werden für die Arbeit des Tages und mit Liebe für alle, die Ihrer Obhut anvertraut sind.

Sie wissen, daß dieses Werk wahr ist, so wie ich es weiß. Sie wissen, daß Gott, unser ewiger Vater, lebt und daß sein Sohn Jesus Christus, von Maria als Einziggezeugter des Vaters geboren, der Erlöser der Welt war und ist. Sie wissen, daß ihr Werk in dieser Evangeliumszeit durch den Propheten Joseph Smith wiederhergestellt worden ist. Sie können davon Zeugnis ablegen, wie ich es kann und tue. Ich lasse Ihnen meine Liebe und meinen Segen. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Bericht für Kinder von der Herbst-Generalkonferenz 1991

Sie haben zu uns gesprochen

Präsident Thomas S. Monson, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft: „Wie es scheint, sind Kinder mit unverbrüchlichem Glauben an ihren himmlischen Vater ausgestattet und daran, daß er imstande und willens ist, ihre lieben Gebete zu erhören. Wenn ein Kind betet, hört Gott zu.

Möge das Lachen der Kinder unser Herz erfreuen. Möge der Glaube der Kinder unsere Seele trösten. Möge die Liebe der Kinder unser Tun befeuern. „Kinder sind eine Gabe des Herrn." (Psalm 127:3.) Möge der himmlische Vater diese lieben Seelen immer segnen, diese besonderen Freunde des Meisters – darum bete ich demütig und aufrichtig."

Elder David B. Haight vom Kollegium der Zwölf Apostel: „Mein Vater starb, als ich erst neun Jahre alt war. Als ich älter wurde, fragte ich mich oft: ‚Was würde mein Vater von mir denken?' oder ‚Wie könnte ich je meine Mutter enttäuschen?' Sie belehrte mich und glaubte an mich. Ich war kein Kind mehr, sondern ein heranwachsender Mann, also mußte ich mich auch entsprechend verhalten.

So ist es auch mit euch. Gute Menschen glauben an euch. Wir glauben an euch, eure Eltern und Geschwister glauben an euch, und Gott erwartet das Beste von euch. Ihr müßt an euch selbst glauben."

Elder James E. Faust vom Kollegium der Zwölf Apostel: „Ich räume ein, daß der Sonntag, als ich ein kleiner Junge war, nicht gerade mein Lieblingstag war. Großvater legte alles still. Kein einziges Transportmittel stand uns zur Verfügung. Den Wagen durften wir nicht benutzen. Wir durften nicht einmal den Motor anlassen. Wir durften weder auf einem Pferd, noch auf einem Stier noch auf einem Schaf reiten. Es war der Sabbat, und gemäß dem Gebot brauchten auch die Tiere Ruhe. Wir gingen zu Fuß zur Kirche, und auch wenn wir noch anderswohin wollten, gingen wir zu Fuß. Ich kann ehrlich sagen, daß wir sowohl den Geist als auch den Buchstaben der Sabbatheiligung befolgten."

Elder Dallin H. Oaks vom Kollegium der Zwölf Apostel: „Brüder und Schwestern, ich bitte Sie inständig, vergessen Sie nicht, daß schlecht zu sein noch nie glücklich gemacht hat und daß Sünde ins Elend führt. Junge Leute, sucht euer Glück nicht in den glitzernden, aber seichten Dingen der Welt. Dauerhaftes Glück kann man nicht dadurch schaffen, daß man den falschen Dingen nachläuft."

Elder Rex D. Pinegar von der Präsidentschaft der Siebziger: „Zu wissen, was der Herr von uns verlangt, und auch den Wunsch zu haben, ihm zu folgen, heißt noch lange nicht, daß es leicht sein wird. Es ist sicher hilfreich, sich die Fragen zu stellen, die mein bester Freund sich immer stellt, wenn er vor einem schwierigen Problem, einer schweren Entscheidung steht: ‚Was möchte der Herr, daß ich tue? Bin ich bereit, es für den Herrn zu tun?'"

Elder Jorge A. Rojas von den Siebzigern: „Der Vater im Himmel liebt uns. Er kennt dich und deine Brüder und Schwestern. Er kennt uns alle mit Namen. Und er liebt uns so sehr, daß er auf uns wartet. Er möchte, daß wir zu ihm zurückkommen.

Um zu ihm zurückkehren zu können, müssen wir Liebe und Glauben an Jesus Christus entwickeln."

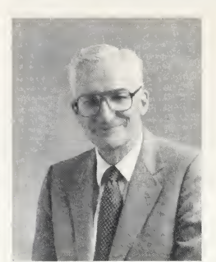


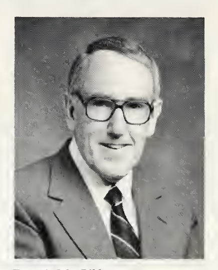


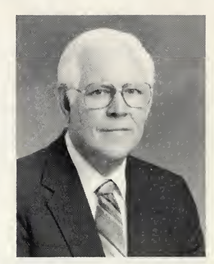


Vier Siebziger entlassen


H. Verlan Andersen


George I. Cannon


Francis M. Gibbons


Gardner H. Russell

Am 5. Oktober wurden vier Mitglieder des Zweiten Siebzigerkollegiums nach fünfeinhalb Jahren treuen Dienens entlassen. In die Präsidentschaft der Jungen Männer und die Präsidentschaft der Sonntagsschule wurden neue Ratgeber berufen.

Die Veränderungen wurden in der Versammlung am Samstagnachmittag bekanntgegeben.

Elder H. Verlan Andersen, Elder George I. Cannon, Elder Francis M. Gibbons und Elder Gardner H. Russell vom Zweiten Siebzigerkollegium wurden entlassen.

Alle vier waren am 6. April 1986 als Siebziger bestätigt worden.

Elder H. Verlan Andersen wurde in Logan, Utah, geboren und hat zuerst an der Brigham Young University, dann an der Stanford University und danach an der Harvard University Rechtswissenschaft studiert. Er war öffentlicher Bücherrevisor und an der BYU Professor für Rechnungswesen. Während seiner Dienstzeit als Siebziger war er Ratgeber in der Präsidentschaft der Sonntagsschule und in der Gebietspräsidentschaft Utah-Mitte.

Elder George I. Cannon stammt aus Salt Lake City. Er ist Absolvent der BYU und war Vizepräsident einer Lebensversicherungsgesellschaft. Vor seiner Berufung als Siebziger diente er als Missionspräsident, als Regionalrepräsentant, als Pfahlpräsident und als Patriarch. In seiner Berufung als Siebziger diente er als Präsident des Gebiets Philippinen/Mikronesien und des Gebiets Nordamerika-Südwest.

Elder Francis M. Gibbons wurde in St. Johns, Arizona, geboren. Er ist Absolvent der Stanford University und hat an der University of Utah seinen Doktor der Rechtswissenschaft gemacht. Elder Gibbons war als Rechtsanwalt tätig und war dann sechzehn Jahre lang Sekretär der Ersten Präsidentschaft. Als Siebziger war er Präsident des Gebiets Brasilien und Ratgeber in der Gebietspräsidentschaft Nordamerika-Südwest.

Elder Gardner H. Russell stammt aus Salt Lake City. Er ist Absolvent der Miami University in Oxford, Ohio, und war Fabrikant und Vermögensberater. Er diente als Missionspräsident, als Regionalrepräsentant und als Distriktspräsident. Als Siebziger war er Ratgeber in der Gebietspräsidentschaft Nordamerika-Südwest und in der Gebietspräsidentschaft Mittelamerika.

Auf der Konferenz wurden außerdem Elder LeGrand R. Curtis und Elder Robert K. Dellenbach als Erster und Zweiter Ratgeber in der Präsidentschaft der Jungen Männer entlassen. Elder Dellenbach wurde anschließend als Erster Ratgeber und Elder Stephen D. Nadauld als Zweiter Ratgeber bestätigt.

Auch in der Präsidentschaft der Sonntagsschule gab es eine Veränderung. Elder H. Verlan Andersen wurde als Erster Ratgeber entlassen und Elder Rulon G. Craven als Zweiter Ratgeber. Elder Hartman Rector jun. und Elder Clinton L. Cutler wurden anschließend als Erster beziehungsweise Zweiter Ratgeber bestätigt.


Robert K. Dellenbach


Stephen D. Nadauld


Hartman Rector jun.


Clinton L. Cutler

Die Kirche hat jetzt über acht Millionen Mitglieder

Seit dem 1. September 1991 hat die Kirche nach Schätzung der Abteilung Mitgliedsscheine und Statistik über acht Millionen Mitglieder.

Im Dezember 1989, also vor knapp zwei Jahren, war die Sieben-Millionen-Grenze überschritten worden.

Die Wachstumsrate beträgt derzeit rund 1500 Menschen pro Tag, was etwa alle zweieinhalb Tage einem Pfahl mit 3800 Mitgliedern entspricht.

1947 hatte die Kirche eine Million Mitglieder, 1963 zwei Millionen, 1971 drei Millionen, 1978 vier Millionen, 1982 fünf Millionen und 1986 sechs Millionen.

Die meisten neuen Mitglieder leben in Ländern außerhalb der Vereinigten Staaten. Die Mitglieder der Kirche leben in 135 Ländern und sprechen mehr als 165 Sprachen.

Am 5. April 1987 sagte Präsident Gordon B. Hinckley in bezug auf das Wachstum der Kirche: „Für manche ist [der jährliche statistische Bericht der Kirche] vielleicht ein langweiliges Zahlenspiel. Für mich stellen die dort gemachten Angaben allerdings ein Wunder dar. ... Welch wundersames, erstaunliches Wachstum aus dem kleinen Samen, der am 6. April 1830 in der Blockhütte von Peter Whitmer gelegt wurde, als sechs Männer die Kirche offiziell gründeten."

Präsident Hinckley sagte außerdem: „Ich bin dankbar, daß ich miterleben darf, wie dieser Tag im mächtigen Werk des Herrn, der ja prophezeit worden ist, in Erfüllung geht. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage hat nie eine verheißungsvollere Zeit erlebt. Es hat nie eine Zeit gegeben, in der das Werk des Herrn so vorangegangen ist wie heute." (Generalkonferenz, April 1987.)

In den letzten fünfzig Jahren ist die Mitgliederzahl der Kirche um rund sieben Millionen gewachsen.

1941	892 080
1951	1 147 157
1961	1 823 661
1971	3 090 953
1981	4 920 449
1991	*8 040 000

Die Zahlen für 1941 – 1981 gelten für den Stichtag 31. Dezember.

* Für den 1. Oktober 1991 geschätzt.



